

**Politikwissenschaftliche Lehre  
in der Bundesrepublik Deutschland**  
Angebotsentwicklung zwischen Kontinuität und Wandel

**Dissertation**

zur Erlangung des akademischen Grades  
Doktor der Politikwissenschaft (Dr. rer. pol.)  
am Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften  
der Freien Universität Berlin

vorgelegt von  
Axel Balzer  
Berlin, 2013

Erstgutachterin: Univ.-Prof. Dr. Barbara Riedmüller  
Zweitgutachter: Univ.-Prof. Dr. Dieter Ohr

Tag der Disputation: 6. Juni 2013

# Danksagung

*„Keine Schuld ist dringender, als die, Dank zu sagen.“*

Marcus Tullius Cicero

Diese Arbeit wäre ohne die Unterstützung vieler Menschen nicht möglich gewesen. Zuallererst sei an dieser Stelle meine Doktormutter Prof. Dr. Barbara Riedmüller genannt, die mich hervorragend betreute. Prof. Dr. Dieter Ohr war freundlicherweise bereit, das Zweitgutachten für diese Arbeit zu verfassen. Marvin Geilich war unzählige Male ein treuer Zuhörer, ehrlicher Kritiker und gründlicher Korrektor – ein echter Freund. Auch meine liebe Frau Jana Balzer nahm die Mühe der Manuskriptkorrektur auf sich und stand darüber hinaus tagein tagaus mit großem Verständnis und beeindruckender Geduld hinter meinem „Projekt Promotion“.

Ihnen allen gebührt mein ganz herzlicher Dank.

Gewidmet ist diese Arbeit denjenigen, die mich auf meinem bisherigen Lebensweg stets mit unvergleichlicher Fürsorge und tiefem Vertrauen begleitet und gefördert haben: meinen Eltern.

Berlin, im Juni 2013

*Axel Balzer*

# Inhalt

<b>Einleitung</b> .....	9
<b>1. Die deutsche Politikwissenschaft und ihre Lehre:</b>	
<b>Ausgangssituation, Entwicklungsphasen und Forschungskontext</b> .....	14
1.1. Problemstellung.....	14
1.2. Forschungsstand.....	20
1.2.1. Politikwissenschaft als Gegenstand wissenschaftlicher Analysen.....	20
1.2.2. Phasen der Fachentwicklung in der Bundesrepublik Deutschland.....	27
1.2.2.1. Neugründungs- und Aufbauphase.....	28
1.2.2.2. Expansions- und Krisenphase.....	32
1.2.2.3. Konsolidierungs- und Professionalisierungsphase.....	37
1.2.2.4. Phase fortschreitender Professionalisierung und Ausdifferenzierung sowie des Aufbaus des Faches in den neuen Bundesländern.....	44
1.2.2.5. Phase der Europäisierung, Internationalisierung und weitreichender Hochschulreformen.....	50
1.2.3. Empirische Studien zur Fachentwicklung und zum Lehrangebot.....	61
1.3. Zwischenfazit.....	73
<b>2. Theorien der Wissenschaftsentwicklung: Erklärungsansätze für den Wandel der deutschen Politikwissenschaft und ihrer Lehre</b> .....	76
2.1. Grundprinzipien und Funktionsmechanismen der Wissenschaft.....	81
2.1.1. Max Weber: Wissenschaft als Beruf.....	81
2.1.2. Robert K. Merton: Wissenschaftliches Ethos, konkurrenzorientierte Kooperation und wissenschaftliches Belohnungssystem.....	83
2.2. Theoretische Modellierungen wissenschaftlichen Fortschritts.....	88
2.2.1. Karl R. Popper: Modell des kumulativen Erkenntnisfortschritts.....	88
2.2.2. Thomas S. Kuhn und Ludwik Fleck: Denkstilentwicklung, Paradigmenwechsel und wissenschaftliche Revolutionen.....	90
2.2.3. Paul Feyerabend: Anything goes.....	96
2.2.4. Gernot Böhme, Wolfgang van den Daele und Wolfgang Krohn: Finalisierung der Wissenschaft.....	97
2.3. Interaktion der Wissenschaft mit ihrer Umwelt.....	101

2.3.1. Robert K. Merton: Externe Determinanten der Wissenschafts- entwicklung in historischer Perspektive.....	101
2.3.2. Niklas Luhmann: Strukturelle Kopplungen des Wissenschafts- systems mit anderen Teilsystemen der Gesellschaft.....	103
2.3.3. Interdependenzen von Wissenschaft und Politik.....	106
2.4. Rudolf Stichweh: Entstehung und Wachstum von Disziplinen und Subdisziplinen.....	110
2.5. Zwischenfazit.....	112

### **3. Politikwissenschaftliches Lehrangebot an den deutschen**

<b>Hochschulen: Themen, Struktur, Angebotsgröße und Standorte.....</b>	<b>117</b>
3.1. Die Forschungsmethode Inhaltsanalyse.....	117
3.1.1. Definition.....	118
3.1.2. Entwicklung und Relevanz.....	119
3.1.3. Themenfrequenzanalyse.....	121
3.2. Empirisches Untersuchungsdesign.....	124
3.2.1. Angestrebte Grundgesamtheit.....	124
3.2.1.1. Zeitliche Abgrenzung: Untersuchungszeitraum.....	125
3.2.1.2. Geographische Abgrenzung: BRD und DDR .....	125
3.2.1.3. Institutionelle Abgrenzung: Hochschularten.....	126
3.2.1.4. Organisatorische Abgrenzung: Art der Studiengänge.....	127
3.2.1.5. Inhaltliche Abgrenzung: Studiengangbezeichnungen.....	127
3.2.2. Stichprobe.....	129
3.2.2.1. Auswahlgesamtheit.....	130
3.2.2.2. Stichprobenverfahren.....	131
3.2.2.3. Stichprobendesign.....	131
3.2.2.4. Inferenzpopulation.....	132
3.2.2.5. Stichprobenumfang.....	133
3.2.2.6. Auswahl-, Analyse-, Codier- und Kontexteinheit.....	134
3.2.3. Kategoriensystem und Codierverfahren.....	135
3.2.3.1. Formale Kategorien.....	135
3.2.3.2. Inhaltliche Kategorien.....	137
3.2.3.2.1. Ober- und Unterkategorien.....	139
3.2.3.2.2. Sonderkategorie Gender .....	143
3.3. Empirische Ergebnisse.....	144
3.3.1. Studienstandorte.....	144
3.3.2. Angebotsgröße.....	152
3.3.3. Angebotsart.....	163

3.3.3.1.	Häufigkeitsverteilung nach Lehrveranstaltungstyp.....	163
3.3.3.2.	Häufigkeitsverteilung nach Anzahl der Semester- wochenstunden.....	165
3.3.3.3.	Häufigkeitsverteilung nach Studienabschnitt.....	166
3.3.4.	Lehrthemen.....	168
3.3.4.1.	Häufigkeitsverteilung nach Teilbereichen des Faches.....	169
3.3.4.2.	Häufigkeitsverteilung der Themen innerhalb der einzelnen Teilbereiche.....	177
3.3.4.2.1.	Politische Theorie und Ideengeschichte.....	177
3.3.4.2.2.	Politisches System der BRD.....	180
3.3.4.2.3.	Analyse und Vergleich politischer Systeme.....	183
3.3.4.2.4.	Internationale Beziehungen.....	189
3.3.4.2.5.	Politische Bildung.....	192
3.3.4.2.6.	Methoden der Politikwissenschaft.....	194
3.3.4.2.7.	Andere Fachwissenschaften.....	195
3.3.4.2.8.	Sonstige Lehrthemen.....	196
3.3.4.2.9.	Gender.....	197
3.3.4.3.	Häufigkeitsverteilung nach Studienstandorten.....	203
3.3.4.3.1.	Sehr große Studienstandorte.....	203
3.3.4.3.2.	Große Studienstandorte.....	214
3.3.4.3.3.	Mittelgroße Studienstandorte.....	230
3.3.4.3.4.	Kleine Studienstandorte.....	233
3.3.4.3.5.	Studienstandorte in den neuen Bundesländern.....	235
3.4.	Zwischenfazit.....	238
<b>4.</b>	<b>Politikwissenschaftliche Lehre zwischen Kontinuität und Wandel: Bedingungsfaktoren der Lehrangebotsentwicklung.....</b>	<b>242</b>
<b>Fazit</b> .....		<b>255</b>
<b>Literatur</b> .....		<b>261</b>
<b>Anhang</b> .....		<b>273</b>
Codebuch/Kategoriensystem.....		273
Zusammenfassung.....		286
Abstract.....		288
Erklärung zu Vorveröffentlichungen.....		290

## Tabellen

<u>Tabelle 1:</u> Thematische Entwicklung der politikwissenschaftlichen Lehre. Ergebnisse der Analyse von Arno Mohr.....	64
<u>Tabelle 2:</u> Selbstzuordnung deutscher Politikwissenschaftler zu Themenfeldern. Ergebnisse einer Befragung von Falter und Knodt.....	71
<u>Tabelle 3:</u> Standorte mit den wichtigsten Arbeiten zu einzelnen Themenfeldern. Ergebnisse einer Befragung von Falter und Knodt.....	73
<u>Tabelle 4:</u> Codierbeispiel: formale Kategorien.....	137
<u>Tabelle 5:</u> Codierbeispiel: Lehrveranstaltungstitel entspricht inhaltlich einer Themenkategorie des Kategoriensystems.....	137
<u>Tabelle 6:</u> Codierbeispiel: Lehrveranstaltungstitel entspricht inhaltlich zwei Themenkategorien des Kategoriensystems.....	138
<u>Tabelle 7:</u> Hochschulen mit politikwissenschaftlichen Studiengängen.....	146
<u>Tabelle 8:</u> Anzahl der politikwissenschaftliche Studiengänge anbietenden Hochschulen nach Hochschularten.....	150
<u>Tabelle 9:</u> Anzahl der Lehrveranstaltungen im Rahmen politikwissenschaftlicher Studiengänge nach Hochschulen.....	154
<u>Tabelle 10:</u> Politikwissenschaftliche Studiengänge anbietende Hochschulen nach der durchschnittlichen Größe des Lehrangebots.....	158
<u>Tabelle 11:</u> Quantitative Entwicklung des politikwissenschaftlichen Lehrange- bots an den politikwissenschaftliche Studiengänge anbietenden Hochschulen.....	160
<u>Tabelle 12:</u> Entwicklung des politikwissenschaftlichen Lehrangebots nach Lehrveranstaltungstyp.....	164
<u>Tabelle 13:</u> Entwicklung des politikwissenschaftlichen Lehrangebots nach Anzahl der Semesterwochenstunden pro Lehrveranstaltung.....	166
<u>Tabelle 14:</u> Entwicklung des politikwissenschaftlichen Lehrangebots nach Studienabschnitt.....	168
<u>Tabelle 15:</u> Entwicklung des politikwissenschaftlichen Lehrangebots nach Themenbereichen.....	172
<u>Tabelle 16:</u> Entwicklung des politikwissenschaftlichen Lehrangebots zum Themenbereich Politische Theorie und Ideengeschichte.....	179
<u>Tabelle 17:</u> Entwicklung des politikwissenschaftlichen Lehrangebots zum Themenbereich Politisches System der BRD.....	182
<u>Tabelle 18:</u> Entwicklung des politikwissenschaftlichen Lehrangebots zum Themenbereich Analyse und Vergleich politischer Systeme.....	187

<u>Tabelle 19:</u> Entwicklung des politikwissenschaftlichen Lehrangebots zum Themenbereich Internationale Beziehungen.....	191
<u>Tabelle 20:</u> Entwicklung des politikwissenschaftlichen Lehrangebots zum Themenbereich Politische Bildung.....	193
<u>Tabelle 21:</u> Entwicklung des politikwissenschaftlichen Lehrangebots zum Themenbereich Methoden der Politikwissenschaft.....	194
<u>Tabelle 22:</u> Entwicklung des politikwissenschaftlichen Lehrangebots zum Themenbereich Andere Fachwissenschaften.....	195
<u>Tabelle 23:</u> Entwicklung des politikwissenschaftlichen Lehrangebots zum Themenbereich Sonstiges.....	196
<u>Tabelle 24:</u> Politikwissenschaftliches Lehrangebot mit Genderbezug nach Themenbereichen.....	199
<u>Tabelle 25:</u> Entwicklung des politikwissenschaftlichen Lehrangebots mit Genderbezug nach Themenbereichen.....	200
<u>Tabelle 26:</u> Politikwissenschaftliches Lehrangebot mit Genderbezug nach Hochschulen.....	201

## **Abbildungen**

<u>Abbildung 1:</u> Anzahl der politikwissenschaftliche Studiengänge anbietenden Hochschulen nach Hochschularten.....	148
<u>Abbildung 2:</u> Regionale Verteilung der Hochschulen mit einem politikwissenschaftlichen Lehrangebot.....	151
<u>Abbildung 3:</u> Anzahl der Lehrveranstaltungen im Rahmen politikwissenschaftlicher Studiengänge aller Hochschulen.....	152
<u>Abbildung 4:</u> Durchschnittliche Anzahl der Lehrveranstaltungen im Rahmen politikwissenschaftlicher Studiengänge aller Hochschulen.....	153
<u>Abbildung 5:</u> Politikwissenschaftliches Lehrangebot nach Lehrveranstaltungstyp.....	163
<u>Abbildung 6:</u> Politikwissenschaftliches Lehrangebot nach Anzahl der Semesterwochenstunden pro Lehrveranstaltung.....	165
<u>Abbildung 7:</u> Politikwissenschaftliches Lehrangebot nach Studienabschnitt.....	167
<u>Abbildung 8:</u> Politikwissenschaftliches Lehrangebot nach Themenbereichen.....	170
<u>Abbildung 9:</u> Anteil des politikwissenschaftlichen Lehrangebots mit Genderbezug am gesamten Lehrangebot des Faches.....	197

# Einleitung

*„Das große Thema der Universitäten wird in unmittelbarer Zukunft besonders die Lehre sein.“<sup>1</sup>*

Dieter Lenzen

Im Kontext der Fachgeschichte der deutschen Politikwissenschaft wird in dieser Arbeit die Entwicklung ihres Lehrangebots an den Hochschulen theoriegeleitet empirisch untersucht. Dies erfolgt vor dem Hintergrund des Wandels der Themen nationaler und internationaler Politik, der Hochschulen sowie der Erwartungen von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft sowie insbesondere der Studierenden und Lehrenden hinsichtlich der Inhalte, Ziele und Qualifikationsfunktion des Faches. Zur Fokussierung auf die genannten Veränderungsprozesse, die bisher wenig erforschte jüngere Fachgeschichte und zeitlich unmittelbar anknüpfend an eine Analyse der Entwicklung politikwissenschaftlicher Lehrthemen in der Bundesrepublik Deutschland von 1950 bis 1979/80 durch Arno Mohr wurden für diese Arbeit die Jahre 1980 bis 2005 als Untersuchungszeitraum festgelegt.<sup>2</sup>

Die Arbeit lässt sich der empirischen Wissenschaftsforschung im Rahmen der politikwissenschaftlichen Fachhistoriographie mit sequenziellen Bezügen zur Wissenschafts- und Hochschulpolitik zuordnen. Sie zielt darauf ab, einen Beitrag zur Erforschung der jüngeren Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland zu leisten, indem der diesbezügliche Forschungsstand um bisher kaum vorhandene empirische Erkenntnisse über den Umfang und die Struktur des akademischen Lehrangebots sowie die Art, Häufigkeit und Veränderung der Lehrthemen und deren Ursachen ergänzt wird. Dabei wird gezeigt, zu welchen Veränderungen des politikwissenschaftlichen Lehrangebots der Forschungsfortschritt sowie universitäre, politische und gesellschaftliche Wandlungsprozesse geführt haben. Der Wandel des Lehrangebots beeinflusst das politikwissenschaftliche Wissen der Studierenden und damit letztlich auch die Wahrnehmung der Politikwissenschaft durch die Gesellschaft, was sich wiederum auf die Bedeutung und Entwicklung des Faches auswirkt.

Es wird danach gefragt, wie sich das politikwissenschaftliche Lehrangebot an den Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland von 1980 bis 2005 quantitativ,

---

<sup>1</sup> Dieter Lenzen: Alles für die Lehre, in: Der Tagesspiegel, Beilage der Freien Universität Berlin, 10.10.2009, S. B1.

<sup>2</sup> Vgl. Arno Mohr: Zur Situation und zur Entwicklung der politikwissenschaftlichen Lehre in der Bundesrepublik Deutschland (1950-1979/80), in: Politische Vierteljahresschrift, 21. Jahrgang, Heft 2, 1980, S. 205-211.

strukturell und vor allem thematisch entwickelt und inwiefern es sich gewandelt hat. Das Erkenntnisinteresse ist dabei insbesondere auf Bedeutungszuwächse beziehungsweise -verluste einzelner Teildisziplinen des Faches und deren Schwerpunkte, eventuelle Paradigmenwechsel sowie den Grad der Etablierung des Faches an den einzelnen Hochschulen – letzteres insbesondere auch mit Blick auf die nach der Wiedervereinigung hinzugekommenen Standorte in den neuen Bundesländern – gerichtet.

Hierzu wird eine den Mittelpunkt der Arbeit bildende quantitative Inhaltsanalyse – konkret eine Themenfrequenzanalyse – der in Vorlesungsverzeichnissen aller Studiengänge der Politikwissenschaft und/oder Sozialkunde anbietenden Hochschulen abgedruckten Ankündigungen von Lehrveranstaltungen dieser Studiengänge vorgenommen.<sup>3</sup> Mittels einer systematischen Zufallsauswahl wurden hierfür 16.541 Lehrveranstaltungsankündigungen ausgewählt, als Primärdatensätze erhoben und anhand zuvor erarbeiteter formaler und thematischer Kategorien für die Parameter Hochschule, Semester, Studienabschnitt, Anzahl der Semesterwochenstunden der Lehrveranstaltung, Lehrveranstaltungstyp und insbesondere Titel der Lehrveranstaltung codiert und ausgewertet.

Anknüpfend an die genannte zentrale Fragestellung dieser Arbeit wird ergänzend gefragt, wie sich die als Wandel fachwissenschaftlicher Lehre im universitären und gesellschaftlichen Kontext verstandenen wesentlichen Veränderungen des politikwissenschaftlichen Lehrangebots erklären lassen, indem die hierfür zentralen fachendogenen und -exogenen Bedingungsfaktoren herausgearbeitet werden. Hiervon ausgehend wird thematisiert, was und inwiefern in der Politikwissenschaft über ihren fachgeschichtlichen Wandel unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung ihrer Lehre berichtet wird, wobei auch das immanente Spannungsverhältnis zwischen Selbst- und Fremdentwicklung sowie die damit im Zusammenhang stehende Beziehung von Politik und (Politik-)Wissenschaft erörtert wird.

Um der dargelegten Fragestellung nach den Veränderungen der politikwissenschaftlichen Lehre und deren maßgeblichen Bedingungsfaktoren nachgehen zu können,

---

<sup>3</sup> Sozialkunde, synonym auch Gemeinschaftskunde und Politische Weltkunde, ist ein Unterrichtsfach an den allgemeinbildenden Schulen der Bundesrepublik Deutschland. Die fachliche Ausbildung der dieses Schulfach unterrichtenden Lehrkräfte erfolgt durch ein Studium, das begrifflich dem Unterrichtsfach entspricht, den Studienabschluss Staatsexamen beziehungsweise inzwischen häufig auch Bachelor/Master vorsieht und sich inhaltlich im Wesentlichen aus ausgewählten Bestandteilen des Studiums der Politikwissenschaft und Lehrveranstaltungen zur geeigneten didaktischen Aufbereitung dieser Fachinhalte für den Schulunterricht zusammensetzt. Diese Studiengänge basieren maßgeblich auf politikwissenschaftlichen Inhalten und werden deshalb ebenfalls in die Untersuchung einbezogen.

bedarf es zudem einer Klärung, welche theoretischen Ansätze der Untersuchung der Entwicklung der Wissenschaft und wissenschaftlicher Disziplinen im Allgemeinen sowie des politikwissenschaftlichen Lehrangebots im Speziellen als Bezugspunkt dienlich sind, indem sie hierfür zentrale Begriffe prägen, diese konzeptionell in Beziehung zueinander setzen und einen Beitrag zur Erklärung etwaiger Veränderungen im Zeitverlauf leisten. Dies geschieht unter Rückgriff auf die Wissenschaftsforschung, hier vor allem die Wissenschaftssoziologie, indem ihr zugrunde liegende Ansätze als theoretischer Rahmen für die empirische Untersuchung erörtert und bewertet werden. Hierbei wird hinsichtlich der Grundprinzipien und Funktionsmechanismen der Wissenschaft auf Weber und Merton, ihrer Innendifferenzierung auf Stichweh, im Hinblick auf die theoretische Modellierung wissenschaftlichen Fortschritts vor allem auf Popper, Fleck, Kuhn, Feyerabend und die sogenannte Starnberger Gruppe (Böhme, van den Daele, Krohn) sowie bezüglich des Verhältnisses und der gegenseitigen Abhängigkeiten von Wissenschaft auf der einen und Politik, Ökonomie, Medien und Gesellschaft auf der anderen Seite insbesondere auf Ansätze von Luhmann und erneut Merton eingegangen. Die im Mittelpunkt der Arbeit stehenden empirischen Ergebnisse werden dabei auf die theoretischen Ansätze rückbezogen.

Der genannten Forschungsfrage liegen folgende zentrale Arbeitshypothesen zugrunde: Die Entwicklung des politikwissenschaftlichen Lehrangebots im Untersuchungszeitraum spiegelt die Tendenz in der Forschung und in Fachdebatten wider, dass die in den ersten Jahrzehnten der Fachentwicklung in Deutschland strikte wissenschaftstheoretische Dreiteilung und Abgrenzung politikwissenschaftlicher Theorieansätze und Vorgehensweisen in einen normativ-ontologischen, kritisch-dialektischen und empirisch-analytischen Ansatz sukzessiv an Relevanz verloren hat und die deutsche Politikwissenschaft sich von einer jungen, teilweise stark normativ und kritisch orientierten, belehrenden Disziplin zu einem ausdifferenzierten, spezialisierten, weitgehend professionalisierten und ganz überwiegend empirisch-analytisch geprägten, modernen Studienfach im Gefüge der Sozialwissenschaften entwickelt hat, das in zunehmendem Maße von Europäisierung und Internationalisierung geprägt ist. Aufgrund dieses fortgeschrittenen fachlichen Ausdifferenzierungs- und Etablierungsprozesses verändert sich das Lehrangebot inzwischen weniger im Hinblick auf dessen Struktur und inhaltliche Grundlagen, als vielmehr in Bezug auf die mengenmäßige Ausweitung und Verteilung des Angebots an den Hochschulen, die Verschiebung des Angebotsumfangs zwischen den einzelnen Teilbereichen des Faches und die jeweiligen Anwendungsbeispiele.

Wissenschaft und ihre Erkenntnisse sind, so die Grundannahme, stark sozial geprägt. Deshalb wird – wie bei der Erläuterung der Frage nach den Bedingungsfaktoren etwaiger Veränderungen des politikwissenschaftlichen Lehrangebots bereits skizziert – in dieser Arbeit eine ganzheitliche Perspektive auf die fachgeschichtliche Entwicklung eingenommen. Diese geht insbesondere auf Bleek zurück, der die politikwissenschaftliche Fachgeschichtsforschung in Deutschland maßgeblich geprägt hat. Aus seiner synoptischen Konzeption der Wissenschaftsgeschichte, die Grundlage seines Standardwerkes zur Geschichte der deutschen Politikwissenschaft ist, wird für diese Arbeit die Hypothese abgeleitet, dass sich die Themen und eventuellen Paradigmenwechsel der politikwissenschaftlichen Lehre nur in einer Gesamtschau der fachinternen Entwicklung (endogene Faktoren), der inhaltlichen und institutionellen Positionierung des Faches im Wissenschaftsbetrieb sowie der politischen und gesellschaftlichen Verfasstheit (exogene Faktoren) sinnvoll analysieren lassen.<sup>4</sup> Die Entwicklung des politikwissenschaftlichen Lehrangebots unterliegt stets dem Einfluss politischer und gesellschaftlicher Interessen und Erwartungen, aktuell unter anderem im Kontext der Reformen der Hochschulen und ihrer Studiengänge, was zu einer Veränderung des Faches führt.

Die Arbeit ist wie folgt aufgebaut: Zunächst wird die ihr zugrundeliegende Problemstellung genauer erläutert, indem die Situation der Politikwissenschaft in Deutschland unter besonderer Berücksichtigung der Lehre, die von den Fachvertretern bewältigten und bevorstehenden wesentlichen Herausforderungen sowie die wissenschaftliche Problemrelevanz des Themas näher skizziert werden. Sodann erfolgt die Erörterung des aktuellen Forschungsstandes zum gewählten Thema als Ausgangs- und Anknüpfungspunkt für die weitere Untersuchung. Dies umfasst auch die Darstellung der bisherigen Phasen und der besonders relevanten Ereignisse der Fachentwicklung (alles Kapitel 1). In Kapitel 2 wird mittels einer Literaturanalyse in der Auseinandersetzung mit Theorien beziehungsweise Theorieansätzen und Modellen der Wissenschaftsentwicklung ein theoretischer Rahmen zur Beschreibung und Erklärung politikwissenschaftlichen Wandels als Grundlage der nachfolgenden empirischen Analyse entwickelt. Kapitel 3 beginnt mit der Erläuterung des empirischen Forschungsdesigns und der zur Anwendung kommenden Forschungsmethode Themenfrequenzanalyse. Sodann folgt die Präsentation und Diskussion der Ergebnisse dieser Analyse zur Entwicklung des politikwissenschaftlichen Lehrangebots – zunächst in quantitativer und struktureller, anschließend in thematischer Hinsicht. In Kapitel 4 werden vor dem Hintergrund des erarbeiteten theoretischen Rahmens und

---

<sup>4</sup> Vgl. Wilhelm Bleek: Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland, München 2001, S. 29 ff.

der festgestellten Veränderungen des politikwissenschaftlichen Lehrangebots die wesentlichen fachinternen und -externen Bedingungsfaktoren unter Berücksichtigung der zuvor erläuterten fachgeschichtlichen Entwicklung, relevanter Fachdebatten und der universitären, politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen erörtert. Im abschließenden Teil der Arbeit werden die zentralen Ergebnisse resümiert, hieraus Schlussfolgerungen für die politikwissenschaftliche Lehre, das Fach insgesamt und dessen zukünftige Entwicklung dargelegt sowie sich ergebende weiterführende Fragestellungen als mögliche Anknüpfungspunkte für zukünftige Forschung benannt.

# 1. Die deutsche Politikwissenschaft und ihre Lehre: Ausgangssituation, Entwicklungsphasen und Forschungskontext

*„Viele Jahre war es für die bundesdeutsche Politikwissenschaft charakteristisch, dass man auf disziplingeschichtliche Bemühungen bewusst verzichtet hat.“<sup>5</sup>*

Wilhelm Bleek

## 1.1. Problemstellung

Die bisherige Entwicklung des Studienfaches Politikwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland gilt als Erfolgsgeschichte. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs (wieder-)gegründet und bis Anfang der 1960er Jahre eine „quan[t]ité négligeable“<sup>6</sup>, wurde aus der Politikwissenschaft inzwischen eine im Fächerkanon der Universitäten fest etablierte mittelgroße Disziplin.<sup>7</sup> Insbesondere die personelle Expansion in den 1960er und 1970er Jahren sowie der in Folge der Deutschen Wiedervereinigung stattgefundene Aufbau des Faches an mehr als zehn Hochschulen in den neuen Bundesländern trugen Bleek zufolge dazu bei, dass die Politikwissenschaft nahezu flächendeckend mit eigenständigen Studiengängen an den deutschen Universitäten vertreten ist.<sup>8</sup> Die sogenannte Kopfstärke des Faches liegt laut Schüttemeyer trotz teils drastischer finanzieller Einsparungen bei ca. 350 Hochschullehrern<sup>9</sup> und 29.000 Studierenden, womit die Politikwissenschaft zu den zwanzig meist studierten Studienfächern in Deutschland gehört.<sup>10</sup> Parallel hierzu entwi-

---

<sup>5</sup> Ebenda, S. 412.

<sup>6</sup> Jürgen Hartmann: Geschichte der Politikwissenschaft. Grundzüge der Fachentwicklung in den USA und in Europa, Opladen 2003, S. 136.

<sup>7</sup> Ob die Politikwissenschaft erst nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs in Deutschland gegründet wurde oder aufgrund einer bereits länger bestehenden Fachtradition von einer Wiedergründung gesprochen werden kann, ist fachintern umstritten. Vertreter der Neugründungsthese verweisen auf Vorläufer des Faches zu Zeiten der Weimarer Republik (zum Beispiel an der Deutschen Hochschule für Politik in Berlin) und vor allem auf eine ideengeschichtliche Traditionslinie, die über das Mittelalter bis hin zur politischen Philosophie der griechischen Antike reicht. Vgl. hierzu Wilhelm Bleek: Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland, a. a. O., S. 9. Vertreter der Gründungsthese sehen das Fach hingegen im Wesentlichen als ein Produkt des Re-education-Programms der USA in der BRD an. Vgl. hierzu Karl Dietrich Bracher: Wissenschafts- und zeitgeschichtliche Probleme der politischen Wissenschaft in Deutschland, in: Jürgen Fijalkowski (Hg.): Festschrift für Otto Stammer zum 65. Geburtstag, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Heft 3, Jg. 17, 1965, S. 452 und Hans-Dieter Klingemann: Political Science in Germany, in: Jean-Louis Quermonne (Hg.): Political Science in Europe: Education, Co-operation, Prospects. Report on the State of the Discipline in Europe, Paris 1996, S. 87. Eine Zusammenfassung der Debatte findet sich in Suzanne S. Schüttemeyer: The Current State of Political Science in Germany, in: Hans-Dieter Klingemann (Hg.): The State of Political Science in Western Europe, Opladen/Farmington Hills 2007, S. 163 ff.

<sup>8</sup> Vgl. Wilhelm Bleek: Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland, a. a. O., S. 310 ff.

<sup>9</sup> Zur besseren Lesbarkeit dieser Arbeit wird bei personenbezogenen Nomen auf die gleichzeitige Nennung der männlichen und weiblichen Form verzichtet und erstere verwendet. Gemeint sind jedoch stets beide Formen.

<sup>10</sup> Vgl. Suzanne S. Schüttemeyer: The Current State of Political Science in Germany, a. a. O., S. 170 und S. 172. Aufgrund der Größe und der Schwierigkeit einer genauen Abgrenzung des Faches variie-

ckelte sich das Fach inhaltlich längst zu einer anerkannten, etablierten und modernen Universitätsdisziplin im Gefüge der Sozialwissenschaften, die in Lehre und Forschung stark ausdifferenziert ist. In der neueren Fachgeschichtsschreibung, hier von Arendes, wird sie als „professionelles und auf einem relativ hohen Forschungsniveau konsolidiertes Universitätsfach“<sup>11</sup> beschrieben.<sup>12</sup> „Selbstverständnis und Selbstbewusstsein der Disziplin gelten nach einem halben Jahrhundert produktiven Bestehens als gefestigt.“<sup>13</sup>

Diese Entwicklung war keineswegs selbstverständlich. Sie verlief vielmehr phasenweise weitaus konfliktreicher, als es das beachtliche personelle Wachstum und die positive inhaltliche Gesamtbilanz suggerieren. So musste sich das Fach in der Bundesrepublik Deutschland beispielsweise gleich in dessen Gründungsphase in den 1950er Jahren in erheblichem Maße des Widerstandes der Vertreter anderer Fächer – vor allem der einflussreichen Jurisprudenz und auch der Historiker – erwehren, die die Sinnhaftigkeit und Notwendigkeit der Institutionalisierung einer Wissenschaft von der Politik als eigenständige Universitätsdisziplin kritisch hinterfragten und teils rigoros bestritten.<sup>14</sup> Damit einher gingen kontroverse fachinterne Debatten über die Inhalte und Ziele des Faches. Ein wesentlicher Streitpunkt war dabei die Frage der Vereinbarkeit normativ-ontologischer, empirisch-analytischer und historisch-beziehungsweise kritisch-dialektischer Ansätze.<sup>15</sup> Infolgedessen verlor die ab den 1960er Jahren im Zuge der Studentenbewegung vorübergehend stark ideologisierte deutsche Politikwissenschaft massiv an Reputation in Wissenschaft und Gesellschaft und war von lang anhaltender Spaltung mit unabsehbaren Folgen bedroht. Der hieraus resultierenden Krise folgte ein zwar langwieriger, letztlich jedoch erfolgreicher Bewältigungsprozess durch die Fachvertreter, der in den 1970er und 1980er Jahren stattfand. Diese Jahre waren neben der skizzierten Krisenbewältigung vor allem durch Professionalisierungsbemühungen, von einer fortschreitenden Ausdifferenzierung und dem Aufkommen neuer Themengebiete und Analyseansätze – beispiels-

---

ren in der Literatur die Angaben über die „Kopfstärke“ des Faches. Die Abgrenzungsproblematik zeigt sich auch in den sich im Zeitverlauf verändernden Festlegungen der amtlichen Statistik. Vgl. zur Schwierigkeit der Zählung des politikwissenschaftlichen Lehrpersonals Cord Arendes: Politikwissenschaft in Deutschland. Standorte, Studiengänge und Professorenschaft 1949-1999, Wiesbaden 2005, S. 159 ff.

<sup>11</sup> Cord Arendes: Politikwissenschaft in Deutschland. Standorte, Studiengänge und Professorenschaft 1949-1999, a. a. O., S. 13.

<sup>12</sup> Vgl. zu den Professionalisierungsbemühungen des Faches Wilhelm Bleek: Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland, a. a. O., S. 371 ff.

<sup>13</sup> Cord Arendes: Politikwissenschaft in Deutschland. Standorte, Studiengänge und Professorenschaft 1949-1999, a. a. O., S. 13.

<sup>14</sup> Vgl. Jürgen Hartmann: Geschichte der Politikwissenschaft, a. a. O., S. 137.

<sup>15</sup> Vgl. zur fachinternen Debatte Wilhelm Bleek: Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland, a. a. O., S. 360 ff. Bleek weist darin darauf hin, dass die begriffliche Unterscheidung vor allem von Narr geprägt wurde und verweist in diesem Zusammenhang auf Wolf-Dieter Narr: Theoriebegriffe und Systemtheorie, Stuttgart/Mainz 1969, S. 41-88.

weise der Policy-Analyse – geprägt. Zudem fällt in diese Zeit die Teilung der verbandlichen Vertretung des Faches: 1983 wurde die Deutsche Gesellschaft für Politikwissenschaft (DGfP) als Pendant zur bereits bestehenden Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft (DVPW) gegründet.

Nach der Herausforderung der 1990er Jahre, das Fach an den Hochschulen in den neuen Bundesländern aufzubauen und zu etablieren, ist es derzeit stark im Wandel begriffen. Ursächlich hierfür sind insbesondere die in Folge einer jahrzehntelangen Debatte über die Krise der deutschen Hochschulen seit der Jahrtausendwende eingeleiteten zahlreichen hochschulpolitischen Reformen und die hiermit verbundene Einführung neuer Steuerungsinstrumente. Hierzu zählen vor allem:

- die Reformen der Studiengänge und -abschlüsse im Zuge des sogenannten Bologna-Prozesses,
- die Exzellenzinitiative,
- die Reform des Hochschulzugangs zur Stärkung der Rolle der Hochschulen bei der Auswahl ihrer Studierenden,
- die Reform des Professorendienstrechts und die Einführung einer leistungsbezogenen Professorenbesoldung,
- die zu einer Stärkung der Hochschulleitungen führenden Reformen der Präsidialverfassungen,
- die zunehmende Ausdifferenzierung des Bildungsangebots aufgrund des steigenden Wettbewerbsdrucks unter den Hochschulen und deren Fokussierung auf neue Einnahmequellen.<sup>16</sup>

Zu diesen alle Disziplinen mittelbar oder unmittelbar betreffenden Veränderungsprozessen kommen verschiedene fachspezifische Herausforderungen hinzu. Mahnende Stimmen verweisen diesbezüglich auf die Simultanität der genannten Reformen, vor allem der Umstrukturierung der Studiengänge und -abschlüsse sowie strukturelle Defizite des Faches, besonders hinsichtlich der auf eine Überalterung hindeutenden Altersstruktur der derzeit Lehrenden.<sup>17</sup> Dies führe, so Arendes und Buchstein, zu einem „Zangengriff, der die Politikwissenschaft als eigenständige Universitätsdis-

---

<sup>16</sup> Vgl. zur Entwicklung der Hochschulreformen in den 1990er Jahren und Anfang der 2000er Jahre Hans-Werner Fuchs/Lutz R. Reuter: Bildungspolitik in Deutschland: Entwicklungen, Probleme, Reformbedarf, Opladen 2000, S. 114-124 und Karl Ulrich Mayer: Das Hochschulwesen, in: Kai S. Cortina et al. (Hg.): Das Bildungswesen in der Bundesrepublik Deutschland. Strukturen und Entwicklungen im Überblick, Reinbek 2005, S. 581-585.

<sup>17</sup> Vgl. Cord Arendes/Hubertus Buchstein: Die Zukunft der Politikwissenschaft an Deutschlands Universitäten, in: Politikwissenschaft. Rundbrief der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft, Nr. 130, Frühjahr 2004, S. 136 und S. 139 ff.

ziplin im Kern bedroht“<sup>18</sup>. Dieser Standpunkt blieb nicht ohne Widerspruch.<sup>19</sup> Unbestritten ist jedoch, dass der Umgang mit den genannten Herausforderungen das Profil, die zukünftige Entwicklung und Bedeutung der deutschen Politikwissenschaft sowie insbesondere deren akademische Lehre maßgeblich beeinflussen wird. Wird die bisherige Erfolgsgeschichte der Politikwissenschaft in Deutschland auch zukünftig fortgeschrieben werden können?

Wie für viele Veränderungsprozesse der Gesellschaft und ihrer einzelnen Teilbereiche gilt auch hier, dass eine detaillierte Kenntnis vergangener Entwicklungen ein wichtiges Element zur erfolgreichen Bewältigung zukünftiger Herausforderungen darstellt. Wissenschaftliche Erkenntnisse über die jüngere Fachgeschichte der deutschen Politikwissenschaft im Allgemeinen und die Entwicklung des politikwissenschaftlichen Lehrangebots im Speziellen sind bisher jedoch nur in geringem Maße vorhanden. Die politikwissenschaftliche Fachgeschichtsforschung hat zwar insbesondere in den 1990er Jahren an Relevanz gewonnen, indem unter anderem ein eigener Arbeitskreis bei der DVPW eingerichtet wurde, die Anzahl der diesbezüglichen Publikationen zugenommen hat und die ersten Jahrzehnte der Politikwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland inzwischen recht umfassend erforscht sind. Arendes wies 2005 jedoch zu Recht darauf hin, dass ein „erhebliches Wissensgefälle zwischen verschiedenen Entwicklungsphasen und Aspekten der Historiographie der Politikwissenschaft“<sup>20</sup> besteht. „Die spätere Fachgeschichte seit dem Beginn der 70er Jahre wird entweder nur am Rande oder bestenfalls impressionistisch behandelt.“<sup>21</sup> Neben dieser Forschungslücke mangle es zudem „an empirisch gesicherten und nachvollziehbaren Daten über die neuere Fachentwicklung“<sup>22</sup>. Zwar fände man „verschiedenste Thesen, aber kaum [...] belegte und aussagekräftige Befunde“<sup>23</sup>. Noch seltener sind publizierte empirische Erkenntnisse speziell über die politikwissenschaftliche Lehre.

Dies hängt auch damit zusammen, dass die akademische Lehre fachübergreifend vielfach noch immer als das im Schatten der Forschung stehende Stiefkind der deutschen Hochschulen gilt. Die Diskrepanz zwischen ihrer eigentlichen Relevanz und ihrem gegenwärtigen Stellenwert ist erheblich. Ganz abgesehen von dem Miss-

---

<sup>18</sup> Ebenda, S. 136.

<sup>19</sup> Vgl. Michael Th. Greven: Zur Situation der Politikwissenschaft in Deutschland – gegen einseitigen Alarmismus und für eine komplexere Selbstverständnisdebatte der Disziplin, in: Politikwissenschaft. Rundbrief der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft, Nr. 131, Herbst 2004, S. 141-157.

<sup>20</sup> Cord Arendes: Politikwissenschaft in Deutschland, a. a. O., S. 22.

<sup>21</sup> Ebenda.

<sup>22</sup> Ebenda.

<sup>23</sup> Ebenda.

verhältnis zwischen der auf der einen Seite vergleichsweise guten finanziellen Ausstattung der großen Forschungsträgerorganisationen (Fraunhofer-Gesellschaft, Helmholtz-Gemeinschaft, Leibniz-Gemeinschaft und Max-Planck-Gesellschaft) und der auf der anderen Seite jahrzehntelangen chronischen Unterfinanzierung der universitären Grundausrüstung, steht bei der Hochschulförderung durch Bund und Länder nach wie vor zumeist die Forschung im Mittelpunkt. Hieran haben bisher weder die Debatten über die Reformbedürftigkeit des deutschen Hochschulwesens, die Entwicklung von der Industrie- zur Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft sowie der „akademische Braindrain“, das heißt die volkswirtschaftlichen Verluste durch die Auswanderung hiesiger Hochschulabsolventen, noch der insbesondere vor dem Hintergrund des demographischen Wandels und der notwendigen internationalen Innovations- und Wettbewerbsfähigkeit zukünftig steigende Bedarf an gut ausgebildeten Akademikern auf dem Arbeitsmarkt Wesentliches verändert.

Bestes aktuelles Beispiel für die stiefkindliche Behandlung der Lehre ist die Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder zur Förderung von Wissenschaft und Forschung an deutschen Hochschulen, durch die der Hochschulforschung in einer ersten Phase von 2006 bis 2011 immerhin 1,9 Milliarden Euro zusätzlich zur Verfügung standen, eine parallele Verbesserung der Studienbedingungen hinsichtlich Lehrangebot, Betreuung, Teilnehmerzahlen etc. jedoch nicht vorgesehen war. In diesem Zusammenhang hat die massive inhaltliche Kritik und Initiative insbesondere nicht-staatlicher Akteure zumindest dazu geführt, dass auch für die Lehre Förderprogramme initiiert wurden, wenngleich in einem kleineren finanziellen und organisatorischen Umfang. So hat beispielsweise der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft in Kooperation mit der Kultusministerkonferenz im Jahr 2009 den „Wettbewerb exzellente Lehre“ ins Leben gerufen, in dessen Rahmen insgesamt 10 Millionen Euro für besonders förderungswürdige Konzepte zur Qualitätssicherung und -erhöhung in der Lehre bereit gestellt werden.<sup>24</sup> Mit einem ähnlichen Ziel haben die Stiftung Mercator und die Volkswagenstiftung ebenfalls im Jahr 2009 die Initiative „Bologna – Zukunft der Lehre“ gestartet, die aus drei mit je 5 Millionen Euro ausgestatteten Förderlinien besteht (Entwicklung und Erprobung neuer Curricula, Schaffung von Kompetenzzentren für Hochschullehre, Förderung von Konferenzen zum Thema Verbesserung der Lehrqualität).<sup>25</sup>

---

<sup>24</sup> Vgl. zu weiteren Details [www.exzellente-lehre.de](http://www.exzellente-lehre.de) (Zugriff: 05.04.10).

<sup>25</sup> Vgl. [www.stiftung-mercator.de/zukunft-der-lehre.de](http://www.stiftung-mercator.de/zukunft-der-lehre.de) (Zugriff: 05.04.10) und [www.volkswagenstiftung.de/foerderung/strukturen-und-personen/hochschule-der-zukunft.html](http://www.volkswagenstiftung.de/foerderung/strukturen-und-personen/hochschule-der-zukunft.html) (Zugriff: 05.04.10).

Dieses Ungleichgewicht in der Förderung von Lehre und Forschung hat Bund und Länder inzwischen dazu bewegt, neben der Verstärkung der Exzellenzinitiative zur Fortsetzung einer gezielten Förderung der universitären Spitzenforschung auch ein Programm zur Optimierung der Studienbedingungen und der Qualität in der Lehre zu initiieren, das Bestandteil des gemeinsam geschlossenen Hochschulpakts 2020 ist.<sup>26</sup> Der Bund vergibt an die staatlichen Hochschulen hiermit für den Zeitraum 2011-2020 zusätzliche finanzielle Mittel in Höhe von 2 Milliarden Euro, mit denen eine höhere Personalausstattung im Hinblick auf die an den Hochschulen Lehrenden erreicht, Initiativen zur Qualifizierung der Mitarbeiter in der Lehre und Beratung unterstützt und Ideen zur konkreten Verbesserung der Lehre vorangebracht werden sollen.<sup>27</sup> Zwar gibt es wie bei der Exzellenzinitiative auch hier ein wettbewerbsartiges Auswahlverfahren, jedoch ist explizit vorgesehen, die Hochschulen in der Breite zu fördern, das heißt neben Hochschulen, die sich bereits sehr erfolgreich für gute Lehre engagieren, auch jene zu fördern, die diesbezüglich noch Nachholbedarf haben, und dabei eine regionale Ausgewogenheit der Förderung zu gewährleisten.<sup>28</sup>

Der unterschiedliche Stellenwert von Lehre und Forschung spiegelt sich aber nicht nur in der Verteilung finanzieller Ressourcen, wissenschaftspolitischen Debatten oder der noch immer vergleichsweise geringen Relevanz der Lehrreputation angehender Hochschullehrer bei einem Berufungsverfahren wider. Er zeigt sich auch in der Wissenschaftsforschung, die sich seit jeher weitaus intensiver mit den Spezifika der Forschung und den durch sie gewonnenen wissenschaftlichen Erkenntnissen als mit der Bedeutung und Entwicklung der Lehre beschäftigt.

All dies gilt auch und teilweise sogar in besonderem Maße für die Politikwissenschaft. Im Fächervergleich herrscht unter Studierenden der Geistes- und Sozialwissenschaften – und damit auch der Politikwissenschaft – die größte Unzufriedenheit hinsichtlich des Lehrangebots.<sup>29</sup> Dabei kommt der Art und dem Umfang des politikwissenschaftlichen Lehrangebots sowie dessen Entwicklung eine besonders exponierte Bedeutung zu, die in der häufigen Rolle ausgebildeter Politikwissenschaftler und Sozialkundeführer als Multiplikatoren begründet ist. Deren berufliches und pri-

---

<sup>26</sup> Vgl. [www.bmbf.de/de/15375.php](http://www.bmbf.de/de/15375.php) (Zugriff: 12.04.11).

<sup>27</sup> Vgl. ebenda.

<sup>28</sup> Vgl. Bekanntmachung der Verwaltungsvereinbarung zwischen Bund und Ländern gemäß Artikel 91b, Absatz 1, Nummer 2, des Grundgesetzes über ein gemeinsames Programm für bessere Studienbedingungen und mehr Qualität in der Lehre vom 18. Oktober 2010, Bundesanzeiger, 28. Oktober 2010, Nummer 164, Seite 3631 ff. Vgl. zudem [www.bmbf.de/de/15375.php](http://www.bmbf.de/de/15375.php) (Zugriff: 12.04.11); hierin wird auch auf die zuvor genannte Verwaltungsvereinbarung verwiesen.

<sup>29</sup> Vgl. Tino Bargel/Peter Müßig-Trapp/Janka Willige: Studienqualitätsmonitor 2007. Studienqualität und Studiengebühren, HIS: Forum Hochschule, 1/2008, [www.his.de/pdf/pub\\_fh/fh-200801.pdf](http://www.his.de/pdf/pub_fh/fh-200801.pdf) (Zugriff: 31.12.08), S. 72 f.

vates Engagement in Politik, Medien, Wirtschaft, Schule, Hochschule etc. trägt indirekt zu einer Verbreitung der ihnen im Studium vermittelten Lehrinhalte bei. Dem ursprünglichen Fachverständnis Fraenkels und anderer Gründungsväter folgend, die Politikwissenschaft müsse „die demokratische Wissenschaft par excellence“<sup>30</sup> sein, ist dieser Multiplikatoreffekt ein wichtiger Beitrag zur Festigung und Förderung der freiheitlichen Grundordnung einer streitbaren und wehrhaften Demokratie. Doch nur bei Themen und Inhalten des Faches, die kontinuierlich und in ausreichendem Maße Bestandteil des politikwissenschaftlichen Lehrangebots der deutschen Hochschulen sind, besteht eine hinreichende Wahrscheinlichkeit, dass die spezifischen politikwissenschaftlichen Perspektiven auf die Lehrthemen zum einen durch diese Multiplikatoren in die Gesellschaft getragen und dort Meinungsbildungsprozesse und deren Fortschritt konstruktiv beeinflussen können, zum anderen bei später in der Wissenschaft verbleibenden Politikwissenschaftlern ein Interesse für diese Themen und deren weitere Behandlung geweckt wird.

## **1.2. Forschungsstand**

Wie stellt sich die Entwicklung der deutschen Politikwissenschaft und ihrer Lehre nun im Einzelnen in der Literatur dar und woran lässt sich inhaltlich anknüpfen? Konkret vollzieht sich die nachfolgende Erörterung des derzeitigen Forschungsstandes zum Themenbereich dieser Arbeit unter der Frage, was und inwiefern in der wissenschaftlichen Literatur über die Phasen der historischen Entwicklung, den Wandel, die disziplinäre Ordnung und die Situation der deutschen Politikwissenschaft insbesondere seit 1980 und im Hinblick auf die Lehre und ihre Themen im Kontext des Wandels von Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft berichtet und diskutiert wird.

### **1.2.1. Politikwissenschaft als Gegenstand wissenschaftlicher Analysen**

Die durchgeführte Literaturanalyse zeigt folgenden bisherigen Forschungsstand hinsichtlich des Themas dieser Arbeit auf: Fachgeschichtliche Forschung, um die es sich hier in erster Linie handelt, ist Bestandteil jeder etablierten Universitätsdisziplin, wengleich in sehr unterschiedlichem Ausmaß. In der deutschen Politikwissenschaft

---

<sup>30</sup> Ernst Fraenkel: *Akademische Erziehung und politische Berufe* (1955), in: Ders.: *Reformismus und Pluralismus. Materialien zu einer ungeschriebenen Autobiographie*, herausgegeben von Falk Esche und Frank Grube, Hamburg 1973, S. 322.

gab es zwar von Beginn an vereinzelte fachgeschichtliche Publikationen, von einem etablierten Forschungszweig kann man jedoch frühestens seit Mitte der 1970er Jahre sprechen, der sich dann in den 1990er Jahren im Rahmen eines eigenen Arbeitskreises bei der DVPW auch institutionalisiert und in Folge dieser Zusammenarbeit beispielsweise bis dahin fehlende, grundlegende Standardwerke zur Fachgeschichte hervorgebracht hat. Dessen Institutionalisierung geht insbesondere auf Bemühungen von Bleek, Lietzmann und Söllner zurück, die damit den in dieser Zeit einsetzenden fachübergreifenden Trend zur Beschäftigung mit der Geschichte der jeweils eigenen Disziplin aufgriffen, durch eigene Publikationen forcierten und damit eine „Welle der Historisierung“<sup>31</sup> des Faches mit auslösten.

Dieser Aufwärtstrend muss jedoch in zweierlei Hinsicht relativiert werden: Zum einen ist und wird dieser Forschungszweig in der Politikwissenschaft – wie in jeder anderen Fachwissenschaft auch – trotz seiner unbestrittenen Relevanz im Vergleich zu den großen Teildisziplinen des Faches stets ein Nischendasein am Rande des Mainstreams der politikwissenschaftlichen Forschung fristen, nicht zuletzt deswegen, als dass jede Disziplin, die sich langfristig in überproportionaler Weise mit ihrer fachgeschichtlichen Entwicklung statt mit ihrem genuinen Untersuchungsgegenstand beschäftigt, zwangsläufig ihre Existenzberechtigung verlöre. Zum anderen hat sich der wissenschaftliche Fortschritt in diesem Forschungszweig in den vergangenen fünf bis zehn Jahren wieder spürbar verlangsamt, was sich abgesehen von vergleichsweise weniger erschienenen Publikationen auch daran zeigt, dass der erwähnte Arbeitskreis Geschichte der Politikwissenschaft bei der DVPW inzwischen nicht mehr existiert und es dort gegenwärtig auch keinen anderen Arbeitskreis, keine Sektion und keine Themengruppe zu diesem oder einem inhaltlich ähnlichen Forschungsgebiet gibt.<sup>32</sup> Ursächlich hierfür ist insbesondere, dass Bleek inzwischen emeritiert ist, Lietzmann sich neuen Forschungsschwerpunkten zugewandt hat und bisher niemand nachgerückt ist, der die so entstehenden personellen und sich daraus ergebenden inhaltlichen Lücken durch eigene Forschungsaktivitäten schließt. Dies hängt wiederum auch ein Stück weit damit zusammen, dass für Nachwuchswissenschaftler eine Profilbildung in diesem Forschungszweig die für eine wissenschaftliche Laufbahn notwendige Reputation nicht in dem gleichen Maße fördert,

---

<sup>31</sup> Arno Mohr: Die Politikwissenschaft entdeckt die Archive. Neuere Arbeiten zur Geschichte des Faches in Deutschland, in: Neue Politische Literatur (48), 2003, S. 66.

<sup>32</sup> Die Deutsche Gesellschaft für Politikwissenschaft (DGfP) hat ihre Jahrestagung 2010 dem Thema „Die Einheit der Politikwissenschaft“ gewidmet. Im Rahmen von Paneldiskussionen widmete man sich dabei dem Stand der Politikwissenschaft, der Rolle des Faches in Zeiten des Umbruchs, den Herausforderungen für das Fach, dessen Differenzierung und ähnlichen Themen. Vgl. hierzu [www.dgfp.org/Programm\\_Jahrestagung\\_2010.pdf](http://www.dgfp.org/Programm_Jahrestagung_2010.pdf) (Zugriff: 13.04.11).

wie dies beispielsweise in Mainstream-Forschungsbereichen der Politischen Systemforschung, der Komparatistik oder der Internationalen Beziehungen der Fall ist.

Die bisher erschienene Forschungsliteratur zu diesem Themenbereich lässt sich wie folgt unterteilen: Es handelt sich im Wesentlichen um Publikationen zur Geschichte der deutschen Politikwissenschaft im Allgemeinen (zumeist sogenannte Disziplingeschichten), insbesondere jene mit einem Fokus auf die Entwicklung seit 1980 und um Studien zu speziellen Aspekten des Faches. Diese lassen sich thematisch wie folgt einordnen: Zunächst gibt es Studien zu einzelnen Entwicklungsphasen und bestimmten Themen dieser Phasen, beispielsweise zur Neugründungsphase in der Bundesrepublik Deutschland und zur Rolle und Beteiligung der während der nationalsozialistischen Diktatur emigrierten und später zurückgekehrten deutschen Politikwissenschaftler in Bezug auf den Neuaufbau des Faches.<sup>33</sup> Zudem gibt es etliche Studien zur Tradition und inhaltlichen sowie personellen Ausgestaltung des Faches an einzelnen Hochschulen und Porträts und Biografien von Politologen, insbesondere der ersten Lehrstuhlinhaber nach Gründung der Bundesrepublik Deutschland.<sup>34</sup> Darüber hinaus widmet sich die fachgeschichtliche Forschung den einzelnen Teilbereichen des Faches und dem Vergleich der deutschen Politikwissenschaft mit jener in anderen Staaten; insbesondere der in den USA.<sup>35</sup> Speziell zur politikwissenschaftlichen Lehre, die hier im Mittelpunkt steht, gibt es nur wenige Studien. Darüber hinaus sind Studien, vor allem Politikfeldanalysen zur Wissenschafts- und Hochschulpolitik, die sich dem Wandlungs- und Reformprozess der deutschen Hochschulen unter besonderer Berücksichtigung der unmittelbar vor dem Beginn oder während des Untersuchungszeitraums, das heißt seit dem Jahr 1980 eingeleiteten, wesentlichen hochschulpolitischen Reformen widmen, von Relevanz für diese Arbeit, zudem fachinterne Diskussions- und Debattenbeiträge, in der Regel in Form von Zeitschriftenaufsätzen, die die jeweils aktuelle Situation des Faches und fachinterne Veränderungsprozesse beschreiben, analysieren und daraus teilweise auch mögli-

---

<sup>33</sup> Vgl. zum genannten Beispiel Gerhard Göhler/Bodo Zeuner (Hg.): *Kontinuitäten und Brüche in der deutschen Politikwissenschaft*, Baden-Baden 1991.

<sup>34</sup> Vgl. zu der Entwicklung an ausgewählten Standorten zum Beispiel Otto Stammer (Hg.): *Politische Forschung. Beiträge zum zehnjährigen Bestehen des Instituts für politische Wissenschaft* (Schriften des Instituts für politische Wissenschaft, Band 17), Köln/Opladen 1960 und Wolfgang Hecker/Joachim Klein/Hans Karl Rupp (Hg.): *Politik und Wissenschaft. 50 Jahre Politikwissenschaft in Marburg. Band 2: Perspektiven*, Münster 2003. Porträts und (Auto-)Biografien finden sich u. a. in Hans Karl Rupp/Thomas Noetzel (Hg.): *Macht, Freiheit, Demokratie. Band 1: Anfänge der westdeutschen Politikwissenschaft. Biographische Annäherungen*, Marburg 1991, Petra Weber: *Carlo Schmid 1896-1979. Eine Biographie*, München 1996, Hermann Rudolph (Hg.): *Den Staat denken. Theodor Eschenburg zum Fünfundachtzigsten*, Berlin 1990, Theodor Eschenburg: *Letzten Endes meine ich doch. Erinnerungen 1933-1999*, Berlin 2000 und Kurt Sontheimer: *So war Deutschland nie. Anmerkungen zur politischen Kultur der Bundesrepublik*, München 1999.

<sup>35</sup> Vgl. exemplarisch Jürgen Hartmann: *Geschichte der Politikwissenschaft*, a. a. O. und Hans J. Lietzmann/Wilhelm Bleek (Hg.): *Politikwissenschaft. Geschichte und Entwicklung in Deutschland und Europa*, München/Wien 1996.

che Szenarien für die Zukunft der deutschen Politikwissenschaft prognostizieren. Zu berücksichtigen ist, dass es sich bei den meisten der dem letztgenanntem Bereich zuzuordnenden Beiträge wie auch jenen aus dem Bereich der Hochschulpolitikforschung nicht um originär fachgeschichtliche Forschung handelt, diese hier gleichwohl einbezogen werden, da sie einen wichtigen Beitrag zur Analyse der Fachentwicklung, hierbei insbesondere der jüngeren Fachgeschichte, leisten und nur so auch die die politikwissenschaftliche Lehre beeinflussenden fachexternen Bedingungsfaktoren in hinreichendem Maße herausgearbeitet werden können.

Eine gewisse Sonderstellung in der Literatur zur politikwissenschaftlichen Fachgeschichte nehmen jene in das Fach einführenden Publikationen ein, in denen auch die Entwicklung der Politikwissenschaft thematisiert wird, was zumeist mittels eines Abrisses der wesentlichen Phasen und Etappen der Fachgeschichte im Rahmen eines einleitenden Kapitels geschieht. Derartig angelegte Einführungsbände sind zahlreich erschienen. Sie stellen für (angehende) Politologen häufig einen überblicksartigen Erstkontakt mit der Geschichte des eigenen Faches dar.

Einen der ersten weit verbreiteten Einführungsbände dieser Art verfasste von der Gablentz Mitte der 1960er Jahre vor allem für die Studierenden des Otto-Suhr-Instituts der Freien Universität Berlin, an dem er lehrte.<sup>36</sup> Dieser Band zeigt bezogen auf die Fachgeschichte insbesondere den in den ersten Jahrzehnten der Fachentwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg in der Bundesrepublik Deutschland stark ausgeprägten ideengeschichtlich dominierten Zugang des Faches, was sich auch in vielen Ansätzen fachgeschichtlicher Studien widerspiegelt. 1968, das heißt nur wenig später, gaben Abendroth und Lenk einen Einführungsband heraus, der unter anderem durch Lenks dogmengeschichtlichen Abriss politischer Theoriebildung die in dieser Zeit hohe Relevanz normativ-ontologischer, marxistischer Ansätze aufzeigt.<sup>37</sup> Zu den entsprechenden Einführungsbänden jüngeren Datums mit fachgeschichtlichem Bezug zählen vor allem folgende: Röhrichs unter Mitwirkung von Narr verfasster Band „Politik als Wissenschaft. Ein Überblick“ aus dem Jahr 1986 widmet sich im ersten Teil der Situation, Geschichte und den Hauptmerkmalen der deutschen Politikwissenschaft seit 1945.<sup>38</sup> Röhrich hebt darin insbesondere die Notwendigkeit politikwissenschaftlichen Bemühens um Praxisbezug hervor, da die Kernelemente des Faches sich „nicht allein akademisch erfassen [lassen]; sie korres-

---

<sup>36</sup> Vgl. Otto von der Gablentz: Einführung in die Politische Wissenschaft, Köln 1965.

<sup>37</sup> Vgl. Wolfgang Abendroth/Kurt Lenk (Hg.): Einführung in die politische Wissenschaft, München 1982.

<sup>38</sup> Vgl. Wilfried Röhrich (unter Mitwirkung von Wolf-Dieter Narr): Politik als Wissenschaft. Ein Überblick, Opladen 1986.

pondieren mit den Strukturen der jeweiligen gesellschaftlichen Wirklichkeit<sup>39</sup>. Man könne, so zitiert er Bahrdt, die Politikwissenschaft wie alle Sozialwissenschaften

„nur richtig betreiben, wenn man sie selbst ebenfalls als ein soziales Geschehen begreift, das in steter Wechselbeziehung zu anderen gesellschaftlichen Prozessen steht. Die Geschichte der Sozialwissenschaften kann noch weniger als die anderer Wissenschaften als eine immanente Problemgeschichte betrieben werden. Jede sozialwissenschaftliche Disziplin, jede Forschungsrichtung und jede Methode hat ihre Geburtsstunde in einer bestimmten geschichtlichen Situation.“<sup>40</sup>

Zusammenfassungen der Hauptentwicklungslinien des Faches finden sich bei Berg-Schlosser/Stammen und Naßmacher, jeweils mit einer Betonung der sogenannten Schulen der deutschen Politikwissenschaft, bei Patzelt, der sich dabei vor allem mit den Vor- und Nachteilen einer Unterscheidung in normativ-ontologische, empirisch-analytische und kritisch-dialektische Ansätze beschäftigt, bei Mols, der auch eine Zustandsbeschreibung des Faches vornimmt, und bei Fetscher/Münkler sowie in der Monographie von Münkler, wobei das diesbezügliche Kapitel in letzterer Publikation im Wesentlichen eine Aktualisierung der Ausführungen zur Fachgeschichte in ersterer ist, da zwischen beiden Erscheinungsdaten fast zwanzig Jahre liegen.<sup>41</sup> Von Alemann und Bellers/Kipke widmen sich zudem dem Verhältnis der Politikwissenschaft zu ihren Nachbarwissenschaften.<sup>42</sup> Waschkuhn geht über eine komprimierte Darstellung der Fachgeschichte hinaus und benennt mögliche zukünftige fachliche Trends.<sup>43</sup> In der neuesten Auflage des Bandes von Simonis/Elbers aus dem Jahr 2011 werden die Entwicklungsphasen des Faches thematisiert, was insofern von Relevanz für diese Arbeit ist, als dass darin aufgrund der Aktualität des Bandes bereits eine neue Entwicklungsphase, die zur Jahrtausendwende begonnen hat, definiert wird, was sonst in noch keinem fachgeschichtlichen Beitrag der Fall ist.<sup>44</sup> Diese Einteilung wird an späterer Stelle aufgegriffen.

---

<sup>39</sup> Ebenda, S. 25.

<sup>40</sup> Ebenda, S. 25 f.

<sup>41</sup> Vgl. Dirk Berg-Schlosser/Theo Stammen: Einführung in die Politikwissenschaft, München 2003, Hiltrud Naßmacher: Politikwissenschaft, München 2004, Werner J. Patzelt: Einführung in die Politikwissenschaft. Grundriß des Faches und studiumbegleitende Orientierung, Passau 2003, Manfred Mols (Hg.): Politikwissenschaft: eine Einführung, Paderborn 2003, Iring Fetscher/Herfried Münkler: Politikwissenschaft: Begriffe, Analysen, Theorien. Ein Grundkurs, Reinbek 1985 und Herfried Münkler (Hg.): Politikwissenschaft. Ein Grundkurs, Reinbek 2003.

<sup>42</sup> Vgl. Ulrich von Alemann: Grundlagen der Politikwissenschaft. Ein Wegweiser, Opladen 1994 und Jürgen Bellers/Rüdiger Kipke: Einführung in die Politikwissenschaft, München/Wien 1996.

<sup>43</sup> Vgl. Arno Waschkuhn: Grundlegung der Politikwissenschaft. Zur Theorie und Praxis einer kritisch-reflexiven Orientierungswissenschaft, München 2002.

<sup>44</sup> Vgl. Georg Simonis/Helmut Elbers: Studium und Arbeitstechniken der Politikwissenschaft, Wiesbaden 2011.

Alle letztgenannten Publikationen bieten an der politikwissenschaftlichen Fachgeschichte Interessierten ohne nennenswertes Vorwissen einen unterschiedlich ausführlichen Überblick über die zentralen Aspekte der Fachentwicklung. Letztlich müssen sie jedoch zwangsläufig zahlreiche ebenfalls wichtige Details der Fachhistoriographie ausblenden, für die im Rahmen eines in die Fachwissenschaft einführenden Werkes im Vergleich zu originär fachgeschichtlichen Monographien kein Platz wäre. Infolgedessen stellen sie zwar einen jeweils spezifischen Ausschnitt des zum Zeitpunkt des Erscheinens aktuellen Forschungsstandes zur fachgeschichtlichen Entwicklung der Politikwissenschaft in Deutschland dar, erweitern diesen in der Regel jedoch nicht. Sofern sie dies – wie im Falle des zuletzt erwähnten Bandes von Simonis und Elbers – doch tun und relevante Hinweise zur fachgeschichtlichen Entwicklung bieten, werden sie an späterer Stelle berücksichtigt.

Von den zuerst genannten Disziplingeschichten der deutschen Politikwissenschaft – das heißt von den Publikationen, die sich ausschließlich und detailliert der Entwicklung des Faches über einen längeren Zeitraum hinweg widmen – gibt es nur wenige. Da einige von besonderer Relevanz für die politikwissenschaftliche Fachgeschichtsschreibung und Standardwerke in diesem Forschungsbereich sind, auf die Studien zu speziellen Themen der Fachentwicklung häufig Bezug nehmen, werden sie hier ebenfalls vorab erwähnt. Insbesondere bei der anschließenden Darstellung der für diese Arbeit relevanten Phasen der Fachentwicklung wird auf etliche Disziplingeschichten dann nochmals Bezug genommen und auf diese verwiesen. Im Anschluss daran wird auf vorhandene empirische Untersuchungen zur Situation und Entwicklung des Faches insgesamt sowie der Lehre eingegangen und werden die jeweiligen Anknüpfungspunkte inhaltlich diskutiert.

Die erste nennenswerte Disziplingeschichte stammt von Kastendiek, der sich in seiner von Narr betreuten und 1977 erschienenen Dissertationsschrift, die seinem thematisch ähnlichen Beitrag in einem von ihm mit herausgegebenem Band aus dem Jahr 1975 folgte, vor allem mit dem inhaltlichen und methodischen Wandel des Faches von dessen Anfängen als einer „neueren deutschen Politikwissenschaft“<sup>45</sup> in der Weimarer Republik an bis Mitte der 1970er Jahre auseinandersetzte.<sup>46</sup> Dessen politikökonomisch angelegte Analyse, die als Beitrag „zur marxistischen Kritik der

---

<sup>45</sup> Hans Kastendiek: Die Entwicklung der westdeutschen Politikwissenschaft, Frankfurt am Main 1977, S. 75.

<sup>46</sup> Vgl. ebenda und Ders.: Desintegration einer Integrationswissenschaft. Konstituierung und Wandel der westdeutschen Politologie, in: Bernhard Blanke/Ulrich Jürgens/Hans Kastendiek (Hg.): Kritik der Politischen Wissenschaften I, Frankfurt am Main 1975, S. 27-125.

Politikwissenschaft als einer bürgerlichen Wissenschaft<sup>47</sup> zu verstehen ist, ist später aufgrund angeblich vieler zu pauschaler inhaltlicher Bewertungen der Fachentwicklung häufig kritisiert worden.<sup>48</sup> Die verdienstvolle Absicht eines ersten Nachzeichnens der fachgeschichtlichen Entwicklung bleibt jedoch unbenommen. Nahezu zeitgleich, jedoch mit einem gänzlich anderen Wissenschaftsverständnis und politischen Hintergrund, widmete sich Arndt, der die Disziplin in Heidelberg vertrat, der Fachentwicklung.<sup>49</sup> Seine Darstellung der Fachgeschichte geriet zu einer Abrechnung mit dem Fach und vielen Fachvertretern, die Bleek im Rückblick als „deutsch-national inspirierte Kampfschrift“<sup>50</sup> bewertet und die die Fachgeschichtsschreibung letztlich ebenfalls nur bedingt voran brachte. Die Inhalte beider Arbeiten erklären sich maßgeblich aus der bereits kurz skizzierten bei deren Erscheinen herrschenden Krise und drohenden Spaltung des Faches.

Die erste Disziplingeschichte, die den wissenschaftlichen Fortschritt in diesem Forschungszweig wesentlich vorangebracht hat, erschien im Jahr 1988 von Mohr.<sup>51</sup> In dieser durch von Beyme betreuten Dissertation, ebenfalls Heidelberger Ursprungs, zeichnet er die Fachentwicklung in der Bundesrepublik Deutschland bis 1965 basierend auf einer sehr großen Anzahl von Quellen und Materialien detailliert nach und stellt diese als den Weg einer jungen Disziplin zu einer anerkannten und selbständigen Demokratiewissenschaft dar.<sup>52</sup>

Den umfassendsten Gesamtüberblick bietet Bleeks 2001 veröffentlichte „Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland“, in der er die Fachentwicklung von deren Anfängen bis zur Jahrtausendwende beschreibt.<sup>53</sup> Diese Darstellung ist inzwischen das unumstrittene Standardwerk zur Fachentwicklung, das sämtliche relevante Literatur rezipiert, diverse besonders relevante Ereignisse und Entwicklungen der Fachgeschichte benennt, in den fachwissenschaftlichen Debatten- und politischen sowie gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang einordnet und noch vorhandene Forschungslücken aufzeigt. Aufgrund ihrer herausgehobenen Stellung in der Forschungsliteratur wird in der hier vorliegenden wie in anderen nach dem Erscheinen

---

<sup>47</sup> Wilhelm Bleek: Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland, a. a. O., S. 415.

<sup>48</sup> Vgl. ebenda und Michael Th. Greven: Was ist aus den Ansprüchen einer kritisch-emanzipatorischen Politikwissenschaft vom Ende der 60er Jahre geworden? Eine Skizze des Paradigmas und seines Scheiterns, in: Gerhard Göhler/Bodo Zeuner (Hg.): Kontinuitäten und Brüche in der deutschen Politikwissenschaft, a. a. O., S. 221-246.

<sup>49</sup> Vgl. Hans-Joachim Arndt: Die Besiegten von 1945. Versuch einer Politologie für Deutsche samt Würdigung der Politikwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin 1978.

<sup>50</sup> Vgl. Wilhelm Bleek: Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland, a. a. O., S. 417.

<sup>51</sup> Vgl. Arno Mohr: Politikwissenschaft als Alternative: Stationen einer wissenschaftlichen Disziplin auf dem Wege zu ihrer Selbständigkeit in der Bundesrepublik Deutschland 1945-1965, Bochum 1988.

<sup>52</sup> Vgl. ebenda, Teil 1, S. 12-34.

<sup>53</sup> Vgl. Wilhelm Bleek: Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland, a. a. O.

der Darstellung von Bleek verfassten Arbeiten und Beiträgen zur politikwissenschaftlichen Fachgeschichte mehrfach auf sie Bezug genommen.

Zur weiteren Konkretisierung des Forschungsstandes in Bezug auf die Entwicklung und Situation des Faches wird nachfolgend en détail auf die einzelnen Phasen der bisherigen Fachentwicklung eingegangen, der Status quo der deutschen Politikwissenschaft – auch im Kontext der Veränderungen der deutschen Hochschullandschaft und -politik – vertieft und werden diesbezügliche Trends und aufgestellte Zukunftsprognosen dargestellt. Darüber hinaus werden die Studien diskutiert, die konkrete Anknüpfungspunkte für die empirische Untersuchung der Entwicklung der politikwissenschaftlichen Lehre und ihrer Themen bieten.

### **1.2.2. Phasen der Fachentwicklung in der Bundesrepublik Deutschland**

Die Entwicklung der Politikwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland wird zumeist in Form einer Abfolge zeitlich und inhaltlich abgrenzbarer Phasen beschrieben.<sup>54</sup> Dies entspricht der in der Wissenschaftsgeschichte üblichen, aus der epochal orientierten, klassischen Geschichtswissenschaft abgeleiteten Herangehensweise. Diese Entwicklungsphasen der Politikwissenschaft reichen letztlich bis zu den ersten Ansätzen politikwissenschaftlicher Lehre an den mittelalterlichen Universitäten zurück, ideengeschichtlich gar bis zu den theoretischen Überlegungen politischen Handelns aus der Zeit der griechischen Antike, vor allem zum aristotelischen Denken.<sup>55</sup> Maier spricht deswegen bezogen auf diese lange zeitliche Perspektive auch von „Epochen der wissenschaftlichen Politik“<sup>56</sup>. Hier stehen Publikationen über die fachgeschichtliche Entwicklung im Untersuchungszeitraum dieser Arbeit, das heißt von 1980 bis 2005, im Mittelpunkt. Darüber hinaus werden aber auch die zentralen Entwicklungsphasen der deutschen Politikwissenschaft seit der Neugründung nach dem Zweiten Weltkrieg thematisiert, da dies eine unabdingbare Voraussetzung für die spätere Einordnung der Ergebnisse der empirischen Untersuchung im Hinblick auf die thematischen Veränderungen der politikwissenschaftlichen Lehre ist.<sup>57</sup>

---

<sup>54</sup> Vgl. zum Beispiel ebenda, S. 5 ff. beziehungsweise S. 32 ff. und Ulrich von Alemann: Grundlagen der Politikwissenschaft, a. a. O., S. 32-43.

<sup>55</sup> Vgl. Wilhelm Bleek: Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland, a. a. O., S. 32 ff.

<sup>56</sup> Hans Maier: Epochen der wissenschaftlichen Politik, in: Hans J. Lietzmann/Wilhelm Bleek (Hg.): Politikwissenschaft, a. a. O., S. 7.

<sup>57</sup> Begrifflich wird hier explizit von Entwicklungsphasen gesprochen, da der Betrachtungszeitraum für die Verwendung des Begriffes Epochen zu kurz ist.

Die inhaltliche Einteilung und Abgrenzung der Entwicklung der deutschen Politikwissenschaft seit 1945 in Form von Phasen ist in der fachgeschichtlichen Literatur unumstritten. In der Regel wird zwischen einer Neugründungs- und Aufbauphase (1945 bis Ende der 1950er Jahre), einer Phase der Expansion und Krise des Faches (Anfang der 1960er Jahre bis Mitte der 1970er Jahre), einer Phase notwendiger Konsolidierung in Folge der Krise durch zunehmende Professionalisierung (Mitte der 1970er Jahre bis 1990) und einer Phase fortschreitender Professionalisierung, Spezialisierung und Ausdifferenzierung im vereinigten Deutschland (seit 1990) unterschieden.<sup>58</sup> Damit endet zumeist die Phaseneinteilung. Simonis und Elbers benennen jedoch ganz aktuell eine weitere, neue Phase, die die vorgenannte seit der Jahrtausendwende abgelöst habe und bis dato andauere.<sup>59</sup> Inhaltlich geprägt sei diese vor allem durch die Veränderungen der Hochschullandschaft im Zuge des Bologna-Prozesses und vielerorts durchgeführte Sparmaßnahmen zur Konsolidierung der öffentlichen Haushalte, eine zunehmende, sich in verschiedenen Facetten äußernde Europäisierung und Internationalisierung der Hochschulen im Allgemeinen und des Faches im Speziellen sowie die damit teils auch im Zusammenhang stehende „hohe Diffusion des sogenannten Governanceansatzes, einer problemorientierten Forschungsperspektive, die sowohl interdisziplinäre Kooperation zwischen den Wirtschaftswissenschaften, der Soziologie und der Politikwissenschaft fördert, als auch einen Pluralismus von unterschiedlichen Theorietraditionen, soweit diese sich mit Institutionen beschäftigen, zulässt“<sup>60, 61</sup>. Diese Aktualisierung der phasenhaften Einteilung der Fachentwicklung durch Simonis und Elbers wird im Rahmen der vorliegenden Arbeit aufgegriffen. Mit Blick auf den Untersuchungszeitraum dieser Arbeit sind damit die drei letztgenannten jüngsten Phasen von besonderer Relevanz und werden im Rahmen der nachfolgenden chronologischen Darstellung der Entwicklungsphasen des Faches vertieft behandelt.

### 1.2.2.1. Neugründungs- und Aufbauphase

Die Phase des Aufbaus des Faches in der Bundesrepublik Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg, der sogenannten modernen Politikwissenschaft, reicht etwa bis

---

<sup>58</sup> Vgl. Wilhelm Bleek: Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland, a. a. O., S. 5 ff. beziehungsweise S. 32 ff., ähnlich zum Beispiel Ulrich von Alemann: Grundlagen der Politikwissenschaft, a. a. O., S. 32-43 und Hans J. Lietzmann: Politikwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland. Entwicklung, Stand und Perspektiven, in: Ders./Wilhelm Bleek (Hg.): Politikwissenschaft, a. a. O., S. 38-76.

<sup>59</sup> Vgl. Georg Simonis/Helmut Elbers: Studium und Arbeitstechniken der Politikwissenschaft, a. a. O., S. 31 ff.

<sup>60</sup> Ebenda, S. 33.

<sup>61</sup> Vgl. ebenda, S. 31 ff.

zum Ende der 1950er Jahre. Sie ist maßgeblich von der weltpolitischen Entwicklung dieser Zeit, der politisch-gesellschaftlichen Entwicklung Deutschlands seit dem Ende des Kaiserreiches und den historischen Erfahrungen der am Gründungsprozess beteiligten zentralen Akteure geprägt. Grundsätzlich wäre die alsbald prosperierende Entwicklung der deutschen Politikwissenschaft wie auch der Bundesrepublik Deutschland ohne das Engagement und die Unterstützung der westlichen alliierten Streitkräfte sowie das Eintreten der amerikanischen Politik und Militärvertreter für Freiheit und Demokratie undenkbar gewesen.<sup>62</sup> Die Politikwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland ist in ihren Gründungsjahren im Wesentlichen ein Kind der USA. Die in Folge der bedingungslosen Kapitulation der Deutschen Wehrmacht beginnenden amerikanischen Reeducation-Bemühungen, also die der Erziehung zur Demokratie, vor allem durch die Einführung einer politischen (Demokratie-)Bildung an den Schulen und Hochschulen der jungen Bundesrepublik mit dem Ziel, vorhandene totalitäre Überzeugungen aufzubrechen und zu demokratischen politischen Einstellungen zu gelangen, waren ein wesentlicher Bestandteil der Deutschlandpolitik der USA und prägten ganz maßgeblich die für diese Phase der Fachentwicklung gemeinhin verwendete, ursprünglich von Schwarz eingebrachte Formel von der „Politikwissenschaft als Demokratiewissenschaft“<sup>63</sup>.<sup>64</sup> Die Studierenden der Politikwissenschaft sollten „zu Meinungsführern einer demokratischen Öffentlichkeit und zu Multiplikatoren einer staatsbürgerlichen Kultur erzogen werden“<sup>65</sup>. Diese Grundvoraussetzung machte es verschiedenen Kultusministern der Länder, deren Mitarbeitern und den späteren Gründungsvätern möglich, sich für die Politikwissenschaft als ordentliches Studienfach an den Hochschulen einzusetzen, was bei zahlreichen Vertretern anderer, bereits etablierter Fächer auf große Widerstände stieß.<sup>66</sup>

Beim Aufbau und bei der Strukturierung des neuen Faches orientierte man sich überwiegend an der traditionsreichen amerikanischen Politikwissenschaft. Dies ist neben verschiedenen gesellschaftlichen und den geschilderten politischen Gründen in wissenschaftlicher Hinsicht vor allem der Tatsache geschuldet, dass die amerikanische Politikwissenschaft damals wie heute das Fach weltweit entscheidend prägt,

---

<sup>62</sup> Vgl. Wilhelm Bleek: Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland, a. a. O., S. 275 ff. und Jürgen Hartmann: Geschichte der Politikwissenschaft, a. a. O., S. 134.

<sup>63</sup> Hans-Peter Schwarz: Probleme der Kooperation von Politikwissenschaft und Soziologie in Westdeutschland, in: Dieter Oberndörfer (Hg.): Wissenschaftliche Politik. Eine Einführung in die Grundlagen ihrer Tradition und Theorie, Freiburg im Breisgau 1962, S. 303.

<sup>64</sup> Vgl. Wilhelm Bleek: Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland, a. a. O., S. 305 f.

<sup>65</sup> Ebenda, S. 275.

<sup>66</sup> Vgl. Arno Mohr: Die Durchsetzung der Politikwissenschaft an deutschen Hochschulen und die Entwicklung der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft, in: Klaus von Beyme (Hg.): Politikwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland, Opladen 1986, S. 63.

was sich unter anderem in ihrer personellen Größe und der Dominanz amerikanischer Politologen in einer Vielzahl von Forschungsbereichen und Fachdebatten ausdrückt. Hinzu kommt, dass viele der das Fach an den Hochschulen aufbauenden Gründungsväter zu Zeiten des Nationalsozialismus in die USA emigrieren mussten und in dieser Zeit an den dortigen Universitäten vielfältige Erfahrungen im Hinblick auf das amerikanische Verständnis einer „Wissenschaft von der Politik“ sammelten. Exemplarisch seien hierfür Ernst Fraenkel und Franz L. Neumann genannt.<sup>67</sup> Neben dieser Gruppe zurückgekehrter Emigranten wurde das Fach zu Beginn zudem von jenen geprägt, die die nationalsozialistische Diktatur in Deutschland im Widerstand oder in der inneren Emigration überlebten. Zu ersteren gehört zum Beispiel der Marxist Wolfgang Abendroth, der in dieser Zeit aus politischen Gründen viele Jahre in Haft verbringen musste und später die Marburger Politikwissenschaft maßgeblich prägte, zu letzteren zählen Otto Suhr und Otto Heinrich von der Gablentz, die den Aufbau der Politikwissenschaft an der Freien Universität Berlin, zum Teil in Anknüpfung an die Traditionslinien aus der Zeit der Deutschen Hochschule für Politik, gestalteten, wodurch dieser Standort gerade in den ersten Jahrzehnten der Fachentwicklung eine Art Führungsrolle einnahm.<sup>68</sup> Bezüglich des Zusammenhangs von amerikanischer Reeducation-Politik und deutscher Politikwissenschaft muss einschränkend jedoch darauf hingewiesen werden, dass die USA zwar den institutionellen Rahmen zur Etablierung des Faches schufen, die inhaltliche Ausgestaltung jedoch maßgeblich von der genannten ersten Generation deutscher Hochschullehrer selbst vorangetrieben wurde.

Diese erste Entwicklungsphase der Politikwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland ist vergleichsweise umfassend erforscht und es existieren zahlreiche Studien zu verschiedenen Aspekten des Neuaufbaus des Faches. Eine der detailreichsten Darstellungen dieser Phase ist Mohrs durch von Beyme in Heidelberg betreute, auf einer sehr breiten Materialbasis beruhende Dissertation über die „Politikwissenschaft als Alternative: Stationen einer wissenschaftlichen Disziplin auf dem Wege zu ihrer Selbständigkeit in der Bundesrepublik Deutschland 1945-1965“.<sup>69</sup>

Die ersten zentralen Gegenstandsbereiche des jungen Faches in der Lehre sind vorrangig ein Resultat des zeitgeschichtlichen Kontextes. So widmete man sich ins-

---

<sup>67</sup> Vgl. zu Ernst Fraenkel insbesondere die Veröffentlichungen von Göhler und Buchstein, vor allem Gerhard Göhler/Hubertus Buchstein (Hg.): Vom Sozialismus zum Pluralismus. Beiträge zu Werk und Leben Ernst Fraenkels, Baden-Baden 2000. Zu Franz L. Neumann vgl. Samuel Salzborn (Hg.): Kritische Theorie des Staates. Staat und Recht bei Franz L. Neumann, Baden-Baden 2009.

<sup>68</sup> Vgl. Wilhelm Bleek: Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland, a. a. O., S. 284-289.

<sup>69</sup> Vgl. Arno Mohr: Politikwissenschaft als Alternative, a. a. O.

besondere der deutschen Zeitgeschichte in Form von Analysen des Scheiterns der Weimarer Republik, der Machtergreifung der Nationalsozialisten und der Zeit des Dritten Reiches. Dieser zeithistorische Schwerpunkt ist in späteren Entwicklungsphasen stark zurückgegangen.<sup>70</sup> Ein weiterer Schwerpunkt war die Beschäftigung mit dem politischen System der BRD, vor allem in Bezug auf erste Fragen der Wahl- und Parteienforschung, des Parlamentarismus und der Verbände- und Interessengruppenforschung sowie mit der DDR.<sup>71</sup> Hinsichtlich der vergleichenden Politikwissenschaft, damals noch als vergleichende Regierungslehre verstanden, war dies weitgehend der einzige Vergleichsfall. Die Komparatistik gewann erst in den 1960er Jahren an Bedeutung, angestoßen vor allem durch Fraenkels komparative Analysen Deutschlands und der westlichen Demokratien, hierbei insbesondere der USA.<sup>72</sup> Ebenso weitgehend unberücksichtigt blieben zu dieser Zeit auch noch die internationalen Beziehungen.<sup>73</sup> Mit Ausnahme von Bergstraesser gab es in der Aufbauphase des Faches kaum Hochschullehrer, die Lehre und Forschung in diesem Bereich forcierten. So konstatierte von der Gablentz im Jahr 1960, „Kenntnis und Darstellung des Auslandes [seien] der schwächste Punkt der deutschen Politikwissenschaft“<sup>74</sup>. Der Themenbereich Politische Theorie und Ideengeschichte war in dieser Phase noch kein eigenständiger Teilbereich des Faches. Diese Ausdifferenzierung vollzog sich erst in den 1960er Jahren, insbesondere durch die (Vor-)Arbeiten von Bergstraesser, Maier, Sontheimer und Alexander Schwan.<sup>75</sup> Jedoch zeigt Mohrs Analyse des politikwissenschaftlichen Lehrangebots von 1950 bis 1979/80, dass die Politische Ideengeschichte bereits in den 1950er Jahren ein Themenbereich war, zu dem mit die meisten Lehrveranstaltungen angeboten wurden.<sup>76</sup> Der letzte auch für die weiteren Entwicklungsphasen wichtige Themenbereich ist die Politische Bildung. Diese spielte zwar im Gründungskontext eine zentrale Rolle, indem als eines der Hauptziele der deutschen Politikwissenschaft die Erbringung eines Beitrags „zur Hebung der politischen Bildung und der Förderung des demokratischen Bewusstseins“<sup>77</sup> formuliert wurde. Jedoch erfolgte auch die explizite Aufnahme dieses Themenbereichs in die Lehrpläne – hier vor allem im Zusammenhang mit einer syste-

---

<sup>70</sup> Vgl. Wilhelm Bleek: Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland, a. a. O., S. 291 f.

<sup>71</sup> Vgl. ebenda, S. 289 ff.

<sup>72</sup> Vgl. insbesondere Ernst Fraenkel: Das amerikanische Regierungssystem. Eine politologische Analyse, Köln/Opladen 1960.

<sup>73</sup> Vgl. Arno Mohr: Politikwissenschaft als Alternative, a. a. O., S. 329 ff.

<sup>74</sup> Otto von der Gablentz, zitiert in: Arno Mohr: Politikwissenschaft als Alternative, a. a. O., S. 329.

<sup>75</sup> Vgl. Wilhelm Bleek: Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland, a. a. O., S. 298 f.

<sup>76</sup> Vgl. Arno Mohr: Zur Situation und zur Entwicklung der politikwissenschaftlichen Lehre in der Bundesrepublik Deutschland (1950-1979/80), a. a. O., S. 209.

<sup>77</sup> Vgl. Ders.: Politikwissenschaft als Alternative, a. a. O., S. 296.

matischen Ausbildung zukünftiger Sozialkundeführer – erst später. Mohrs Studie weist kaum eine angebotene Lehrveranstaltung für diese Entwicklungsphase aus.<sup>78</sup>

### 1.2.2.2. Expansions- und Krisenphase

Die sich an diesen fachlichen Aufbauprozess anschließende Phase der Expansion und Krise der Politikwissenschaft von Anfang der 1960er Jahre bis Mitte der 1970er Jahre kann als ereignisreichste der bisherigen Fachentwicklung bezeichnet werden. Die in den 1960er Jahren in der Bundesrepublik Deutschland in Folge einer aufgetretenen intensiven gesellschaftlichen und politischen, zumeist unter dem ursprünglich von Picht eingeführten Oberbegriff der Bildungskatastrophe geführte Debatte über die Defizite und die mangelnde Zukunftsfähigkeit des deutschen Bildungswesens hat in Bezug auf die Hochschullandschaft zur Schaffung zahlreicher neuer Hochschulen sowie zu einer erheblichen Ausweitung der Studienplätze und des Lehrpersonals geführt.<sup>79</sup> Von diesem Entwicklungsprozess hat die Politikwissenschaft, wie die anderen Sozialwissenschaften auch, in überproportionalem Maße profitiert. Es kam zu einem gewaltigen Boom des Faches. Die Anzahl politikwissenschaftlicher Lehrstühle stieg in dieser Phase von 24 im Jahr 1960 auf 133 im Jahr 1975.<sup>80</sup> Im gleichen Zeitraum stieg die Zahl der Politikwissenschaft als Hauptfach Studierenden von 316 auf 8079.<sup>81</sup>

Das bisher, mit Ausnahme weniger Standorte, in der Regel nur durch Einzellehrstühle an den Hochschulen vertretene Fach konnte sich dadurch flächendeckend mit in der Regel mindestens drei Lehrstühlen etablieren. Hierbei handelte es sich um die drei vom Wissenschaftsrat vorgeschlagenen sogenannten Eckprofessuren des Faches zu den Bereichen Politische Theorie, Politische Institutionen/Systeme und Internationale Beziehungen.<sup>82</sup> Dieses inhaltliche Konzept spielt bis dato noch immer eine wichtige Rolle im Hinblick auf die Ausstattung des Faches an den ein-

<sup>78</sup> Vgl. Arno Mohr: Zur Situation und zur Entwicklung der politikwissenschaftlichen Lehre in der Bundesrepublik Deutschland (1950-1979/80), a. a. O., S. 209.

<sup>79</sup> Vgl. Georg Picht: Die deutsche Bildungskatastrophe, Freiburg im Breisgau 1964, Karl Ulrich Mayer: Das Hochschulwesen, a. a. O., S. 585-601 und Ulrich Teichler: Hochschulstrukturen im Umbruch. Eine Bilanz der Reformdynamik seit vier Jahrzehnten, Frankfurt am Main 2005, S. 81 ff.

<sup>80</sup> Vgl. Wilhelm Bleek: Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland, a. a. O., S. 312 f. Ähnliche Zahlen finden sich bei Mohr für das Wachstum des Faches von 1965 bis 1980, vgl. Arno Mohr: Die Durchsetzung der Politikwissenschaft an deutschen Hochschulen und die Entwicklung der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft, a. a. O., S. 66.

<sup>81</sup> Vgl. ebenda, S. 314.

<sup>82</sup> Vgl. Wissenschaftsrat: Anregungen des Wissenschaftsrates zur Gestalt neuer Hochschulen. Verabschiedet von der Vollversammlung des Wissenschaftsrates am 10. Februar und 26. Mai 1962, in: Rolf Neuhaus (Hg.): Dokumente zur Gründung neuer Hochschulen. Anregungen des Wissenschaftsrates. Empfehlungen und Denkschriften auf Veranlassung von Ländern in der Bundesrepublik Deutschland in den Jahren 1960-1966, Wiesbaden 1968, S. 22 ff.

zelenen Standorten, wurde zum Beispiel nach der deutschen Wiedervereinigung auch beim Aufbau des Faches in den neuen Bundesländern wieder aufgegriffen und spiegelt sich noch heute an vielen Standorten in der personellen Ausstattung und inhaltlichen Gliederung wider. Es stammt ursprünglich von Lepsius. Dieser verfasste Anfang der 1960er Jahre für die Deutsche Forschungsgemeinschaft eine „Denkschrift zur Lage der Soziologie und der Politischen Wissenschaft“, mahnte darin für letztere dringend eine tiefer gehende Etablierung und Institutionalisierung an den Hochschulen sowie eine stärkere Internationalisierung an und konkretisierte seine Vorstellungen zur Vertiefung der fachlichen Institutionalisierung.<sup>83</sup> Beide Schriften wurden zum entscheidenden inhaltlichen Wegweiser der Politikwissenschaft in dieser Phase.<sup>84</sup>

In Folge der erreichten personellen und institutionellen Etablierung des Faches an zahlreichen Hochschulen kam es an einigen Standorten auch zur Bildung sogenannter akademischer Schulen. Diese können nach Stichweh als wechselseitige protektive Sozialsysteme zwischen akademischen Lehrern und deren Schülern beschrieben werden, deren Nutzen für erstere in der Weitertragung und -entwicklung der eigenen wissenschaftlichen Positionen und Konzepte durch andere, für letztere in der Unterstützung des eigenen beruflichen Fortkommens liegt.<sup>85</sup> Wenngleich die Anwendung dieses Konzepts akademischer Schulen auf die Entwicklung der Politikwissenschaft teilweise umstritten ist, so kann zweifelsohne davon gesprochen werden, dass sich diese am ehesten in dieser Entwicklungsphase des Faches zeigten.<sup>86</sup> Beispiele hierfür sind Bergstraessers Freiburger, Voegelins Münchener, Sternbergers Heidelberger und Abendroths Marburger Schule, die sich in ihren inhaltlichen Schwerpunktsetzungen und politikwissenschaftlichen Ansätzen teils erheblich voneinander unterschieden.<sup>87</sup> Am größten Standort des Faches, der Freien Universität Berlin, kam es interessanterweise nicht zu einer derartig deutlichen Schulbildung wie an den anderen genannten Hochschulen, wenngleich Fraenkel der größte Einfluss an diesem Standort zugeschrieben werden kann.<sup>88</sup> Buchstein begründet dies damit, dass sich das Fach in Berlin zu dieser Zeit bereits insofern in einem fortgeschritteneren Entwicklungsstadium befand, als dass es dort personell

---

<sup>83</sup> Vgl. M. Rainer Lepsius: Denkschrift zur Lage der Soziologie und der Politischen Wissenschaft. Im Auftrag der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Wiesbaden 1961.

<sup>84</sup> Vgl. Wilhelm Bleek: Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland, a. a. O., S. 310 ff.

<sup>85</sup> Vgl. Rudolf Stichweh: Zur Soziologie wissenschaftlicher Schulen, in: Wilhelm Bleek/Hans J. Lietzmann (Hg.): Schulen der deutschen Politikwissenschaft, Opladen 1999, S. 19-32.

<sup>86</sup> Vgl. Wilhelm Bleek: Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland, a. a. O., S. 336.

<sup>87</sup> Vgl. ebenda, S. 336-346.

<sup>88</sup> Vgl. ebenda, S. 344.

weit überdurchschnittlich vertreten und dadurch inhaltlich bereits sehr viel ausdifferenzierter war, was eine Schulbildung unwahrscheinlicher werden ließ.<sup>89</sup>

Die teils starken inhaltlichen Differenzen zwischen den einzelnen akademischen Schulen der deutschen Politikwissenschaft zu dieser Zeit in Form divergierender normativ-ontologischer, empirisch-analytischer und dialektisch-kritischer Ansätze zeigen die innere Zerrissenheit der Disziplin in den 1960er Jahren. In diese Krise führten vor allem unterschiedliche Positionen der Fachvertreter hinsichtlich der Neuorganisation der Hochschulen, insbesondere mit Blick auf die angestrebte Einführung der drittelparitätischen Mitbestimmung und die notwendigen Konsequenzen aktueller gesellschaftlicher und politischer Entwicklungen, wie das Aufkommen und Anwachsen der Studentenbewegung und die anschließende Radikalisierung eines Teils dieser Bewegung, die Notstandsbestimmungen und der Vietnam-Krieg. Zum Mittelpunkt der fachlichen Auseinandersetzungen wurde vor allem das Otto-Suhr-Institut der Freien Universität Berlin.<sup>90</sup> Abgesehen von der Vielzahl divergierender Positionen verlief die Hauptkonfliktlinie zwischen im Vergleich konservativ orientierten Fachvertretern – zumeist der sogenannten ersten, etablierten Generation – auf der einen Seite und jenen überwiegend jungen Nachwuchswissenschaftlern, deren Fachverständnis in Anlehnung an die Kritische Theorie der Frankfurter Schule Horkheimers und Adornos das einer kritischen Emanzipations- und Demokratisierungswissenschaft in Abgrenzung zur bisherigen Demokratiewissenschaft war, auf der anderen Seite.<sup>91</sup> Diese warfen ersteren vor, eine bürgerliche Politikwissenschaft zu betreiben, deren Analysen politischer Systeme ihre Bedingtheit von der kapitalistischen Produktions- und Wirtschaftsweise weitgehend unberücksichtigt lassen und die Fachwissenschaft sich damit zu einer unkritischen Herrschaftswissenschaft habe entwickeln lassen, die in dieser Form nichts weiter als eine „Legitimationswissenschaft der kapitalistischen Bundesrepublik“<sup>92</sup> sei. Auch innerhalb verschiedener Teilbereiche des Faches spiegelten sich diese Konflikte wider. So führte zum Beispiel die Frage nach den zukünftigen Konzepten und grundlegenden Werten der Politischen Bildung zu einem erheblichen Streit zwischen den Vertretern dieses Teilbereiches, der aufgrund seiner Vehemenz und eventueller Konsequenzen für

---

<sup>89</sup> Vgl. Hubertus Buchstein: Wissenschaft von der Politik, Auslandswissenschaft, Political Science, Politologie. Die Berliner Tradition der Politikwissenschaft von der Weimarer Republik bis zur Bundesrepublik, in: Wilhelm Bleek/Hans J. Lietzmann (Hg.): Schulen der deutschen Politikwissenschaft, a. a. O., S. 184 f.

<sup>90</sup> Vgl. zur Aufarbeitung der Entwicklung am Otto-Suhr-Institut Ulrich Albrecht/Elmar Altvater/Ekkehart Krippendorff (Hg.): Was heißt und zu welchem Ende betreiben wir Politikwissenschaft? Kritik und Selbstkritik aus dem Berliner Otto-Suhr-Institut, Opladen 1989.

<sup>91</sup> Vgl. Jürgen Hartmann: Geschichte der Politikwissenschaft, a. a. O., S. 157-163 und Wilhelm Bleek: Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland, a. a. O., S. 346-370.

<sup>92</sup> Wilhelm Bleek: Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland, a. a. O., S. 351.

das Schulfach Sozialkunde beziehungsweise Gemeinschaftskunde später auch von Politik und Gesellschaft aufgegriffen wurde.<sup>93</sup>

Diese Differenzen erschwerten die fachinterne Zusammenarbeit, den Forschungsfortschritt und damit die notwendige Professionalisierung der Disziplin erheblich und ließen die mühsam erarbeitete Reputation des Faches bei den anderen Fachwissenschaften sowie in Politik, Wirtschaft, Medien und Gesellschaft erheblich schwinden. Faul thematisierte damals stellvertretend für viele Fachvertreter die Gefahr, dass das Fach zwischen den unterschiedlichen Interessen und Ideologien geradezu zerrieben werden könnte.<sup>94</sup> Greven hingegen hält die Folgen des Aufkommens einer systemkritisch und zugleich häufig marxistisch orientierten Politikwissenschaft in dieser Zeit im Rückblick für weitaus weniger folgenreich, da der Mainstream der Politikwissenschaft das damalige politische System der Bundesrepublik Deutschland dennoch nicht abgelehnt habe.<sup>95</sup> Bleek spricht im Rückblick auf diese Krise von Lagerbildung, Hyperpolitisierung und einem theorieverbrämten Politikstreit, gleichzeitig jedoch auch von einer „typische[n] Wachstumskrise“<sup>96</sup>, in die das Fach aufgrund seiner schnellen Expansion vermutlich auch ohne den zuweilen stark politisch-ideologisch geprägten methodologischen Konflikt geraten wäre.<sup>97</sup> Hartmann skizziert diese Krise als Konflikt zwischen etablierten Vertretern der konventionellen Politikwissenschaft und jungen Professoren und Assistenten, die das Fach als Veränderungswissenschaft begriffen und sich „an einer Mainstream-Politikwissenschaft, die entweder den aristotelischen Normativismus und die hausbackene, noch staatsrechtlich beeinflusste Institutionenanalyse kultivierte oder die ganz im Gegenteil blind die Datenhuberei der behavioralistischen Politikwissenschaft in den USA kopierte“<sup>98</sup>, rieben. Eine der Spätfolgen dieses Konflikts war auch die bereits erwähnte Gründung einer zweiten Fachvereinigung neben der DVPW, der Deutschen Gesellschaft für Politikwissenschaft (DGfP).

Inhaltlich führte die institutionelle und personelle Expansion des Faches in dieser Zeit in der Lehre zu einem systematischen Ausbau der bereits in der Gründungsphase eingerichteten Teilbereiche. Hierzu zählen insbesondere die zeitgeschichtlichen Analysen in Bezug auf die Weimarer Republik und die nationalsozialistische

---

<sup>93</sup> Vgl. die Zusammenfassung der Debatte in Ulrich von Alemann: Grundlagen der Politikwissenschaft, a. a. O., S. 38.

<sup>94</sup> Vgl. Erwin Faul: Politikwissenschaft im westlichen Deutschland, in: Politische Vierteljahresschrift 20, 1979, S. 97.

<sup>95</sup> Vgl. Michael Th. Greven: Was ist aus den Ansprüchen einer kritisch-emanzipatorischen Politikwissenschaft vom Ende der 60er Jahre geworden?, a. a. O., S. 237.

<sup>96</sup> Wilhelm Bleek: Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland, a. a. O., S. 367.

<sup>97</sup> Vgl. ebenda, S. 362 und S. 367-370.

<sup>98</sup> Jürgen Hartmann: Geschichte der Politikwissenschaft, a. a. O., S. 161.

Diktatur, die intensive Auseinandersetzung mit den politischen Systemen der DDR und der Sowjetunion sowie die sogenannte vergleichende Deutschlandforschung.<sup>99</sup> Darüber hinaus kam es in dieser Phase auch zum Auf- und Ausbau eines neuen politikwissenschaftlichen Teilbereichs und verschiedener weiterer Themenbereiche, was sich in den entsprechenden Lehrplänen niederschlug.

Zuallererst ist in diesem Zusammenhang der zuvor kaum präsente Bereich Internationale Beziehungen zu nennen, der in dieser Expansionsphase des Faches verstärkt thematisiert wurde. Dabei handelte es sich vorerst überwiegend um den Themenbereich der Außenpolitik, so dass der Begriff Internationale Beziehungen für diesen Zeitraum eigentlich noch zu weitgehend ist. Bleek zeigt das Aufkommen dieses Themenbereichs am Beispiel der Freien Universität Berlin auf, die diesbezüglich eine Vorreiterrolle einnahm. Hier etablierte sich die Lehre und Forschung zur Außenpolitik politischer Systeme im Wesentlichen durch die arbeitsteilige Kooperation Fraenkels und Löwenthals, wobei sich ersterer auf die westlichen Demokratien, letzterer auf die kommunistischen Systeme, insbesondere China und die Sowjetunion, spezialisierte und beide, vor allem Fraenkel, dies auf Grundlage des sogenannten Linkage-Approach-Ansatzes vollführten.<sup>100</sup> Dieser basiert auf der Grundannahme, dass politisches Handeln im Allgemeinen und Regierungshandeln im Speziellen meist einer inhaltlichen und strukturellen Verknüpfung und gegenseitigen Bedingtheit von Innen- und Außenpolitik unterliegt, es also gerade kein Primat ersterer oder letzterer gibt. Jedoch sind auch andere Themen des Bereiches Internationale Beziehungen aufgekommen, wenngleich in deutlich geringerem Maße. Hierzu zählen vor allem die Beschäftigung mit Entwicklungsländern, der Entwicklungsproblematik und Entwicklungshilfe sowie die Friedens- und Konfliktforschung, erstere unter anderem aufgrund des Entstehens eines entsprechenden Politikfeldes in der Bundesrepublik Deutschland und der diesbezüglichen außenpolitischen Bemühungen, letztere insbesondere vor dem Hintergrund des Kalten Krieges, der im Entwicklungshilfekontext in dieser Zeit auch stets eine Rolle spielte.<sup>101</sup>

Darüber hinaus gewannen die Regionenforschung (area studies) und die Analyse politischer Systeme außerdeutscher Länder, wie sie damals bezeichnet wurde, an Bedeutung.<sup>102</sup> Dies war letztlich eine Folge des Aufkommens von Lehre und Forschung im Bereich Internationale Beziehungen. Anders hingegen verhielt es sich mit den ersten Ansätzen der Europaforschung, heute und in dieser Studie Analyse des

---

<sup>99</sup> Vgl. Wilhelm Bleek: Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland, a. a. O., S. 325 f.

<sup>100</sup> Vgl. ebenda, S. 326-329.

<sup>101</sup> Vgl. ebenda, S. 329-335.

<sup>102</sup> Vgl. ebenda, S. 331.

politischen Systems der Europäischen Union genannt. Auch dieses Themenfeld wurde nun in etlichen Lehrplänen angeboten. Die inhaltlichen Anstöße hierzu kamen jedoch weniger aus dem Bereich Internationale Beziehungen, als vielmehr aus der sich ebenfalls zunehmend verstetigenden Komparatistik.<sup>103</sup> Auch der Teilbereich Politische Theorie und Ideengeschichte konnte von der Expansion des Faches profitieren. Das Lehrangebot zu Politische Bildung nahm hingegen erst Anfang der 1970er Jahre spürbar zu.<sup>104</sup>

### **1.2.2.3. Konsolidierungs- und Professionalisierungsphase**

Die Konsolidierungs- und Professionalisierungsphase der deutschen Politikwissenschaft reicht von etwa der Mitte der 1970er Jahre bis zur Deutschen Wiedervereinigung. Die Zeitspanne dieser Entwicklungsphase wird in der vorhandenen Fachgeschichtsschreibung divergenter angegeben als die anderen. Lietzmann datiert den Beginn dieser Phase auf das Jahr 1970, Bleek, dem hier gefolgt wird, hingegen auf das Jahr 1975 und von Alemann sogar erst auf die Zeit zwischen dem Ende der 1970er Jahre und dem Beginn der 1980er Jahre, weil aus seiner Sicht die kritische Phase des Faches bis dahin andauerte.<sup>105</sup> Begrifflich wird hier auf von Alemann und Bleek Bezug genommen, die diesbezüglich von einer Phase der Professionalisierung beziehungsweise der Professionalisierung durch Konsolidierung sprechen.<sup>106</sup> Hingewiesen sei jedoch darauf, dass dies nicht bedeutet, es habe zuvor noch keinerlei Professionalisierung des Faches stattgefunden, da zum Beispiel auch von Alemann selbst darauf verweist, dass die Politikwissenschaft sich bereits Mitte der 1960er Jahre in der Bundesrepublik Deutschland an einer Vielzahl von Hochschulen als Universitätsdisziplin etabliert hatte und darüber hinaus auch aufgrund des Vorhandenseins eines eigenen Fachverbandes und eigener wissenschaftlicher Fachzeitschriften als institutionalisiert gelten konnte.<sup>107</sup> Vielmehr ist der Prozess der Professionalisierung des Faches als langfristiger Entwicklungsprozess zu verstehen, der ab den 1970er Jahren durch den Beginn des Überwindens fachinterner Konflikte stärker zum Tragen kommen konnte als zuvor.

---

<sup>103</sup> Vgl. ebenda und exemplarisch Werner Kaltefleiter: Funktion und Verantwortung in den europäischen Organisationen. Über die Vereinbarkeit von parlamentarischem Mandat und exekutiver Funktion, Kölner Schriften zur Politischen Wissenschaft, Band 3, Frankfurt am Main 1964.

<sup>104</sup> Vgl. Wilhelm Bleek: Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland, a. a. O., S. 315-325, vor allem S. 323.

<sup>105</sup> Vgl. ebenda, S. 371 und Hans J. Lietzmann: Politikwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland, a. a. O., S. 37 und S. 40.

<sup>106</sup> Vgl. Wilhelm Bleek: Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland, a. a. O., S. 371 und Ulrich von Alemann: Grundlagen der Politikwissenschaft, a. a. O., S. 40.

<sup>107</sup> Vgl. Ulrich von Alemann: Grundlagen der Politikwissenschaft, a. a. O., S. 37.

Diese Phase der Fachentwicklung war vom Wunsch der Mehrheit der Fachvertreter nach einer Normalisierung der Fachdebatten und der Zusammenarbeit geprägt. Sie stand dementsprechend ganz im Zeichen der Konsolidierung und Überwindung der vorherigen Krisenphase, vor allem eben durch Professionalisierung. Dies kann bei wissenschaftlichen Disziplinen eine stärkere Ausrichtung des Faches und vor allem der konkreten Studieninhalte auf die Vorbereitung Studierender hinsichtlich ihrer späteren beruflichen Tätigkeiten (professions) bedeuten oder aber eine intensive selbstkritische und systematische Auseinandersetzung mit den bisher verwendeten Theorien und Methoden sowie der bisherigen Arbeitsweise insgesamt mit dem Ziel, diese – auch anderen Disziplinen gegenüber – klar zu benennen, zu definieren und vorhandene methodologische Defizite sowie Forschungslücken sukzessiv zu schließen.<sup>108</sup> Im Falle der deutschen Politikwissenschaft überwog ganz überwiegend das letztgenannte Motiv, wenngleich es in dieser wie auch den folgenden Phasen der Fachentwicklung teilweise sehr intensiv geführte Debatten über die Frage der Notwendigkeit einer stärkeren Ausrichtung des politikwissenschaftlichen Curriculums auf die Anforderungen an die zukünftigen Politikwissenschaftler auf dem Arbeitsmarkt gab.<sup>109</sup>

Die Fachgeschichtsschreibung benennt im Wesentlichen fünf Entwicklungsaspekte, an denen sich die derartigen Professionalisierungsbemühungen in dieser Phase aufzeigen lassen und auf die nachfolgend genauer eingegangen wird. Hierzu zählen die Ausrichtung als moderne Sozialwissenschaft und die damit einhergehende veränderte Art der Vernetzung der Fachvertreter, das Aufkommen der und die auffallend starke inhaltliche Fokussierung auf die Policy-Forschung und -Analyse beziehungsweise Politikfeldanalyse, der Trend zu einer häufiger werdenden und neuen Form der Politikberatung sowie nicht zuletzt die einsetzende Internationalisierung der deutschen Politikwissenschaft.<sup>110</sup> Hinzu kommt das verstärkte Bemühen um öffentliche Anerkennung durch die Gesellschaft allgemein, die Politik und die anderen Fachwissenschaften.

Die in dieser Phase bestehende Absicht einer Neupositionierung der deutschen Politikwissenschaft als moderne Sozialwissenschaft stand im Kontext eines aktiven Bemühens der Fachvertreter um „größere Professionalität im Sinne fachgerechten

---

<sup>108</sup> Vgl. Wilhelm Bleek: Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland, a. a. O., S. 371 ff.

<sup>109</sup> Vgl. ebenda, S. 372 und Hans-Hermann Hartwich (Hg.): Politikwissenschaft. Lehre und Studium zwischen Professionalisierung und Wissenschaftsimmanenz, Opladen 1987.

<sup>110</sup> Vgl. Wilhelm Bleek: Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland, a. a. O., S. 373-412, Jürgen Hartmann: Geschichte der Politikwissenschaft, a. a. O., S. 152-196 und Hans J. Lietzmann: Politikwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland, a. a. O., S. 44 ff.

Verhaltens“<sup>111</sup>. Dies wiederum resultierte aus der zuvor durchlebten Krise des Faches, einem sich aus der eingetretenen Spaltung des Faches nach methodischen Ansätzen und Schulen ergebenden Legitimationsverlust – unter anderem aufgrund des bisher nicht erfolgten Hervorbringens von Konzepten zur produktiven Gestaltung gesellschaftlicher Veränderungs- und politischer Reformprozesse – und ging mit einem viele Disziplinen betreffenden methodologisch-theoretischem Wandel sowie organisatorischen Veränderungen an den Hochschulen im Sinne eines vielfachen Neuzuschnitts der Fächerzuordnungen einher.

Die Neugründung der Politikwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland erfolgte nach dem Zweiten Weltkrieg ganz überwiegend in enger organisatorischer Zuordnung zu und Verzahnung mit den Geisteswissenschaften, was in den ersten Jahrzehnten auch dem Fachverständnis des Großteils der Politikwissenschaftler entsprach und sich in den verwendeten Theorien, Methoden und Studien widerspiegelte.<sup>112</sup> Die Politikwissenschaft war dadurch lange Zeit eine von vielen Disziplinen im großen Konglomerat der geisteswissenschaftlichen beziehungsweise philosophischen Fakultäten deutscher Universitäten, das jedoch im Zuge von Hochschulreformen in den 1960er und 1970er Jahren seine bisherige Zusammensetzung veränderte. Vielerorts entstanden unter anderem neue, kleinere Fachbereiche für Sozialwissenschaften, an denen die Erforschung des gesellschaftlichen Zusammenlebens unter der Grundannahme des Menschen als eines sozialen Wesens im Mittelpunkt stand. Diesen ordnete sich die Politikwissenschaft an vielen Standorten zu, wie sich die Disziplin in diesen Jahren auch insgesamt stark in Richtung einer modernen Sozialwissenschaft orientierte, sich dabei den anderen sozialwissenschaftlichen Disziplinen, ihren Theorien und den Methoden der empirischen Sozialforschung zuwandte, in zunehmendem Maße interdisziplinär kooperierte und damit auch versuchte, dem geschilderten Legitimationsdruck durch eine größere und zeitgemäße Wissenschaftlichkeit zu begegnen.<sup>113</sup> In theoretischer Hinsicht bedeutete dies neben einer verstärkten Beschäftigung mit systemtheoretischen Ansätzen Parsons, Eastons und Luhmanns auch die Hinwendung zu Konzepten von Weber und Habermas, zu Rational-Choice-Ansätzen und Poppers kritischem Rationalismus. Diese Ausrichtung führte die Sozialwissenschaften zwar für etliche Jahre in den sogenannten Positivismusstreit, legte letztlich jedoch den Grundstein dafür, dass der bisher neben dem normativ-ontologischen und kritisch-dialektischen stehende empirisch-analytische Ansatz in erheblichem Maße an Relevanz in der Politikwissenschaft

---

<sup>111</sup> Wilhelm Bleek: Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland, a. a. O., S. 372.

<sup>112</sup> Vgl. ebenda, S. 373 f.

<sup>113</sup> Vgl. ebenda, S. 373-382.

gewann.<sup>114</sup> Maßgeblich daran beteiligt war die sogenannte Mannheimer Schule um Wildenmann, der unter anderem Roth, Bürklin, Hoffmann-Lange, Kaase und Kaltefleiter zugerechnet werden können.<sup>115</sup>

Gleichwohl verlor die Schulenorientierung der deutschen Politikwissenschaft in dieser Phase zunehmend ihre Bedeutung. An die Stelle der bisher überwiegend regional und hierarchisch erfolgten Vernetzung der Fachvertreter trat sukzessiv eine ortsunabhängige und kollegial orientierte Form der Kooperation einer Scientific Community im Kuhnschen Sinne.<sup>116</sup> Diese galt ab diesem Zeitpunkt auch in der deutschen Politikwissenschaft als „die der modernen Gesellschaft angemessenere Form der Binnendifferenzierung des Wissenschaftssystems“<sup>117</sup>.

Mit dieser Fokussierung auf einen sozialwissenschaftlich orientierten Forschungskontext gehen das Aufkommen und die Entdeckung eines neuen politikwissenschaftlichen Forschungsansatzes einher: die politische Reformprozesse als zyklushafte Abfolge stets gleicher Phasen verstehende und sich vor allem der Untersuchung derer Inhalte und Ergebnisse in verschiedensten Politikfeldern widmende Policy-Forschung.<sup>118</sup> Hierbei handelt es sich letztlich um die Adaption eines Forschungsansatzes, der in den USA vor allem von Lasswell und Lerner entwickelt wurde und sich dort bereits in den 1930er Jahren zur Zeit der Rooseveltschen Reformpolitik etabliert hatte.<sup>119</sup> Interessanterweise war der Durchbruch der Policy-Analyse auch in der Bundesrepublik Deutschland eng mit der politischen Entwicklung verknüpft. In diesem Fall ging diesem die Inauguration und Amtszeit der von Brandt und Genscher geführten, hinsichtlich politischer Planung und Reformen überaus aktiven rot-gelben Regierungskoalition voraus.<sup>120</sup> Insofern könnte bezüglich der Policy-Analyse bereits ab Beginn der 1970er Jahre von einer neuen Phase der Fachentwicklung gesprochen werden. Die Politikwissenschaft widmete sich mit immer mehr empirieorientierten und praxisbezogenen Studien der Erforschung der von dieser Regierung eingeleiteten Reformprozesse und erschloss nach und nach zahlreiche Politikfelder: Initialstudien zur Sozialpolitik wurden zum Beispiel von Offe und

---

<sup>114</sup> Vgl. ebenda, S. 376 ff.

<sup>115</sup> Vgl. ebenda, S. 380 ff.

<sup>116</sup> Vgl. ebenda, S. 373.

<sup>117</sup> Ebenda.

<sup>118</sup> Vgl. Hans J. Lietzmann: Politikwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland, a. a. O., S. 44 ff., Roland Sturm: Policy-Forschung, in: Klaus von Beyme (Hg.): Politikwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland. Entwicklungsprobleme einer Disziplin, Politische Vierteljahresschrift, Sonderheft 17, Opladen 1986, S. 231-249 und zum Selbstverständnis der Policy-Forschung den Sammelband von Hans-Hermann Hartwich (Hg.): Policy-Forschung in der Bundesrepublik Deutschland. Ihr Selbstverständnis und ihr Verhältnis zu den Grundfragen der Politikwissenschaft, Opladen 1985.

<sup>119</sup> Vgl. Wilhelm Bleek: Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland, a. a. O., S. 383.

<sup>120</sup> Vgl. ebenda.

Schmidt verfasst, Jänicke beschäftigte sich mit der Umweltpolitik, Scharpf und Schmid mit Arbeitsmarktpolitik usw.<sup>121</sup> Dabei entstanden zwangsläufig zusätzliche neue Überschneidungspunkte mit anderen Disziplinen, zum Beispiel beim Politikfeld Wirtschaftspolitik mit den Ökonomen, denen sich die Politikwissenschaft teils durch interdisziplinäre Kooperation, teils durch inhaltlichen Wettbewerb stellte.

Der Schritt der deutschen Politikwissenschaft zu einer aktiveren Rolle bei der Beratung politischer Akteure im Hinblick auf konkrete politische Vorhaben und Reformprozesse ist sowohl zeitlich als auch inhaltlich eng mit dem Aufkommen der Policy-Forschung verbunden.<sup>122</sup> Seitens der Politik- und Sozialwissenschaften waren an diesem Prozess maßgeblich Mayntz und Scharpf beteiligt, die auch der von der Bundesregierung eingesetzten Planungsgruppe zur Regierungs- und Verwaltungsreform vorsäßen, seitens der Politik vor allem die sozialdemokratischen Regierungsmitglieder, die sich einer aktiven Reformpolitik verschrieben hatten, allen voran Ehmke.<sup>123</sup> Dabei wurde eine Vielzahl von Beratungs- und Gutachtergremien geschaffen, an denen neben Vertretern anderer Fächer auch Politikwissenschaftler beteiligt waren, die durch ihre wissenschaftliche Beratung zu einer Verwissenschaftlichung der Politik beitragen wollten.<sup>124</sup> Der Aufschwung der Politikberatung schwächte sich in Folge des rapiden Wirtschaftsabschwungs Mitte der 1970er Jahre zwar ab, dennoch verstetigte sich in dieser Zeit die Politikberatung auch institutionell, indem beispielsweise eine Reihe sozialwissenschaftlicher Forschungs- und Beratungsinstitute entstand und auch die politischen Stiftungen sich zunehmend der Politikberatung zuwandten.<sup>125</sup>

Ebenfalls ging mit der Fokussierung auf die Policy-Forschung, aber auch mit der Ausrichtung als moderne Sozialwissenschaft, die einsetzende Internationalisierung der deutschen Politikwissenschaft seit dieser Phase einher. Zwar wurde das Fach in

---

<sup>121</sup> Vgl. ebenda, S. 382-392. Bleek nennt exemplarisch Manfred G. Schmidt: Sozialpolitik. Historische Entwicklung und internationaler Vergleich, Opladen 1988, Martin Jänicke (Hg.): Umweltpolitik. Beiträge zur Politologie des Umweltschutzes, Opladen 1978 und Fritz Scharpf et al.: Implementationsprobleme offensiver Arbeitsmarktpolitik. Das Sonderprogramm der Bundesregierung für Regionen mit besonderen Beschäftigungsproblemen, Frankfurt am Main/New York 1982. Zur Forschung von Offe und Schmid in dieser Zeit sei vor allem verwiesen auf Claus Offe/Gero Lenhardt: Staatstheorie und Sozialpolitik. Politisch-soziologische Erklärungsansätze für Funktionen und Innovationsprozesse der Sozialpolitik, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 19, 1977, S. 98-127, Claus Offe: Berufsbildungsreform. Eine Fallstudie über Reformpolitik, Frankfurt am Main 1975 und Günther Schmid: Steuerungssysteme des Arbeitsmarkts, Göttingen 1975.

<sup>122</sup> Vgl. zum grundsätzlichen Verhältnis des Faches zur Politikberatung Christine Landfried: Politikwissenschaft und Politikberatung, in: Klaus von Beyme (Hg.): Politikwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland, a. a. O., S. 100-115.

<sup>123</sup> Vgl. Wilhelm Bleek: Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland, a. a. O., S. 394.

<sup>124</sup> Vgl. ebenda. Bleek weist hin auf Klaus Lompe: Wissenschaftliche Beratung der Politik. Ein Beitrag zur Theorie anwendender Sozialwissenschaften, Göttingen 1966.

<sup>125</sup> Vgl. Wilhelm Bleek: Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland, a. a. O., S. 393-400.

der Bundesrepublik Deutschland unter Betreiben der USA und teilweise in Anlehnung an die dortige Politikwissenschaft gegründet, letztlich jedoch entstand eine spezifisch deutsche Politikwissenschaft, die gerade in ihrer Krisenphase den internationalen Forschungskontext weitgehend ausblendete. Dies änderte sich in den 1970er Jahren. Der deutschen wurde die schon allein aufgrund der Kopfstärke große Relevanz der amerikanischen Politikwissenschaft für die Entwicklung des Faches insgesamt wieder bewusster, sie öffnete sich in vielen Forschungsfeldern stärker als zuvor gegenüber dem internationalen, das heißt insbesondere amerikanischen State of the Art, nahm diesen auf, beteiligte sich häufiger als bisher an derartigen, den deutschen Sprachraum überschreitenden Fachdebatten und engagierte sich zunehmend auch im Weltverband des Faches.<sup>126</sup> Hierzu trugen vor allem von Beyme und Sontheimer, in jüngerer Zeit auch Klingemann, durch ihr Engagement in der International Political Science Association (IPSA) bei.<sup>127</sup> Hiermit einhergehend fanden die Forschungsergebnisse der deutschen Politikwissenschaft international auch mehr Beachtung als bisher.<sup>128</sup>

Die beschriebenen Aspekte der Fachentwicklung in dieser Konsolidierungs- und Professionalisierungsphase sind auch die Hauptursachen für die Veränderungen des politikwissenschaftlichen Lehrangebots in dieser Zeit, denen sich bisher nahezu ausschließlich Hartmann und Mohr widmeten.<sup>129</sup> Insbesondere der in den 1970er und 1980er Jahren in erheblichem Maße fortschreitende Prozess der Ausdifferenzierung des Faches und der Spezialisierung auf neue, kleinteiligere Forschungsgebiete, den Lietzmann als „Prozeß pragmatischer Diversifikation und [...] Segmentierung“<sup>130</sup> bezeichnete, schlug sich auch in der Lehre nieder. Dies kann zunächst einmal als normaler Prozess der Fortentwicklung einer Fachwissenschaft innerhalb ihrer Forschungs- und Themengebiete gesehen werden. Er erhielt jedoch insbesondere durch das Aufkommen der Policy-Analyse einen erheblichen Schub.<sup>131</sup> Hartmann weist zudem vor allem auf die fortschreitende Ausdifferenzierung zentraler Lehr- und Forschungsfelder wie der Parlamentarismusforschung, der Bundesrats- und Bundesstaatsforschung, der Parteien- und Verbändeforschung sowie der Vergleichenden Politikwissenschaft hin.<sup>132</sup> Zudem skizziert er das Aufkommen der Forschung zum Europäischen Integrationsprozess und einen vor allem quantitativen

---

<sup>126</sup> Vgl. ebenda, S. 400-412 und Jürgen Hartmann: Geschichte der Politikwissenschaft, a. a. O., S. 154-157.

<sup>127</sup> Vgl. Wilhelm Bleek: Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland, a. a. O., S. 408.

<sup>128</sup> Vgl. Klaus von Beyme: Die deutsche Politikwissenschaft im internationalen Vergleich, in: Ders. (Hg.): Politikwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland, a. a. O., S. 21.

<sup>129</sup> Vgl. Jürgen Hartmann: Geschichte der Politikwissenschaft, a. a. O., S. 152-196.

<sup>130</sup> Hans J. Lietzmann: Politikwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland, a. a. O., S. 45 ff.

<sup>131</sup> Vgl. Wilhelm Bleek: Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland, a. a. O., S. 422 ff.

<sup>132</sup> Vgl. Jürgen Hartmann: Geschichte der Politikwissenschaft, a. a. O., S. 168-192.

Bedeutungszuwachs des Bereichs Politische Bildung aufgrund des inzwischen flächendeckend eingeführten Schulfachs Sozialkunde/Gemeinschaftskunde.<sup>133</sup> Der von ihm geschilderte Bedeutungsverlust der Politischen Philosophie und die Verschiebung hin zur Geschichte politischer Ideen spiegelt sich in Mohrs empirischer Untersuchung insofern wider, als dass er zeigen konnte, dass Lehrveranstaltungen zu dem von ihm gemeinsam erfassten Themenbereich Politische Philosophie und Ideengeschichte in den 1970er Jahren deutlich seltener angeboten wurden als zuvor.<sup>134</sup> Mohrs Zusammenfassen dieser beiden Themenbereiche zu einer Kategorie zeigt jedoch, dass eine eindeutige inhaltliche Zuordnung und Unterscheidung gerade im Rahmen empirischer Untersuchungen des Lehrangebots in diesem Fall häufig nur schwer möglich ist. Die von Hartmann geschilderte deutliche Ausweitung des Bereichs Internationale Beziehungen steht ganz maßgeblich im Zusammenhang mit der hier bereits thematisierten Internationalisierung des Faches, an der die Vertreter dieses Teilbereichs stark beteiligt waren.<sup>135</sup> Dies liegt vor allem daran, dass sie aufgrund ihres Themenbereichs quasi automatisch internationaler vernetzt sind als andere. Zudem haben viele dieser Politikwissenschaftler für längere Zeit an amerikanischen Universitäten gelehrt und geforscht, darunter Czempel, Wendt und Risse. Der Teilbereich Internationale Beziehungen hat sich dabei auch einer Theorie-Debatte gewidmet, aus der Theorien und theoretische Ansätze zur Erklärung des Verhaltens von Staaten im internationalen Kontext entstanden sind.<sup>136</sup> Zudem wurden die Forschung zu den Entwicklungsländern („Dritte-Welt-Forschung“) und die Friedens- und Konfliktforschung intensiviert.<sup>137</sup> Gleiches gilt für die Osteuropa-forschung und in diesem Zusammenhang auch die sogenannte Deutschlandforschung beziehungsweise die Erforschung der Innerdeutschen Beziehungen, die sich thematisch stets nur schwer einem Teilbereich des Faches eindeutig zuordnen lässt, da es gleichermaßen Bezugspunkte zu den Internationalen Beziehungen und zur Außenpolitik, zur Komparatistik und zur Politischen Systemforschung gibt.<sup>138</sup> Lietzmann sieht die beschriebenen Wandlungen des Faches sich auch institutionell in Empfehlungen der Studienreformkommission der Kultusministerkonferenz für die Politikwissenschaft widerspiegeln, die in den 1980er Jahren erarbeitet wurden.<sup>139</sup> Darin wurden am Beispiel eines Diplomstudiengangs die traditionellen Teilbereiche Politische

---

<sup>133</sup> Vgl. ebenda, S. 153 und S. 178 ff.

<sup>134</sup> Vgl. ebenda, S. 164-167 und Arno Mohr: Zur Situation und zur Entwicklung der politikwissenschaftlichen Lehre in der Bundesrepublik Deutschland (1950-1979/80), a. a. O., S. 209.

<sup>135</sup> Vgl. Jürgen Hartmann: Geschichte der Politikwissenschaft, a. a. O., S. 192-196.

<sup>136</sup> Vgl. ebenda, S. 194.

<sup>137</sup> Vgl. ebenda, S. 188-192 und S. 196.

<sup>138</sup> Vgl. ebenda, S. 188-192.

<sup>139</sup> Vgl. Hans J. Lietzmann: Politikwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland, a. a. O., S. 47 ff. und Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland (Hg.): Empfehlungen der Studienreformkommission Politikwissenschaft/Soziologie. Band 1: Politikwissenschaft, Bonn 1985.

Theorie und Ideengeschichte beziehungsweise Politische Philosophie, Politisches System der Bundesrepublik Deutschland und Internationale Beziehungen und Außenpolitik um drei zusätzliche Teilbereiche ergänzt: Analyse und Vergleich unterschiedlicher politischer Systeme, Methoden der Politikwissenschaft und Politische Ökonomie beziehungsweise Politik und Wirtschaft.<sup>140</sup> Damit wurden zum einen die jüngeren Aspekte der Fachentwicklung hinsichtlich des verstärkten Aufkommens der Komparatistik aufgegriffen und der Zuwendung des Faches zu den Sozialwissenschaften und damit einhergehend zu den Methoden der empirischen Sozialforschung – nun auch in Form eines eigenständigen Kernbereichs des Studiums – sowie zur an Relevanz gewinnenden Politischen Ökonomie im Zuge fortschreitender ökonomischer Globalisierung, mit der sich neben marxistisch orientierten Fachvertretern nun zunehmend auch Vertreter von Rational-Choice- und spieltheoretischen Ansätzen beschäftigten, Rechnung getragen. Zum anderen sollte damit einer zu starken Zergliederung des Faches entgegengewirkt werden. Dies bezog sich auf die vor allem in den 1980er Jahren aufkommende Befürchtung nicht weniger Fachvertreter, dem Fach drohe insbesondere aufgrund der immensen Entwicklung der Policy-Forschung eine Aufspaltung in immer zahlreichere, kaum noch in Gänze zu überblickende Themen- und Forschungsgebiete, von denen viele zwar durchaus von hoher Relevanz für das Fach insgesamt seien, gleichzeitig jedoch die Kernbereiche der deutschen Politikwissenschaft zunehmend diffuser würden und der Zusammenhalt des Faches insgesamt darunter stark leiden würde.<sup>141</sup>

#### **1.2.2.4. Phase fortschreitender Professionalisierung und Ausdifferenzierung sowie des Aufbaus des Faches in den neuen Bundesländern**

Im Mittelpunkt dieser Phase der 1990er Jahre standen neben der fortschreitenden Professionalisierung, Spezialisierung und Ausdifferenzierung des Faches die Deutsche Wiedervereinigung, der damit einhergehende Vereinigungsprozess und die sich daraus ergebenden Herausforderungen und Folgen. Dies gilt zum einen für die wissenschaftliche Beschäftigung mit diesem auch für die deutsche Politikwissenschaft besonders einschneidenden zeitgeschichtlichen Ereignis, zum anderen aber auch für die Frage der institutionellen und inhaltlichen Gestaltung eines politikwissenschaftlichen Studienangebots in den neuen Bundesländern, auf die nachfolgend eingegangen wird.

---

<sup>140</sup> Vgl. ebenda.

<sup>141</sup> Vgl. die Ergebnisse einer diesbezüglichen Debatte im Rahmen eines DVPW-Symposiums in Hans-Hermann Hartwich (Hg.): Policy-Forschung in der Bundesrepublik Deutschland, a. a. O.

In den neuen Bundesländern musste die Politikwissenschaft nach der Wiedervereinigung zunächst einmal aufgebaut und etabliert werden. Zwar gab es von den 1970er Jahren bis Anfang der 1990er Jahre und insbesondere zu Zeiten der Deutschen Wiedervereinigung eine Fachdebatte, in der vor allem Segert, Heinrich und Weber argumentierten, es habe in Form des Wissenschaftlichen Kommunismus beziehungsweise Wissenschaftlichen Sozialismus zumindest Ansätze einer mit der Politikwissenschaft vergleichbaren Universitätsdisziplin in der DDR gegeben.<sup>142</sup> Hierbei wurden beispielhaft zumeist die Entwicklungen an der Berliner Akademie der Wissenschaften und in der Sektion für Wissenschaftlichen Kommunismus der Universität Leipzig genannt.<sup>143</sup> Dies blieben jedoch Einzelmeinungen. Inzwischen hat sich längst die auch von der DVPW und vom Wissenschaftsrat vertretene Auffassung durchgesetzt, es habe „eine dem westdeutschen und internationalen Standard vergleichbare Politikwissenschaft [...] in der DDR nicht gegeben“<sup>144</sup>.<sup>145</sup> Dies resultierte maßgeblich schon allein aus den gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Rahmenbedingungen, da weder ein demokratisches Gemeinwesen noch ein pluralistisches Wissenschaftssystem bestand und die Freiheit zur kritischen Analyse der Strukturen politischer Systeme nicht beziehungsweise nur in sehr begrenztem Maße gegeben war, all jenes jedoch gemeinhin als Grundvoraussetzung für die Existenz und Fortentwicklung des Faches Politikwissenschaft angesehen wird. Koop weist darauf hin, dass die Ansätze einer nichtdogmatischen marxistischen Sozial-

---

<sup>142</sup> Vgl. Dieter Segert: Die langen Schatten der Vergangenheit. Warum es in der DDR doch eine Politologie gab, in: Bernd Giesen/Claus Leggewie (Hg.): Experiment Vereinigung. Ein sozialer Großversuch, Berlin 1991, S. 111-122, Manfred Heinrich/Günter Pollach/Anna Schwarz/Manfred Stelter: Die Osteuropa-Forschung in der DDR: Bilanz und Perspektiven, Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Nr. 8/1991, Köln, Hermann Weber: Ansätze zur Herausbildung einer Politikwissenschaft in der DDR I, in: Deutschland-Archiv. Zeitschrift für Fragen der DDR und der Deutschlandpolitik, 3. Jahrgang, Heft 11/Nov. 1970, S. 1121-1136, Hermann Weber: Ansätze zur Herausbildung einer Politikwissenschaft in der DDR II, in: Deutschland-Archiv. Zeitschrift für Fragen der DDR und der Deutschlandpolitik, 3. Jahrgang, Heft 12/Dez. 1970, S. 1233-1249 und Michael Th. Greven/Dieter Koop (Hg.): War der wissenschaftliche Kommunismus eine Wissenschaft? Vom Wissenschaftlichen Kommunismus zur Politikwissenschaft, Opladen 1993.

<sup>143</sup> Vgl. Herfried Münkler: Geschichte und Selbstverständnis der Politikwissenschaft in Deutschland, in: Ders. (Hg.): Politikwissenschaft, a. a. O., S. 37.

<sup>144</sup> Hans-Hermann Hartwich: Bericht für den Arbeitskreis Politikwissenschaft: Entwicklungspotentiale für eine grundständige Forschung und Lehre, Schwerpunktbildungen, Wissenschaftsstrukturen und Studiengänge, Auszüge als Dokument Nr. 9, in: Gerhard Lehmsbruch (Hg.): Einigung und Zerfall. Deutschland und Europa nach dem Ende des Ost-West-Konflikts. 19. Wissenschaftlicher Kongreß der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft, Opladen 1995, S. 369.

<sup>145</sup> Vgl. Klaus von Beyme: Selbstgleichschaltung. Warum es in der DDR keine Politologie gegeben hat, in: Bernd Giesen/Claus Leggewie (Hg.): Experiment Vereinigung. Ein sozialer Großversuch, Berlin 1991, S. 123-132, Deutsche Vereinigung für Politische Wissenschaft: Stellungnahme der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft zur Entwicklung des Faches Politikwissenschaft in der DDR, in: Wolfgang Zapf/Georg Thurn (Hg.): Zur Lage der sozialwissenschaftlichen Forschung in der ehemaligen DDR: Wissenschaftliche Interessen, Forschungserfahrungen, Strukturprobleme, Kooperationswege. Konferenzbericht, Berlin 1990, S. 74-78, Dieter Koop: In der Deutschen Demokratischen Republik: Gesellschaftswissenschaft als politische Wissenschaft, in: Hans J. Lietzmann/Wilhelm Bleek (Hg.): Politikwissenschaft, a. a. O., S. 99-131, Wissenschaftsrat: Empfehlungen zum Aufbau der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften an den Universitäten/Technischen Hochschulen in den neuen Bundesländern und im Ostteil von Berlin, Drs. 254/91, Berlin, 17. Mai 1991.

wissenschaft an den gesellschaftswissenschaftlichen Fakultäten verschiedener Hochschulen noch am ehesten der Politikwissenschaft entsprachen.<sup>146</sup> Diese bestanden jedoch nur bis zum Beginn der 1950er Jahre und wurden dann aus politisch-ideologischen Gründen aufgelöst.<sup>147</sup> Damit glich das Schicksal der verschiedenen Sozialwissenschaften einander stark. Friedrich spricht von einer – zum Teil auch selbstverordneten – rosaroten Brille und bezeichnet die Sozialwissenschaften in der DDR als insgesamt kaum existent.<sup>148</sup>

Infolgedessen bedurfte es nach der Wiedervereinigung einer vollständigen Einrichtung der Politikwissenschaft an den Hochschulen der neuen Bundesländer, das heißt in inhaltlicher, personeller, institutioneller und organisatorischer Hinsicht. Im Verlauf dieses Aufbauprozesses scheiterten die Bemühungen der meisten in der DDR vor allem im Bereich Marxismus/Leninismus und Wissenschaftlicher Kommunismus tätig gewesenen Wissenschaftler, ihr dauerhaftes Beschäftigungsverhältnis an ihrer bisherigen Hochschule zu behalten oder in ein solches an einer Hochschule in den alten Bundesländern beziehungsweise an einem Forschungsinstitut zu gelangen. Daran änderten auch rasche Versuche der Umfirmierung der für das Studienfach Marxismus-Leninismus zuständigen Institute in solche für Politik- oder Sozialwissenschaften nichts, wie sie vor allem an den Universitäten Leipzig, Halle-Wittenberg und an der Berliner Parteihochschule Karl Marx betrieben wurden.<sup>149</sup> Ein Großteil dieser Hochschullehrer wurde abberufen, viele in den vorzeitigen Ruhestand versetzt („Abwicklung des Altpersonals“). Von den neu berufenen, das Fach Politikwissenschaft vertretenden Professoren stammten letztlich weniger als 5% aus den neuen Bundesländern.<sup>150</sup>

Die inhaltlichen Schwerpunkte der ausgeschiedenen und übernommenen Politikwissenschaftler lagen zu Zeiten der DDR vor allem in den Bereichen Politische Ideengeschichte und Theorie (neben Marx, Engels und Lenin vor allem Platon, Aristoteles, Hegel, Rousseau und Smith, zuletzt zunehmend auch Weber), Friedensforschung, Abrüstungs- und Militärpolitik, Jugendforschung, Sozialpolitik und Demographie.<sup>151</sup> Sonstige Forschungsbemühungen, zum Beispiel empirische Analysen zu anderen Politikfeldern der Innenpolitik, komparative Studien oder Länderstudien gab es – mit Ausnahme jener zur Region Osteuropa – ebenso wenig wie

---

<sup>146</sup> Vgl. Dieter Koop: In der Deutschen Demokratischen Republik, a. a. O., S. 99-131.

<sup>147</sup> Vgl. ebenda.

<sup>148</sup> Vgl. Walter Friedrich: Die rosarote Brille – selbstverordnet, in: Das Parlament, 27. April 1990, S. 8.

<sup>149</sup> Vgl. Wilhelm Bleek: Der Aufbau der Politikwissenschaft in der ehemaligen DDR, in: Deutschland Archiv 22, H. 11, 1990, S. 1682.

<sup>150</sup> Vgl. Hans J. Lietzmann: Politikwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland, a. a. O., S. 59.

<sup>151</sup> Vgl. Wilhelm Bleek: Der Aufbau der Politikwissenschaft in der ehemaligen DDR, a. a. O., S. 1683 f.

Aktivitäten im Bereich Politische Bildung.<sup>152</sup> Hier dominierte Bleek zufolge „die Indoktrination über Aufklärung und Kritik“<sup>153</sup>.

Aufgrund der geringen Übernahmequote beim wissenschaftlichen Personal bedurfte es zum Aufbau des Faches in den neuen Bundesländern folglich einer großen Anzahl weiterer Politikwissenschaftler. Auch das Zurückgreifen auf von der Regierung der DDR an der Berufsausübung gehinderte, unterdrückte und systemkritisch eingestellte Wissenschaftler, wie es beim Aufbau des Faches in der Bundesrepublik Deutschland durch die Einstellung von zu Zeiten der nationalsozialistischen Diktatur von den Machthabern verfolgten und zum Teil emigrierten geschah, war nur in seltenen Einzelfällen möglich, da sich jene beruflich zumeist zwangsläufig längst umorientiert hatten.<sup>154</sup> Die Einrichtung des Faches an den Hochschulen in den neuen Bundesländern erfolgte deshalb nahezu ausschließlich durch bisher in den alten Bundesländern tätig gewesene Politikwissenschaftler. In organisatorischer Hinsicht, das heißt vor allem durch die Mitarbeit als Gründungsbeauftragte, in Berufungs-, Struktur- oder Evaluierungskommissionen, waren hieran zahlreiche renommierte und einflussreiche Hochschullehrer beteiligt, so zum Beispiel Hartwich in Halle, Rittberger in Jena, Greven, Göhler (auch Potsdam), Lehbruch und Kohler-Koch in Leipzig, Bracher, Schwarz und Naschold in Thüringen allgemein, Oberreuter in Dresden und Neidhardt und von Beyme an der Humboldt-Universität zu Berlin.<sup>155</sup> Das politikwissenschaftliche Lehrangebot wurde jedoch, mit Ausnahme jener, die vor allem in den unmittelbaren Wendejahren für ein sogenanntes Gastsemester vor Ort waren, von den Wissenschaftlern gestaltet, die einen Ruf auf einen der neu geschaffenen Lehrstühle für Politikwissenschaft an diesen Hochschulen angenommen hatten. Hierbei handelte es sich vor allem um C3-Professoren und andere erfahrene Hochschuldozenten aus den alten Bundesländern.<sup>156</sup> Privatdozenten konnten die sich hierdurch auftuenden Chancen hingegen vergleichsweise selten nutzen.<sup>157</sup>

Inhaltlich orientierte sich die Schaffung der Lehrstühle und das damit verbundene Lehrangebot überwiegend an Empfehlungen des Wissenschaftsrates, die die in den alten Bundesländern üblich gewordene Verteilung in Politische Theorie, Politisches

---

<sup>152</sup> Vgl. ebenda, S. 1684.

<sup>153</sup> Ebenda.

<sup>154</sup> Vgl. ebenda, S. 1686.

<sup>155</sup> Vgl. Wilhelm Bleek: Der Aufbau der Politikwissenschaft in der ehemaligen DDR. Ein Zwischenbericht (Teil 2), in: Deutschland Archiv 25, H. 8, 1992, S. 803 f.

<sup>156</sup> Vgl. ebenda, S. 805 und Ders.: Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland, a. a. O., S. 439 f.

<sup>157</sup> Vgl. Wilhelm Bleek: Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland, a. a. O., S. 439 f. Ähnliches gilt auch für Politikwissenschaftlerinnen. Auf die neu geschaffenen Lehrstühle wurden zunächst nahezu keine Frauen berufen.

System der BRD, Vergleichende Politikwissenschaft und Internationale Beziehungen inklusive Außenpolitik und die Einrichtung von genügend Lehrstühlen zur Ausbildung zukünftiger Sozialkundeführer, da dieses Fach auch an den Schulen neu geschaffen werden musste, vorsahen.<sup>158</sup> Zwar wurde hiervon an etlichen Hochschulen abgewichen, insgesamt jedoch orientierte sich die inhaltliche Ausrichtung und personelle Ausstattung sehr stark an der des Faches in den alten Bundesländern. Lietzmann verweist auf 54 so geschaffene politikwissenschaftliche Professuren, von denen sich je 12 Politische Theorie und Vergleichende Politikwissenschaft, 10 Internationale Beziehungen, 8 Politisches System der BRD, 5 Politische Bildung, je 2 Politische Ökonomie, Verwaltungslehre und Politische Soziologie und 3 sonstigen Themen- und Teilbereichen des Faches zuordnen ließen.<sup>159</sup> Auffällig ist dabei die vergleichsweise geringe Anzahl von Lehrstühlen für den Teilbereich Politisches System der BRD, Politische Soziologie und vor allem Politische Bildung, deren schweren Stand im Konglomerat der Teildisziplinen verschiedene Vertreter dieses Teilbereichs der Politikwissenschaft unter anderem in einem Band von Massing und Breit diskutieren.<sup>160</sup> Lietzmann sieht die Situation der Politischen Bildung zu dieser Zeit als erneutes Zeichen eines fehlenden Engagements der Fachvertreter aber auch externer Beteiligter und Betroffener für die Aufrechterhaltung dieses Teilbereichs in einem hinreichenden Umfang an.<sup>161</sup>

Insgesamt betrachtet verlief der komplexe Prozess des Aufbaus der Politikwissenschaft in den neuen Bundesländern sehr konfliktuell. Ursächlich hierfür waren die häufig divergierenden Interessen politischer Akteure wie die der neuen Länderverwaltungen und der an ihrem Aufbau beteiligten Partnerverwaltungen in den alten Bundesländern, der Parteien und ihrer politischen Stiftungen, des Wissenschaftsrates, der Vertreter der beiden Fachverbände, aber auch zwischen den westdeutschen Fachvertretern und den an einer wissenschaftlichen Tätigkeit in dem für sie neuen Fach Politikwissenschaft interessierten ostdeutschen Wissenschaftlern.<sup>162</sup> Letztlich wurde das Modell westdeutscher Politikwissenschaft im Zuge des Aufbauprozesses in den neuen Bundesländern ohne wesentliche Modifikationen übernommen, wozu neben den Fachinhalten vor allem auch die Studiengangstrukturen und das wissenschaftliche Personal zählen. Lehmbruch bezeichnete 1995 diesen Prozess zugespitzt als von den Politikwissenschaftlern aus den alten Bundeslän-

---

<sup>158</sup> Vgl. ebenda, S. 439.

<sup>159</sup> Vgl. Hans J. Lietzmann: Politikwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland, a. a. O., S. 59.

<sup>160</sup> Vgl. Gotthard Breit/Peter Massing (Hg.): Grundfragen und Praxisprobleme der Politischen Bildung, Bonn 1992.

<sup>161</sup> Vgl. Hans J. Lietzmann: Politikwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland, a. a. O., S. 60.

<sup>162</sup> Vgl. ebenda, S. 53.

dem erfolgreich ergriffene Chance zur „Landnahme“<sup>163</sup>. Das Wissenschaftssystem der DDR sei „in der Sicht der westdeutschen Politikwissenschaft herrenloses Land [gewesen], das für die Disziplin erschlossen werden musste“<sup>164</sup>. Lietzmann spricht diesbezüglich ähnlich zugespitzt von kaum vermeidbaren „kolonialisierenden Effekten“<sup>165</sup>. Auf die westdeutsche und die spätere gesamtdeutsche Politikwissenschaft hatte dieser Aufbauprozess interessanterweise nur geringe Rückwirkungen.<sup>166</sup>

Der Aufbauprozess des Faches in den neuen Bundesländern ähnelte damit der allgemeinen Angleichung der ehemaligen DDR an die Bundesrepublik Deutschland in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Zudem ist er ein Beleg dafür, dass sich das Fach zu jener Zeit bereits als wichtiger Baustein im Gefüge der deutschen Fächerlandschaft und der pluralistischen Demokratie fest etabliert hatte, da die Notwendigkeit der Errichtung des Faches in den neuen Bundesländern stets außer Zweifel stand. Bleek sieht in diesem Prozess seine These bestätigt, dass die Fachentwicklung ganz wesentlich von allgemeinen politischen und zeitgeschichtlichen Umständen und Entwicklungen beeinflusst wird, beziehungsweise den politischen und gesellschaftlichen Wandel widerspiegelt.<sup>167</sup>

Die der Deutschen Wiedervereinigung und dem Aufbau des Faches in den neuen Bundesländern zugrundeliegende Auflösung des Ost-West-Konflikts und deren sonstige Folgen führten unter anderem dazu, dass Forschungsaktivitäten zu den Rahmenbedingungen und Verläufen des Systemwandels der ehemals sozialistischen Staaten Mittel- und Osteuropas – häufig auch in komparativer Hinsicht – zunahmen. Dies gilt teilweise auch für das Forschungsthema DDR. Hier fiel jedoch im Gegenzug die sogenannte DDR-Forschung sehr schnell weg, wodurch sich etliche Politikwissenschaftler neuen Forschungsgebieten zuwenden mussten.

Neben dem geschilderten Aufbau der Politikwissenschaft in den neuen Bundesländern war die Entwicklung des Faches in den 1990er Jahren vor allem von dessen zunehmender Professionalisierung und Ausdifferenzierung geprägt. Bemühungen um eine weitere Konsolidierung der Disziplin waren in dieser Zeit nur noch von geringer Relevanz. Dieser Prozess konnte in den 1980er Jahren weitgehend erfolg-

---

<sup>163</sup> Gerhard Lehmruch: Die Politikwissenschaft im Prozeß der deutschen Vereinigung, in: Ders. (Hg.): Einigung und Zerfall. Deutschland und Europa nach dem Ende des Ost-West-Konflikts. 19. Wissenschaftlicher Kongreß der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft, Opladen 1995, S. 347.

<sup>164</sup> Ebenda.

<sup>165</sup> Hans J. Lietzmann: Politikwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland, a. a. O., S. 56.

<sup>166</sup> Vgl. Wilhelm Bleek: Der Aufbau der Politikwissenschaft in der ehemaligen DDR, a. a. O., S. 811 und Ders.: Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland, a. a. O., S. 444.

<sup>167</sup> Vgl. ebenda.

reich abgeschlossen werden.<sup>168</sup> Die Politikwissenschaft ist zu dieser Zeit bereits zu einer „ganz normalen Disziplin geworden und als solche anerkannt worden“<sup>169</sup>, wie Bleek es ausdrückt. Das Fach wandte sich spezifischeren Fragestellungen als in der Vergangenheit und immer häufiger empirischen Analysen zu, zielte auf theoretische Aussagen mittlerer Reichweite ab und setzte den Prozess der Entideologisierung fort. Bellers und Kipke sprechen in diesem Zusammenhang von einer „Normalisierung der politikwissenschaftlichen Forschungslandschaft“<sup>170</sup>. Systematische Untersuchungen zu Veränderungen der politikwissenschaftlichen Lehre in dieser Phase gibt es nicht. Für nähere Erkenntnisse hierzu dient die systematische Analyse des Lehrangebots in Kapitel 3 dieser Arbeit.

#### **1.2.2.5. Phase der Europäisierung, Internationalisierung und weitreichender Hochschulreformen**

Wie bereits erwähnt unterscheidet sich die zur Jahrtausendwende begonnene derzeitige Phase der Europäisierung, Internationalisierung und weitreichender Hochschulreformen erheblich von den 1990er Jahren, weshalb auch eine Abgrenzung als eigenständige Phase sinnvoll ist. So war das Fach in den 1990er Jahren sehr stark mit dem Aufbau der politikwissenschaftlichen Institute an den Hochschulen in den neuen Bundesländern befasst. Zudem standen die Fortsetzung der Professionalisierung und Spezialisierung sowie die intensive inhaltliche Beschäftigung mit dem Ende des Ost-West-Konflikts, der damit einhergehenden Transformation Ostdeutschlands und der Staaten Mittel- und Osteuropas sowie mit der Ära Kohl und der Bonner Republik im Mittelpunkt. Wenngleich sich einige der genannten Aspekte auch nach der Jahrtausendwende fortsetzten, waren und sind die Jahre seitdem doch sehr stark von Internationalisierung, neuen weltpolitischen Ereignissen, zunehmendem Wettbewerb der und an den Hochschulen und tiefgreifenden, teilweise europaweiten Hochschulreformen sowie den Reaktionen der Fachvertreter auf diese in den 1990er Jahren in der Art noch nicht vorhandenen Veränderungen in einer immer stärker globalisierten und vernetzten Welt geprägt.

Um die Jahrtausendwende herum lassen sich etliche konkrete Ereignisse festmachen, die von Relevanz für die weitere Fachentwicklung waren. Mit Blick auf das 1998 eingetretene Ende der Ära Kohl und den Beginn der von Schröder und Fischer

---

<sup>168</sup> Vgl. Wilhelm Bleek: Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland, a. a. O., S. 424 f.

<sup>169</sup> Ebenda, S. 425.

<sup>170</sup> Jürgen Bellers/Rüdiger Kipke: Einführung in die Politikwissenschaft, a. a. O., S. 18.

angeführten rot-grünen Bundesregierung gewann beispielsweise die Policy-Forschung zu innenpolitischen Themen, etwa der Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik, noch einmal an Dynamik. Aber auch internationale und technologische Entwicklungen führten in diesen Jahren zu Veränderungen des Faches. So prägte die rapide fortschreitende Internationalisierung, Europäisierung und Globalisierung die Fachentwicklung in zunehmendem Maße. Hierzu haben weltpolitische Ereignisse wie die Terroranschläge am 11. September 2001 in den USA, die Einführung des Euro, die Ost-Erweiterung der Europäischen Union 2004 und 2007 sowie die seit 2007 noch immer nicht nachhaltig gelöste Weltfinanz- und Staatsschuldenkrise beigetragen. Fukuyamas Anfang der 1990er Jahre aufgestellte These vom Ende der Geschichte in Folge der Auflösung des Ost-West-Konflikts und einer nicht mehr vorhandenen, real existierenden Systemalternative zu den westlichen Industriestaaten mit einer kapitalistischen Wirtschaftsordnung hat sich nicht bewahrheitet.<sup>171</sup> Nach wie vor – und durch die Globalisierung noch begünstigt – sind es in hohem Maße auch internationale Entwicklungen, die die Politik und damit auch die Disziplin, deren originärer Untersuchungsgegenstand sie ist, maßgeblich prägen. Hierzu haben rapide technologische Entwicklungen wie die des Internets und von E-Mail-Diensten beigetragen, die in dieser Zeit nicht nur den Aufstieg der New Economy begünstigten, sondern die Welt – überwiegend die westlichen Industriestaaten – noch einmal dichter zusammenrücken ließen. Informationen konnten von nun an überall dort, wo die notwendige Technologie vorhanden war, massenhaft in Bruchteilen von Sekunden weltweit ausgetauscht werden, was Auswirkungen auf Politik, Wirtschaft und Gesellschaft hat.

Neben den bereits genannten politischen Facetten einer zunehmenden Internationalisierung oder Globalisierung gilt es auch die der Hochschulen und Wissenschaft im Allgemeinen und die des Faches im Speziellen zu betrachten, die sich, Teichler folgend, insbesondere in einer „Zunahme grenzüberschreitender Aktivitäten“<sup>172</sup> ausdrückt, die zumeist „mit physischer Mobilität, wissenschaftlicher Kooperation, der wissenschaftlichen Tradition des Wissenstransfers und mit internationaler Bildung in Beziehung gesetzt“<sup>173</sup> wird. Dabei gehe es „auch um Aspekte der Hochschulintegration innerhalb der Region sowie um Fragen von Vielfalt und Konvergenz der Systeme einerseits und um Aspekte der Abgrenzung von anderen Regionen der Welt andererseits“<sup>174</sup>.

---

<sup>171</sup> Vgl. Francis Fukuyama: Das Ende der Geschichte. Wo stehen wir?, München 1992.

<sup>172</sup> Ulrich Teichler: Die Internationalisierung der Hochschulen: Neue Herausforderungen und Strategien, Frankfurt am Main/New York 2007, S. 52.

<sup>173</sup> Ebenda.

<sup>174</sup> Ebenda.

In diesem Kontext sind vor allem die die Disziplinen an den deutschen Hochschulen derzeit in erheblichem Maße beeinflussenden Veränderungen zu sehen, die die Reformen der Studiengänge und -abschlüsse im Zuge des sogenannten Bologna-Prozesses seit der Jahrtausendwende mit sich bringen. An dieser größten und folgenreichsten Hochschulreform der letzten Jahrzehnte beteiligen sich inzwischen bereits 46 Staaten.<sup>175</sup> Zentrales Ziel ist die Schaffung und Fortentwicklung eines Europäischen Hochschulraumes, der die internationale Wettbewerbsfähigkeit und Beschäftigungsfähigkeit der Studierenden in Europa fördern soll. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung beabsichtigt, dies durch die Umsetzung folgender Schritte zu erreichen:

- „Einführung eines Systems von verständlichen und vergleichbaren Abschlüssen (Bachelor und Master)
- Einführung einer gestuften Studienstruktur
- Transparenz über Studieninhalte durch Kreditpunkte und Diploma Supplement
- Anerkennung von Abschlüssen und Studienabschnitten
- Verbesserung der Mobilität von Studierenden und wissenschaftlichem Personal
- Sicherung von Qualitätsstandards auf nationaler und europäischer Ebene
- Umsetzung eines Qualifikationsrahmens für den Europäischen Hochschulraum
- Steigerung der Attraktivität des Europäischen Hochschulraums auch für Drittstaaten
- Förderung des lebenslangen Lernens
- Verbindung des Europäischen Hochschulraums und des Europäischen Forschungsraums<sup>176</sup>.

Die größten konkreten Auswirkungen auf die Lehre haben hiervon die Einführung einer gestuften Studienstruktur und die damit im Zusammenhang stehende Umstellung und Vereinheitlichung der Studienabschlüsse auf die akademischen Grade Bachelor und Master. Dies gilt auch für das Fach Politikwissenschaft, in dem dieses Reformvorhaben – wie in vielen anderen Disziplinen – intensiv diskutiert und teils positiv, teils aber auch sehr kritisch bewertet und abgelehnt wird, was auch unter Studierenden gilt. Die Kritik basiert maßgeblich auf dem Vorwurf, die Einführung eines solchen konsekutiven Studienmodells trage durch dessen Fokussierung auf die Stärkung der Beschäftigungsfähigkeit der Studierenden in erheblichem Maße zu

---

<sup>175</sup> Vgl. Europäische Kommission, Generaldirektion Bildung und Kultur: The Bologna Process – Towards the European Higher Education Area, [http://ec.europa.eu/education/higher-education/doc1290\\_en.htm](http://ec.europa.eu/education/higher-education/doc1290_en.htm) (Zugriff: 13.08.11).

<sup>176</sup> Vgl. Bundesministerium für Bildung und Forschung: Der Bologna-Prozess, <http://bmbf.de/de/3336.php> (Zugriff: 13.08.11).

einer weiteren Ökonomisierung der Ausbildung an den Hochschulen bei.<sup>177</sup> Universitäre Bildung, so die Kritiker, verliere so immer mehr ihre Bedeutung als Schlüsselement zur Erlangung eines ganzheitlichen, am Humboldtschen Bildungsideal orientierten Wissens und verkomme zu einer zwangsläufig notwendigen Investition in die Erhöhung des Humankapitals der zukünftigen Hochschulabsolventen, die dieses zur Sicherung der Wettbewerbsfähigkeit ihrer Arbeitgeber und damit letztlich zur Prosperität und zum Wohlstand ihres Landes einsetzen sollen.<sup>178</sup> Zeuner ordnet den Bologna-Prozess in diesem Zusammenhang kritisch einer Reihe gegenwärtiger Tendenzen zu, die zur „Durchmarkung der Wissenschaft“<sup>179</sup> und zur „Unternehmensisierung der Hochschulen“<sup>180</sup> beitragen würden.<sup>181</sup> Zudem wurde und wird immer wieder thematisiert, dass es für Absolventen eines Bachelorstudiengangs kein automatisches Anrecht auf einen Studienplatz in einem Masterstudiengang gäbe, es stattdessen hierfür in der Regel einer erneuten Bewerbung bedürfe und dann teilweise nicht jeder Bewerber einen entsprechenden Studienplatz bekäme.<sup>182</sup> Die Befürworter der Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen hingegen argumentieren insbesondere, die Neuerungen böten durch eine stärkere Strukturierung des Studiums, dessen stärkere Fokussierung auf arbeitsmarktrelevante Schlüsselqualifikationen und einen frühzeitigen ersten Studienabschluss die Chance, die Zahl der Studiengangwechsler und vor allem -abbrecher reduzieren, Studienortwechsel innerhalb Europas durch bessere Vergleichbarkeit erleichtern, die durchschnittliche Studierdauer senken und insbesondere die Studierenden der Geistes- und Sozialwissenschaften besser auf die Anforderungen des Arbeitsmarktes vorbereiten zu können.<sup>183</sup>

Seit Mitte der 2000er Jahre bestehen die ersten neuen Studiengänge dieser Art und seitdem hat an allen Standorten der Anteil dieser zu Lasten der bisherigen Studiengänge erheblich zugenommen, womit auch längst „die Zeit für Grundsatzdiskussio-

---

<sup>177</sup> Vgl. Klaus Dieter Wolf: Die Vermittlung von berufsbefähigendem Wissen und Können im BA/MA-Studiengang Politikwissenschaft an der Technischen Universität Darmstadt, in: Hochschulrektorenkonferenz (Hg.): Qualitätssicherung an Hochschulen. Neue Herausforderungen nach der Berlin-Konferenz, Bielefeld 2004, S. 87. Vgl. für einen Überblick über die Kritik am Bologna-Prozess Thomas Barth: Humboldt in Bologna?, in: Telepolis, 16./19.06.09 (Teil 1 und 2). Für Detailkritik vgl. zum Beispiel Christian Scholz/Volker Stein (Hg.): Bologna-Schwarzbuch, Bonn 2009.

<sup>178</sup> Vgl. Thomas Barth: Humboldt in Bologna?, a. a. O.

<sup>179</sup> Bodo Zeuner: Die Freie Universität vor dem Börsengang? Bemerkungen zur Ökonomisierung der Wissenschaft. Abschiedsvorlesung am 11. Juli 2007, [www.polsoz.fu-berlin.de/polwiss/dokumentation/aktdok/Zeuner-FreieUniversitaetBerlin-AbschVorl-3a.pdf](http://www.polsoz.fu-berlin.de/polwiss/dokumentation/aktdok/Zeuner-FreieUniversitaetBerlin-AbschVorl-3a.pdf) (Zugriff: 13.08.11).

<sup>180</sup> Ebenda.

<sup>181</sup> Vgl. ebenda.

<sup>182</sup> Vgl. Florian Vollmers: Die Master-Misere, in: faz.net (Online-Ausgabe der Frankfurter Allgemeine Zeitung), 24.05.2011, [www.faz.net/artikel/C30901/studienplaetze-die-master-misere-30337999.html](http://www.faz.net/artikel/C30901/studienplaetze-die-master-misere-30337999.html) (Zugriff: 13.08.11).

<sup>183</sup> Vgl. zum Beispiel Bundesministerium für Bildung und Forschung: Bologna wirkt: Studienabbruch an Hochschulen nimmt ab, Pressemitteilung 120/2008 vom 07.07.2008, [www.bmbf.de/press/2331.php](http://www.bmbf.de/press/2331.php) (Zugriff: 13.08.11).

nen um Sinn und Unsinn des Konsekutivmodells abgelaufen ist“<sup>184</sup>. Neue Studiengänge entsprechen inzwischen nahezu ausnahmslos der neuen Bachelor- und Master-Studiengangstruktur und die bisherigen Magister- und Diplomstudiengänge laufen fast überall aus. Dies gilt für die Politikwissenschaft wie für nahezu alle anderen Fächer und inzwischen zum Teil auch für die mit einem Staatsexamen endenden Studiengänge. Die größte Ausnahme bilden bisher noch die Studiengänge der Ingenieurs- und Rechtswissenschaften.

Für die politikwissenschaftlichen Studiengänge bedeutete die neue Studienstruktur insbesondere die Einführung folgender Studiengänge: Im Hinblick auf den Studienabschluss Bachelor entstanden sogenannte Ein-Fach-Bachelorstudiengänge Politikwissenschaft, gelegentlich auch eines Teilbereiches des Faches, Zwei-Fach-Bachelorstudiengänge, bei denen die Politikwissenschaft eines der Studienfächer ist, und Bachelorstudiengänge, die Elemente von drei oder gar mehr Fächern in sich zu vereinen versuchen.<sup>185</sup> Bei den Masterstudiengängen herrschen vor allem Ein-Fach-Studiengänge der Politikwissenschaft oder eines seiner Teilgebiete oder Forschungsthemen vor, zudem gibt es häufig Studiengänge, die interdisziplinär angelegt sind, wie zum Beispiel European Studies oder Diversity Studies.

Bezüglich dieser neuen Studiengänge zeigen sich vor allem folgende Spannungsfelder auf: Zum einem muss aus Sicht der Politikwissenschaft sichergestellt werden, dass in diesen neuen Studiengängen eine hinreichende Vermittlung der Grundlagen und Teilgebiete sowie der wesentlichen Forschungsthemen, Methoden und Debatten stattfindet, was insbesondere in den Studiengängen, die die Inhalte von zwei oder mehr Fächern zu kombinieren versuchen, eine große Herausforderung ist. Zum anderen resultiere Albert zufolge, der im Frühjahr 2006 im DVPW-Rundbrief eine Zwischenbilanz der Einführung des Bachelorstudienganges Politikwissenschaft an der Universität Bielefeld gezogen hat, aus dem mit der Einführung dieser neuen Studiengänge verbundenen Anspruch einer gezielten Berufsqualifizierung gerade hinsichtlich der Bachelorstudiengänge zwangsläufig stets ein „Spannungsverhältnis zwischen einer berufspraktischen Orientierung und allgemeinbildenden Elementen auf der einen sowie einer (fach-)wissenschaftlich konzentrierten Ausbildung auf der anderen Seite“<sup>186</sup>.<sup>187</sup> Zudem berichtet Wolf am Beispiel des BA-/MA-Studiengangs Politikwissenschaft an der Technischen Universität Darmstadt über die Herausforde-

---

<sup>184</sup> Mathias Albert: Politikwissenschaftliche Bachelorstudiengänge – eine Zwischenbilanz, in: DVPW-Rundbrief, Frühjahr 2006 (Nr. 134), S. 154.

<sup>185</sup> Vgl. ebenda, S. 149.

<sup>186</sup> Ebenda, S. 150.

<sup>187</sup> Vgl. ebenda.

rung, Qualifikationen zu ermitteln, die die Beschäftigungsfähigkeit der Absolventen politikwissenschaftlicher Studiengänge konkret erhöhen: Da ein politikwissenschaftlicher Studienabschluss nicht auf eine spätere berufliche Tätigkeit in einem ganz bestimmten Beruf – wie beispielsweise bei einem Lehramtsstudium – oder zumindest in einem abgrenzbaren Berufsfeld führe, sondern es eine Vielzahl von Berufsfeldern gäbe, in denen sich Politologen Beschäftigungsmöglichkeiten suchen und diese zudem stets im Wandel seien, müsse die Vermittlung von Qualifikationen im Mittelpunkt stehen, die in möglichst vielen dieser Berufsfelder angewendet werden können.<sup>188</sup> Albert weist darauf hin, die Erfahrungen mit dem Bielefelder Bachelorstudiengang zeigten, dass sich das Verhalten der Studierenden durch die neuen Studiengänge tatsächlich ändere und sie beispielsweise schneller studierten und sich stärker auf die Lehrveranstaltungen fokussierten, die mit einer studienabschlussrelevanten Prüfungsleistung verbunden seien.<sup>189</sup> Zudem bemängelt er die zu geringe Intensität von Diskussionen über Fragen der Lehre zwischen den Fachvertretern.<sup>190</sup>

Das Fach insgesamt hat sich darum bemüht, dass bei der Umstellung der Studiengänge möglichst einheitliche Mindestanforderungen und gewisse Standards hinsichtlich der Lehrthemen berücksichtigt werden. So haben sich DVPW und DGfP gemeinsam dafür ausgesprochen, „dass bei der Einführung neuer BA-Studiengänge an allen Instituten für Politikwissenschaft, deren Stellenschlüssel es erlaubt, einem grundständigen politikwissenschaftlichen BA-Studiengang der Vorzug gegenüber integrierten Studiengängen gegeben werden sollte, in denen die Kernbereiche des Faches nicht mehr vollständig vertreten sind“<sup>191</sup>. Bei der DVPW hat sich insbesondere die Taskforce Lehre und Studium mit der Studienreform beschäftigt und konkrete Handlungsempfehlungen für die Umstellung der politikwissenschaftlichen Studiengänge veröffentlicht, die Schüttemeyer am Beispiel der Universität Halle-Wittenberg erläutert hat.<sup>192</sup> Diese basieren auf grundsätzlichen Empfehlungen für die gestuften Studiengänge im Fach Politikwissenschaft, die der Vorstand und der Beirat der DVPW bereits 2001 verabschiedet haben. Hinsichtlich der Bachelorstudiengänge heißt es darin, dass sie

---

<sup>188</sup> Vgl. Klaus Dieter Wolf: Die Vermittlung von berufsbefähigendem Wissen und Können im BA/MA-Studiengang Politikwissenschaft an der Technischen Universität Darmstadt, a. a. O., S. 89 f.

<sup>189</sup> Vgl. Mathias Albert: Politikwissenschaftliche Bachelorstudiengänge – eine Zwischenbilanz, a. a. O., S. 152 f.

<sup>190</sup> Vgl. ebenda, S. 154.

<sup>191</sup> Deutsche Vereinigung für Politische Wissenschaft: Studienreform. BA/MA, [www.dvpw.de/wir/studienreform/bama.html](http://www.dvpw.de/wir/studienreform/bama.html) (Zugriff: 13.08.11).

<sup>192</sup> Vgl. Suzanne S. Schüttemeyer: Anmerkungen zur Bachelor-Planung mit 60/90/120 Leistungspunkten, [www.dvpw.de/fileadmin/docs/BAMA1.pdf](http://www.dvpw.de/fileadmin/docs/BAMA1.pdf) (Zugriff: 13.08.11).

„zur Anwendung von wissenschaftlichen Methoden des Faches befähigen sollen. Dazu gehören auch die Ausbildung einer fachlichen Systematik und Begrifflichkeit und insbesondere die Vermittlung der Fähigkeit, fachübergreifende Zusammenhänge zu erkennen. [...] Wissenschaftliche Grundqualifikationen [sollen] mit analytisch-methodischen Fähigkeiten und Praxiszugang verknüpft [werden]. Ein unmittelbarer beruflicher Anwendungsbezug kann angesichts der Fülle von möglichen Einsatzbereichen am Arbeitsmarkt nicht realisiert werden. Fachlich-wissenschaftliche Elemente aus der Politik- und Sozialwissenschaft sind mit Schlüsselqualifikationen der kommunikativen Kompetenz und mit Fähigkeiten des Praxisbezugs zu verknüpfen. [...] Ein Master Abschluss in Politikwissenschaft soll auf dem Bachelor Abschluss aufbauen und stärker fachlich-wissenschaftlich qualifiziert sein, ohne die anderen Elemente, die das Profil des Bachelors ausmachen, ganz zu ignorieren. Die Gesamtqualifikation aus Bachelor und Master soll der bisherigen Qualifikation durch einen abgeschlossenen Magister oder einen Hauptfachmagister in Politikwissenschaft oder einem Diplom in Politikwissenschaft mindestens entsprechen.“<sup>193</sup>

Hinsichtlich der Studiendauer sei „dringend anzustreben, dass das Verhältnis von Bachelor- und Master-Studium einheitlich in Deutschland einem Modell von 3:2 Studienjahren entspricht. 4:1 Modelle sind demgegenüber abzulehnen.“<sup>194</sup> 2003 haben der Vorstand und der Beirat der DVPW dann Empfehlungen bezüglich des Kerncurriculums für die gestuften Bachelor- und Masterstudiengänge verabschiedet, die auch „zur institutionellen Absicherung der Politikwissenschaft auf dem durch die ‚Empfehlungen für den Diplomstudiengang Politikwissenschaft‘ von 1982 markierten Niveau“<sup>195</sup> beitragen sollen. Sie sehen als Kernbereiche die Teilgebiete vor, die auch mit dem bereits erläuterten Konzept der vier Eckprofessuren adressiert werden, zudem eine Vermittlung der relevanten Forschungs- und Analysemethoden des Faches:

„1. Politische Theorie

- Grundbegriffe der Politik
- Klassiker der politischen Theorie
- Moderne politische Theorie

2. Methoden

- Wissenschaftstheoretische Grundlagen
- Qualitative und quantitative Methoden (einschließlich statistischer Verfahren)
- Methoden des Vergleichs

---

<sup>193</sup> Deutsche Vereinigung für Politische Wissenschaft: Gestufte Studiengänge in Politikwissenschaft. Empfehlungen von Vorstand und Beirat der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft, [www.dvpw.de/fileadmin/docs/BA-MA.pdf](http://www.dvpw.de/fileadmin/docs/BA-MA.pdf) (Zugriff: 13.08.11), S. 1.

<sup>194</sup> Ebenda, S. 2.

<sup>195</sup> Deutsche Vereinigung für Politische Wissenschaft: Gestufte Studiengänge in der Politikwissenschaft – Empfehlungen zu einem Kerncurriculum von Vorstand und Beirat der DVPW, [www.dvpw.de/fileadmin/docs/Kerncurriculum.pdf](http://www.dvpw.de/fileadmin/docs/Kerncurriculum.pdf) (Zugriff: 13.08.11).

3. Innenpolitik und politisches System der Bundesrepublik Deutschland
  - Institutionelle Grundlagen
  - Politische Willensbildung und Interessenvermittlung
  - Politikfeldanalysen
  - Politik in Mehrebenensystemen/Deutschland in der Europäischen Union
4. Politische Systeme im Vergleich
  - Institutionelle Grundlagen
  - Politische Prozesse
  - Politikfeldanalysen
  - Europäische Innenpolitik
5. Außenpolitik und Internationale Beziehungen
  - Grundfragen und Theorien der Internationalen Beziehungen
  - Außenpolitik
  - Institutionen und Prozesse grenzüberschreitender Politik
  - Sicherheitspolitik, Friedens- und Konfliktforschung<sup>196</sup>

Dieses Kerncurriculum des Faches ist unter den Fachvertretern überwiegend unumstritten.<sup>197</sup> Daraus kann jedoch nicht automatisch abgeleitet werden, dass deshalb auch alle Studienordnungen der bisherigen und neuen politikwissenschaftlichen Studiengänge diese Inhalte vorsehen und zudem alle Themen auch an allen Standorten stets durch eine hinreichende Anzahl von Lehrveranstaltungen pro Semester abgedeckt werden, wie bei der späteren empirischen Analyse des Lehrangebots noch deutlich wird.

Inwiefern beeinflussen die skizzierten Entwicklungen die deutsche Politikwissenschaft nun in weiterer Hinsicht? Die politische und die ökonomische Dimension der Globalisierung und der Europäischen Integration haben Implikationen auf Forschung und Lehre in dem Sinne, als dass sie zu sehr wichtigen Themengebieten geworden sind, die intensiv bearbeitet werden, wie später noch empirisch gezeigt wird. Die Forschung, die Scientific Community, die Hochschulen und die Studiengänge sind stärker international ausgerichtet, als dies jemals zuvor der Fall war. Somit handelt es sich um einen Entwicklungsprozess, der das Fach bereits nachhaltig verändert hat und dies voraussichtlich auch in Zukunft tun wird. So ist beispielsweise die physische Mobilität der Politikwissenschaftler, abgesehen von der zeitlichen Herausforderung eines Studiums im Ausland für ein oder mehrere Semester im Rahmen der neuen Bachelorstudiengänge, höher und inzwischen aufgrund des zunehmenden Wettbewerbs auch notwendiger als zuvor. Inzwischen konkurrieren immer häufiger Politikwissenschaftler verschiedener Nationalitäten um begehrte Stellen für Hoch-

---

<sup>196</sup> Ebenda.

<sup>197</sup> Vgl. Mathias Albert: Politikwissenschaftliche Bachelorstudiengänge – eine Zwischenbilanz, a. a. O., S. 149.

schullehrer oder aber auch für Nachwuchswissenschaftler. Internationale Erfahrung und die Fähigkeit, beispielsweise Lehrveranstaltungen in englischer Sprache folgen beziehungsweise diese anbieten zu können, wird inzwischen in der Regel als selbstverständlich vorausgesetzt. Doch nicht nur die handelnden Personen, sondern auch die Institutionen kooperieren und konkurrieren immer häufiger international. So waren beispielsweise politikwissenschaftliche Studiengänge, die das Absolvieren eines Studienabschnitts im Ausland verbindlich vorsahen und dadurch zum Teil auch einen Doppelabschluss ermöglichten, wie der Deutsch-Französische Studienzyklus des Otto-Suhr-Instituts der Freien Universität Berlin und von Sciences Po Paris, in früheren Phasen rühmliche Ausnahmen. Inzwischen haben insbesondere Masterstudiengänge, die derartige Elemente zumindest fakultativ nicht vorsehen, einen klaren Wettbewerbsnachteil insbesondere bei der Gewinnung herausragender Studierender, da dies immer häufiger angeboten wird und es damit inzwischen von einem Begeisterungs- zu einem Leistungsfaktor, wenn nicht gar einem Basisfaktor geworden ist, der standardmäßig erwartet wird. Vor allem in Bezug auf politikwissenschaftliche Masterstudiengänge mit dem Fokus auf Internationale Beziehungen, Europäische Integration u. ä. konkurrieren renommierte deutsche Institute mit hervorragenden Hochschullehrern, einem gut strukturierten Studienangebot und guten Studienbedingungen längst nicht nur national, sondern international mit Hochschulen wie der London School of Economics oder Sciences Po Paris und orientieren sich in der Ausrichtung ihres Studienangebots zum Teil an ähnlichen Angeboten nordamerikanischer Universitäten der sogenannten Ivy League, also zum Beispiel an denen der Harvard Kennedy School oder des Department of Political Science der Stanford University. Gleichzeitig gibt es eine Reihe von politikwissenschaftlichen Standorten, an denen dieser Anspruch nicht erhoben wird und/oder nicht adäquat ist und die dadurch für besonders engagierte Studierende als Studienstandort unattraktiver als bisher werden. Wettbewerb kann zu Leistungssteigerung führen, auch bei Hochschulen. Er lässt jedoch auch Qualitäts- und Leistungsunterschiede deutlicher werden, denen sich das Fach insgesamt stellen und auf die es reagieren muss.

Neben dem Bologna-Prozess fanden beziehungsweise finden derzeit noch weitere Reformvorhaben statt, die unter anderem den Wettbewerb zwischen den deutschen Hochschulen und Wissenschaftlern forcieren und die Rolle der Hochschulen insgesamt und ihrer Leitungen stärken. Hierzu gehören vor allem die Exzellenzinitiative, die Reform des Hochschulzugangs für angehende Studierende, die den Hochschulen teilweise die Möglichkeit einer größeren Mitsprache bei der Auswahl ihrer zukünftigen Studierenden einräumt, die Reform des Professorendienstrechts, durch

die mithilfe eines neuen Besoldungsmodells unter anderem angeblich stärkere Leistungsanreize gesetzt werden sollen und die vielerorts durchgeführten Reformen der Präsidialverfassungen, durch die die Präsidenten beziehungsweise Rektoren mehr Kompetenzen erhalten. Diese Reformen sind ein relevanter Bestandteil der Rahmenbedingungen, innerhalb derer die Fachvertreter agieren und sich das Fach entwickelt.<sup>198</sup>

Mit den genannten Reformen wird – abgesehen von der Exzellenzinitiative – versucht, die Ausbildungsbedingungen für Studierende überwiegend durch strukturelle Maßnahmen zu verbessern. Doch weder die Exzellenzinitiative noch die inzwischen initiierte, gezielte Förderung der Lehre wird das zentrale Problem der deutschen Hochschullandschaft, nämlich die kontinuierliche, jahrzehntelange Unterfinanzierung der staatlichen Hochschulen hinsichtlich ihrer Grundausstattung, nachhaltig lösen. Infolgedessen gehören zu den Rahmenbedingungen der Entwicklung der Politikwissenschaft und ihrer Lehre in der derzeitigen Phase nach wie vor die sehr knappen Budgets der Hochschulen, die vor allem an den Massenuniversitäten häufig zu inadäquaten Studienbedingungen führen, die sich unter anderem durch überfüllte Lehrveranstaltungen und schlechte Betreuungsschlüssel manifestieren. Verschärft wurde die Situation zuletzt dadurch, dass der in Folge des in vielen Bundesländern eingeführten sogenannten G8-Abiturs (Hochschulzugangsberechtigung Abitur bereits nach 12 statt bisher 12,5 oder 13 Schuljahren) entstehende Doppeljahrgang 2012 an die Hochschulen drang, diese jedoch finanziell, strukturell und organisatorisch nur zum Teil auf die besondere Herausforderung vorbereitet waren. Je nach Standort ist die Politikwissenschaft von Einsparmaßnahmen und Budgetknappheit mehr oder weniger betroffen. Insgesamt trifft sie die permanente Unterfinanzierung in ähnlichem Maße wie die anderen Sozialwissenschaften.

Die Budgetknappheit wirkt sich teilweise unmittelbar auf die Stellenplanung für das Lehrpersonal und damit möglicherweise auch auf das Lehrangebot aus. Aufgrund des besonderen Themenschwerpunktes jedes Wissenschaftlers kann nicht nur die Nicht-Neubesetzung, sondern auch die Neubesetzung von Lehrstühlen oder anderen Stellen in der Lehre Auswirkungen auf das Lehrangebot haben. Hinzu kommt, dass das politikwissenschaftliche Lehrpersonal um die Jahrtausendwende herum einen hohen Altersdurchschnitt aufwies und infolgedessen seit einigen Jahren ein

---

<sup>198</sup> Eine noch tiefergehende Behandlung dieser Reformen erfolgt hier jedoch nicht, da sie nur zum Teil Auswirkungen auf die politikwissenschaftliche Lehre haben, diese nur mittelbar sind und deren detaillierte Analyse den Rahmen der Arbeit überschreiten würde.

erheblicher personeller Wandel stattfindet.<sup>199</sup> Arendes sprach im Jahr 2004 diesbezüglich gar von „Vergreisung“<sup>200</sup> und begründete dies damit, dass fast zwei Drittel der deutschen Hochschullehrer, die zwischen 1999 und 2009 eine Professur für Politikwissenschaft innehatten, in den Ruhestand gingen.<sup>201</sup> Dies lässt sich damit erklären, dass sehr viele in den 1940er Jahren geborene Politikwissenschaftler in Folge der Bildungsexpansion und des massiven Ausbaus des Faches Stellen als Hochschullehrer oder wissenschaftliches Personal an den Hochschulen erhielten und nun nach Erreichen der Pensionsgrenze gemeinsam in den Ruhestand gingen. Dadurch gelangen – sofern die Stellen wiederbesetzt werden – neue, junge Wissenschaftler an die Hochschulen und die 1950er bis 1970er Jahrgänge erhalten größeren Einfluss innerhalb des Faches. Je nachdem, ob und mit wem die jeweiligen Stellen neubesetzt werden, kann dies Auswirkungen auf das Lehrangebot haben. Dies kann hier nicht auf der Mikroebene für jeden Standort und jede in der letzten Zeit neu besetzte Professur untersucht werden, wird jedoch auf der Makroebene als ein möglicher Einflussfaktor hinsichtlich etwaiger Veränderungen des politikwissenschaftlichen Lehrangebots berücksichtigt.

Systematische Untersuchungen zu Veränderungen der politikwissenschaftlichen Lehre, die über das bereits erwähnte hinausgehende Informationen bieten, gibt es auch für diese Entwicklungsphase nicht. Einige Debattenbeiträge lassen darauf schließen, dass es Verschiebungen hinsichtlich der Präsenz von Themengebieten beziehungsweise Teilbereichen und des Angebots entsprechender Lehrveranstaltungen gibt. So wird beispielsweise von Buchstein, Fietz und Müller beschrieben, dass der Teilbereich Politische Theorie im Zuge der Umstellungen der Studiengänge aufgrund des Bologna-Prozesses an Anteilen und Präsenz verliert, sofern dessen Vertreter dem nicht entgegenwirken.<sup>202</sup> Im Gegenzug gewinnen Themen der Internationalen Beziehungen und der Europäischen Integration eventuell weitere Anteile.<sup>203</sup> Nähere Erkenntnisse hierzu wird die Analyse des Lehrangebots in Kapitel 3 liefern.

---

<sup>199</sup> Vgl. Cord Arendes/Hubertus Buchstein: Die Zukunft der Politikwissenschaft an Deutschlands Universitäten, a. a. O., S. 139 ff.

<sup>200</sup> Ebenda, S. 140.

<sup>201</sup> Vgl. ebenda.

<sup>202</sup> Vgl. Hubertus Buchstein/Stefan Fietz/Thomas Müller: Studium Bolognese – Zur Situation der Teildisziplin „Politische Theorien und Ideengeschichte“ an den bundesdeutschen Universitäten, in: Politikwissenschaft. Rundbrief der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft, Nr. 134, Frühjahr 2006, S. 170-174.

<sup>203</sup> Vgl. ebenda, S. 156.

### 1.2.3. Empirische Studien zur Fachentwicklung und zum Lehrangebot

Im Rahmen der bisherigen Erörterung des Forschungsstandes sind bereits eine Reihe vorhandener Forschungsergebnisse zur Entwicklung der Politikwissenschaft und, vor allem hinsichtlich früher Entwicklungsphasen, ihrer Lehre aufgegriffen und vorgestellt worden. Für die in Kapitel 3 erfolgende, systematische empirische Untersuchung der Entwicklung des politikwissenschaftlichen Lehrangebots an den deutschen Hochschulen seit 1980 in quantitativer und thematischer Hinsicht bedarf es jedoch noch der Klärung, an welche empirischen Untersuchungen hierbei methodisch und/oder inhaltlich speziell angeknüpft werden kann.

Zur Fachentwicklung im Allgemeinen gibt es einige empirische Studien, auf die Bezug genommen werden kann. Hinsichtlich des politikwissenschaftlichen Lehrangebots im Speziellen gibt es nahezu keine empirische Analyse. Der relevanteste Anknüpfungspunkt bezüglich des Lehrangebots ist eine Untersuchung von Mohr, deren Ergebnisse er 1980 in Form eines sechsseitigen Artikels in der Politischen Vierteljahresschrift veröffentlichte.<sup>204</sup> Die Untersuchung ist auf die Situation und Entwicklung der politikwissenschaftlichen Lehre von 1950 bis 1979/80 ausgerichtet. Sie zielt darauf ab, die Lehre „unter dem Aspekt quantitativer wie aber auch qualitativer Verlaufsformen und Veränderungen“<sup>205</sup> zu bewerten und „Wandlungsprozesse innerhalb der Lehre“<sup>206</sup> aufzuzeigen. Hierzu erhob Mohr mithilfe von Vorlesungsverzeichnissen von 44 deutschen Hochschulen aus dem Zeitraum Sommersemester 1950 bis Wintersemester 1979/1980 stichprobenartig darin enthaltene Daten zu politikwissenschaftlichen Lehrveranstaltungen. Das Sample umfasst 4.074 entsprechende Lehrveranstaltungen, basierend auf einer Auswahl aller politikwissenschaftlichen Lehrveranstaltungen der Sommersemester 1950, 1955, 1960, 1965, 1970, 1975 und des Wintersemesters 1979/1980.<sup>207</sup> Berücksichtigt wurden Universitäten, Technische Hochschulen und Gesamthochschulen, nicht hingegen Pädagogische Hochschulen und Fachhochschulen. Die thematische Kategorisierung der erhobenen Lehrveranstaltungen erfolgte anhand des jeweiligen Lehrveranstaltungstitels. Die Kategorien wurden komplett induktiv entwickelt, das heißt durch die Sichtung der Lehrveranstaltungstitel abgeleitet. Hierdurch war die Anzahl thematisch keiner Kategorie zuordenbarer Lehrveranstaltungen gering: 5,7% aller Lehrveranstaltungen

---

<sup>204</sup> Vgl. Arno Mohr: Zur Situation und zur Entwicklung der politikwissenschaftlichen Lehre in der Bundesrepublik Deutschland (1950-1979/80), a. a. O., S. 205-211.

<sup>205</sup> Ebenda, S. 205.

<sup>206</sup> Ebenda.

<sup>207</sup> Vgl. ebenda, S. 206.

wurden der Kategorie Sonstiges zugeordnet.<sup>208</sup> Insgesamt entstanden 55 Kategorien, die später zu 27 Oberkategorien aggregiert wurden (siehe Tabelle 1).<sup>209</sup>

Die wesentlichsten Ergebnisse der Untersuchung Mohrs sind folgende: Die Anzahl angebotener politikwissenschaftlicher Lehrveranstaltungen habe in dem von ihm betrachteten Untersuchungszeitraum kontinuierlich zugenommen. Von Anfang der 1960er Jahre bis Mitte der 1970er Jahre habe sie sich alle fünf Jahre mehr als verdoppelt.<sup>210</sup> Dies verdeutlicht Mohr zufolge, dass der Etablierungsprozess des Faches zu dieser Zeit bereits abgeschlossen gewesen war.<sup>211</sup>

Der mit Blick auf die insgesamt angebotene Anzahl an Lehrveranstaltungen größte Standort sei in dieser Zeit die Freie Universität Berlin gewesen, die das mit Abstand größte Lehrangebot aufweise, gefolgt von der Ludwig-Maximilian-Universität München und den Universitäten in Frankfurt, Gießen und Freiburg.<sup>212</sup> 41,6% aller erhobenen Lehrveranstaltungen fanden an einer dieser Hochschulen statt. Thematisch hätten in den ersten Jahrzehnten der Fachentwicklung in Deutschland Lehrveranstaltungen dominiert, die sich den von Mohr festgelegten Kategorien Theorie politischer Systeme, das heißt vor allem Staats- und Demokratietheorie, Politische Theorie und Methodologie sowie Politische Philosophie und Ideengeschichte zuordnen ließen.<sup>213</sup> Zudem habe es eine Reihe von Lehrveranstaltungen gegeben, die sich beispielsweise den Kategorien Wirtschaft, Internationale Beziehungen, Unterentwickelte Regionen, Verfassung und Justiz oder Politische Bildung zuordnen ließen, gleichwohl sie stark theorieorientiert ausgerichtet seien. Mohr schließt daraus, „daß eine betont überdimensionierte Theoriefreundlichkeit dem Gros der Lehrveranstaltungen zu attestieren ist“<sup>214</sup>. Im Fazit spricht er gar von einer „Theorieanhänglichkeit, die inflationär und kollabierend sein kann“<sup>215</sup>. Diesen Lehrveranstaltungen würden von der Häufigkeit her solche der Kategorie Außerdeutsche Länder folgen, die etwas häufiger angeboten würden als Vorlesungen und Seminare der Themenkategorie Bundesrepublik Deutschland.<sup>216</sup> Hierbei ist jedoch zu berücksichtigen, dass Themen wie Kommunalpolitik, Verwaltung, Parteien, Gewerkschaften und Verbände separate Kategorien und damit in der Kategorie Bundesrepublik Deutschland nicht enthalten sind. Den im Zeitverlauf starken Anstieg von Einführungen in das Fach

---

<sup>208</sup> Vgl. ebenda.

<sup>209</sup> Vgl. ebenda, S. 207.

<sup>210</sup> Vgl. ebenda, S. 206.

<sup>211</sup> Vgl. ebenda, S. 207.

<sup>212</sup> Vgl. ebenda.

<sup>213</sup> Vgl. ebenda, S. 209 und siehe Tabelle 1.

<sup>214</sup> Vgl. ebenda, S. 210.

<sup>215</sup> Vgl. ebenda, S. 211.

<sup>216</sup> Vgl. ebenda.

wertet Mohr als Hinweis auf eine zunehmende Reife und Konsolidierung des Faches.<sup>217</sup> Zudem zeige sich beim Vergleich des Lehrangebots der 1970er Jahre mit dem der 1950er Jahre der fortschreitende Ausdifferenzierungsprozess des Faches.<sup>218</sup> Die prozentualen Anteile der Lehrveranstaltungen einzelner Themenkategorien am Gesamtangebot nahmen insgesamt betrachtet deutlich ab. Bis Ende der 1970er Jahre sei die „Frühphase des Experimentierens zu Ende gegangen“<sup>219</sup> und nun zeige sich ein „zunehmende[r] Ausdifferenzierungs- und Spezialisierungsprozeß“<sup>220</sup>.

---

<sup>217</sup> Vgl. ebenda.

<sup>218</sup> Vgl. ebenda.

<sup>219</sup> Vgl. ebenda.

<sup>220</sup> Vgl. ebenda.

Tabelle 1: Thematische Entwicklung der politikwissenschaftlichen Lehre. Ergebnisse der Analyse von Arno Mohr

BEREICHE	INSGESAMT	1950	1955	1960	1965	1970	1975	1979/80
Einführungen	170 (4,4)	1 (0,8)	9 (5,8)	2 (1,3)	14 (5,0)	30 (5,3)	45 (3,3)	69 (4,8)
Polit. Theorie, Methodologie	265 (6,9)	3 (2,4)	5 (3,3)	6 (3,8)	11 (3,9)	41 (7,2)	96 (7,1)	103 (7,1)
Polit. Philosophie, Ideengeschichte	266 (6,9)	17 (13,8)	13 (8,4)	29 (18,1)	35 (12,5)	33 (5,8)	66 (4,9)	73 (5,0)
Polit. Ideologien	92 (2,4)	2 (1,6)	5 (3,3)	4 (2,5)	3 (1,1)	14 (2,4)	26 (1,9)	38 (2,6)
Marxismus	111 (2,9)	2 (1,6)	4 (2,6)	1 (0,6)	10 (3,6)	23 (4,1)	33 (2,4)	38 (2,6)
Verfassung, Justiz	176 (4,6)	9 (7,3)	17 (11,0)	11 (6,9)	10 (3,6)	24 (4,2)	53 (3,9)	52 (3,6)
Theorie polit. Systeme	288 (7,5)	5 (4,1)	11 (7,1)	10 (6,2)	24 (8,6)	48 (8,4)	115 (8,5)	75 (5,1)
Vergleich polit. Systeme	119 (3,1)	3 (2,4)	2 (1,3)	7 (4,3)	10 (3,6)	26 (4,6)	25 (1,8)	46 (3,2)
Außerdeutsche Länder	253 (6,5)	3 (2,4)	8 (5,2)	18 (11,2)	22 (7,8)	46 (8,1)	92 (6,8)	64 (4,4)
Bundesrepublik Deutschland	250 (6,5)	4 (3,2)	8 (5,2)	7 (4,3)	20 (7,1)	41 (7,2)	79 (5,9)	91 (6,3)
Wirtschaft	217 (5,6)	11 (8,9)	7 (4,6)	5 (3,1)	8 (2,8)	19 (3,4)	71 (5,2)	96 (6,6)
Soziales	63 (1,6)	9 (7,3)	3 (1,9)	2 (1,3)	2 (0,7)	4 (0,7)	19 (1,4)	24 (1,6)
Kultur	60 (1,5)	1 (0,8)	1 (0,6)	1 (0,6)	4 (1,4)	5 (0,9)	23 (1,7)	25 (1,7)
Kommunalpolitik, Verwaltung	116 (3,0)	5 (4,1)	1 (0,6)	1 (0,6)	3 (1,1)	14 (2,4)	53 (3,9)	39 (2,7)
Parteien, Verbände	118 (3,0)	5 (4,1)	9 (5,8)	3 (1,9)	12 (4,2)	13 (2,3)	40 (3,0)	36 (2,5)
Gewerkschaften	92 (2,4)	1 (0,8)	--	--	1 (0,3)	6 (1,0)	42 (3,1)	42 (2,9)
Partizipation	59 (1,5)	--	1 (0,6)	--	2 (0,7)	3 (0,5)	26 (1,9)	27 (1,8)
Polit. Sozialisation	115 (3,0)	2 (1,6)	5 (3,3)	4 (2,5)	9 (3,2)	10 (1,8)	41 (3,0)	44 (3,0)
Polit. Bildung	151 (3,9)	--	1 (0,6)	2 (1,3)	3 (1,1)	13 (2,3)	74 (5,5)	58 (4,0)
Internat. Beziehungen	191 (4,9)	5 (4,1)	6 (3,9)	11 (6,9)	15 (5,3)	33 (5,8)	66 (4,9)	55 (3,8)
Außenpolitik einzelner Länder	140 (3,6)	3 (2,4)	6 (3,9)	4 (2,5)	11 (3,9)	27 (4,8)	39 (2,9)	50 (3,5)
Unterentwickelte Regionen	181 (4,7)	2 (1,6)	1 (0,6)	6 (3,8)	6 (2,1)	27 (4,8)	62 (4,6)	77 (5,3)
Internat. Organisationen	107 (2,7)	6 (4,9)	2 (1,3)	6 (3,8)	6 (2,1)	13 (2,3)	33 (2,4)	41 (2,8)
Internat. Wirtschaftsbeziehungen	38 (0,9)	--	2 (1,3)	2 (1,3)	2 (0,7)	1 (0,2)	16 (1,2)	15 (1,0)
Ost-West-Beziehungen	21 (0,5)	--	--	2 (1,3)	--	1 (0,2)	7 (0,5)	11 (0,8)
Sicherheit und Frieden	84 (2,1)	--	3 (1,9)	1 (0,6)	6 (2,1)	14 (2,4)	27 (2,0)	33 (2,3)
Geschichte und Geographie	99 (2,5)	13 (10,6)	9 (5,8)	7 (4,3)	7 (2,5)	15 (2,6)	19 (1,4)	29 (2,0)
	<b>3842 (100)</b>	<b>112 (100)</b>	<b>139 (100)</b>	<b>152 (100)</b>	<b>256 (100)</b>	<b>544 (100)</b>	<b>1288 (100)</b>	<b>1351 (100)</b>
Sonstige:								
insgesamt	232	11	15	8	24	22	57	95
nicht klassifiziert	66	7	7	2	9	4	22	15
nicht betitelt	166	4	8	6	15	18	35	80

Angegeben ist stets die absolute Anzahl angebotener Lehrveranstaltungen. In Klammern ist der prozentuale Anteil der jeweiligen Lehrveranstaltungen am gesamten Lehrangebot genannt.<sup>221</sup>

Quelle: Arno Mohr: Zur Situation und zur Entwicklung der politikwissenschaftlichen Lehre in der Bundesrepublik Deutschland (1950-1979/80), a. a. O., S. 209.

Mohrs Untersuchung ist für diese Arbeit in zweierlei Hinsicht von Relevanz. Zum einen enthält sie direkte inhaltliche Anknüpfungspunkte. So bietet sich durch seine Untersuchung und diese Arbeit in Summe eine Darstellung von Forschungsergebnissen über die quantitative und vor allem thematische Entwicklung des politikwissenschaftlichen Lehrangebots in der BRD von der (Neu-)Gründung des Faches nach dem Zweiten Weltkrieg bis 2005. Es lassen sich so auch langfristige Entwicklungen und Unterschiede in der Lehre zwischen den frühen und jüngeren Entwicklungsphasen erkennen. Zum anderen kann an Mohrs Analyse methodisch angeknüpft werden. So kann beispielsweise die zwingend notwendige Stichprobenziehung in ähnlicher Weise erfolgen und auch das induktive Vorgehen bei der

<sup>221</sup> Durch Rundung kommt es in dieser und den nachfolgenden Tabellen beim Summieren der Prozentangaben teilweise zu geringfügigen Abweichungen von 100.

Erarbeitung des Kategoriensystems wird in Teilen übernommen. Da mit dieser Arbeit jedoch das Ziel verfolgt wird, inhaltlich weitaus umfassendere Aussagen über die Entwicklung des Lehrangebots zu treffen, als dies bei Mohr der Fall ist, sind Abweichungen hinsichtlich des methodischen Vorgehens – unter der Prämisse möglichst vergleichbarer Ergebnisse – zwingend notwendig. So bedarf es einer umfangreichen Einbettung einer solchen Untersuchung in die fachgeschichtliche Entwicklung insgesamt und eines Vorgehens unter Berücksichtigung theoretischer Ansätze zur Erklärung derartigen wissenschaftlichen Wandels. Zudem stellt ein größeres Sample noch validere Aussagen sicher. Vor allem jedoch ist eine wesentliche Abweichung hinsichtlich des Kategoriensystems vorgesehen: Mohrs Kategoriensystem wird nicht übernommen, da die von ihm festgelegten 27 Kategorien sich nicht an den Teilbereichen des Faches orientieren, was die Ergebnisdiskussion und Ergebnisverwendung jedoch erheblich vereinfachen würde, sie für Detailanalysen – beispielsweise zu Entwicklungen innerhalb eines Teilbereiches – allein schon von der Anzahl her nicht ausreichen, es keine Differenzierung anhand von Ober- und Unterkategorien gibt, das Abstraktionsniveau der Kategorien teils heterogen ist (Beispiel: Kategorien wie Internationale Beziehungen und Marxismus sind schwer miteinander vergleichbar, da ersteres ein eigenständiger Teilbereich des Faches, letzteres eine Theorie beziehungsweise ein Thema ist, das gemeinhin der Politischen Theorie zugeordnet werden kann) und die Begrifflichkeiten inzwischen teilweise nicht mehr zeitgemäß sind (Beispiel: Kategorie Unterentwickelte Regionen). Aufgrund dessen wird ein weitaus detaillierteres und dem Untersuchungszeitraum dieser Arbeit angepasstes Kategoriensystem erarbeitet (siehe hierzu Kapitel 3).

Mohr setzte seine empirische Forschung zur Entwicklung des politikwissenschaftlichen Lehrangebots nicht fort. In seiner 1988 erschienenen Dissertation thematisierte er zwar die Entwicklung der deutschen Politikwissenschaft vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis zur Mitte der 1960er Jahre und ging dabei des Öfteren auch auf die akademische Lehre ein; deren konkrete quantitative und thematische Entwicklung thematisierte er darin jedoch nicht.<sup>222</sup> Selbst auf seine hier zusammengefassten, 1980 veröffentlichten empirischen Erkenntnisse nahm er kaum Bezug und auch in der Folgezeit wurden diese von ihm nicht noch einmal explizit aufgegriffen.

Weitere systematische empirische Studien zur Entwicklung des Lehrangebots der deutschen Politikwissenschaft, an die sich anknüpfen ließe, gibt es nicht. Auch in den Nachbardisziplinen gibt es keine methodisch beispielgebenden Studien. In der

---

<sup>222</sup> Vgl. Arno Mohr: Politikwissenschaft als Alternative, a. a. O.

Geographiedidaktik existiert eine Studie von Hard aus dem Jahr 1978, in der er zur Ermittlung der Veränderungen von Lehrinhalten im Zeitverlauf einen anderen als den hier gewählten Weg ging und stattdessen Lehrmaterialien inhaltsanalytisch auswertete.<sup>223</sup> Da es sich um ein anderes Fach handelt und eine Analyse der an einer Hochschule eingesetzten Lehrmaterialien im Vergleich zu Schulen wenig sinnvoll und nicht praktikabel erscheint, bieten sich hier abgesehen von der Feststellung, dass unter bestimmten Umständen eine Analyse des Lehrmaterials eine Alternative hinsichtlich des methodischen Vorgehens sein kann, keine nennenswerten Anknüpfungspunkte.

In der amerikanischen Politikwissenschaft ist das Curriculum insofern besser als in Deutschland erforscht, als dass es etliche empirische Studien zu speziellen Aspekten des Lehrangebots gibt. Diese reißen sich in empirische Studien ein, die bereits seit längerer Zeit kontinuierlich zur jeweiligen Situation des Faches in den USA insgesamt angefertigt werden und in der Regel in der Zeitschrift *Political Science* (PS) veröffentlicht werden, die die offizielle Zeitschrift des amerikanischen Fachverbandes *American Political Science Association* (APSA) ist.<sup>224</sup> Honolka nennt beispielhaft unter anderem Produktivitätsanalysen im Hinblick auf den Publikationsumfang, Zitationsanalysen und Ratings zur Reputation von Fachvertretern und Instituten.<sup>225</sup> Barth, Bennett und Rutherford haben im Jahr 2003 die Art und Häufigkeit der Anwendung verschiedener politikwissenschaftlicher Methoden im Curriculum und in US-amerikanischen Zeitschriftenaufsätzen vergleichend untersucht.<sup>226</sup> Sie unterscheiden hinsichtlich der Methoden zwischen Statistik, Fallstudien und formaler Modellierung und kommen im Wesentlichen zu dem Ergebnis, dass in den ausgewerteten Studien statistische Methoden am häufigsten verwendet werden, die beiden anderen genannten Methoden jedoch ebenfalls recht häufig, sich dies im Curriculum aber nur bedingt widerspiegeln: Im Vergleich zur Statistik gebe es wenig Angebote zur Erstellung von Fallstudien und zur Nutzung der Methode der formalen Modellierung.<sup>227</sup> Breuning und Ishiyama haben die politikwissenschaftlichen Lehrveranstaltungen und Studienordnungen an den Colleges und Universitäten im Mittleren Westen der USA dahingehend untersucht, inwieweit das Curriculum international ausge-

---

<sup>223</sup> Vgl. Gerhard Hard: *Inhaltsanalyse geographiedidaktischer Texte*, Braunschweig 1978.

<sup>224</sup> Vgl. Harro Honolka: *Reputation, Desintegration, theoretische Umorientierungen. Zu einigen empirisch vernachlässigten Aspekten der Lage der Politikwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland*, in: Klaus von Beyme (Hg.): *Politikwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland*, a. a. O., S. 41-61.

<sup>225</sup> Vgl. ebenda, S. 41.

<sup>226</sup> Vgl. Aharon Barth/Andrew Bennett/Kenneth R. Rutherford: *Do We Preach What We Practice? A Survey of Methods in Political Science Journals and Curricula*, in: *PS: Political Science & Politics*, Juli 2003, S. 373-378.

<sup>227</sup> Vgl. ebenda, S. 377.

richtet ist.<sup>228</sup> Den Grad der Internationalität definieren sie in diesem Zusammenhang durch die Anzahl zu absolvierender Lehrveranstaltungen der Bereiche Internationale Beziehungen und/oder Vergleichende Politikwissenschaft.<sup>229</sup> Dabei stellten sie fest, dass am Großteil der untersuchten Hochschulen nur ein bis zwei der Lehrveranstaltungen einem dieser Bereiche entstammen müssen.<sup>230</sup> Eine weitere Studie haben sie zu der Frage vorgenommen, welche Fähigkeiten den Studierenden der Politikwissenschaft an den amerikanischen Hochschulen vermittelt werden.<sup>231</sup> Diese Beispiele bestätigen, dass es im Vergleich zur amerikanischen Politikwissenschaft in Deutschland noch erheblichen Bedarf an empirischer Forschung zur Situation des Faches gibt.

Hinsichtlich empirischer Studien zur Situation und Entwicklung des Faches in Deutschland, die zwar keinen direkten Bezug zur Lehre haben, gleichwohl Anknüpfungspunkte für diese Arbeit bieten, sind zum einen eine Studie von Arendes aus dem Jahr 2005, zum anderen Studien von Böhret (1984), Honolka (1986), Falter/Klingemann (1998) und Falter/Knodt (2007) zu nennen, die aufeinander aufbauen.<sup>232</sup>

Arendes beschäftigte sich in seiner 2005 veröffentlichten Dissertation mit den Standorten und Studiengängen, vor allem jedoch mit der Professorenschaft der deutschen Politikwissenschaft.<sup>233</sup> Mithilfe der Methode der kollektiven Biographie untersuchte er unter anderem Geschlecht, Altersstruktur, regionale und soziale Herkunft, Schul- und Studienlaufbahn sowie den wissenschaftlichen Karriereverlauf der Professorenschaft des Faches. In diesem Zusammenhang widmete er sich auch den

---

<sup>228</sup> Vgl. Marijke Breuning/John Ishiyama: How International Are Undergraduate Political Science Programs at Liberal Arts and Sciences Colleges and Universities in the Midwest? in: *Political Science & Politics*, April 2006, S. 327-333.

<sup>229</sup> Vgl. ebenda, S. 330.

<sup>230</sup> Vgl. ebenda, S. 331.

<sup>231</sup> Vgl. Marijke Breuning/John T. Ishiyama/Paul Parker: The Last Laugh: Skill Building through a Liberal Arts Political Science Curriculum, in: *Political Science & Politics*, September 2001, S. 657-661.

<sup>232</sup> Vgl. Cord Arendes: *Politikwissenschaft in Deutschland. Standorte, Studiengänge und Professorenschaft 1949-1999*, a. a. O., Carl Böhret: *Zum Stand und zur Orientierung der Politikwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland. Ein Bericht für das 1. Wissenschaftliche Symposium der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft (November 1984) in Hannover*, in: Hans-Hermann Hartwich (Hg.): *Policy-Forschung in der Bundesrepublik Deutschland*, a. a. O., S. 216-330; Harro Honolka: *Reputation, Desintegration, theoretische Umorientierungen*, a. a. O., S. 41-61, Jürgen W. Falter/Hans-Dieter Klingemann: *Die deutsche Politikwissenschaft im Urteil der Fachvertreter. Erste Ergebnisse einer Umfrage von 1996/97*, in: Michael Thomas Greven (Hg.): *Demokratie – eine Kultur des Westens? 20. Wissenschaftlicher Kongress der deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft*, Opladen 1998, S. 305-341 und Jürgen W. Falter/Michèle Knodt: *Die Bedeutung von Themenfeldern, theoretischen Ansätzen und die Reputation von Fachvertretern. Eine Replikation der Studien von Böhret (1984), Honolka (1986), sowie Falter und Klingemann (1998)*, in: *Deutsche Vereinigung für Politische Wissenschaft (Hg.): Politikwissenschaft. Rundbrief der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft*, Nr. 137/Herbst 2007, S. 147-160.

<sup>233</sup> Vgl. Cord Arendes: *Politikwissenschaft in Deutschland. Standorte, Studiengänge und Professorenschaft 1949-1999*, a. a. O.

Zeitphasen der Fachentwicklung, den Standorten und Subdisziplinen sowie der Ausbildungsdimension des Faches. Er kam diesbezüglich zu folgendem Schluss: Die deutsche Politikwissenschaft sei eine professionelle und flächendeckend vertretene Disziplin, deren wichtigste Standorte nach wie vor Berlin, München und Frankfurt am Main seien.<sup>234</sup> Trotz ihrer fortschreitenden Ausdifferenzierung und Spezialisierung könne mit Blick auf die bereits erwähnten Eckprofessuren „nicht von einer bedrohlichen Zersplitterung“<sup>235</sup> gesprochen werden. Vielmehr müsse diese Entwicklung „als eine Chance verstanden werden, wichtige inhaltliche und personelle Brücken in Richtung der Nachbardisziplinen zu schlagen und bereits bestehende Verbindungen weiter zu vertiefen“<sup>236</sup>. Der Aufbauprozess des Faches in den neuen Bundesländern habe „allenfalls eine Schwerpunktverschiebung von der klassischen Innenpolitik auf ein größeres Spektrum an Arbeitsfeldern“<sup>237</sup> an den dortigen Standorten zur Folge gehabt. Hinsichtlich der Umstellung der Studiengänge im Zuge der Bologna-Reform sieht Arendes die Gefahr, dass das Fach „in den Rang eines reinen Zweit- bzw. Ergänzungsfaches“<sup>238</sup> abrutschen könnte und verweist in diesem Kontext auf eine sich insgesamt deutlich zeigende Tendenz zur Internationalisierung.<sup>239</sup> Das Fach müsse Arendes zufolge die gegenwärtigen Tendenzen und Reformen zur Veränderung der deutschen Hochschullandschaft dazu nutzen, „sich der eigenen Stärken bewusst [zu] werden und beim Lernen von anderen immer auch seine eigenen Schwächen [zu] berücksichtigen“<sup>240</sup>. Die Prognose zur Zukunft des Faches insgesamt fällt eher negativ aus. Arendes zitiert hierfür Leggewie: „Von der Politikwissenschaft, wie wir sie kannten, wird gleichwohl nicht viel übrig bleiben – wenn es gut geht: ein quicklebendes, widerspenstiges und gerade deswegen attraktives Orchideenfach.“<sup>241</sup>

Die oben genannten Studien von Böhret, Honolka, Falter/Klingemann und Falter/Knodt sind thematisch und methodisch ähnlich angelegt. Alle basieren auf fragebogengestützten Umfragen unter Fachvertretern und zielen darauf ab, hierdurch zu Erkenntnissen über die Relevanz von Themenfeldern des Faches zu gelangen. Die Studien, an denen Falter beteiligt war und die Untersuchungen von Honolka geben darüber hinaus Aufschluss, in welchem Maße sich die Fachvertreter bezüglich ihrer Arbeit welchen theoretischen Ansätzen zuordnen, welche Wissenschaftler besonde-

---

<sup>234</sup> Vgl. ebenda, S. 206.

<sup>235</sup> Ebenda, S. 207.

<sup>236</sup> Ebenda.

<sup>237</sup> Ebenda.

<sup>238</sup> Ebenda.

<sup>239</sup> Vgl. ebenda.

<sup>240</sup> Vgl. ebenda, S. 235.

<sup>241</sup> Ebenda.

re Reputation unter den befragten Fachvertretern genießen und zum Teil auch, für welche Themenfelder beziehungsweise Teilbereiche welche Standorte von besonderer Relevanz sind.

Böhret befragte 442 Hochschullehrer und 129 Nachwuchswissenschaftler und konnte etwa 45% der verschickten Fragebögen auswerten.<sup>242</sup> Er kommt in seiner sehr umfangreichen Studie Anfang der 1980er Jahre unter anderem zu folgendem Schluss: Die Themengebiete Politische Theorie, Politische Ideengeschichte, Politische Soziologie, Regierungssystem der BRD und Internationale Beziehungen werden intensiv behandelt, weniger intensiv hingegen „traditionell wichtige Gebiete wie Verbände, Parteien, Wahlen, Außenpolitik“<sup>243</sup>. Verstärkt hinzu kämen die Themen Soziale Bewegungen, Politische Kultur, Europäische Politik und Politische Ökonomie sowie insbesondere Policy-Analyse und Länderstudien.<sup>244</sup> Grundsätzlich nehme die Themenvielfalt zwar zu, es gebe aber auch „begrenzende Bewegungen (Reduzierung ‚ausgedehnter‘ Themenfelder)“<sup>245</sup>. Zukünftig solle die Disziplin ihre Schwerpunkte vor allem auf die Themen Politische Theorie und Ideengeschichte, Regierung und Verwaltung, Konflikt- und Friedensforschung, Politische Ökonomie, Soziale Bewegungen, Wertewandel, Politische Kultur, Policy-Analysen und interessanterweise auch die Fachgeschichte legen, so die Befragungsergebnisse Anfang der 1980er Jahre.<sup>246</sup>

Honolkas Studie aus dem Jahr 1986 basiert auf einer schriftlichen Befragung von 860 deutschen Politikwissenschaftlern und der Auswertung des 200 ausgefüllte Fragebögen umfassenden Rücklaufs.<sup>247</sup> Sie ist insofern vergleichend angelegt, als dass die Ergebnisse für die deutsche Politikwissenschaft in Beziehung zu Ergebnissen einer ähnlichen Befragung in den USA gesetzt werden, die Honolka mit Falter und Ludz 1983 durchführte.<sup>248</sup> Fokusthemen der Befragung in Deutschland waren die theoretische Orientierung der Befragten und deren Veränderung im Zeitverlauf sowie die Ermittlung der wichtigsten Fachvertreter insgesamt und in Bezug auf bestimmte Forschungsfelder. Hinsichtlich der theoretischen Orientierung kam heraus,

---

<sup>242</sup> Vgl. Carl Böhret: Zum Stand und zur Orientierung der Politikwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland, a. a. O., S. 221.

<sup>243</sup> Ebenda, S. 220.

<sup>244</sup> Vgl. ebenda.

<sup>245</sup> Ebenda.

<sup>246</sup> Vgl. ebenda, S. 280.

<sup>247</sup> Vgl. Harro Honolka: Reputation, Desintegration, theoretische Umorientierungen, a. a. O., S. 43 ff.

<sup>248</sup> Vgl. Jürgen W. Falter/Harro Honolka/Ursula Ludz: Politische Theorie in den USA. Eine empirische Analyse der Entwicklung von 1950-1980, Opladen 1990. Ursprünglich war dies ein Forschungsvorhaben von Peter Christian Ludz aus den 1970er Jahren. Dieser verstarb 1979. Unterstützt durch seine Witwe, griffen Falter und Honolka das Vorhaben wieder auf und führten es zu einem Abschluss. Daher erschien die Ergebnispublikation erst 1990.

dass 26% der Befragten mittels eines historischen Ansatzes forschen, 17% ordnen sich der Policy-Analyse zu, 14% der analytischen Wissenschaftstheorie, 11% systemtheoretischen Ansätzen und jeweils 8% der Hermeneutik, der kritischen (neomarxistischen) Theorie und normativistischen Ansätzen.<sup>249</sup> Die anderen mehr als 10 genannten Ansätze liegen bei 5% oder weniger.<sup>250</sup> Er stellt fest, dass „auf allen Feldern der Politikwissenschaft [...] ein hohes Maß an theoretischer Vielfalt“<sup>251</sup> herrsche und man nicht „von einer theoretischen ‚Versäulung‘ der Politikwissenschaft in der Bundesrepublik sprechen könnte“<sup>252</sup>. Hinsichtlich eventueller Umorientierungen ergab sich, dass 55% der Befragten gemäß der Selbstauskunft im Laufe ihrer Tätigkeit ihren Forschungsschwerpunkt gewechselt hätten und 31% ihre theoretische Orientierung.<sup>253</sup> Besonders interessant ist, dass Honolka sich bezüglich der thematischen Orientierung vor allem den Zeitpunkten thematischer Umorientierungen gewidmet hat und aus den diesbezüglichen Antworten Hinweise auf Zeiträume ableitete, „in denen die Disziplin besonders starken thematischen Veränderungsimpulsen ausgesetzt war“<sup>254</sup>. Hierbei handelt es sich um die Jahre 1958-1962, 1965-1970 und 1975-1980.<sup>255</sup> Auch unter Hinzuziehung der Ergebnisse aus der Studie von Mohr schließt Honolka für den Zeitraum 1958-1962 auf eine verstärkte Zuwendung zur Politischen Philosophie und Ideengeschichte.<sup>256</sup> 1967-1972 sei durch einen Zuwachs der Kritischen Theorie gekennzeichnet.<sup>257</sup> 1975-1980 sei eine Umorientierungsphase gewesen, in der vor allem Ansätze, die sich der Kritischen Theorie und dem Marxismus zurechnen lassen, rückläufig waren.<sup>258</sup>

Klingemann und Falter verwenden 1998 für ihre Befragung ein aus nur sieben Themenfeldern bestehendes Kategoriensystem:

- „Politische Theorie, Politische Philosophie und Ideengeschichte
- Wissenschaftstheorie und Methoden der Politikwissenschaft
- Vergleichende Politikwissenschaft, Systemvergleich
- Innenpolitik und politisches System der Bundesrepublik
- Policy Forschung, Verwaltungswissenschaft
- Politische Soziologie
- Internationale Beziehungen“<sup>259</sup>.

<sup>249</sup> Vgl. Harro Honolka: Reputation, Desintegration, theoretische Umorientierungen, a. a. O., S. 47.

<sup>250</sup> Vgl. ebenda.

<sup>251</sup> Ebenda.

<sup>252</sup> Ebenda, S. 48.

<sup>253</sup> Vgl. ebenda, S. 51.

<sup>254</sup> Ebenda, S. 52.

<sup>255</sup> Vgl. ebenda.

<sup>256</sup> Vgl. ebenda.

<sup>257</sup> Vgl. ebenda.

<sup>258</sup> Vgl. ebenda.

<sup>259</sup> Jürgen W. Falter/Hans-Dieter Klingemann: Die deutsche Politikwissenschaft im Urteil der Fachvertreter, a. a. O., S. 309.

Tabelle 2 zeigt diese Themenfelder und darüber hinaus, welche derer als wichtigstes Forschungsfeld der Befragten angesehen wird. Die Befragung ergab, dass die Fachvertreter interessanterweise den Themenfeldern Vergleichende Politikwissenschaft/Systemvergleich und Internationale Beziehungen die größte Relevanz beimaßen, Politische Soziologie und Theorie sowie Politisches System der BRD im Mittelfeld lagen, die Policy-Forschung an Relevanz verlor und Wissenschaftstheorie und Methoden selten genannt wurde.<sup>260</sup> Die 2007 veröffentlichten Ergebnisse der Befragung durch Falter und Knodt im Jahr 2006 ähneln diesen weitgehend. Die Policy-Forschung und die Verwaltungswissenschaft wurden allerdings wieder häufiger genannt.<sup>261</sup>

Tabelle 2: Selbstuordnung deutscher Politikwissenschaftler zu Themenfeldern. Ergebnisse einer Befragung von Falter und Knodt

THEMENFELD	2006, in %	1996, in %
1. Vergleichende Politikwissenschaft, Systemvergleich	58	47 (Rang 1)
2. Internationale Beziehungen	36	39 (Rang 2)
3. Policy Forschung, Verwaltungswissenschaft	36	35 (Rang 4)
4. Innenpolitik und politisches System der BRD	35	33 (Rang 6)
5. Politische Soziologie	30	36 (Rang 3)
6. Politische Theorie, politische Philosophie, Ideengeschichte	30	33 (Rang 5)
7. Wissenschaftstheorie und Methoden der Politikwissenschaft	22	17 (Rang 7)
N	135	316

Mehrfachnennungen waren möglich.

Quelle: Jürgen W. Falter/Michèle Knodt: Die Bedeutung von Themenfeldern, theoretischen Ansätzen und die Reputation von Fachvertretern, a. a. O., S. 148.

Die abgesehen von den genannten Themenfeldern wichtigsten konkreten Forschungsfelder waren aus Sicht der Befragten im Jahr 1996 die Themen Globalisierung, Europäische Union, Demokratieforschung und Gesellschaftlicher Wandel.<sup>262</sup> 2006 waren dies vor allem die Kategorien Demokratieforschung und sonstige Themen aus dem Bereich Internationale Beziehungen.<sup>263</sup>

Hinsichtlich der wissenschaftstheoretischen Selbstverortung ordneten sich 1996 64% der Befragten der empirisch-analytischen, 20% der kritisch-dialektischen und 15% der normativ-hermeneutischen Orientierung zu; die restlichen Befragten ordne-

<sup>260</sup> Vgl. ebenda, S. 311 f.

<sup>261</sup> Vgl. Jürgen W. Falter/Michèle Knodt: Die Bedeutung von Themenfeldern, theoretischen Ansätzen und die Reputation von Fachvertretern, a. a. O., S. 148.

<sup>262</sup> Vgl. ebenda, S. 150.

<sup>263</sup> Vgl. ebenda.

ten sich anderen Richtungen oder gar nicht zu oder machten keine Angabe.<sup>264</sup> Im Jahr 2006 hatte sich der Trend in Richtung empirisch-analytischer Ansätze noch einmal verstärkt. Inzwischen ordneten sich 73% der Befragten dieser fachwissenschaftlichen Orientierung zu.<sup>265</sup> Bezüglich der Relevanz bestimmter Standorte hinsichtlich einzelner Teilbereiche zeigt der Vergleich der Befragungsergebnisse von 1996 und 2006 eine große Konstanz. Bei vier der sieben Themenfelder ist 2006 nach wie vor die gleiche Hochschule führend wie 1996 (siehe Tabelle 3). Bei der Politischen Theorie ist dies die HU Berlin, bei der Wissenschaftstheorie und den Methoden des Faches Mannheim, bei der Komparatistik Heidelberg und bei der Policy- und Verwaltungsforschung Konstanz.<sup>266</sup> Zur Politischen Soziologie kann man ebenfalls Mannheim nennen, sofern man Forschungsinstitute – wie hier das Berliner WZB – ausblendet. Interessant sind die Verschiebungen in den Bereichen Innenpolitik und Politisches System der BRD sowie Internationale Beziehungen. Bei ersterem war 1996 noch die FU Berlin führend, fiel inzwischen aber nicht mehr unter einen der ersten drei Plätze, vielmehr wurde zu diesem Themenfeld nun am weitaus häufigsten Heidelberg genannt.<sup>267</sup> Beim Themenfeld Internationale Beziehungen ist die FU Berlin 2006 mit Abstand am häufigsten genannt worden. 1996 lag Tübingen noch leicht vor dem Berliner Otto-Suhr-Institut, ist inzwischen jedoch nicht mehr auf einem der ersten drei Ränge.<sup>268</sup>

Insbesondere hinsichtlich der Themenfelder wird die im Rahmen dieser Arbeit durchgeführte empirische Untersuchung in Kapitel 3 zeigen, ob und inwiefern sich diese Ergebnisse auch im Lehrangebot widerspiegeln.

---

<sup>264</sup> Vgl. Jürgen W. Falter/Hans-Dieter Klingemann: Die deutsche Politikwissenschaft im Urteil der Fachvertreter, a. a. O., S. 316.

<sup>265</sup> Vgl. Jürgen W. Falter/Michèle Knodt: Die Bedeutung von Themenfeldern, theoretischen Ansätzen und die Reputation von Fachvertretern, a. a. O., S. 151.

<sup>266</sup> Vgl. ebenda, S. 154.

<sup>267</sup> Vgl. ebenda.

<sup>268</sup> Vgl. ebenda.

Tabelle 3: Standorte mit den wichtigsten Arbeiten zu einzelnen Themenfeldern. Ergebnisse einer Befragung von Falter und Knodt

THEMENFELD	JAHR	1. RANG	2. RANG	3. RANG
<b>Politische Theorie, Politische Philosophie und Ideengeschichte</b>	2006	33% HU Berlin	10% Uni München	6% Uni Frankfurt
	1996	20% HU Berlin	9% FU Berlin, Uni Frankfurt	8% Uni Heidelberg
<b>Wissenschaftstheorie und Methoden der Politikwissenschaft</b>	2006	24% Uni Mannheim	7% Uni Konstanz	4% Uni Mainz
	1996	20% Uni Mannheim	7% Uni Mainz	4% WZB
<b>Vergleichende Politikwissenschaft, Systemvergleich</b>	2006	27% Uni Heidelberg	13% WZB	12% Uni Mannheim
	1996	30% Uni Heidelberg	9% Uni Mannheim	7% WZB
<b>Innenpolitik und politisches System der Bundesrepublik</b>	2006	21% Uni Heidelberg	6% Uni Halle	4% Fernuni Hagen, Uni Mannheim
	1996	10% FU Berlin	9% Uni Konstanz, Uni Heidelberg	6% Hochschule Speyer
<b>Policy Forschung, Verwaltungswissenschaft</b>	2006	34% Uni Konstanz	10% Hochschule Speyer	8% Uni Potsdam
	1996	35% Uni Konstanz	22% Hochschule Speyer	14% MPIG Köln
<b>Politische Soziologie</b>	2006	24% Uni Mannheim	8% WZB	7% FU Berlin, Uni Mainz
	1996	16% WZB	14% Uni Mannheim	7% FU Berlin
<b>Internationale Beziehungen</b>	2006	26% FU Berlin	13% Uni Bremen	8% Uni Frankfurt
	1996	16% Uni Tübingen	14% FU Berlin	12% Uni Bremen
N 135 (2006), 316 (1996)				

Quelle: Jürgen W. Falter/Michèle Knodt: Die Bedeutung von Themenfeldern, theoretischen Ansätzen und die Reputation von Fachvertretern, a. a. O., S. 154.

### 1.3. Zwischenfazit

Die Erörterung der dieser Arbeit zugrundeliegenden Problemstellung und die Analyse des Forschungsstandes zum gewählten Thema haben gezeigt, dass sich die Politikwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland von ihrem (Wieder-)Aufbau nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs bis dato in erheblichem Maße entwickelt und verändert hat. Das Fach ist seit mehreren Jahrzehnten im universitären Fächerkanon fest etabliert und inzwischen zu einer weitgehend professionalisierten, sehr stark ausdifferenzierten, anerkannten, mittelgroßen Disziplin im Gefüge der Sozialwissenschaften geworden. Im Zuge dessen werden deutschlandweit kontinuierlich Politikwissenschaftler mittels entsprechender Lehrveranstaltungen an den Hochschulen ausgebildet, die anschließend zumeist in den Bereichen Bildung, Wissenschaft, Politik, Verwaltung, Medien oder auch in der freien Wirtschaft tätig sind, häufig als Multiplikatoren.

Die Entwicklung des Faches lässt sich anhand zeitlich und inhaltlich voneinander abgrenzbarer Phasen beschreiben. In den ersten Jahrzehnten (Ende der 1940er bis Anfang der 1970er Jahre) war das Fach vor allem durch dessen Aufbau, schnellen Größenzuwachs in Folge der Bildungsexpansion und einen mit beidem zusammenhängenden, konfliktreichen Etablierungsprozess geprägt. An immer mehr Standorten wurden entsprechende Studiengänge eingerichtet. Das Lehrangebot zielte thematisch zunächst vor allem auf die fachspezifische Analyse der jüngeren deutschen Zeitgeschichte, des politischen Systems der BRD und der Beziehungen zur DDR ab und war dabei stark von der Dreiteilung des Faches in normativ-ontologische, empirisch-analytische und dialektisch-kritische Ansätze beeinflusst, die scheinbar konträr zueinander standen. Sodann war es vor allem von der zunehmenden Forschung zur Außenpolitik, zu Frieden und Konflikt, über die Entwicklungsländer und die Beziehungen zu ihnen sowie Weltregionen insgesamt (alles Teilbereich Internationale Beziehungen) und der Etablierung der Politischen Theorie als eigenständiger Teilbereich des Faches geprägt. Seit Mitte der 1970er Jahre dominieren vor allem die Ausdifferenzierung und Professionalisierung – anfangs insbesondere aufgrund des Wunsches nach Konsolidierung in Folge einer Phase der Krise, inzwischen auch stark die Internationalisierung des Faches dessen Entwicklung. Das bisherige Lehrangebot erweiterte sich in Folge der zunehmenden Ausdifferenzierung in allen Teilbereichen, zudem unter anderem um die Themenfelder Policy-Forschung, Komparatistik, Europäische Integration und Politische Bildung. Grundpfeiler des Faches („Eckprofessuren“) sind damit die Teilbereiche Politische Theorie (und Politische Ideengeschichte), Politisches System der BRD und Internationale Beziehungen (und Außenpolitik). Dies ergänzt sich zumeist um die Bausteine Vergleichende Politikwissenschaft, Methoden der Politikwissenschaft, Politische Bildung und weitere, je nach Größe und Angebotsbreite des Standortes. Anfang der 1990er Jahre waren viele Fachvertreter intensiv mit dem Aufbau von politikwissenschaftlichen Instituten an den Hochschulen in den neuen Bundesländern beschäftigt. Seit der Jahrtausendwende ist das Fach überwiegend von Internationalisierung, zunehmendem Wettbewerb und tiefgreifenden Hochschulreformen wie dem Bologna-Prozess oder der Exzellenzinitiative bei einem gleichzeitig zu bewältigenden Generationswechsel erheblichen Ausmaßes getrieben und dadurch stark im Wandel begriffen.

Zur Entwicklung des Lehrangebots in der jüngeren Vergangenheit gibt es keine speziellen Untersuchungen, deshalb können mithilfe der vorhandenen Literatur nur Aussagen zur allgemeinen jüngeren Fachentwicklung getroffen werden, die dann anhand der Ergebnisse der hier vorzunehmenden empirischen Untersuchung in

Kapitel 3 überprüft werden. So wird sich die fortschreitende Ausdifferenzierung des Faches in einer noch weiter ansteigenden Zahl von Spezialthemen widerspiegeln, was stets die Gefahr der Zerklüftung und einer fehlenden das Fach zusammenhaltenden Klammer birgt. Im Zuge der zunehmenden generellen Internationalisierung der deutschen Politikwissenschaft und der Tatsache, dass viele Fachvertreter in der jüngeren Vergangenheit diesem Bereich eine besondere Relevanz zubilligten, spricht vieles für eine Ausweitung des Bereiches Internationale Beziehungen in der Lehre, inklusive der Themenfelder Europäische Integration, Globalisierung, Governanceforschung, aber in diesem Zusammenhang auch Demokratieforschung. In Folge der Umstellung der Studiengänge auf BA- und MA-Abschlüsse zur Erreichung der entsprechenden Teilziele des europaweiten Bologna-Reformprozesses werden sich zudem deren Struktur und Inhalte verändern. Aufgrund der generellen Tendenz, häufiger als bisher spezialisierte Studiengänge anzubieten, ist eine Zunahme von Spezialthemen einzelner Teilbereiche des Faches zulasten eher grundlegender Themen in der Lehre wahrscheinlich, was beispielsweise zu einer Verringerung des prozentualen Anteils von Lehrveranstaltungen des Teilbereiches Politische Theorie am Gesamtangebot führen könnte. Die Frage unterschiedlicher oder gar widerstreitender wissenschaftlicher Grundorientierungen im Fach spielt in immer geringerem Maße eine Rolle. Der empirisch-analytische Ansatz hat sich Selbstzuordnungen der Fachvertreter im Rahmen von Befragungen zufolge überwiegend durchgesetzt.

## 2. Theorien der Wissenschaftsentwicklung: Erklärungsansätze für den Wandel der deutschen Politikwissenschaft und ihrer Lehre

*„Vielmehr muss erklärt werden, warum die Wissenschaft [...] so fortschreitet, wie sie es tut, und zunächst muss geklärt werden, wie sie eigentlich fortschreitet.“<sup>269</sup>*

Thomas S. Kuhn

Wissen gilt heutzutage gemeinhin als entscheidende Produktivkraft einer Gesellschaft.<sup>270</sup> Die vor allem von Bell, Drucker, Etzioni und Lane bereits in den 1960er und 1970er Jahren ursprünglich auch unter den Begriffen „knowledgeable societies“ und „postindustrielle Gesellschaft“ aufgebrachte Debatte um das – inzwischen begrifflich umstrittene – Konzept der sogenannten Wissensgesellschaft verdeutlicht, welcher hoher Stellenwert dem Wissen für die gesellschaftliche Entwicklung insgesamt beigemessen wird.<sup>271</sup>

Wissenschaftlichem Wissen kommt hierbei eine besondere Bedeutung zu. Wenn gleich Weingart zufolge diese Wissensart ihre „privilegierte Stellung verloren hat, [...] politisch instrumentalisiert, als Ware gehandelt und den Strategien medialer Kommunikation unterworfen wird“<sup>272</sup>, ist unbestreitbar: Die Erkenntnisse der Wissenschaft sind für die anderen gesellschaftlichen Teilsysteme wie die Ökonomie und Politik immer unentbehrlicher geworden und es herrscht nach wie vor ein hohes, zumindest abstraktes gesellschaftliches Vertrauen in die Institution Wissenschaft. Das exponentielle Wachstum der Wissenschaft belegt eindrucksvoll deren gestiegene Relevanz. So hat sich das moderne Wissenschaftssystem weltweit bisher etwa alle 15 Jahre personell verdoppelt, was aus nationaler Perspektive vor dem Hintergrund anhaltender Debatten über die finanzielle und damit auch personelle Un-

---

<sup>269</sup> Thomas S. Kuhn: Logik oder Psychologie der Forschung?, in: Ders.: Die Entstehung des Neuen. Studien zur Struktur der Wissenschaftsgeschichte (Hg. von Lorenz Krüger), Frankfurt am Main 1978, S. 379.

<sup>270</sup> Vgl. Katharina Belwe: Editorial zu Wissensgesellschaft, Aus Politik und Zeitgeschichte, B 36/2001, [www.bpb.de/publikationen/ZVM3NO,0,Editorial.html](http://www.bpb.de/publikationen/ZVM3NO,0,Editorial.html) (Zugriff: 28.04.11) und André Gorz: Welches Wissen? Welche Gesellschaft? Textbeitrag zum Kongress „Gut zu Wissen“, Heinrich-Böll-Stiftung, 5/2001, [www.wissensgesellschaft.org/themen/orientierung/welchegesellschaft.html](http://www.wissensgesellschaft.org/themen/orientierung/welchegesellschaft.html) (Zugriff: 28.04.11).

<sup>271</sup> Vgl. Martin Heidenreich: Die Debatte um die Wissensgesellschaft, in: Stefan Bösch/Ingo Schulz-Schaeffer (Hg.): Wissenschaft in der Wissensgesellschaft, Wiesbaden 2003, S. 25 und S. 34 f. sowie Tobias Müller-Prothmann: Wissen, Wissensgesellschaft und Wissensmanagement, [www.wissens-netzwerke.de/wissensmanagement.htm](http://www.wissens-netzwerke.de/wissensmanagement.htm) (Zugriff: 28.04.11). Vgl. hierzu auch Ders.: Leveraging Knowledge Communication for Innovation. Framework, Methods and Applications of Social Network Analysis in Research and Development, Frankfurt am Main 2006, S. 9 f.

<sup>272</sup> Peter Weingart: Wissenschaftssoziologie, Bielefeld 2003, S. 14.

terausstattung der deutschen Hochschulen, an denen hierzulande noch immer ein großer Teil der Wissenschaftler tätig ist, beachtlich ist.<sup>273</sup> Darüber hinaus sind 80 bis 90 Prozent aller bisherigen Wissenschaftler derzeit aktiv tätig (ca. 3 Mio.).<sup>274</sup> Aufgrund dessen wird statt des Begriffs der Wissensgesellschaft inzwischen vielfach der präzisere Begriff der verwissenschaftlichten Gesellschaft verwendet.

In Folge der skizzierten gewachsenen Bedeutung wissenschaftlichen Wissens und der Institution Wissenschaft ist auch metawissenschaftliches Wissen, das heißt wissenschaftliches Wissen über die Wissenschaft selbst, ihre Struktur und Handlungslogik, das Zustandekommen wissenschaftlicher Erkenntnisse, die Bedingungen wissenschaftlicher Produktivität, aber auch über die Entwicklung der einzelnen Fachwissenschaften sowie die Vermittlung wissenschaftlichen Wissens im Rahmen akademischer Lehre immer wichtiger geworden. Wie funktioniert, mit Weber gesprochen, die „intellektualistische Rationalisierung durch Wissenschaft“<sup>275</sup>, die letztlich nichts Geringeres bedeutet als „die Entzauberung der Welt“<sup>276</sup>?

Zur Generierung und Fortentwicklung dieses Wissens tragen spezialisierte Teildisziplinen verschiedener Fächer bei, deren gemeinsamer Untersuchungsgegenstand die Wissenschaft selbst ist und die diesen aus verschiedenen Perspektiven, mit teils gemeinsamen theoretischen Annahmen, aber des Öfteren differierenden Methoden erforschen. Hierzu zählen vor allem die Wissenschaftstheorie, Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftssoziologie.

Die Wissenschaftstheorie, inzwischen häufig auch als Wissenschaftsphilosophie (philosophy of science) bezeichnet, beschäftigt sich dabei als Teilgebiet der Philosophie mit den Methoden, Voraussetzungen und Zielen von Wissenschaft, beispielsweise anhand von Fragen der Theoriebildung, nach der Existenz wissenschaftlichen Fortschritts oder nach den Eigenschaften wissenschaftlicher Erkenntnisse. Die Wissenschaftsgeschichte begreift wissenschaftliches Denken und Handeln als historische Phänomene und erforscht diese wissenschaftshistorischen Prozesse unter Anwendung geschichts- und sozialwissenschaftlicher Methoden mit dem Ziel, die Entstehung und Entwicklung der (Fach-)Wissenschaften, das heißt die Herausbildung „neue[r] Kategorien des Denkens, des Beweisens und der Erfah-

---

<sup>273</sup> Vgl. ebenda, S. 35.

<sup>274</sup> Vgl. ebenda, S. 35 f. und Ulrike Felt/Helga Nowotny/Klaus Taschwer: Wissenschaftsforschung. Eine Einführung, Frankfurt am Main/New York 1995, S. 44 f.

<sup>275</sup> Max Weber: Wissenschaft als Beruf, Berlin 1984, S. 16.

<sup>276</sup> Ebenda, S. 17.

„in der jahrhundertelangen Wechselwirkung zwischen den Wissenschaften und den sie umgebenden Kulturen“<sup>277</sup>, zu verstehen. Die Wissenschaftssoziologie wiederum steht in einem gesellschaftsanalytischen Kontext. Sie fragt vor allem nach den sozialen Einflüssen auf die und den sozialen Strukturen in der Wissenschaft, beschäftigt sich mit Fragen der Produktionsweise und den sozialen Bedingungen der Entstehung und Entwicklung wissenschaftlichen Wissens, der Wissenschaftssteuerung und vor allem auch dem Verhältnis und der Funktion der Wissenschaft gegenüber anderen gesellschaftlichen Teilbereichen wie der Politik, der Wirtschaft und den Medien. Ein wesentliches Element ist auch die Erforschung der Aus- und Binnendifferenzierung der Wissenschaft insgesamt, der einzelnen Fachwissenschaften und konkret auch der Entstehung und Entwicklung.<sup>279</sup> Kaiser und Maasen formulieren als das die Forschungsaktivitäten der Wissenschaftssoziologie verbindende Element die übergeordnete Leitfrage: „[W]ie ist die Produktion, Verbreitung und Geltung gesicherten Wissens gesellschaftlich möglich?“<sup>280</sup>

Inzwischen werden die genannten Metawissenschaften, von denen die Wissenschaftstheorie und -geschichte eine sehr lange Tradition aufweisen, die Wissenschaftssoziologie hingegen vergleichsweise jungen Datums ist, gemeinhin unter dem eingangs verwendeten Begriff der Wissenschaftsforschung subsumiert.<sup>281</sup> Dieser beruht ursprünglich auf konzeptionellen Überlegungen hinsichtlich einer Wissenschaft von der Wissenschaft von Ossowska und Ossowski (science of science) aus den 1930er Jahren und entwickelte sich über die science studies hin zu dem heutzutage zumeist verwendeten Begriff der social studies of science. Gleichzeitig steht der Begriff Wissenschaftsforschung auch als Bezeichnung für einen eigenständigen interdisziplinären Forschungszweig, der sich der Ansätze der oben genannten Teildisziplinen bedient, diese miteinander verknüpft und ihnen gegenüber eine stärkere Praxisorientierung für sich beansprucht.<sup>282</sup> Unabhängig von dieser Differenzierung ist das verbindende Element aller Teildisziplinen und „Spielarten“ der Wissenschaftsforschung jedoch die übergeordnete Frage nach den Determinanten wissenschaftlicher Entwicklung. Die einleitend formulierte Frage nach den Be-

---

<sup>277</sup> Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte: Was sind unsere Forschungsinteressen? [www.mpiwg-berlin.mpg.de/de/institut/index.html](http://www.mpiwg-berlin.mpg.de/de/institut/index.html) (Zugriff: 28.04.11).

<sup>278</sup> Ebenda.

<sup>279</sup> Vgl. Mario Kaiser/Sabine Maasen: Wissenschaftssoziologie, in: Georg Kneer/Markus Schroer (Hg.): Handbuch Spezielle Soziologien, Wiesbaden 2010, S. 686 ff.

<sup>280</sup> Ebenda, S. 685.

<sup>281</sup> In Einzelfällen wird auch der Begriff Wissenschaftstheorie als Oberbegriff für diese Metawissenschaften verwendet.

<sup>282</sup> Vgl. Peter Weingart: Wissenschaftssoziologie, a. a. O., S. 11 f., Ulrike Felt/Helga Nowotny/Klaus Taschwer: Wissenschaftsforschung, a. a. O., S. 15 ff. und Renate Breithecker-Amend: Wissenschaftsentwicklung und Erkenntnisfortschritt. Zum Erklärungspotential der Wissenschaftssoziologie von Robert K. Merton, Michael Polanyi und Derek de Solla Price, Münster/New York 1992, S. 1.

dingungsfaktoren für die Veränderung der politikwissenschaftlichen Lehre ist somit letztlich eine fallbezogene Konkretisierung dieser übergeordneten Leitfrage der Wissenschaftsforschung.

Im Mittelpunkt dieses Kapitels steht infolgedessen die Erörterung theoretischer Ansätze und Modelle hinsichtlich ihres Nutzens zur Untersuchung und Erklärung wissenschaftlichen Wandels unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung wissenschaftlicher Disziplinen, hier wiederum vor allem der Sozialwissenschaften, sowie der Möglichkeiten und Grenzen der Adaption dieser Ansätze in Bezug auf die Entwicklung der politikwissenschaftlichen Lehre. Dies erfolgt, indem die hierfür relevanten Ansätze erläutert, auf ihren individuellen Beitrag zur Beschreibung, Ordnung und Erklärung des Forschungsgegenstandes sowie zu einem geeigneten theoretischen Analyserahmen in Form einer Anleitung und als Bezugspunkt für die empirische Untersuchung zu gelangen hin untersucht und zur systematischen Diskussion der Forschungsergebnisse – soweit sinnvoll und notwendig – später miteinander verknüpft werden.

Ausgangspunkt ist dabei die einleitend vorgenommene Zuordnung dieser Arbeit zum Bereich der Wissenschaftsgeschichte. Die wissenschaftsgeschichtliche Forschung im Allgemeinen und fachwissenschaftsgeschichtliche Forschung im Speziellen beschäftigt sich Falter, Honolka und Lodz zufolge in der Regel mit der Analyse spezieller Aspekte einer (fach-)wissenschaftlichen Entwicklung innerhalb eines festgelegten Untersuchungszeitraumes, wesentlich seltener ausschließlich mit der Beschreibung eines gegebenen Zustands.<sup>283</sup> Demzufolge entspricht diese Studie aufgrund ihrer Analyse der Entwicklung des politikwissenschaftlichen Lehrangebots an den deutschen Hochschulen seit 1980 einem Regelfall fachwissenschaftsgeschichtlicher Forschung. Um dabei Veränderungen des Untersuchungsgegenstandes Wissenschaft im Zeitverlauf nicht nur beschreibend zu analysieren, sondern auch in der Lage zu sein diese zu erklären, bedarf es der bereits erwähnten Bezugnahme auf vorhandene Theorien wissenschaftlicher Entwicklung. Für fachgeschichtliche Studien jeglicher Disziplin bedeutet dies, dass in ihnen in der Regel nicht auf in der eigenen Fachwissenschaft entwickelte oder hierin sehr häufig angewendete Theorien zurückgegriffen werden kann, sofern ihnen – wie in den Sozialwissenschaften üblich – eine Auseinandersetzung mit Theorien als originärem Forschungsthema oder aber eine empirische Untersuchung zugrundeliegt.

---

<sup>283</sup> Vgl. Jürgen W. Falter/Harro Honolka/Ursula Lodz: Politische Theorie in den USA, a. a. O., S. 13.

In diesem Fall werden, allgemein gesprochen, sozialwissenschaftliche Theorien und theoretische Ansätze, hier von Beyme folgend verstanden als „generalisierende Proposition [...], die behauptet, daß zwei oder mehr Dinge, Aktivitäten oder Ereignisse unter bestimmten Bedingungen sich miteinander verändern“<sup>284</sup>, im Rahmen wissenschaftlicher Fachgeschichtsforschung, soweit möglich, in einem ersten Schritt auf die jeweilige Disziplin und in einem zweiten Schritt auf den gegebenen Untersuchungsgegenstand bezogen. Diese Theorien und theoretischen Ansätze lassen sich den bereits vorgestellten Teildisziplinen der Wissenschaftstheorie und -soziologie zuordnen. Vor allem die Ansätze der Wissenschaftssoziologie basieren auf der konstruktivistisch geprägten These, dass insbesondere die Sozialwissenschaften und ihre Erkenntnisse stark sozial geprägt sind, und zwar vor allem durch die sozialen Prozesse innerhalb der Wissenschaft und die Interaktion der Wissenschaftler mit ihrer Umwelt. Dieser These wird hier gefolgt und hinsichtlich des Untersuchungsgegenstands dieser Arbeit dahingehend erweitert, dass sich die strukturellen Kopplungen zwischen der Wissenschaft auf der einen und gesellschaftlichen Teilsystemen – wie vor allem der Politik – auf der anderen Seite in den vergangenen Jahrzehnten verändert haben und zunehmend enger wurden. Beides wirkt sich, so die hier vertretene These, direkt auf Lehre, Forschung und Entwicklung der deutschen Politikwissenschaft aus. Daran anknüpfend liegt dem Vorgehen die Annahme zugrunde, dass ein multikausales, komplexes Zusammenwirken verschiedener wissenschafts- endogener und -exogener Faktoren Veränderungen des politikwissenschaftlichen Lehrangebots bedingt. Darin spiegelt sich eines der zentralen Spannungsfelder im Bereich der Wissenschaftsforschung wider: der jeweilige Einfluss und die Beziehungen wissenschaftlicher Eigenregulative und externer Regulative zueinander in Bezug auf wissenschaftliche Entwicklung. Bezogen auf die Politikwissenschaft bezeichnet Bleek diese auch von ihm in seinem bereits erwähnten Standardwerk zur Fachgeschichte gewählte Herangehensweise als „synoptische Konzeption der Wissenschaftsgeschichte“<sup>285</sup> und weicht damit von der in der fachgeschichtlichen Forschung überwiegenden einseitigen Fokussierung auf einen traditionell bedeutsamen ideengeschichtlichen und zum Teil auch gelehrten geschichtlichen Zugang insofern ab, als dass er neben der Analyse der Geschichte der politischen Ideen und Theorien sowie ihrer Entwickler in gleichem Maße auch die Universitäts-, Sozial- und Politikgeschichte zur Darstellung und Erklärung der Entwicklung der deutschen Politikwissenschaft mit heranzieht. Dies zielt insbesondere auf die jeweiligen institutionellen Voraussetzungen von Lehre und Forschung in Form von Organisationen und Strukturen (Universitätsgeschichte), die bestehenden und sich wandelnden Sozial-

---

<sup>284</sup> Klaus von Beyme: Die politischen Theorien der Gegenwart, München 1986, S. 15.

<sup>285</sup> Wilhelm Bleek: Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland, a. a. O., S. 29.

beziehungen der Hochschulmitglieder (Sozialgeschichte) sowie das schon allein aufgrund des gegebenen Untersuchungsgegenstandes besondere Verhältnis von Politikwissenschaft und politischer Praxis (Politikgeschichte) als Bedingungsfaktoren politikwissenschaftlicher Entwicklung ab.<sup>286</sup> Bleeks Konzeption wird in dieser Studie gefolgt. Es werden verschiedene theoretische Ansätze zur Erklärung der Entwicklung der Politikwissenschaft und deren Lehre verknüpft, zumal es keinen allumfassenden, ganzheitlichen Erklärungsansatz wissenschaftlicher Entwicklung im Allgemeinen und demzufolge erst recht nicht der politikwissenschaftlichen Lehre im Speziellen gibt.

Der Fokus liegt auf wissenschaftssoziologischen und wissenschaftstheoretischen Ansätzen, da diese für die Beantwortung der dieser Arbeit zugrundeliegenden Forschungsfragen am geeignetsten sind. Die nachfolgenden Ausführungen sind so strukturiert, dass der Blick zunächst auf die relevanten Grundprinzipien und Funktionsmechanismen der Wissenschaft gerichtet wird, sodann theoretische Modellierungen der Entwicklungsdynamik und Differenzierungen der Wissenschaft genauer betrachtet werden und schließlich der Blick nach außen gerichtet wird, indem die gesellschaftlichen Bedingungen der Wissenschaftsentwicklung und die Interaktion und Austauschbeziehungen der Wissenschaft mit anderen gesellschaftlichen Teilsystemen beleuchtet werden. Damit wird auch eine Unterteilung aufgegriffen, die sich für die meisten theoretischen Ansätze der Wissenschaftssoziologie noch immer vornehmen lässt: inneres vs. äußeres System der Wissenschaft. Darüber hinaus werden die für die Wissenschaft allgemein formulierten Erklärungsansätze, soweit möglich, auf die hier im Mittelpunkt stehende Politikwissenschaft und deren Lehre bezogen und für diese konkretisiert.

## **2.1. Grundprinzipien und Funktionsmechanismen der Wissenschaft**

### **2.1.1. Max Weber: Wissenschaft als Beruf**

Die These, dass wissenschaftliche Entwicklungen stark sozial geprägt sind, findet sich bereits bei Max Weber. Sie leitet sich indirekt schon aus seiner Definition der Soziologie ab, zu deren Klassikern und Mitbegründern er bekanntlich gehört. Die Soziologie ist danach „eine Wissenschaft, welche soziales Handeln deutend verstehen und dadurch in seinem Ablauf und seinen Wirkungen ursächlich erklären

---

<sup>286</sup> Vgl. ebenda, S. 22-28.

will“<sup>287</sup>. Soziales Handeln wiederum definiert Weber als ein Agieren, das für den Akteur subjektiv sinnhaft ist und dadurch sozial ist, dass es auf das Handeln anderer ausgerichtet ist.<sup>288</sup> Bei Weber heißt es hierzu:

„‘Handeln’ soll dabei ein menschliches Verhalten (einerlei ob äußeres oder innerliches Tun, Unterlassen oder Dulden) heißen, wenn und insofern als der oder die Handelnden mit ihm einen subjektiven Sinn verbinden. ‘Soziales’ Handeln aber soll ein solches Handeln heißen, welches seinem von dem oder den Handelnden gemeinten Sinn nach auf das Verhalten anderer bezogen wird und darin in seinem Ablauf orientiert ist.“<sup>289</sup>

Dass die Wissenschaft, wie jede andere Institution auch, maßgeblich durch soziales Handeln geprägt sei, zeigt sich vor allem in seinen Schriften zur Wissenschaftslehre, die ein noch immer besonders aktueller Bestandteil seines Gesamtwerkes sind. Hieraus von Relevanz ist für diese Arbeit vor allem sein 1917 in München gehaltenen Vortrag „Wissenschaft als Beruf“ im Rahmen einer von einem Studentenbund organisierten Vortragsreihe, zu der auch sein ebenfalls berühmter Vortrag „Politik als Beruf“ gehört.<sup>290</sup>

In „Wissenschaft als Beruf“ nimmt Weber im Wesentlichen eine komparative Analyse des deutschen und amerikanischen Hochschulwesens unter besonderer Berücksichtigung der in beiden Ländern differierenden Rahmenbedingungen und Voraussetzungen eines beruflichen Werdegangs in der Wissenschaft vor. Der Vortrag ist eine sehr präzise und noch immer aktuelle Beschreibung der Bedingungen und Handlungsspielräume in der Wissenschaft.

Für diese Arbeit herauszuheben ist der von ihm in dem Vortrag skizzierte Zielkonflikt, der sich Wissenschaftlern – und hierbei insbesondere jüngeren Wissenschaftlern, die noch keinen Lehrstuhl inne haben – stelle: So müssten sie einerseits dem in aller Regel auch selbst auferlegten Anspruch gerecht werden, im Rahmen ihrer wissenschaftlichen Arbeit stets und ausschließlich nach wahrer Erkenntnis zu trachten, dabei die eigenen Vorstellungen und Einstellungen zurückzustellen und ihren Beruf als Berufung zu begreifen und dementsprechend zu handeln.<sup>291</sup> Das ausschließliche Streben nach Wahrheit, verbunden mit dem Ziel sich gänzlich der damit verbundenen Forschung mit all ihren Unwägbarkeiten, Höhen und Tiefen zu ver-

---

<sup>287</sup> Max Weber: *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie* (Studienausgabe herausgegeben von Johannes Winckelmann), Erster Halbband, Köln/Berlin 1964, S. 3.

<sup>288</sup> Vgl. ebenda.

<sup>289</sup> Ebenda.

<sup>290</sup> Vgl. Ders.: *Wissenschaft als Beruf*, a. a. O. und Ders.: *Politik als Beruf*, München 1919.

<sup>291</sup> Vgl. Ders.: *Wissenschaft als Beruf*, a. a. O., S. 12 und S. 14 ff.

schreiben, müsse stets Vorrang vor dem Verfolgen etwaiger abweichender eigener Interessen haben. „Denn nichts ist für den Menschen als Menschen etwas wert, was er nicht mit Leidenschaft tun kann“<sup>292</sup>, so Weber. Andererseits stelle sich gerade für junge Wissenschaftler das Problem, vielfältigen beruflichen und finanziellen Abhängigkeiten zu unterliegen, die es ihnen erschweren würden, sich in ihrem Beruf auf die oben genannte Art und Weise zu entfalten und dieser Berufung tatsächlich nachzukommen.<sup>293</sup> „Denn es ist außerordentlich gewagt für einen jungen Gelehrten, der keinerlei Vermögen hat, überhaupt den Bedingungen der akademischen Laufbahn sich auszusetzen. Er muß es mindestens eine Anzahl Jahre aushalten können, ohne irgendwie zu wissen, ob er nachher die Chancen hat, einzurücken in eine Stellung, die für den Unterhalt ausreicht.“<sup>294</sup> Neben dieser für junge Wissenschaftler in der Regel längeren prekären finanziellen Situation komme erschwerend hinzu, dass jene, die über deren Beendigung, zum Beispiel durch die Berufung eines Wissenschaftlers auf einen Lehrstuhl, entscheiden, dies mittels der Bewertung der bisherigen wissenschaftlichen Ergebnisse und Leistungen des wissenschaftlichen Nachwuchses tun würden.<sup>295</sup> Aus Webers Beschreibung der Wissenschaft lässt sich ein potentiell abhängiges Verhältnis ableiten, das einen Wissenschaftler dazu verleiten könnte, seinen Wunsch nach finanzieller Sicherheit und beruflichem Fortkommen höher zu gewichten als die konsequente Ausrichtung seiner Arbeit anhand wissenschaftlicher Normen und Ideale. Im Ergebnis könnte dies beispielsweise die Ausrichtung der eigenen wissenschaftlichen Arbeit – und damit auch der Lehre – auf Themen, Forschungsfragen und Vorgehensweisen bedeuten, die das eigene berufliche Fortkommen in der Wissenschaft beschleunigt und erleichtert.

### **2.1.2. Robert K. Merton: Wissenschaftliches Ethos, konkurrenzorientierte Kooperation und wissenschaftliches Belohnungssystem**

Max Webers Gesamtwerk hat eine Reihe spezieller Soziologien („Bindestrich-Soziologien“) beeinflusst, so zum Beispiel seine oben erwähnten Werke zur Wissenschaftslehre die Wissenschaftssoziologie. Ausgangs- und Bezugspunkt der meisten wesentlichen wissenschaftssoziologischen Überlegungen zur Entwicklung der Wissenschaft sind jedoch noch immer die Beiträge des US-Amerikaners Robert K. Merton, der als Begründer der frühen Wissenschaftssoziologie gilt und dessen Thesen und Konzepte die junge Teildisziplin viele Jahrzehnte lang geprägt haben.

---

<sup>292</sup> Ebenda, S. 12.

<sup>293</sup> Vgl. ebenda, S. 5 ff.

<sup>294</sup> Ebenda, S. 5 f.

<sup>295</sup> Vgl. ebenda.

Mertons Arbeiten bieten, wie die der nachfolgend noch genannten Wissenschaftssoziologen auch, zwar keine vollständige Theorie wissenschaftlicher Entwicklung und des Erkenntnisfortschritts, jedoch mehrere Anknüpfungspunkte für diese Arbeit und grundlegende konzeptionelle Überlegungen. Im Mittelpunkt steht hierbei seine Monographie „Entwicklung und Wandel von Forschungsinteressen“, die zugleich seine Doktorarbeit ist und 1938 veröffentlicht wurde.<sup>296</sup>

Ausgehend von der allem übergeordneten Fragestellung nach Erklärungsansätzen der Wissenschaftsentwicklung lassen sich Mertons wissenschaftssoziologische Beiträge in Summe als strukturfunktionalistisches Konzept skizzieren, dem ein sehr rationalistisches Bild der Wissenschaft zugrundeliegt und das im Wesentlichen der folgenden Fragestellung nachgeht: Wie ist die Wissenschaft organisiert und strukturiert, welche Austauschbeziehungen und Abhängigkeiten bestehen zwischen ihr und ihrer Außenwelt und wie wirken sich diese auf ihre Entwicklung aus – kurzum: Welche internen und externen Aspekte bedingen inwiefern die Entwicklung und den Fortschritt der Wissenschaft? Im Kern geht es Merton um eine Betrachtung der Wissenschaft als soziales Teilsystem der Gesellschaft.

Richtet man den Fokus auf die internen Einflussfaktoren, stößt man auf die These, dass der Wissenschaft ein ganz bestimmtes Ethos und spezifische Normen zugrundeliegen und soziale Faktoren einen maßgeblichen Einfluss auf die Zusammenarbeit der Scientific Community, die Forschung ihrer Mitglieder und somit auf die Wissenschaftsentwicklung und den Erkenntnisfortschritt insgesamt haben.<sup>297</sup> Drei wissenschaftsinterne soziale Einflussfaktoren sind dabei für Merton von besonderer Relevanz: das bereits erwähnte sogenannte wissenschaftliche Ethos, die Art der Kommunikation der Scientific Community und das wissenschaftliche Belohnungssystem. Auf diese drei wird nachfolgend genauer eingegangen.

Ziel des Systems Wissenschaft ist nach Merton die „Erweiterung abgesicherten Wissens“<sup>298</sup>, das sich für ihn als „empirisch bestätigte und logisch schlüssige Aussagen über Regelmäßigkeiten“<sup>299</sup> darstellt. Zur Erreichung dieses Ziels bedürfe es neben methodischen Normen wie zum Beispiel der vollständigen Nachvollziehbarkeit und Konsistenz wissenschaftlicher Aussagen vor allem auch der Einhaltung beziehungsweise des wissenschaftlichen Agierens gemäß spezifischer moralischer

---

<sup>296</sup> Vgl. Robert K. Merton: Entwicklung und Wandel von Forschungsinteressen. Aufsätze zur Wissenschaftssoziologie, Frankfurt am Main 1985.

<sup>297</sup> Vgl. ebenda, S. 88 ff.

<sup>298</sup> Ebenda, S. 89.

<sup>299</sup> Ebenda.

Normen, die sich im Wesentlichen in den folgenden vier institutionellen Imperativen widerspiegeln:

- Universalismus,
- Kommunismus,
- Uneigennützigkeit,
- organisierter Skeptizismus.<sup>300</sup>

Diese Imperative bildeten zusammen mit den zuvor genannten Werten und Normen das sogenannte wissenschaftliche Ethos und seien die Basis wissenschaftlicher Kommunikation.<sup>301</sup> Sie seien historisch gewachsen, prägten das wissenschaftliche Bewusstsein sowie das „Über-Ich“<sup>302</sup> der Wissenschaftler und würden von einer Wissenschaftlergeneration zur nächsten weitergegeben werden.<sup>303</sup> Merton definiert hierzu wie folgt:

„Das Ethos der Wissenschaft ist jener affektiv getönte Komplex von Werten und Normen, der als für den Wissenschaftler bindend betrachtet wird. Die Normen haben die Gestalt von Vorschriften, Verboten und Grundsätzen, die bestimmen, was bevorzugt werden soll und was noch zulässig ist. Ihre Legitimität erwächst daraus, daß sie als Werte institutionalisiert sind. Diese durch Vorschrift und Beispiel vermittelten und durch Sanktionen bekräftigten Imperative werden vom einzelnen Wissenschaftler in unterschiedlichem Maß internalisiert und bilden auf diese Weise sein wissenschaftliches Gewissen oder, wenn man einen neueren Ausdruck vorzieht, sein Über-Ich.“<sup>304</sup>

Bezüglich der genannten Normen versteht Merton unter Universalismus die Erwartungshaltung, dass bei der Beurteilung der Ergebnisse wissenschaftlicher Arbeit universelle Maßstäbe zu verwenden sind, das heißt die Bewertung von Forschungsleistungen – Merton spricht von Wahrheitsansprüchen – „hängt nicht von den individuellen oder sozialen Merkmalen ihrer Verfechter ab; deren Rasse, Nationalität, Religion, Klasse und persönliche Eigenschaften sind als solche irrelevant. Objektivität schließt jeden Partikularismus aus.“<sup>305</sup> Unter Kommunismus wird bei Merton die Verpflichtung verstanden, die Ergebnisse eigener Forschung zu publizieren, sie damit der Scientific Community zur Verfügung zu stellen und anzuerkennen, dass sie „ein gemeinsames Erbe [bilden], auf das der individuelle Produzent nur sehr be-

---

<sup>300</sup> Vgl. ebenda, S. 88 ff.

<sup>301</sup> Vgl. ebenda.

<sup>302</sup> Ebenda, S. 88.

<sup>303</sup> Vgl. ebenda, S. 88 ff.

<sup>304</sup> Ebenda, S. 88.

<sup>305</sup> Ebenda, S. 90.

grenzte Ansprüche erheben kann<sup>306</sup>. Diese Einschränkung des Eigentumsrechts wird – so die These – durch die mit der Veröffentlichung eines die Wissenschaft voranbringenden Beitrags verbundene Anerkennung durch andere Wissenschaftler, vor allem in Form der Bezugnahme durch Zitation oder Referenz, kompensiert.<sup>307</sup> Das Gebot der Uneigennützigkeit knüpft an diese Form der Belohnung im Wissenschaftssystem an und zielt vor allem auf den Verzicht bewussten Täuschens und Betrügens bei der Forschung und der Veröffentlichung von Ergebnissen ab. „Ein spezifisches System institutioneller Kontrolle“<sup>308</sup> trage dazu bei, „daß Fälle von Täuschung in den Annalen der Wissenschaft in einem, verglichen mit anderen Handlungsbereichen, erstaunlich geringen Ausmaß vorkommen“<sup>309</sup>. Unter der vierten und letzten dieser Normen, dem organisierten Skeptizismus, versteht Merton vor allem die „unvoreingenommene Prüfung von Glaubensüberzeugungen anhand empirischer und logischer Maßstäbe“<sup>310</sup>. Dies bedeutet letztlich nichts anderes als ein institutionalisiertes Infragestellen und Prüfen von Forschungsergebnissen anderer, nach Abschluss dessen diese erst Geltung beanspruchen können, wie aber auch das Hinterfragen außerhalb der Wissenschaft vorhandenen Wissens und zu findender Einstellungen, so dass letztlich alle gesellschaftlichen Teilsysteme im Fokus wissenschaftlicher Analyse stehen, was durchaus zu Konflikten führen kann.

Die Art der Zusammenarbeit und der Kommunikation in der Wissenschaft beschreibt Merton als „konkurrenzorientierte Kooperation“<sup>311</sup>. Die aus Mertons Sicht besondere Notwendigkeit der Kooperation ergibt sich indirekt bereits aus den oben beschriebenen von ihm formulierten Normen, insbesondere der des Kommunismus, der Uneigennützigkeit und des organisierten Skeptizismus. Schließlich könne sich die Wissenschaft nur dann sinnvoll weiterentwickeln, wenn dem einzelnen Wissenschaftler das bereits vorhandene Wissen zu seinem Forschungsgebiet bekannt sei und er darauf aufbauen und daran anknüpfen könne, indem er die bisherigen Ergebnisse begründet widerlege oder diese aufgreife und als Basis zur Weiterentwicklung des vorhandenen Wissens nutze. Das damit einhergehende Streben nach der Einzigartigkeit, besonderen Relevanz und möglichst frühzeitigen Erarbeitung und Veröffentlichung neuer wissenschaftlicher Ergebnisse, die maßgeblich auch dem Zwecke der Anerkennung des jeweiligen Wissenschaftlers diene, trage zu spezifischer Konkurrenz im Rahmen kooperativer Zusammenarbeit bei.

---

<sup>306</sup> Ebenda, S. 93.

<sup>307</sup> Ebenda, S. 94.

<sup>308</sup> Ebenda, S. 96.

<sup>309</sup> Ebenda.

<sup>310</sup> Ebenda, S. 99.

<sup>311</sup> Ebenda, S. 94.

Das wissenschaftsinterne Belohnungssystem sei überwiegend immateriell geprägt; es basiere vor allem auf Anerkennung der Leistungen eines Wissenschaftlers durch die Scientific Community und die Steigerung seines Renommées innerhalb derer.<sup>312</sup> Normalerweise sollte es dabei eine Korrelation zwischen der Relevanz und Besonderheit des erbrachten Beitrags zum wissenschaftlichen Fortschritt auf der einen und dem Maße der Anerkennung auf der anderen Seite geben: je origineller und weitreichender der Beitrag, umso größer die Steigerung der wissenschaftlichen Reputation. Jedoch komme es Merton zufolge dazu, „daß ein Wissenschaftler, der einen bestimmten Grad von Ansehen einmal erreicht hat, nicht mehr nennenswert unter dieses Niveau zurücksinkt (obgleich er von ‚Newcomern‘ überrundet werden und so einen relativen Prestigeverlust erleiden kann)“<sup>313</sup>. Diese einem Wissenschaftler gegebenenfalls zu Teil werdende Anerkennung seitens der Scientific Community fördere Merton zufolge zudem die Ungleichheit der Wissenschaftler in Bezug auf die jeweiligen Forschungsbedingungen. „Diese Anerkennung [lässt sich] instrumentalisieren und in einen Aktivposten umwandeln, insofern dem geehrten Wissenschaftler für seine weitere Arbeit verbesserte Bedingungen eingeräumt werden“<sup>314</sup>. Im Kontext der oben erwähnten Form der Anerkennung durch Auszeichnungen oder ähnliches schildert Merton darüber hinaus einen weiteren Umstand, den er beobachtet hat und durch die Aussagen von Nobelpreisträgern in von ihm mit ihnen geführten Interviews bestätigt sieht: Besondere Anerkennung erfahren nur sehr wenige Wissenschaftler. Diese Wissenschaftler seien in der Regel bereits sehr bekannt und ihnen werde im Vergleich zu noch nicht bekannten Nachwuchswissenschaftlern bei vergleichbaren Leistungen überproportional viel Anerkennung zuteil.<sup>315</sup> Merton zitiert hierzu einen Physik-Nobelpreisträger: „Es ist merkwürdig, wie die Welt Ansehen vergibt. Sie verleiht es eher denen, die [schon] berühmt sind.“<sup>316</sup> Diesen Umstand, der ebenfalls Auswirkungen auf die wissenschaftliche Entwicklung haben kann, bezeichnet Merton in Anlehnung an das Gleichnis von den anvertrauten Zentnern aus dem Matthäusevangelium als Matthäus-Effekt: „Denn wer da hat, dem wird gegeben werden, und er wird die Fülle haben; wer aber nicht hat, dem wird auch, was er hat, genommen werden.“<sup>317</sup>

---

<sup>312</sup> Vgl. ebenda.

<sup>313</sup> Ebenda, S. 150.

<sup>314</sup> Ebenda, S. 151.

<sup>315</sup> Vgl. ebenda, S. 155.

<sup>316</sup> Ebenda, S. 152.

<sup>317</sup> Lutherbibel von 1912, Neues Testament, Evangelium nach Matthäus, Kapitel 25, Vers 29.

## 2.2. Theoretische Modellierungen wissenschaftlichen Fortschritts

### 2.2.1. Karl R. Popper: Modell des kumulativen Erkenntnisfortschritts

Neben dem Blick auf die Grundprinzipien und Funktionsmechanismen der Wissenschaft anhand der erläuterten Ausführungen von Weber und Merton bedarf es auch der Betrachtung relevanter theoretischer Modelle wissenschaftlichen Fortschritts als einem weiteren Baustein für die Analyse der die Entwicklung und den Wandel der politikwissenschaftlichen Lehre bedingenden Faktoren. Ausgangspunkt sind hierbei die Beiträge zur Wissenschaftstheorie aus dem umfangreichen philosophischen Gesamtwerk von Popper, die sich thematisch auf die Frage des Zustandekommens eines Erkenntnisfortschritts in den Wissenschaften beziehen. In ihnen kommt der von ihm geprägte Ansatz des Kritischen Rationalismus zum Ausdruck, den er in Auseinandersetzung mit den Positionen der Vertreter des Logischen Empirismus beziehungsweise Logischen Positivismus wie zum Beispiel Schlick und Carnap – zusammengeslossen im sogenannten Wiener Kreis – entwickelt hat.<sup>318</sup> Das Erkenntnismodell des Logischen Empirismus basiert auf der These, dass neue wissenschaftliche Erkenntnisse zustande kommen, indem aus einer zwangsläufig stets endlichen Anzahl von Beobachtungen Thesen abgeleitet werden, die dann zu einer Theorie verdichtet werden.<sup>319</sup> Die Vorgehensweise erfolgt somit gänzlich induktiv. Poppers Kritik setzt an dieser methodischen Vorgehensweise an.<sup>320</sup> Ihm zufolge sei das Ziehen derartiger Rückschlüsse vom einzelnen Untersuchungsobjekt auf die jeweilige Allgemeinheit logisch nicht möglich; zudem brauche gar nicht versucht werden, mithilfe immer weiterer Beobachtungen die jeweilige Theorie zu beweisen (Verifikationsmethode), da auch dies nicht möglich sei.<sup>321</sup> Folglich müsse anders vorgegangen werden.<sup>322</sup> Wie die Vertreter des Logischen Empirismus, definiert auch Popper die Formulierung von Hypothesen und deren Fortentwicklung zu Theorien als zentrales Element wissenschaftlichen Fortschritts. Dessen Zweck ist Popper zufolge wiederum eine permanente Annäherung an die Wahrheit.<sup>323</sup> Diese könne durchaus erreicht werden, jedoch werde es hierüber niemals absolute Gewissheit, zum Beispiel in Form eines Beweises, geben können.<sup>324</sup> Popper skizziert diese fallibilistische Position als „Idee der Unsicherheit oder der Fehlbarkeit aller mensch-

---

<sup>318</sup> Vgl. Erhard Oeser: Popper, der Wiener Kreis und die Folgen, Wien 2003, S. 91 ff. und S. 123 ff.

<sup>319</sup> Vgl. Karsten Weber: Einführung in die Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie, Frankfurt (Oder) 2004, S. 68, [www.rsf.uni-greifswald.de/fileadmin/mediapool/lehrstuehle/duenkel/Weber\\_Wissenschaftstheorie.pdf](http://www.rsf.uni-greifswald.de/fileadmin/mediapool/lehrstuehle/duenkel/Weber_Wissenschaftstheorie.pdf) (Zugriff: 30.11.11).

<sup>320</sup> Vgl. Karl R. Popper: Logik der Forschung, Tübingen 2005, S. 3 ff.

<sup>321</sup> Vgl. ebenda.

<sup>322</sup> Vgl. ebenda.

<sup>323</sup> Vgl. ebenda.

<sup>324</sup> Vgl. ebenda.

licher Theorien<sup>325</sup> und verweist darauf, dass dies letztlich „kaum etwas anderes [sei] als das sokratische Nichtwissen“<sup>326</sup>.

Neben dem besagten Fallibilismus basiert Poppers Ansatz im Wesentlichen auf einer notwendigen Abgrenzung zwischen wissenschaftlichen Theorien und nicht-wissenschaftlichen Aussagen sowie im Kontext mit dem geschilderten Induktionsproblem des Logischen Empirismus auf dem sogenannten Falsifikationsprinzip.<sup>327</sup> Im Ergebnis entsteht ein Konzept eines kumulativ-evolutionären Erkenntnisfortschritts, das dem oben genannten Verifikationsprinzip des Logischen Empirismus ein Falsifikationsprinzip entgegenstellt. Seine These besagt, dass Theorien mittels Beobachtungen wie gesagt nicht endgültig verifiziert, sondern vor allem widerlegt werden können müssen. „Ein empirisch-wissenschaftliches System muß an der Erfahrung scheitern können.“<sup>328</sup> Nur dann handele es sich um zum Fortschritt der Wissenschaft beitragende wissenschaftliche Aussagen.<sup>329</sup> Theorien bleiben somit Poppers rationalistischem Verständnis folgend letztlich immer Hypothesen, die sich stets potentiellen empirischen Überprüfungen oder gar dem Versuch des Widerlegens stellen müssen. Der wissenschaftliche Fortschritt erfolgt im Zuge dessen als schrittweise und kontinuierlich verlaufender Prozess, durch den sich aufeinander beziehende und ergänzende, wissenschaftliche Erkenntnisse kumulieren. Dies ist insofern evolutionär, als das sich die vorhandenen Theorien quasi in einem permanenten Überlebenskampf befinden. Ist die jeweilige Beschreibung des Sachverhaltes zutreffend im Sinne von nicht widerlegbar, überleben sie, werden sie falsifiziert, sterben sie insofern, als dass sie in der Regel nicht mehr aufgegriffen und final verworfen werden. Neuere Theorien, die auf den vorhandenen aufsetzen, jedoch eine Weiterentwicklung derer darstellen, können überleben, sofern sie der Wahrheit näher kommen und nicht widerlegt werden.<sup>330</sup> Dieser Prozess impliziert auch eine Entwicklung von speziellen und allgemeinen Theorien, den Popper als Quasiinduktion bezeichnet: „Bewährte Theorien können nur von allgemeineren, d. h. von solchen besser prüfbar Theorien überholt werden, die die bereits früher bewährten zumindest in Annäherung enthalten. [...] Die Überprüfungsverfahren stützen sich dabei immer auf deduktive Schlüsse, aber die Allgemeinheitsstufen bauen aufeinander auf.“<sup>331</sup>

---

<sup>325</sup> Karl R. Popper: Die beiden Grundprobleme der Erkenntnistheorie. Aufgrund von Manuskripten aus den Jahren 1930-1933, Tübingen 1994, S. 21.

<sup>326</sup> Ebenda.

<sup>327</sup> Vgl. Karl R. Popper: Logik der Forschung, a. a. O., S. 16-19.

<sup>328</sup> Ebenda, S. 17.

<sup>329</sup> Vgl. ebenda.

<sup>330</sup> Vgl. ebenda, S. 264 f.

<sup>331</sup> Ebenda.

Im Ergebnis lässt sich festhalten, dass Poppers kritisch-rationalistischer Ansatz der eines kontinuierlichen und kumulativen Erkenntnisfortschritts ist, welcher auf einem „Prozess der Entwicklung, Prüfung, Modifikation und Verwerfung von Theorien“<sup>332</sup> basiert, der auf der Suche nach der Wahrheit „zu ständigen Veränderungen in der Wissenschaft führt“<sup>333</sup> und so permanent wissenschaftlichen Fortschritt generiert.

### **2.2.2. Thomas S. Kuhn und Ludwik Fleck: Denkstilentwicklung, Paradigmenwechsel und wissenschaftliche Revolutionen**

In den 1960er Jahren und damit etwa 30 Jahre nach den für diese Arbeit relevanten Beiträgen Poppers erschien das Werk „Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen“ von Thomas S. Kuhn, das die Wissenschaftssoziologie und das Nachdenken über die Entwicklung der Wissenschaften maßgeblich geprägt und verändert hat.<sup>334</sup> Die Kernthese seines darin vorgestellten Ansatzes zur Erklärung der Wissenschaftsentwicklung besagt, dass wissenschaftlicher Fortschritt nicht – wie bisher angenommen – ein Prozess linearer und kontinuierlicher Kumulation empirisch validierten Wissens ist, sondern vielmehr eine häufig irrational verlaufende, zyklische Abfolge von Phasen normaler Wissenschaft und wissenschaftlicher Revolutionen. Kuhns Werk kann als Weiterentwicklung des Kritischen Rationalismus von Popper verstanden werden. Gleichwohl grenzt er sich in einigen hier relevanten Aspekten inhaltlich deutlich von ihm ab, wie beispielsweise hinsichtlich der Frage permanenter Veränderungen in der Wissenschaft (Popper) anstelle eines Wechsels von normalen und revolutionären Phasen (Kuhn).

Neben dem Begriff der wissenschaftlichen Revolution, der später noch genauer erläutert wird, ist bei Kuhn vor allem der des Paradigmas von zentraler Bedeutung. Er versteht darunter „allgemein anerkannte wissenschaftliche Leistungen, die für eine gewisse Zeit einer Gemeinschaft von Fachleuten maßgebende Probleme und Lösungen liefern“<sup>335</sup>. Betrachtet man den Begriff im Kontext seines Gesamtwerkes, lässt er sich im weiteren Sinne auch als die Summe in Zusammenhang stehender wissenschaftlicher Leistungen, Werte, Einschätzungen und Vorgehensweisen interpretieren, die von einem im Zeitverlauf unterschiedlich großen Teil der Scientific Community akzeptiert, geteilt und gelebt wird, ihr jedoch nicht zwingend explizit bewusst ist. Felt, Nowotny und Taschwer deuten Kuhns Begriff des Paradigmas als

---

<sup>332</sup> Karsten Weber: Einführung in die Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie, a. a. O., S. 78.

<sup>333</sup> Ebenda.

<sup>334</sup> Vgl. Thomas S. Kuhn: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, Frankfurt am Main 1976.

<sup>335</sup> Ebenda, S. 10.

„Menge der Einschätzungen, Werte und Techniken, die den Mitgliedern der Scientific Community bzw. ihren Teilgruppen gemeinsam ist“<sup>336</sup>. Die Auslegung von Falter et al. zielt stärker auf das Prozedurale ab. Sie sprechen von einem „ ‚system‘ von Überzeugungen ontologischer, erkenntnistheoretischer und methodologischer Natur [...], durch das die generellen Ziele, Möglichkeiten und legitimen Vorgehensweisen wissenschaftlichen Arbeitens festgelegt werden“<sup>337</sup>. Auch Bühl nutzt in seiner Interpretation des Kuhnschen Paradigmas den Begriff des Systems, indem er abstrakt von einem „metaphysisch-theoretisch-methodologisch-instrumentelle[n] System“<sup>338</sup> spricht.

In welchem Zusammenhang stehen nun die Begriffe wissenschaftliche Revolution und Paradigma bei Kuhn und wie erklärt sich seine oben genannte Kernthese zur Wissenschaftsentwicklung im Einzelnen? Wissenschaftlicher Fortschritt erfolgt Kuhn zufolge durch den Wechsel von Phasen normaler Wissenschaft, in der der Erkenntniszuwachs kumulativ geschieht und Phasen, die durch sogenannte wissenschaftliche Revolutionen geprägt seien.<sup>339</sup> Diese beiden Gegenpole des zyklischen Ablaufes lassen sich um zwei Übergangphasen ergänzen, die jeweils das Ende der einen und den Beginn der anderen oben genannten Phase markieren, so dass wissenschaftliche Entwicklung dem Ansatz Kuhns zufolge aus vier Phasen besteht. Kuhn spricht zunächst von dem „Weg zur normalen Wissenschaft“<sup>340</sup> oder auch der „Vor-Paradigma-Zeit“<sup>341</sup> (hier Phase 1 genannt). Es folge die in der Regel zeitlich längste Phase der normalen Wissenschaft (Phase 2).<sup>342</sup> Ihr schließe sich die konflikthafte Phase der wissenschaftlichen Revolution an, die durch „Anomalien und das Auftauchen wissenschaftlicher Entdeckungen“<sup>343</sup> sowie „Krisen und das Auftauchen (neuer) wissenschaftlicher Theorien“<sup>344</sup> (Phase 3) geprägt sei. Diese münde schließlich in Phase 4, die von einem neuen Paradigma geprägt sei, das durch Phase 3 entstanden sei.<sup>345</sup> Falter, Honolka und Lodz bezeichnen diese vier Phasen wissenschaftlicher Entwicklung nach Kuhn sehr prägnant zusammen als vorparadigmatische, paradigmatische, kritische und neue paradigmatische Phase.<sup>346</sup>

---

<sup>336</sup> Ulrike Felt/Helga Nowotny/Klaus Taschwer: Wissenschaftsforschung, a. a. O., S. 125.

<sup>337</sup> Jürgen W. Falter/Harro Honolka/Ursula Lodz: Politische Theorie in den USA, a. a. O., S. 15.

<sup>338</sup> Walter L. Bühl: Einführung in die Wissenschaftssoziologie, München 1974, S. 61.

<sup>339</sup> Vgl. Thomas S. Kuhn: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, a. a. O., S. 5.

<sup>340</sup> Ebenda.

<sup>341</sup> Ebenda, S. 32.

<sup>342</sup> Vgl. ebenda.

<sup>343</sup> Ebenda, S. 5.

<sup>344</sup> Ebenda.

<sup>345</sup> Vgl. ebenda.

<sup>346</sup> Vgl. Jürgen W. Falter/Harro Honolka/Ursula Lodz: Politische Theorie in den USA, a. a. O., S. 15 ff.

Die „Vor-Paradigma-Zeit“<sup>347</sup>, also die erste Phase sei geprägt durch einen die jeweilige Fachwissenschaft prägenden Theorie- und Schulenpluralismus, bei dem verschiedene Ansätze die Fachdebatten prägen und keiner davon erheblich hervorra-ge. Im weiteren Entwicklungsverlauf einer Fachwissenschaft, der normalen oder paradigmatischen Phase, setzen sich in der Regel Vertreter eines Paradigmas durch, so dass dieses die Fachdebatten prägt und von der Scientific Community ganz überwiegend akzeptiert wird. Kuhn schreibt zu dieser Phase, dass es „in kei-ner Weise [...] das Ziel der normalen Wissenschaft [sei], neue Phänomene zu fin-den; und tatsächlich werden die nicht in die Schublade hineinpassenden oft über-haupt nicht gesehen. [...] Normalwissenschaftliche Forschung ist vielmehr auf die Verdeutlichung der vom Paradigma bereits vertretenen Phänomene und Theorien ausgerichtet.“<sup>348</sup> Die Suche nach neuen Theorien stehe damit nicht im Mittelpunkt. Die Wissenschaftler richten ihre Arbeit auf die sich aus dem vorherrschenden Para-digma ergebenden Forschungsfragen unter Nutzung der sich ebenfalls ergebenden Herangehensweisen aus. Dieses „Lösen von Rätseln“<sup>349</sup> führe zu einem kumulati-ven wissenschaftlichen Fortschritt, der durch die Bearbeitung folgender dreier Arten von Problemen bestimmt sei, die auch die fachwissenschaftliche Literatur dieser Phase dominieren: „Bestimmung bedeutsamer Tatsachen, gegenseitige Anpassung von Fakten und Theorie, Artikulierung der Theorie“<sup>350</sup>. Im Laufe der Zeit tauchen dann Kuhn zufolge zunehmend Probleme und Phänomene auf, die sich mittels des aktuellen Paradigmas nicht hinreichend umfänglich bearbeiten und lösen lassen. Dies führe zu einem Vertrauensverlust, der das bisherige Paradigma schwäche und in den Fachdebatten Raum für neue Ideen oder gar Paradigmata schaffe, die von einigen kreativen Wissenschaftlern eingebracht würden.<sup>351</sup> Dieser parallele Prozess des Bedeutungsverlustes des einen und des Bedeutungsgewinns des anderen, neuen Paradigmas – die wissenschaftliche Revolution – verlaufe zumeist konflikt-haft, da sich dessen Vertreter häufig energisch für die eigene Position, also das von ihnen vertretene Paradigma einsetzen, daran festhielten und die Paradigmen Kuhn zufolge inkommensurabel seien.<sup>352</sup> Infolgedessen bedürfe es häufig erst eines Ge-nerationswechsels der Fachwissenschaftler, bis sich ein neues Paradigma wirklich durchsetzen könne, das dann wiederum zu weiterem Erkenntnisgewinn beitrage.<sup>353</sup>

---

<sup>347</sup> Thomas S. Kuhn: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, a. a. O., S. 32.

<sup>348</sup> Ebenda, S. 38.

<sup>349</sup> Ebenda, S. 49.

<sup>350</sup> Ebenda, S. 47.

<sup>351</sup> Vgl. ebenda, S. 65 ff.

<sup>352</sup> Vgl. ebenda, S. 90.

<sup>353</sup> Vgl. ebenda.

Im später hinzugekommenen Postskriptum seines Werkes grenzt Kuhn die Definition des Paradigmas etwas ein. Der Begriff bezieht sich dort nur noch auf das Konzept des Lösens von Rätseln im engeren Sinn. Darüber hinausgehende Aspekte wie von der Scientific Community geteilte Werte oder gemeinsame Überzeugungen werden nicht mehr genannt. An seinem beschriebenen Modell des phasenhaften Ablaufs wissenschaftlicher Entwicklung hält er jedoch unverändert fest.

Kuhns theoretischer Ansatz zur Erklärung wissenschaftlichen Fortschritts fußt, wie auch der Poppers, auf Betrachtungen naturwissenschaftlicher Entwicklungen und ist stark auf diese Wissenschaften ausgerichtet. Er stieß insbesondere deshalb auf so viel Aufmerksamkeit, weil er eine Neuausrichtung bezüglich der Frage nach den Funktionsmechanismen wissenschaftlichen Fortschritts und der Wissenschaftssoziologie insgesamt zur Folge hatte, die in der Abkehr von der zuvor institutionalistisch geprägten Perspektive begründet ist, wie sie vor allem Merton und Popper einnahmen, deren theoretische Ansätze auf der Annahme eines kontinuierlichen und kumulativen Erkenntnisfortschritts der (Fach-)Wissenschaften beruhen. Kuhns Konzept des Fortschritts durch wissenschaftliche Revolutionen steht denen entgegen.<sup>354</sup> Im Gegensatz zu Merton, der allgemeingültige Normen der Wissenschaft postuliert, verwendet Kuhn den weitergehenden Begriff des Paradigmas, das nicht universell und zeitlich unbefristet gültig ist, sondern stets gruppenspezifisch ausgeprägt und mit einem – je nach Phase – mehr oder weniger großen Teil der Scientific Community verknüpft ist. Weingart zufolge war dies mit der entscheidendste Beitrag Kuhns zur weiteren Entwicklung der Wissenschaftssoziologie:

---

<sup>354</sup> Die relevanteste Weiterentwicklung der Ansätze Poppers und Kuhns stammt von Imre Lakatos, der damit auch ein Stück weit zwischen den differierenden Positionen vermittelt. Lakatos' zentraler Begriff ist der des Forschungsprogramms. Wissenschaftlicher Fortschritt erfolgt ihm zufolge durch die Entwicklung untereinander im Wettbewerb stehender Forschungsprogramme. Diese bestehen jeweils aus einem „harten Kern“, der die grundlegenden theoretischen Annahmen der Gruppe von Wissenschaftlern umfasst, die dieses Forschungsprogramm vertreten und für dieses stehen. An dieser Stelle gibt es eine inhaltliche Nähe zu Kuhns Begriff des Paradigmas. Dieser „harte Kern“ ist nicht falsifizierbar und von einem „protective belt“ umgeben, also einer Art Schutzhülle, die den Kern möglichst lange bewahren soll und die vor allem weitere Annahmen und falsifizierbare Hilfshypothesen umfasst, womit Lakatos Poppers Forderung nach der Möglichkeit der Falsifizierbarkeit aufgreift. Die alltägliche wissenschaftliche Arbeit erfolgt an der Schutzhülle eines Forschungsprogramms. Bietet dieses kein hinreichendes Erklärungs- und Prognosepotenzial mehr, ist dessen Umbau – von außen nach innen – erforderlich. Erfolgt dieser nicht oder nicht schnell genug, wendet sich die Wissenschaft vorübergehend oder dauerhaft anderen Forschungsprogrammen zu. Dies ist vor allem eine wesentliche Abweichung gegenüber Kuhns Konzept, das explizit stets nur ein existierendes Paradigma vorsah. Theorien, das heißt vor allem Theorien mittlerer Reichweite, stehen dabei nicht alleine, sondern sind Teil eines Theorien- und in der Regel auch Methodensystems, das den jeweiligen Forschungsprogrammen zugrundeliegt. Vgl. Imre Lakatos: Die Methodologie der wissenschaftlichen Forschungsprogramme, Braunschweig 1982, Ders.: Kritischer Rationalismus und die Methodologie wissenschaftlicher Forschungsprogramme, in: Peter Weingart (Hg.): Wissenschaftsforschung. Eine Vorlesungsreihe mit Beiträgen von Ben-David, Hirsch, Kambartel, Krohn, Lakatos, Radnitzky u. a., Frankfurt am Main/New York 1975, S. 91-132 und Ders.: Die Geschichte der Wissenschaft und ihre rationalen Rekonstruktionen, in: Werner Diederich (Hg.): Theorien der Wissenschaftsgeschichte. Beiträge zur diachronen Wissenschaftstheorie, Frankfurt am Main 1974, S. 55-119.

„Kuhns Theorie der Wissenschaftssoziologie [öffnete] die Tür zur soziologischen Analyse wissenschaftlicher Inhalte und deren Verknüpfung mit der wissenschaftlichen Sozialstruktur, d. h. einer soziologischen Theorie wissenschaftlicher Entwicklung“<sup>355</sup>. Die für Merton noch im Mittelpunkt stehende Forschungsfrage nach dem funktionalistischen Paradigma und dem Ethos der Wissenschaft, also nach den notwendigen Voraussetzungen für das Zustandekommen wissenschaftlichen Wissens, verlor dadurch ein Stück weit an Relevanz. Wie Weingart richtig erkennt, geht es „jetzt nicht mehr primär um die Bedingungen der Möglichkeit gesicherten Wissens in der Gesellschaft, sondern um die Frage, in welcher Weise sich gesellschaftliche bzw. soziale Einflüsse auf die Wissenschaftsentwicklung auswirken“<sup>356</sup>.

Ein ähnliches theoretisches Modell wissenschaftlichen Fortschritts findet sich interessanterweise in Flecks Werk „Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache“, das erstmalig bereits 1935 erschienen ist.<sup>357</sup> Kuhn selbst weist in seinem Beitrag darauf hin, Fleck habe ihm etliche seiner konzeptionellen Ideen bereits vorweggenommen.<sup>358</sup> Erst daraufhin hat eine Rezeption des Werkes Flecks eingesetzt. Es blieb bis dahin weitgehend unbeachtet. Fleck war gelernter Mediziner, der sich intensiv philosophisch betätigte, indem er vor allem erkenntnistheoretische Studien als Beiträge zur Wissenschaftstheorie verfasste. Die mit Blick auf Kuhns bereits vorgestellten Ansatz modellprägenden Begriffe sind bei Fleck der des Denkstils, des Denkkollektivs und der Denkstilentwicklung. Fleck beschreibt den Begriff des Denkstils als ein

„gerichtetes Wahrnehmen, mit entsprechendem gedanklichen und sachlichen Verarbeiten des Wahrgenommenen [...]. Ihn charakterisieren gemeinsame Merkmale der Probleme, die ein Denkkollektiv interessieren; der Urteile, die es als evident betrachtet; der Methoden, die es als Erkenntnismittel anwendet. Ihn begleitet eventuell ein technischer und literarischer Stil des Wissenssystems. Zugehörig einer Gemeinschaft, erfährt der kollektive Denkstil die soziale Verstärkung [...], die allen gesellschaftlichen Gebilden zuteilwird und unterliegt selbständiger Entwicklung durch Generationen. Er wird zum Zwange für Individuen, er bestimmt, was nicht anders gedacht werden kann.“<sup>359</sup>

Es handelt sich also um eine bestimmte Art des Denkens, eine individuelle Denkhaltung in Bezug auf die wissenschaftliche Arbeit, die Wissenschaftler nach und nach entwickeln. Fleck beschreibt diese Herausbildung als einen Prozess von einem „un-

---

<sup>355</sup> Peter Weingart: Wissenschaftssoziologie, a. a. O., S. 44.

<sup>356</sup> Ebenda, S. 45.

<sup>357</sup> Vgl. Ludwik Fleck: Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv, Frankfurt am Main 1980.

<sup>358</sup> Vgl. Thomas S. Kuhn: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, a. a. O., S. 8.

<sup>359</sup> Ludwik Fleck: Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, a. a. O., S. 130.

klare[n] anfängliche[n] Schauen<sup>360</sup> zu einem „entwickelte[n] unmittelbare[n] Gestaltsehen“<sup>361</sup>, das heißt durch im Laufe der Zeit gesammelte Erfahrungen und im Kontext der jeweiligen Umwelt präge sich also eine spezifische Art wissenschaftlichen Arbeitens aus.<sup>362</sup> Dieser Denkstil eines Wissenschaftlers werde Gemeinsamkeiten mit denen anderer aufweisen; die jeweilige Grundhaltung ähnelt sich.<sup>363</sup> Der von Kuhn gewählte Begriff des Paradigmas passt zu Flecks Begriff des Denkstils. Eine Gruppe von Wissenschaftlern, deren Denkstile sich ähneln, bezeichnet Fleck als Denkkollektiv. Dessen Mitglieder treten durch die Publikation von Forschungsergebnissen nicht nur untereinander, sondern auch mit anderen Denkkollektiven in Interaktion. Wie auch der Fortschritt der eigenen wissenschaftlichen Arbeit könne dies nicht nur zu neuen Erkenntnissen, sondern auch zu Denkstilentwicklungen führen, und zwar in Form einer Denkstilerweiterung, -ergänzung oder -umwandlung.<sup>364</sup> Diesem Prozess stehe jedoch eine gewisse Beharrungstendenz des Denkkollektivs entgegen, gerade in Bezug auf Anregungen durch Dritte.<sup>365</sup> Die beschriebenen Abläufe tragen letztlich dazu bei, dass wissenschaftlicher Fortschritt entstehe – und zwar nach Fleck in der Regel in Form einer „Zick-Zack-Linie, von Zufällen, Irrwegen und Irrtümern“<sup>366</sup>, wie es Schäfer und Schnelle in der Einleitung zu seinem Werk bezeichnen. Flecks Idee einer Denkstilentwicklung weist Parallelen zu Kuhns Begriff des Paradigmenwechsels auf.

Insgesamt betrachtet gibt es demzufolge etliche Parallelen und Ähnlichkeiten zwischen den Konzepten Flecks und Kuhns zum Zustandekommen wissenschaftlichen Fortschritts. Eine relevante Abweichung zeigt sich jedoch in Bezug auf den zeitlichen und inhaltlichen Ablauf. Bei Kuhn vollziehen sich die den Fortschritt generierenden Veränderungen revolutionsartig in bestimmten Phasen der Wissenschaftsentwicklung, quasi in einer Art Ausnahmezustand, dem dann wieder eine in der Regel deutlich längere Phase der Normalwissenschaft folgt. Bei Fleck hingegen erfolgen die Veränderungen im Vergleich betrachtet eher kontinuierlich, weniger abrupt und auch eine Phasenheuristik liegt seinem Modell wissenschaftlichen Fortschritts nicht explizit zugrunde.

---

<sup>360</sup> Ebenda, S. 121.

<sup>361</sup> Ebenda.

<sup>362</sup> Vgl. ebenda.

<sup>363</sup> Vgl. ebenda.

<sup>364</sup> Vgl. ebenda, S. 122.

<sup>365</sup> Vgl. ebenda, S. 40 ff.

<sup>366</sup> Lothar Schäfer/Thomas Schnelle: Ludwik Flecks Begründung der soziologischen Betrachtungsweise in der Wissenschaftstheorie, in: Ludwik Fleck: Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, a. a. O., S. XXVIII (Einleitung).

### 2.2.3. Paul Feyerabend: Anything goes

Feyerabend wendet sich Anfang der 1970er Jahre mit dem von ihm vor allem in seinem Werk „Wider den Methodenzwang. Skizze einer anarchistischen Erkenntnistheorie“ entwickelten Ansatz gegen die im inhaltlichen Zusammenhang mit dem Kritischen Rationalismus stehenden Konzepte, die er anfänglich selbst vertrat, und damit insbesondere gegen Popper, seinen akademischen Lehrer an der London School of Economics and Political Science.<sup>367</sup>

Feyerabends Kritik bezieht sich vor allem auf die These, wissenschaftliche Entwicklung basiere auf einem kumulativen Erkenntnisfortschritt, der wiederum durch die Orientierung an bestimmten Methoden und Regeln entstehe. Er bestreitet jedwede Regelmäßigkeit bezüglich der Entwicklung von Wissenschaft. Diese vollziehe sich vielmehr weitgehend irrational, weswegen die Wissenschaft „wesentlich ein anarchistisches Unternehmen“<sup>368</sup> sei. Deren Geschichte ist Feyerabend zufolge „so komplex, chaotisch, voll von Fehlern und so unterhaltend wie die in ihr enthaltenen Ideen, und diese wiederum sind so komplex, chaotisch, voll von Fehlern und so unterhaltend wie das Bewußtsein derer, die sie erfinden“<sup>369</sup>. Insofern komme es im Zeitverlauf zu Fortschritten, Rückschritten und Stillstand, wobei sich die Abfolge jedoch nicht modellhaft prognostizieren lasse. Zu Fortschritten kommt es laut Feyerabend vor allem dann, wenn bestehende methodologische Regeln unbeachtet bleiben. Allgemein gültige und verbindliche Grundsätze für den Ablauf von Wissenschaft mit Absolutheitsanspruch könne und dürfe es nicht geben.<sup>370</sup> Dies wäre kontraproduktiv für die wissenschaftliche Entwicklung. „Der einzige Grundsatz, der den Fortschritt nicht behindert, lautet: Anything goes (Mach, was du willst).“<sup>371</sup> Feyerabend plädiert damit für einen umfassenden Methodenpluralismus. Frerichs weist mit Blick auf die Sozialwissenschaften in diesem Zusammenhang darauf hin, dass diese durch die Wahl eines bestimmten Ansatzes häufig einen Teil des Untersuchungsfeldes weitgehend unberücksichtigt ließen, was sie am Beispiel der Soziologie erläutert.<sup>372</sup> Ein diesbezüglicher Anknüpfungspunkt in der Politikwissenschaft wäre die gegenseitige Abgrenzung zwischen Vertretern normativ-ontologischer, kritisch-dialektischer und empirisch-analytischer Ansätze.

---

<sup>367</sup> Vgl. Paul Feyerabend: *Wider den Methodenzwang. Skizze einer anarchistischen Erkenntnistheorie*, Frankfurt am Main 1976.

<sup>368</sup> Ebenda, S. 28.

<sup>369</sup> Ebenda, S. 30.

<sup>370</sup> Vgl. ebenda, S. 31 f.

<sup>371</sup> Ebenda, S. 35.

<sup>372</sup> Vgl. Sabine Frerichs: *Nachhaltige Entwicklung als Entwicklungsziel. Fragen an die Soziologie der Wissenschaft*, Schriftenreihe des Zentrums für europäische Studien, Vol. 55, Trier 2002, S. 87.

Für Feyerabend ist wissenschaftlicher Fortschritt nur möglich, sofern verschiedene Theorien zeitgleich existieren und miteinander konkurrieren.<sup>373</sup> Hinsichtlich des bereits erwähnten Falsifikationsprinzips leiten sich Weber zufolge drei verschiedene, grundsätzlich mögliche Optionen aus Feyerabends Ansatz ab: Sofern eine Theorie falsifiziert wurde, werde die betreffende Theorie wie in dem Konzept Poppers durch eine neue ersetzt, sie werde unter Inkaufnahme einer Anomalie weiterverwendet oder aber – und dies ist nur durch Feyerabends Aspekt der Theorienvielfalt möglich – eine andere Theorie lasse sich mit der neuen Erkenntnis vereinbaren und infolgedessen werde auf diese zurückgegriffen.<sup>374</sup> Dabei gehe es nicht zwingend darum, Theorien zu verwerfen, sondern vor allem darum, zu schauen, welche Theorie welche Beobachtung am besten erklären könne.<sup>375</sup> Jegliche die Wissenschaft möglicherweise voranbringenden Gedanken sollten frei von methodologischen Vorgaben zur Entfaltung kommen können.<sup>376</sup> Feyerabend hält keinen Gedanken für „so alt oder absurd, daß er nicht unser Wissen verbessern könnte. Die gesamte Geistesgeschichte wird in die Wissenschaft einbezogen und zur Verbesserung jeder einzelnen Theorie verwendet. Auch politische Einflüsse werden nicht abgelehnt. Sie können notwendig sein, um den wissenschaftlichen Chauvinismus zu überwinden, der sich der Einführung von Alternativen zum status quo widersetzt.“<sup>377</sup>

Feyerabends Konzept stellt, bei aller Kritik, die es erfahren hat, eine wichtige Ergänzung zu den anderen Konzepten wissenschaftlichen Fortschritts dar. Der sehr deutliche Hinweis auf die Notwendigkeit und vielfache Existenz eines Theorien- und Methodenpluralismus und die Warnung vor „methodologischen Scheuklappen“ ist gerade mit Blick auf ausdifferenzierte Wissenschaften, wie inzwischen die deutsche Politikwissenschaft, von Relevanz.

#### **2.2.4. Gernot Böhme, Wolfgang van den Daele und Wolfgang Krohn: Finalisierung der Wissenschaft**

Die zuvor genannten Konzepte wissenschaftlichen Fortschritts und wissenschaftlicher Entwicklung wurden vielfach aufgegriffen, intensiv diskutiert und zum Bezugspunkt zahlreicher nachfolgender Arbeiten. Eine der bedeutendsten ist dabei die von Böhme, van den Daele und Krohn über die sogenannte Finalisierung der Wissen-

---

<sup>373</sup> Vgl. Paul Feyerabend: *Wider den Methodenzwang*, a. a. O., S. 91.

<sup>374</sup> Vgl. Karsten Weber: *Einführung in die Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie*, a. a. O., S. 101.

<sup>375</sup> Vgl. ebenda.

<sup>376</sup> Vgl. ebenda.

<sup>377</sup> Paul Feyerabend: *Wider den Methodenzwang*, a. a. O., S. 69.

schaft.<sup>378</sup> Die darin formulierte Finalisierungsthese erarbeiteten die genannten Wissenschaftler in den 1970er Jahren gemeinsam am Max-Planck-Institut zur Erforschung der Lebensbedingungen der wissenschaftlich-technischen Welt in Starnberg, das zu dieser Zeit von Carl Friedrich von Weizsäcker, später dann von Habermas geleitet wurde.<sup>379</sup> Die Arbeit entstand durch gemeinsame Forschung zu den Wachstumsdeterminanten und Entwicklungsperspektiven der Naturwissenschaften unter dem Leitthema Alternativen in der Wissenschaft. Drieschner, ein Schüler von Weizsäckers und zur damaligen Zeit wissenschaftlicher Mitarbeiter am oben genannten Max-Planck-Institut, beschreibt in einem historiographischen Rückblick auf die Entwicklung des 1981 letztlich aufgelösten Instituts den Anspruch dieser Forschungsgruppe dahingehend,

„Wissenschaftsgeschichte nicht als eine Siegengeschichte der Theorien, die sich schließlich durchgesetzt haben, zu schreiben, sondern unter einem soziologischen oder sozialpsychologischen Gesichtspunkt als die Geschichte widerstreitender Ideen, Schulbildungen und Machtkämpfe, deren Gang nicht so sehr aus dem Inhalt der Theorien wie aus dem sozialen Gefüge verständlich wird, in dem die Theoretiker leben.“<sup>380</sup>

Das Konzept von Böhme, van den Daele und Krohn ist vor allem ein Beitrag zur Erklärung der Entwicklung der Naturwissenschaften und des Teils der Wissenschaft, der in der Regel als angewandte Wissenschaft beziehungsweise Forschung bezeichnet wird. Der Erklärungsanspruch bezieht sich aber auch auf die Wissenschaft insgesamt. Inhaltlich ist die Finalisierung der Wissenschaft definiert als „ein Prozeß, in dem externe Zwecksetzungen gegenüber der Wissenschaft zum Entwicklungsleitfaden der Theorie werden“<sup>381</sup>. Die Wissenschaft „ist offen dafür, daß externe (ökonomische, soziale, politische) Zwecke zum Entwicklungsleitfaden der Theorie werden“<sup>382</sup>. Ausgehend hiervon lässt sich die Kernthese des Konzepts dahingehend konkretisieren, dass externe Faktoren insofern einen erheblichen Einfluss auf die Wissenschaftsentwicklung haben, als dass die Ausrichtung der jeweiligen Fachwissenschaften ab einem gewissen Reifestadium ihrer Theorien auf wissenschaftsexterne Zwecke erfolgen und quasi von außen steuerbar werden kann. Die Entwick-

---

<sup>378</sup> Vgl. Gernot Böhme/Wolfgang van den Daele/Wolfgang Krohn: Die Finalisierung der Wissenschaft, in: Werner Diederich (Hg.): Theorien der Wissenschaftsgeschichte. Beiträge zur diachronen Wissenschaftstheorie, Frankfurt am Main 1974, S. 276-311.

<sup>379</sup> Vgl. zur Geschichte und den an diesem Institut bearbeiteten Forschungsthemen Michael Drieschner: Die Verantwortung der Wissenschaft. Ein Rückblick auf das Max-Planck-Institut zur Erforschung der Lebensbedingungen der wissenschaftlich-technischen Welt (1970-1980), in: Tanja Fischer, Rudolf Seising (Hg.): Wissenschaft und Öffentlichkeit, Frankfurt am Main 1996, S. 173-198.

<sup>380</sup> Michael Drieschner: Die Verantwortung der Wissenschaft, a. a. O., S. 187.

<sup>381</sup> Gernot Böhme/Wolfgang van den Daele/Wolfgang Krohn: Die Finalisierung der Wissenschaft, a. a. O., S. 277.

<sup>382</sup> Ebenda, S. 276.

lung der Wissenschaft ist demzufolge von den partikularen Interessen gesellschaftlicher Akteure beeinflusst.

Die These fußt auf einem Phasenmodell wissenschaftlicher Entwicklung, das Bezüge zu Kuhns Konzept aufweist, jedoch nicht zyklisch ist. Das Phasenmodell beginnt mit einer „vortheoretischen Phase“<sup>383</sup> der Entwicklung einer Wissenschaft, die inhaltlich der vorparadigmatischen Phase in Kuhns Modell ähnelt. Die Wissenschaft ist in diesem Stadium „ohne einen sicheren theoretischen oder methodischen Leitfaden“<sup>384</sup> und hinsichtlich der Wahl ihrer Fragestellungen und der hierfür zu verwendenden Methoden vergleichsweise offen – auch in Bezug auf wissenschaftsexterne Zweckformulierungen. Im weiteren Entwicklungsverlauf entstehen in der Regel verschiedene theoretische Ansätze, die zumeist miteinander konkurrieren. Aus dieser Heterogenität folgt ein zunehmendes Bedürfnis der Wissenschaft, eine grundlegende Theorie zu finden beziehungsweise zu entwickeln, die für die gegenwärtigen Forschungsprobleme möglichst viele Erklärungsansätze bietet. Bei Böhme, van den Daele und Krohn ist dieses Streben nach einer einheitlichen Theorie für eine Wissenschaft die zweite Phase ihres Modells. Sie verweisen bezüglich dieser Phase auf die kritische Phase der sukzessiven Entstehung eines Paradigmas bei Kuhn und das Ablaufen eines Research Programs bei Lakatos.<sup>385</sup> In dieser Phase sei der wissenschaftliche Fortschritt ausschließlich durch wissenschaftsimmanente Faktoren bedingt; externe Regulative oder Interessen spielten keine Rolle.<sup>386</sup> Ursächlich hierfür sei vor allem, dass die Suche nach der einen fundamentalen Theorie die Wissenschaftler zeitlich und inhaltlich voll ausfülle.<sup>387</sup> Sobald dieses „universelle[...] und stabile[...] Paradigma für einen Gegenstandsbereich“<sup>388</sup> gefunden und damit ein hinreichendes theoretisches Reifestadium im Allgemeinen erzielt sei, beginne ein langer Zeitraum der Ausdifferenzierung und Adaption dieser Theorie für die verschiedenen Forschungsgebiete und -fragen der jeweiligen Fachwissenschaft – und damit gleichzeitig der Beginn der dritten Phase des Entwicklungsmodells.<sup>389</sup> Diese Form der Ausdifferenzierung öffnet die Wissenschaft nun wieder für externe Zwecke. Die weitere Theorieentwicklung erfolgt damit anwendungsbezogen und interessegeleitet. Böhme, van den Daele und Krohn sprechen gar davon, die Theoriebildung „ordnet sich selbst in politische Strategien ein“<sup>390</sup>.

---

<sup>383</sup> Ebenda, S. 289.

<sup>384</sup> Ebenda.

<sup>385</sup> Vgl. ebenda, S. 289 f.

<sup>386</sup> Vgl. ebenda.

<sup>387</sup> Vgl. ebenda, S. 291.

<sup>388</sup> Ebenda.

<sup>389</sup> Vgl. ebenda, S. 290.

<sup>390</sup> Ebenda, S. 293.

Diese Thesen klangen in den 1970er Jahren für viele Wissenschaftler insofern radikal, als dass sie diese als eine Abkehr von dem Anspruch einer – vermeintlich – objektiven und autonomen Wissenschaft, die ausschließlich einer ihr immanenten Logik auf der permanenten Suche nach Wahrheit folge, interpretierten. Es kam zu einer intensiven Debatte, die die Wissenschaft mehrere Jahre beschäftigte: dem sogenannten Finalisierungsstreit. Ernst Ulrich von Weizsäcker, der Sohn Carl Friedrich von Weizsäckers, fasste die Debatte in einer Rede anlässlich der Einweihung des Carl Friedrich von Weizsäcker-Zentrums für Naturwissenschaft und Friedensforschung in Hamburg zugespitzt dahingehend zusammen, dass es darum ginge, ob der altdeutsche Spruch „Wes Brot ich ess', des Lied ich sing“ letztlich auch für die Wissenschaft gelte.<sup>391</sup> Insbesondere viele Naturwissenschaftler wiesen die von der Starnberger Gruppe, also von Geistes- und Sozialwissenschaftlern formulierten Thesen entschieden zurück und beanspruchten für sich, dass ihre Wissenschaft sich in keinerlei Hinsicht von externen Interessen beeinflussen lasse. Böhme, van den Daele und Krohn argumentierten hingegen, ihr Konzept trage zur Beendigung des Widerstandes der Wissenschaft gegen deren de facto partielle externe Steuerung bei und ermögliche, erläutert am Beispiel des Begriffs Herrschaft, unter anderem folgende Leistung der Wissenschaft:

„Indem sie die Stabilisierung von Herrschaft als Zweck theoretisch internalisiert, wird Herrschaft selbst wissenschaftlich. Ihre Bedingungen und Formen werden unabhängig von den schwankenden Definitionen, die ihnen soziale Gruppen geben, in Disziplinen nach immanenten Maßstäben entwickelt. [...] Die angepaßte Wissenschaft versteht die Bedingungen der Herrschaft besser als die Herrschenden selbst.“<sup>392</sup>

Dieses Verständnis und das gesamte Konzept waren ein wesentlicher Beitrag dazu, die partielle Fokussierung der Wissenschaft an gesellschaftlichen, ökonomischen Zielen und Interessen, das heißt externe Bedingungsfaktoren wissenschaftlicher Entwicklung, als relevant anzuerkennen und genauer zu untersuchen. Weingart verweist darauf, dass infolgedessen eine Reihe wissenschaftssoziologischer Untersuchungen zur externen Steuerung der Wissenschaft und zu den internen Widerständen entstanden.<sup>393</sup>

---

<sup>391</sup> Vgl. Ernst Ulrich von Weizsäcker: Naturwissenschaft und Friedensforschung: eine vertrackte Beziehung, in: Martin B. Kalinowski/Hartwig Spitzer (Hg.): Zur Eröffnung des Carl Friedrich von Weizsäcker-Zentrums für Naturwissenschaft und Friedensforschung, Hamburg 2007, S. 56, [http://hup.sub.uni-hamburg.de/opus/volltexte/2008/59/chapter/HamburgUP\\_HUR11\\_Weizsaecker.pdf](http://hup.sub.uni-hamburg.de/opus/volltexte/2008/59/chapter/HamburgUP_HUR11_Weizsaecker.pdf) (Zugriff: 03.10.11).

<sup>392</sup> Gernot Böhme/Wolfgang van den Daele/Wolfgang Krohn: Die Finalisierung der Wissenschaft, a. a. O., S. 310.

<sup>393</sup> Vgl. Peter Weingart: Wissenschaftssoziologie, a. a. O., S. 54 f.

## 2.3. Interaktion der Wissenschaft mit ihrer Umwelt

### 2.3.1. Robert K. Merton: Externe Determinanten der Wissenschaftsentwicklung in historischer Perspektive

Historische Anknüpfungspunkte im Hinblick auf externe Determinanten der Wissenschaftsentwicklung finden sich bereits bei Merton, auf den eingangs eingegangen wurde. Neben den dort beschriebenen internen Faktoren, die ihm zufolge die Wissenschaft beeinflussen, lassen sich die von ihm beschriebenen externen Faktoren wie folgt zusammenfassen:

- die Beeinflussung der Wissenschaft durch Wirtschaft, Militär und Religion,
- die Notwendigkeit des Lösens zivilisatorischer Entwicklungsprobleme durch die Wissenschaft, das heißt vor allem praxisorientiertes technisches und naturwissenschaftliches Problemlösen,
- Infrastrukturmaßnahmen im Allgemeinen und der Ausbau der speziell für Wissenschaft und Forschung notwendigen Infrastruktur im Besonderen,
- die gesellschaftliche Anerkennung, die das Wachstum der Wissenschaft fördert.<sup>394</sup>

Ausgangspunkt sind Mertons Beobachtungen des parallelverlaufenden rapiden Wachstums von Wirtschaft, Militär und Wissenschaft gegen Ende des 17. Jahrhunderts in England.<sup>395</sup> Die schnelle ökonomische Entwicklung war durch eine Steigerung der Produktivität bedingt, die wiederum vor allem von der Erarbeitung zahlreicher technischer Neuerungen abhing. Selbige waren für das Militär notwendig, das sich zu dieser Zeit stark in Aufrüstung befand und stets ein hohes Interesse daran hat, durch die Fortentwicklung seiner Waffen und seiner sonstigen Ausstattung potentiellen Gegnern überlegen zu sein.<sup>396</sup> Infolgedessen gab es, so Merton, eine hohe Erwartungshaltung, die Wissenschaft möge durch ihre Forschung und ihre Erkenntnisse zum ökonomischen Fortschritt, zur militärischen Aufrüstung, aber auch zur Lösung allgemeiner gesellschaftlicher Probleme beitragen, die die Wissenschaft

---

<sup>394</sup> Vgl. Renate Breithecker-Amend: Wissenschaftsentwicklung und Erkenntnisfortschritt, a. a. O., S. 31 f. und S. 60. Merton behandelt die o. g. einzelnen Themenfelder in verschiedenen Kapiteln des folgenden Werkes: Robert K. Merton: Science, Technology and Society in Seventeenth Century England, New York 1970.

<sup>395</sup> Vgl. hierzu vor allem die Kapitel VII (ab S. 137) bis XI (ab S. 208) in Robert K. Merton: Science, Technology and Society in Seventeenth Century England, a. a. O.

<sup>396</sup> Vgl. Renate Breithecker-Amend: Wissenschaftsentwicklung und Erkenntnisfortschritt, a. a. O., S. 29.

durch ihre entsprechende Ausrichtung unterstützte.<sup>397</sup> Merton unterscheidet dabei zwischen direkter und indirekter Unterstützung.<sup>398</sup> Um erstere handelt es sich, wenn Wissenschaftler ein Forschungsvorhaben mit dem Ziel initiieren, damit ein konkret vorhandenes – in diesem Fall zumeist technisches beziehungsweise militärtechnisches – Problem zu lösen.<sup>399</sup> Von indirekter Unterstützung spricht er hingegen, wenn ein Problem in der Gesellschaft oder einem ihrer Teilsysteme so stark betont wird, dass die Wissenschaftler sich diesem dadurch quasi unbewusst oder unter Nichtnennung der Forschungsmotivation nähern.<sup>400</sup> Diese institutionellen Wechselwirkungen förderten das Vertrauen seitens der Wirtschaft und des Militärs in die Wissenschaft, was mit Anerkennung für sie verbunden sei und sie wiederum selbstbewusster, größer und auch attraktiver für an der Wissenschaft interessierte junge Menschen werden lasse.<sup>401</sup>

Der von Merton postulierte Zusammenhang zwischen Religion und Wissenschaft ist ebenfalls vor dem Hintergrund seiner Erfahrungen im England des 17. Jahrhunderts zu sehen.<sup>402</sup> Diese Zeit war in religiöser und gesellschaftlicher Hinsicht recht stark durch den Puritanismus geprägt, eine Glaubensrichtung, die dem Calvinismus ähnelte und im Kern ein asketisches und moralisch einwandfreies Leben fleißig arbeitender gläubiger Menschen vorsah. Da es im Zuge der Etablierung und Expansion der Wissenschaft für diese auch verbindlicher Normen und Werte bedurfte, kam es Merton zufolge dazu, dass die Wissenschaft einige zentrale Gedanken der puritanischen Glaubenslehre übernahm, indem sie diese im Hinblick auf die eigenen Bedürfnisse adaptierte: „It was proposed that Puritanism inadvertently contributed to the legitimacy of science as an emerging social institution.“<sup>403</sup> In diesem Zusammenhang sind vor allem die Grundannahmen von Relevanz, dass der Natur eine spezifische Ordnung zugrundeliegt, sie ein Werk Gottes ist und die Wissenschaft einen großen Beitrag zu deren Erforschung leisten kann. Abgesehen davon geht es aber bei Merton auch um die Fokussierung auf ein rationales und empirisch orientiertes Wissenschaftsverständnis durch den Puritanismus.

---

<sup>397</sup> Vgl. ebenda, S. 27.

<sup>398</sup> Vgl. Robert K. Merton: *Science, Technology and Society in Seventeenth Century England*, a. a. O., S. 155.

<sup>399</sup> Vgl. ebenda.

<sup>400</sup> Vgl. ebenda.

<sup>401</sup> Vgl. ebenda.

<sup>402</sup> Vgl. ebenda, Kapitel IV (ab S. 55) und Robert K. Merton: *Entwicklung und Wandel von Forschungsinteressen*, a. a. O., Kapitel 2 (ab S. 59).

<sup>403</sup> Robert K. Merton: *Science, Technology and Society in Seventeenth Century England*, a. a. O., S. xvi.

### 2.3.2. Niklas Luhmann: Strukturelle Kopplungen des Wissenschaftssystems mit anderen Teilsystemen der Gesellschaft

Neuere Arbeiten, die sich mit den Determinanten wissenschaftlicher Entwicklung beschäftigen, basieren hinsichtlich der Unterscheidung zwischen wissenschaftsinternen und -externen Einflussfaktoren häufig auf systemtheoretisch geprägten Grundannahmen in der Tradition Luhmanns. Abgesehen davon, dass seine Systemtheorie generell viele Arbeiten und Debatten verschiedener Fächer, vor allem natürlich der Soziologie und ihrer Nachbardisziplinen, beeinflusst hat, ist hierfür ursächlich, dass Luhmann explizit beabsichtigte, der Wissenschaftssoziologie Anfang der 1990er Jahre neue Impulse zu verleihen und Dynamik in teils festgefahrene Debatten zu bringen.<sup>404</sup> Dies geschah vor allem mittels seines Werkes „Die Wissenschaft der Gesellschaft“, das 1990 erschien und ein Bestandteil seiner umfangreichen Gesellschaftstheorie ist.<sup>405</sup>

Die für diese Arbeit relevanten Aspekte der von ihm entwickelten Theorie sind folgende: Ausgangspunkt systemtheoretischer Überlegungen ist in der Regel die Gesellschaft. Sie ist zumeist der zentrale Forschungsgegenstand und wird von systemtheoretischen Ansätzen als ein aus verschiedenen Teilsystemen bestehendes System bezeichnet, verbunden mit dem Anspruch, die soziale Wirklichkeit gänzlich beschreiben zu können. Luhmann, der als Begründer der modernen Systemtheorie bezeichnet werden kann, unterscheidet mit Blick auf Systeme zunächst zwischen sozialen und psychischen Systemen, Organismen sowie Maschinen.<sup>406</sup> Hier und auch in Luhmanns Werk ist insbesondere die Gruppe der sozialen Systeme von Relevanz, die er wiederum in Interaktionen, Organisationen und Gesellschaften unterteilt.<sup>407</sup> Wie bei anderen Systemen auch, sieht er als zentrale Funktion sozialer Systeme Komplexitätsreduktion.<sup>408</sup> Dies basiere auf einer Unterscheidung von System und Umwelt.<sup>409</sup> Jedes System besteht nach Luhmann aus spezifisch verbundenen Elementen in einer im Vergleich zum jeweiligen System komplexen Umwelt, die dieses umgibt.<sup>410</sup> Die Umwelt sei somit für jedes System spezifisch und konstituierend; sie diene der Abgrenzung und Sinnstiftung in Form von Komplexitätsreduktion.<sup>411</sup> Diese erfolge, indem sich das jeweilige System auf bestimmte Abläufe in der

---

<sup>404</sup> Vgl. Peter Weingart: Wissenschaftssoziologie, a. a. O., S. 85.

<sup>405</sup> Vgl. Niklas Luhmann: Die Wissenschaft der Gesellschaft, Frankfurt am Main 1990.

<sup>406</sup> Vgl. Ders.: Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie, Frankfurt am Main 1994, S. 16.

<sup>407</sup> Vgl. ebenda.

<sup>408</sup> Vgl. ebenda.

<sup>409</sup> Vgl. ebenda.

<sup>410</sup> Vgl. ebenda, S. 35 ff. und S. 249.

<sup>411</sup> Vgl. ebenda.

Umwelt fokussiere und diese herausgreife.<sup>412</sup> Die Komplexität des Systems sei dabei stets an den Grad der Komplexität der jeweiligen Umwelt angepasst.<sup>413</sup> Kernelement eines sozialen Systems ist Luhmann zufolge Kommunikation, durch die dessen Sinnerfüllung in Form einer Leistungsbereitstellung gewährleistet wird.<sup>414</sup>

Worin besteht diese Leistung nun mit Blick auf die Wissenschaft? Die Wissenschaft ist bei Luhmann im Allgemeinen eines von mehreren Teilsystemen der Gesellschaft, das, wie alle anderen sozialen Systeme auch, auf Kommunikation beruht und für die Gesellschaft eine Funktion erfüllt, indem es neue Erkenntnisse in Form wissenschaftlichen Wissens produziert, die anderen Teilsystemen zur Verfügung stehen. Teilsysteme der Gesellschaft wie Wissenschaft, Politik, Medien und Wirtschaft sind Luhmanns Theorie zufolge Ausdruck einer funktional differenzierten Gesellschaft, das heißt innerhalb eines Systems (hier: der Gesellschaft) entstehen Teilsysteme (Wissenschaft, Politik usw.), die jeweils spezifische Funktionen für das Ganze erfüllen und durch diese Arbeitsteilung die Komplexität der jeweiligen Umwelt reduzieren.<sup>415</sup> Im Speziellen ist die Wissenschaft für Luhmann ein weitgehend autonomes, ausdifferenziertes soziales System mit strukturellen Kopplungen zu anderen gesellschaftlichen Funktionssystemen, das in Differenz zu seiner Umwelt steht und gleichzeitig ihr angepasst ist, selbstreferentiell geschlossen und selbstherstellend ist sowie auf spezifischen Codes basiert.<sup>416</sup> Ihre Funktion für die Gesellschaft besteht in der Produktion neuer Erkenntnisse, dem „Gewinnen neuen, unvertrauten, überraschenden Wissens“<sup>417</sup>, das den anderen Funktionssystemen in Form einer Holschuld zur Verfügung steht („Das Publikum der Wissenschaftler sind die Wissenschaftler.“<sup>418</sup>). Abgeleitet aus dem Streben und der Suche nach Wahrheit sind das Programm der Wissenschaft die Forschung und der wissenschaftsspezifische Code die Unterscheidung zwischen wahr und unwahr, der dazu beiträgt, dass die Wissenschaft ihre gesellschaftliche Funktion erfüllen kann und die notwendige System-Umwelt-Differenz gewährleistet ist.<sup>419</sup> Autonomie und selbstreferentielle Geschlossenheit bedeutet in diesem Zusammenhang, dass die Leistungsfähigkeit der Wissenschaft – wie auch die der anderen Teilsysteme – „auf einer Abkopplung der Eigendynamik dieser Systeme von Bedingungen und Interessen ihrer gesellschaftli-

---

<sup>412</sup> Vgl. ebenda.

<sup>413</sup> Vgl. ebenda.

<sup>414</sup> Vgl. Ders.: Ökologische Kommunikation, Opladen 1986, S. 269.

<sup>415</sup> Vgl. Ders.: Die Gesellschaft der Gesellschaft, Frankfurt am Main 1997, S. 753.

<sup>416</sup> Vgl. Ders.: Die Wissenschaft der Gesellschaft, a. a. O., S. 273, S. 275 und S. 279.

<sup>417</sup> Ebenda, S. 216.

<sup>418</sup> Walter Bühl: Einführung in die Wissenschaftssoziologie, München 1974, S. 242, zitiert nach: Niklas Luhmann: Die Wissenschaft der Gesellschaft, a. a. O., S. 625.

<sup>419</sup> Vgl. Niklas Luhmann: Die Wissenschaft der Gesellschaft, a. a. O., S. 172.

chen Umwelt<sup>420</sup> beruht und beispielsweise die Entscheidung über den Umgang mit dem wissenschaftsspezifischen Code, das heißt „die Verteilung der Werte ‚wahr‘ und ‚unwahr‘ auf Sätze nur im Wissenschaftssystem entschieden werden kann und folglich auch die dazu nötigen Konditionierungen ausschließlich Sache des Wissenschaftssystems sind“<sup>421</sup>. Zudem müsse sich die Wissenschaft „darauf verlassen können, daß wissenschaftlich adäquates Verhalten gesellschaftlich auch dann nicht sanktioniert wird, wenn es den im Gesellschaftssystem üblichen Vorstellungen über Alltagsverhalten widerspricht“<sup>422</sup> und sie muss „die Bereitschaft zu offener Kritik und zur Hinnahme von Kritik“<sup>423</sup> erwarten können. Luhmann negiert damit nicht eine mögliche externe Einflussnahme auf die Wissenschaft. Er weist explizit darauf hin, dass es eine solche „bis hin zu massivem Druck, sich mit bestimmten Themen zu befassen“<sup>424</sup>, geben kann. Die grundlegenden Strukturen des Teilsystems Wissenschaft im Sinne des Umgangs mit ihrem originären Code berührt dies jedoch nicht.

Dies erfordert das Aufgreifen des bereits kurz erwähnten und von Luhmann geprägten Begriffs der strukturellen Kopplung, der ganz allgemein als die Verbindung eines Systems mit seiner Umwelt interpretiert werden kann, was auch die Möglichkeit der Verbindung und gegenseitigen Abhängigkeit zweier Systeme impliziert, da die Umwelt eines jeden Systems wiederum auch aus Systemen bestehen kann, um anhand dessen auf Interdependenzen zwischen der Wissenschaft und anderen Teilsystemen eingehen zu können. Weingart zufolge hat Luhmann damit dazu beigetragen, dass „die Fixierung der Wissenschaftssoziologie auf die Frage der Autonomie bzw. Heteronomie der Wissenschaft“<sup>425</sup> überwunden werden konnte. Relevanter ist – unter Rückgriff auf Luhmanns theoretische Konzepte – die Frage, inwiefern die Wissenschaft mit anderen gesellschaftlichen Teilsystemen strukturell gekoppelt ist. Im Mittelpunkt für diese Arbeit steht dabei, da es um die Analyse des politikwissenschaftlichen Lehrangebots geht, ihr Verhältnis zur Politik, das neben dem zur Wirtschaft und zu den Medien am relevantesten erscheint.<sup>426</sup> Weingart verweist darauf, dass es dabei vor allem „um die Grenzen zwischen der Wissenschaft und den übrigen Funktionssystemen, um die an ihnen stattfindenden Veränderungen, um die dafür eingesetzten Ressourcen sowie die Irritationen, die dies im Wissenschaftssystem auslöst“<sup>427</sup>, gehen müsse. Aufgrund dessen wird nachfolgend auf die strukturel-

---

<sup>420</sup> Ebenda, S. 621.

<sup>421</sup> Ebenda, S. 622.

<sup>422</sup> Ebenda.

<sup>423</sup> Ebenda.

<sup>424</sup> Ebenda, S. 622 f.

<sup>425</sup> Peter Weingart: Wissenschaftssoziologie, a. a. O., S. 55.

<sup>426</sup> Vgl. ebenda, S. 87.

<sup>427</sup> Ebenda.

len Kopplungen der Wissenschaft eingegangen, die sie insbesondere in Richtung der Politik aufweist, um hierdurch zu weiteren Determinanten der Entwicklung der wissenschaftlichen Entwicklung im Allgemeinen und der Politikwissenschaft und ihrer Lehre im Speziellen zu gelangen.

### 2.3.3. Interdependenzen von Wissenschaft und Politik

Die Frage nach dem Verhältnis von Politik und Wissenschaft, das heißt nach den Interdependenzen und strukturellen Kopplungen dieser beiden gesellschaftlichen Teilbereiche, wird bereits so lange gestellt, wie es diese gibt. Weingart weist darauf hin, dass bereits Platon das Verhältnis von Philosophen und Königen, also von Wissen und Macht thematisierte und auf dessen Problemhaftigkeit einging.<sup>428</sup> Ähnliches gelte für Macchiavelli, der auf die vorhandenen Unterschiede eingegangen sei und seinem Fürsten geraten habe, „er müsse sich in Staatsangelegenheiten auf das Wissen über die Gründe für mögliche Bedrohungen des Staates stützen, die Zustimmung seiner Untertanen jedoch durch Repräsentationen sichern“<sup>429</sup>. Schon deshalb – aber auch mit Blick auf die gegenwärtige Situation – brauche die Frage, ob es eine gegenseitige Beeinflussung gebe, nicht gestellt zu werden.<sup>430</sup> Vielmehr gehe es um die Frage, inwiefern und mit welchen Folgen auf beiden Seiten diese erfolge.<sup>431</sup> Zentraler Ausgangspunkt jeglicher Überlegungen zu dieser Frage ist es, sich zu vergegenwärtigen, dass beide gesellschaftlichen Teilbereiche auf Basis divergierender Handlungslogiken agieren. Weingart, der in diesem Zusammenhang von „unterschiedlichen Systemrationalitäten“<sup>432</sup> spricht, definiert diese in Anlehnung an Luhmanns Diktion für die Politik als „Code der Macht“<sup>433</sup>, für die Wissenschaft als Code der Wahrheit, worauf bereits an früherer Stelle eingegangen wurde. Kaiser und Maaßen nennen als wesentlichste gegenseitige Erwartungen seitens der Politik die Bereitstellung instrumentellen Wissens und Schaffung von Legitimation, seitens der Wissenschaft die Sicherstellung ihrer institutionellen Absicherung durch die Politik.<sup>434</sup> Felt, Nowotny und Taschwer sehen die zentralen Erwartungen der Wissenschaft in der „Finanzierung von Forschungsbereichen, die sie als interessant und wissenschaftlich interessant einschätzt. Der Staat andererseits gibt Geld unter der Bedingung, daß ein kollektiver Nutzen, eine Anwendungsmöglichkeit überzeugend

---

<sup>428</sup> Vgl. Ders.: Wissenschaftssoziologie, a. a. O., S. 89.

<sup>429</sup> Ebenda.

<sup>430</sup> Vgl. ebenda.

<sup>431</sup> Vgl. ebenda.

<sup>432</sup> Ebenda, S. 91.

<sup>433</sup> Ebenda.

<sup>434</sup> Vgl. Mario Kaiser/Sabine Maasen: Wissenschaftssoziologie, a. a. O., S. 696.

in Aussicht gestellt werden kann.<sup>435</sup> Diese speziellen gegenseitigen Erwartungen bestehen in Deutschland insbesondere seit dem 19. Jahrhundert, da zu diesem Zeitpunkt die Reformbemühungen Wilhelm von Humboldts zu der Entstehung erster systematisch staatlich geförderter Forschung in Form von Grundlagenforschung an den Universitäten beitrugen, wie Felt, Nowotny und Taschwer ausführen.<sup>436</sup> In Richtung der Politik spielt dabei von Wissel zufolge vor allem der Transfer wissenschaftlichen Wissens, das anderen Wissensarten überlegen ist, eine zentrale Rolle, mit dem Ziel, hierdurch politische Dispute beizulegen oder möglichst endgültig für sich zu beeinflussen.<sup>437</sup> Diese durchaus zugespitzte Formulierung weist auf eine wesentliche Leistung der Wissenschaft – und hier vor allem auch der Politikwissenschaft – für die Politik hin: die wissenschaftliche Politikberatung, die Felt et al. als die älteste Form der Beziehung zwischen Politik und Wissenschaft bezeichnen. Zweifelsohne gibt es eine sehr lange Tradition der Politikberatung. In Deutschland lassen sich retrospektiv Phasen größerer und geringerer Bedeutung wissenschaftlicher Politikberatung für politisches Handeln im Sinne von Regierungs- und auch Verwaltungshandeln ausmachen. Insgesamt betrachtet hat sie jedoch in erheblichem Maße an Bedeutung gewonnen. Weingart spricht mit Blick hierauf von der „Verwissenschaftlichung von Politik und der Politisierung der Wissenschaft“<sup>438</sup>.

Im Fokus steht hier jedoch der Einfluss der Politik auf die Wissenschaft und ihre Entwicklung. Die Finanzierung von Forschung und Entwicklung erfolgt heutzutage Ahrweiler zufolge zu etwa 30% durch den Staat und zu etwa 70% durch die Wirtschaft.<sup>439</sup> Zudem werde allgemein anerkannt, dass dies nicht ohne Eigennutz geschehe.<sup>440</sup> Felt, Nowotny und Taschwer konstatieren vor diesem Zusammenhang völlig zurecht: „Die Forderung, daß sich ein autonomer Bereich Wissenschaft gegen Unterwerfung unter das ‚Kapital‘ oder gegen Eingriffe der Politik durchsetzt – wie sie von der Studentenbewegung 1968 artikuliert wurde –, muß angesichts dieser Situation bei realistischer Betrachtung als Utopie erscheinen.“<sup>441</sup> Für den Blick auf die politikwissenschaftliche Lehre im Rahmen dieser Arbeit ist vor allem das Verhältnis von Politik und Wissenschaft am Beispiel der Hochschulen von Relevanz, weniger hingegen das Thema Großforschung, das eher naturwissenschaftliche und techni-

---

<sup>435</sup> Ulrike Felt/Helga Nowotny/Klaus Taschwer: Wissenschaftsforschung, a. a. O., S. 209 f.

<sup>436</sup> Vgl. ebenda, S. 211 f.

<sup>437</sup> Vgl. Carsten von Wissel: Hochschule als Organisationsproblem. Neue Modi universitärer Selbstbeschreibung in Deutschland, Bielefeld 2007, S. 70.

<sup>438</sup> Peter Weingart: Die Stunde der Wahrheit. Zum Verhältnis der Wissenschaft zu Politik, Wirtschaft und Medien in der Wissensgesellschaft, Weilerswist 2008, S. 140.

<sup>439</sup> Vgl. Georg Ahrweiler: Einführung in die Wissenschaftssoziologie, in: Georg Kneer, Klaus Kraemer, Armin Nassehi (Hg.): Soziologie. Zugänge zur Gesellschaft (Band 2: Spezielle Soziologien), Münster/Hamburg 1995, S. 228.

<sup>440</sup> Vgl. ebenda, S. 229.

<sup>441</sup> Ulrike Felt/Helga Nowotny/Klaus Taschwer: Wissenschaftsforschung, a. a. O., S. 208.

sche Disziplinen betrifft, und die Drittmittelforschung. Für von Wissel sind Universitäten „ein gesellschaftlicher Ort [...], an dem die Funktionssysteme Wissenschaft und Politik aufeinandertreffen“<sup>442</sup>. Über die Finanzierung der Wissenschaft werde „politisch entschieden unter Verweis auf Wissenschaftliches“<sup>443</sup>. Die Universitäten wiederum würden „für ihre Selbstbeschreibung Wissenschaftlichkeit reklamieren“.<sup>444</sup> Zu beachten ist hier der Unterschied zwischen der Finanzierung von Forschung im Allgemeinen und der Finanzierung der Institution Hochschule, für die das oben genannte gilt. In Bezug auf die Forschung bestehe Ahrweiler zufolge „ein exklusiver Zirkel aus Wirtschaft, Wissenschaft und Staat, der Programme implementiert und Ressourcen verteilt“<sup>445</sup>. Mit Blick auf die Hochschulen weisen Felt, Nowotny und Taschwer darauf hin, dass es im Zuge und seit der Bildungsexpansion zu einer verstärkten Intervention der Politik an den Hochschulen gekommen sei.<sup>446</sup> Verfolgt werde damit vor allem eine höhere Praxisorientierung der Studiengänge, mehr Effizienz, Wirtschaftlichkeit und Wettbewerb an und zwischen den Hochschulen sowie eine Reorganisation hin zu betriebswirtschaftlich orientierten Organisationsstrukturen.<sup>447</sup> Aktuell zeige sich als neuer Trend eine zunehmende Intervention durch die Umsetzung europäischer Hochschulpolitik.<sup>448</sup> Ahrweiler skizziert verschiedene Modelle zur Beschreibung der Intervention in die und Steuerung der Wissenschaft. Als weitverbreitet und noch immer sehr einflussreich sieht er das Modell Polanyis, demzufolge Wissenschaft grundsätzlich eine autonome Aktivität sei, die umso effektiver ist, je weniger sie von externen Akteuren gestört wird.<sup>449</sup> Wichtig in diesem Zusammenhang ist, dass Ahrweiler darauf hinweist, „politische und ökonomische Interventionen in den Wissenschaftsprozess nicht als externen Oktroi“<sup>450</sup> zu verstehen. Er verweist auf van den Daele und Weingart, denen zufolge durch Interventionen beabsichtigte Innovationen nur dann möglich und erfolgreich sind, wenn sie in der Wissenschaft auf eine Rezeptivität stoßen.<sup>451</sup> Voraussetzung hierfür seien zwei Dinge: Zum einen müsse sich das Fach „in einer ‚postparadigmatischen‘ Phase der Normalwissenschaft“<sup>452</sup> im Sinne des bereits beschriebenen theoretischen Ansatzes Kuhns befinden.<sup>453</sup> Zum anderen müsse „ein Legitimationszwang gegenüber exter-

---

<sup>442</sup> Carsten von Wissel: Hochschule als Organisationsproblem, a. a. O., S. 83.

<sup>443</sup> Ebenda.

<sup>444</sup> Ebenda.

<sup>445</sup> Georg Ahrweiler: Einführung in die Wissenschaftssoziologie, a. a. O., S. 229.

<sup>446</sup> Vgl. Ulrike Felt/Helga Nowotny/Klaus Taschwer: Wissenschaftsforschung, a. a. O., S. 231.

<sup>447</sup> Vgl. ebenda.

<sup>448</sup> Vgl. ebenda, S. 233.

<sup>449</sup> Vgl. ebenda, S. 230.

<sup>450</sup> Ebenda, S. 229.

<sup>451</sup> Vgl. ebenda.

<sup>452</sup> Ebenda.

<sup>453</sup> Vgl. ebenda.

nen Instanzen (z. B. Geldgebern) bestehen<sup>454</sup>. Beide Bedingungen hält Ahrweiler heutzutage bei den meisten Disziplinen für erfüllt. Es gäbe kaum noch Streit um theoretische Grundannahmen, dafür jedoch einen Mangel an Ressourcen.<sup>455</sup> Infolgedessen komme es stets zu einer Selektion von Forschungsthemen, da nicht alle möglichen Themen bearbeitet werden können. Mit Blick auf die Forschung weist Ahrweiler darauf hin, dass in diesen Fällen die Frage der späteren Anwendbarkeit ein relevantes Kriterium sei, was wiederum nichts anderes als die von Böhme, van den Daele und Krohn beschriebene Finalisierung der Wissenschaft sei und zwar in dem Sinne, dass „die Ausrichtung an externen Zwecken durch die Theorieentwicklung selbst bedingt ist.“<sup>456</sup> Derartiges könne nicht von außen der Wissenschaft vorgegeben werden, sondern setze „deren Bereitschaft voraus, externe Probleme zum Leitfaden der kognitiven Innovation zu machen“<sup>457</sup>. Zweifelsohne befindet sich auch die deutsche Politikwissenschaft in der oben geschilderten Situation: Es gibt keinen Streit um Grundannahmen mehr und es herrscht ein permanenter Mangel an finanziellen Ressourcen an den einzelnen Hochschulstandorten vor. Krohn und Küppers weisen exemplarisch darauf hin, dass die Steuerung der Wissenschaft auch für diese konkrete Vorteile bietet: „Dort, wo Wissenschaft am autonomsten ist, [ist] der Prozentsatz derer, die über Jahre dasselbe machen, höher als dort, wo Forschungsgruppen ihre Mittel ständig neu von außen einwerben müssen“<sup>458</sup>.

Ein weiterer Ansatz ist, Wissenschaftsplanung als ein technokratisch geprägtes Procedere durch Experten zu beschreiben, bei dem politische Opportunitäten weitgehend außen vor gelassen werden.<sup>459</sup> Andere Beschreibungen sehen die Wissenschaft als eine notwendige, subventionsbedürftige Infrastruktur ähnlich wie die Kultur oder aber als einen Produktionsfaktor wie Arbeit und Kapital.<sup>460</sup>

Felt, Nowotny und Taschwer sprechen mit Blick auf die gegenwärtige Situation der Wissenschaft davon, diese müsse sehr differenziert betrachtet werden.<sup>461</sup> Das Ideal einer Wissenschaft, die sich unabhängig von jeglichen externen Einflüssen frei entfalten könne, entspreche weniger denn je der Realität; gleichzeitig lasse sich jedoch

---

<sup>454</sup> Ebenda.

<sup>455</sup> Vgl. ebenda.

<sup>456</sup> Gernot Böhme/Wolfgang van den Daele/Wolfgang Krohn: Die Finalisierung der Wissenschaft, a. a. O., S. 136, zitiert nach: Georg Ahrweiler: Einführung in die Wissenschaftssoziologie, a. a. O., S. 230.

<sup>457</sup> Georg Ahrweiler: Einführung in die Wissenschaftssoziologie, a. a. O., S. 230.

<sup>458</sup> Wolfgang Krohn/Günter Küppers: Die Selbstorganisation der Wissenschaft, Bielefeld 1987, S. 63, zitiert nach: Georg Ahrweiler: Einführung in die Wissenschaftssoziologie, a. a. O., S. 231.

<sup>459</sup> Vgl. Georg Ahrweiler: Einführung in die Wissenschaftssoziologie, a. a. O., S. 231.

<sup>460</sup> Vgl. ebenda.

<sup>461</sup> Vgl. ebenda.

in Teilen ein gewisser Rückzug des Staates feststellen und die Wissenschaft habe sich in vielen Bereichen absolut unentbehrlich gemacht.<sup>462</sup>

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die strukturelle Kopplung zwischen Politik und Wissenschaft im Allgemeinen vor allem insofern ein für die Entwicklung der Politikwissenschaft und ihrer Lehre an den deutschen Hochschulen zu berücksichtigender Bedingungsfaktor ist, als dass sich das eigentlich gefestigte Fach permanent der finanziellen Unterdeckung hinsichtlich der universitären Grundausstattung durch die Politik stellen muss, zahlreiche Reformen der Hochschullandschaft bewältigen und dabei den Erwartungen der Politik, der Fachvertreter, der Studierenden und vielen anderen Stakeholdern gleichzeitig gerecht werden muss.

#### **2.4. Rudolf Stichweh: Entstehung und Wachstum von Disziplinen und Subdisziplinen**

Mit Blick auf die Wissenschaftsentwicklung betreffen deren vorstehend genannten Bedingungsfaktoren wie zum Beispiel die Interdependenzen zwischen Wissenschaft und Politik primär die Ausdifferenzierung der Wissenschaft im Allgemeinen, die Stichweh in seinen soziologischen Analysen von Wissenschaft, Universität und Professionen als einen Prozess bezeichnet, „in dem sich Wissenschaft als autonomes Handlungssystem konstituiert und sich von anderen Funktionskontexten, wie Religion, Politik und Ökonomie, abtrennt“<sup>463</sup>. Die skizzierten Bedingungsfaktoren wirken aber auch auf die Entstehung und vor allem Ausdifferenzierung und fortschreitende Spezialisierung der einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen, weshalb auf diesen Prozess genauer eingegangen wird.

Stichweh definiert ihn als „Innendifferenzierung der Wissenschaft“<sup>464</sup> und beschreibt diese als „wissenschaftsinterne Wiederholung des Systembildungsprozesses, die Disziplinen und Spezialgebiete entstehen lässt“<sup>465</sup>. Der hierin genannte und in dieser Arbeit häufig verwendete Begriff der wissenschaftlichen Disziplin wird ebenfalls von Stichweh definiert. Demzufolge sind Disziplinen

---

<sup>462</sup> Vgl. Ulrike Felt/Helga Nowotny/Klaus Taschwer: Wissenschaftsforschung, a. a. O., S. 214.

<sup>463</sup> Rudolf Stichweh: Wissenschaft, Universität, Professionen. Soziologische Analysen, Frankfurt am Main 1994, S. 15.

<sup>464</sup> Ebenda.

<sup>465</sup> Ebenda.

„Formen sozialer Institutionalisierung eines mit vergleichsweise unklarerer Grenzziehungen vorlaufenden Prozesses kognitiver Differenzierung der Wissenschaft. Zur Identifizierung und Charakterisierung einer ‚Disziplin‘ verweisen wir typischerweise:

- 1) auf einen hinreichend homogenen Kommunikationszusammenhang von Forschern – eine ‚scientific community‘;
- 2) auf einen Korpus wissenschaftlichen Wissens, der in Lehrbüchern repräsentiert ist, d.h. sich durch Kodifikation, konsenterte Akzeptation und prinzipielle Lehrbarkeit auszeichnet;
- 3) eine Mehrzahl je gegenwärtig problematischer Fragestellungen;
- 4) einen ‚set‘ von Forschungsmethoden und paradigmatischen Problemlösungen;
- 5) eine disziplinspezifische Karrierestruktur und institutionalisierte Sozialisationsprozesse, die der Selektion und ‚Indoktrination‘ des Nachwuchses dienen.“<sup>466</sup>

Diese Disziplinenstruktur der Wissenschaft hat sich erst Anfang des 19. Jahrhunderts entwickelt und vollzog sich im Kontext der von Humboldt forcierten Reform der Universitäten, die Innendifferenzierung der sozialwissenschaftlichen Disziplinen sogar erst Anfang des 20. Jahrhunderts.<sup>467</sup> Insofern ist die inzwischen weit fortgeschrittene Spezialisierung der meisten Sozialwissenschaften das Ergebnis eines sehr schnell abgelaufenen Differenzierungsprozesses. Dabei handelt es sich Stichweh zufolge um eine „Differenzierung nach kognitiver Ungleichheit mit Differenzierung über sozialstrukturell identische Elemente“<sup>468</sup>, wobei mit letzteren die Disziplinen gemeint sind.

Hinsichtlich der Innendifferenzierung der Wissenschaft im Sinne einer sukzessiven Ausdifferenzierung der einzelnen Disziplinen im Zusammenhang mit wissenschaftlichem Wachstum nennt Stichweh drei diesen Prozess beschreibende idealtypische Modelle. Das erste, endogene Modell erklärt die fortschreitende Ausdifferenzierung insbesondere damit, dass sobald im Rahmen des Erforschens eines Spezialgebietes eine Forschungsfrage gelöst wird in Folge dessen neue Forschungsfragen entstehen, die häufig noch spezieller sind als die ursprüngliche, wodurch neue Forschungsfelder entstehen.<sup>469</sup> Die Disziplin wächst demzufolge dadurch, dass sich ihre Forschungsfelder von sich selbst heraus immer weiter verbreitern und neue entstehen. Das gegenteilige, exogene Modell beschreibt die Innendifferenzierung und das wissenschaftliche Wachstum als Folge von „Wachstum der externen Förderung der Wissenschaft oder genereller aus kausal vorgeordneten Wachstumsimpul-

---

<sup>466</sup> Ebenda, S. 17.

<sup>467</sup> Vgl. ebenda, S. 17 f.

<sup>468</sup> Ebenda, S. 24 f.

<sup>469</sup> Vgl. ebenda, S. 44.

sen in der Umwelt der Wissenschaft<sup>470</sup>. Das dritte von Stichweh beschriebene Modell basiert auf einer gegenüber dem endogenen Modell gegenteiligen Annahme. Hier wird davon ausgegangen, „daß die Zahl der Probleme, die ein Spezialgebiet aus seiner internen Differenzierung erzeugen kann, begrenzt ist“<sup>471</sup>. Infolgedessen „muß man annehmen, daß Wachstum in einem Feld nach einiger Zeit abflacht und eine Sättigungsphase eintritt“<sup>472</sup>. In einer solchen Phase wirke dann die Forschung anderer Spezialgebiete inhaltlich bereichernd, indem sie Anstöße zu neuen Forschungsfragen gebe und dadurch das Wachstum der Wissenschaft wiederum vorangetrieben werde.<sup>473</sup> Dies vorausgesetzt, würde sich das zunehmende wissenschaftliche Wachstum durch die Zunahme gegenseitiger wissenschaftlicher Anregungen erklären.<sup>474</sup>

## 2.5. Zwischenfazit

Die Auseinandersetzung mit theoretischen Ansätzen, die der wissenschaftsgeschichtlichen Untersuchung wissenschaftlicher Entwicklung und Disziplinen im Allgemeinen sowie des politikwissenschaftlichen Lehrangebots im Speziellen als Bezugspunkt potentiell dienlich sein können, ergibt eine Vielzahl möglicher Anknüpfungspunkte, die den Metawissenschaften, das heißt den Disziplinen, deren originärer Gegenstand die Wissenschaft selbst ist, entstammen. Dies bezieht sich insbesondere auf die Wissenschaftstheorie, die sich den Grundlagen wissenschaftlicher Erkenntnis widmet und die Wissenschaftssoziologie, deren Untersuchungen auf die Bedingungen wissenschaftlicher Erkenntnis und wissenschaftlichen Wachstums und Fortschritts fokussiert sind. Die Vielzahl der Ansätze spiegelt historisch betrachtet die gewachsene Bedeutung der Wissenschaft wider, in Folge dessen auch wissenschaftliches Wissen über deren Funktionsprinzipien, Entwicklung und Interdependenzen mit anderen gesellschaftlichen Teilsystemen an Umfang und Relevanz zugenommen hat. Zu berücksichtigen sind Arbeiten, die sich den Grundprinzipien und Funktionsmechanismen der Wissenschaft widmen, theoretische Ansätze wissenschaftlichen Fortschritts und der Interaktion der Wissenschaft mit anderen gesellschaftlichen Teilsystemen, hier vor allem mit der Politik, sowie Modelle und Definitionen zur Innendifferenzierung der Wissenschaft, das heißt zur Entstehung

---

<sup>470</sup> Ebenda, S. 44.

<sup>471</sup> Ebenda.

<sup>472</sup> Ebenda.

<sup>473</sup> Vgl. ebenda, S. 44 f.

<sup>474</sup> Vgl. ebenda, S. 45.

und zum Wachstum von wissenschaftlichen Disziplinen und Subdisziplinen beziehungsweise Teildisziplinen.

Im Rahmen der vorstehenden Analyse hat sich gezeigt, dass die einzelnen Ansätze nicht hinreichend umfassend sind, als dass sie als theoretische Grundlage für die Untersuchung des politikwissenschaftlichen Lehrangebots an den deutschen Hochschulen im Zeitverlauf solitär verwendet werden könnten. 1990 kamen Falter, Honolka und Lodz im Rahmen einer empirischen Analyse der Entwicklung der politischen Theorie in den USA von 1950 bis 1980 zu einem ähnlichen Ergebnis und sprachen von „teilweise recht fragmentarisch formulierten ‚Theorien‘ der Wissenschaftsentwicklung“<sup>475</sup>. Diese Aussage ist nach wie vor aktuell. Zudem gibt es keine nennenswerten Ansätze, die sich auf die akademische Lehre oder gar die Politikwissenschaft und deren Lehre im Speziellen beziehen. Infolgedessen muss wie bei Falter, Honolka und Lodz vorgegangen werden und müssen Bestandteile der geschilderten Ansätze und Modelle zu einem eigenen theoretischen Rahmen ergänzt werden, um zu einer spezifischen Grundlage für die Analyse des politikwissenschaftlichen Lehrangebots und die Bedingungsfaktoren dessen Wandels zu gelangen.

Bei Weber findet sich hierfür zum einen die für diese Arbeit relevante Grundannahme, dass wissenschaftliche Entwicklungen stark sozial geprägt sind. Zum anderen zeigt er in seiner vielzitierten Rede zum Thema Wissenschaft als Beruf eine noch immer aktuelle Rahmenbedingung des Lehrens und Forschens insbesondere von Nachwuchswissenschaftlern auf: Aufgrund der in der Regel finanziellen Abhängigkeit der Wissenschaftler von ihrer Tätigkeit besteht stets ein Risiko, dass sich diese zum Beispiel in Form einer veränderten Themenwahl oder einer nur noch partiellen Ausrichtung an wissenschaftlichen Normen und Idealen auf ihre Arbeit auswirkt. Infolgedessen ist dies ein potentieller Bedingungsfaktor, dessen man sich bei dem Versuch der Erklärung wissenschaftlicher Entwicklung und von diesbezüglichen Veränderungen bewusst sein sollte, wenngleich sich dieser Faktor konkret kaum nachweisen ließe. Mertons Arbeiten haben die Wissenschaftssoziologie maßgeblich geprägt, weshalb er als einer ihrer Begründer gilt. Er zeigt verschiedene interne Bedingungsfaktoren auf, die seinem Ansatz zufolge einen maßgeblichen Einfluss auf die Scientific Community, ihre Zusammenarbeit untereinander und damit auch auf die Wissenschaftsentwicklung insgesamt haben. Dabei handelt es sich neben der Beschreibung wissenschaftlicher Kommunikation als einer konkurrenzorientierten

---

<sup>475</sup> Jürgen W. Falter/Harro Honolka/Ursula Lodz: Politische Theorie in den USA, a. a. O., S. 30.

Kooperation um das von ihm begrifflich geprägte wissenschaftliche Ethos, das sich neben methodischen Normen aus Universalismus, Kommunismus, Uneigennützigkeit und organisiertem Skeptizismus zusammensetzt und auf die Wissenschaftler prägend wirke. Wissenschaftliche Erfolge werden Merton zufolge überwiegend immateriell in Form von Anerkennung belohnt, die wiederum das Renommee eines Wissenschaftlers steigere. Das darauf ausgerichtete Streben prägt das wissenschaftliche Handeln insgesamt und damit letztlich auch wissenschaftliche Entwicklung. Mertons Hinweise sind ein wichtiger Impuls hinsichtlich der wissenschaftsinternen Bedingungsfaktoren wissenschaftlicher Entwicklung.

Die einflussreichsten und relevantesten wissenschaftstheoretischen Modelle wissenschaftlicher Entwicklung bauen teilweise aufeinander auf, stehen sich teilweise jedoch diametral gegenüber. Zentraler Ausgangs- und Bezugspunkt vieler derartiger theoretischer Ansätze ist Poppers kritisch-rationalistisches Modell eines kontinuierlichen und kumulativen Erkenntnisfortschritts, das auf der These basiert, dass die kontinuierliche wissenschaftliche Arbeit auf der Suche nach Wahrheit zu permanentem wissenschaftlichen Fortschritt und damit einhergehend ständigen Veränderungen der Wissenschaft führt. Kuhns Modell wissenschaftlicher Revolutionen steht im Widerspruch zu dieser These eines kumulativen und kontinuierlichen Erkenntnisfortschritts. Wissenschaftlichen Fortschritt versteht er vielmehr als eine häufig irrational verlaufende, zyklische Abfolge von Phasen normaler Wissenschaft und wissenschaftlicher Revolutionen, bei der ein Paradigma eine gewisse Zeit lang prägend und vorherrschend sei, dann jedoch in der Regel von einem neuen Paradigma abgelöst werde, das bessere Erklärungsansätze für die jeweils gegenwärtigen Forschungsfragen biete als das bisherige. Hierdurch kommt es zu wissenschaftlichen Paradigmenwechseln. Für weitgehende thematische Veränderungen des hier zu untersuchenden Lehrangebots wird Kuhns Konzept wissenschaftlicher Revolutionen und des Paradigmenwechsels aufgegriffen.

Ein konzeptionell ähnlich gelagertes Modell findet sich bei Fleck. Beide weichen durch die ihnen innewohnende Phasenheuristik und die Beschreibung wissenschaftlichen Fortschritts, Stillstands und zum Teil auch Rückschritts deutlich von Poppers Konzept eines kumulativen Wissenschaftsfortschritts ab. Auch Feyerabend grenzt sich mit seinem Ansatz explizit von Poppers Konzept ab und stellt die These auf, Wissenschaft und deren Fortschritt erfolge ganz überwiegend irrational und ohne jedwede Regelmäßigkeit, geradezu anarchistisch. Insofern widerspricht sein Ansatz auch denen von Fleck und Kuhn. Für Feyerabend ist wissenschaftlicher Fortschritt

nur möglich, sofern verschiedene Theorien und Methoden zeitgleich existieren und miteinander konkurrieren: Wissenschaft müsse sich völlig frei von methodologischen Vorgaben entfalten können. Dies ist gerade mit Blick auf inzwischen weit ausdifferenzierte Wissenschaften von großer Relevanz. Feyerabends Verweis auf die Notwendigkeit eines Methoden- und Theorienpluralismus wird hier aufgegriffen. Das von Böhme, van den Daele und Krohn stammende Konzept der sogenannten Finalisierung der Wissenschaft zielt weder auf die Beschreibung wissenschaftsinterner Bedingungsfaktoren wissenschaftlichen Fortschritts noch auf eine rein wissenschaftstheoretische Modellierung der Entwicklung von Wissenschaft ab, sondern sieht externe Faktoren als bestimmend an. Diese haben dem Konzept zufolge insofern einen erheblichen Einfluss auf die Wissenschaftsentwicklung, als dass ab einem fortgeschrittenen Reifestadium ihrer Theorien eine Disziplin von den Interessen wissenschaftsexterner gesellschaftlicher Akteure beeinflusst wird. Grundlage dieser These ist wie bei Kuhn die Annahme einer phasenhaften Wissenschaftsentwicklung. Die durch den Finalisierungsstreit maßgeblich entbrannte Debatte über die Frage der Beeinflussung der Wissenschaft durch externe Interessen führt direkt zu den theoretischen Ansätzen, die sich den Interdependenzen zwischen der Wissenschaft und anderen Teilsystemen der Gesellschaft widmen. Insofern wird hier der Finalisierungsthese gefolgt und auf konkrete diesbezügliche Ansätze eingegangen.

Historische Beschreibungen externer Determinanten der Wissenschaftsentwicklung finden sich bereits in den Arbeiten Mertons, der für das 17. Jahrhundert in England vor allem auf die Beeinflussung der Wissenschaft durch Wirtschaft, Militär und Religion eingeht und aufzeigt, dass die Wissenschaft zu dieser Zeit bereits ganz konkret für die Lösung praxisorientierter technischer und naturwissenschaftlicher Probleme gebraucht wurde. Die entscheidende konzeptionelle Grundlage für die erwähnten Interdependenzen ist jedoch Luhmanns Systemtheorie. Luhmann beschreibt die Wissenschaft als ein weitgehend autonomes, ausdifferenziertes soziales System mit strukturellen Kopplungen zu anderen gesellschaftlichen Funktionssystemen, das in Differenz zu seiner Umwelt steht und gleichzeitig ihr angepasst ist, selbstreferentiell geschlossen und selbstherstellend ist sowie auf spezifischen Codes basiert. Die Systemtheorie in der Luhmannschen Spezifikation ist für viele Arbeiten prägend. Auch hier ist sie von elementarer Bedeutung, und zwar für die modellhafte Unterscheidung zwischen wesentlichen internen und externen Bedingungsfaktoren wissenschaftlicher Entwicklung beziehungsweise wissenschaftlichen Wandels, das Aufzeigen derer und der Abhängigkeiten und Interaktion zwischen der Wissenschaft und anderen gesellschaftlichen Teilsystemen. Diesbezüglich von besonderer Rele-

vanz für diese Arbeit sind die Determinanten wissenschaftlicher Entwicklung, die sich aus den Interdependenzen von Wissenschaft und Politik ergeben. Ausgangspunkt der Betrachtungen ist die Feststellung unterschiedlicher Handlungslogiken. So agiert die Wissenschaft vornehmlich wahrheitsorientiert, die Politik hingegen machtorientiert. Die gegenseitige Abhängigkeit basiert seitens der Wissenschaft vor allem auf der Erwartungshaltung ihrer hinreichenden Finanzierung. Die Politik hingegen erwartet von der Wissenschaft vor allem die Schaffung und Bereitstellung neuen Wissens, wissenschaftliche Legitimation ihres Handelns und Beratung. Da die Finanzierung der Wissenschaft und im Speziellen der Hochschulen, die hier von besonderer Relevanz sind, seitens der Politik nicht bedingungslos erfolgt, unterliegen diese vielfältigen Einflüssen politischer Steuerung. Zu nennen sind dabei vor allem die zahlreichen hochschulpolitischen Reformen, aber auch die sich aus der mangelnden Finanzierung hinsichtlich der Grundausstattung der Hochschulen ergebenden Konsequenzen für die einzelnen Disziplinen, die Stichweh zufolge durch eine spezifische Scientific Community, einen spezifischen Korpus wissenschaftlichen Wissens, spezifische Sozialisationsprozesse und Karrierestrukturen, eine Mehrzahl aktueller Fragestellungen sowie ein Set von Forschungsmethoden zur Lösung dieser Fragen charakterisiert sind. Die Innendifferenzierung dieser Disziplinen im Sinne eines Entstehens und Wachstums von Subdisziplinen, neuen Teilgebieten und Forschungsfeldern – was wiederum eine Verlagerung von Lehr- und Forschungsthemen mit sich bringt – ist je nach Modell überwiegend von wissenschaftsinternen, wissenschaftsexternen oder beiden Arten von Bedingungsfaktoren beeinflusst.

Die aufgegriffenen theoretischen Ansätze dienen der nachfolgend durchzuführenden empirischen Analyse des politikwissenschaftlichen Lehrangebots an den deutschen Hochschulen als theoretischer Rahmen.

### 3. Politikwissenschaftliches Lehrangebot an den deutschen Hochschulen: Themen, Struktur, Angebotsgröße und Standorte

*„Die Entwicklung von wissenschaftlichen Disziplinen fragt nur sehr bedingt und selektiv nach Traditionen; es gibt bekanntlich keinen ‚Artenschutz‘ für wissenschaftliche Disziplinen und/oder Teildisziplinen.“<sup>476</sup>*

Hubertus Buchstein/Dirk Jörke

Im Mittelpunkt dieses Kapitels steht die Analyse der von 1980 bis 2005 in den Vorlesungsverzeichnissen deutscher Hochschulen, die politikwissenschaftliche Studiengänge anbieten, veröffentlichten Ankündigungen politikwissenschaftlicher Lehrveranstaltungen. Das Ziel ist, hierdurch unter Bezugnahme auf die zuvor aufgestellten Fragestellungen und Hypothesen zu Erkenntnissen über die Entwicklung und eventuelle Veränderungen des Lehrangebots im Hinblick auf dessen Art, Umfang und vor allem die Lehrthemen zu gelangen. Dies geschieht in drei Schritten. Zunächst wird auf die zur Anwendung kommende Forschungsmethode der Inhaltsbeziehungsweise Themenfrequenzanalyse eingegangen. Sodann wird das empirische Forschungsdesign vorgestellt. Hierbei werden im Wesentlichen die der Untersuchung zugrunde liegende Grundgesamtheit definiert und abgegrenzt sowie die notwendige Stichprobe gezogen, bevor anschließend das erarbeitete Kategoriensystem und das konkrete inhaltsanalytische Vorgehen bei der Codierung der erhobenen Lehrveranstaltungsankündigungen unter Zuhilfenahme der erarbeiteten formalen und inhaltlichen Kategorien erläutert wird. Da der Arbeit der Anspruch repräsentativer Ergebnisse zugrunde liegt, wird die Vorgehensweise bewusst ausführlich dargestellt, um eine intersubjektive Nachvollziehbarkeit der einzelnen Arbeitsschritte und eine Bewertung der Repräsentativität der Untersuchung zu ermöglichen. In einem dritten Schritt erfolgt dann die Präsentation der einzelnen empirischen Ergebnisse.

#### 3.1. Die Forschungsmethode Inhaltsanalyse

Für die empirische Untersuchung wurde methodisch auf die Inhaltsanalyse zurückgegriffen. Diese wird in der sozialwissenschaftlichen Methodenlehre entweder als

---

<sup>476</sup> Hubertus Buchstein/Dirk Jörke: Die Umstrittenheit der Politischen Theorie. Stationen im Verhältnis von Politischer Theorie und Politikwissenschaft in der Bundesrepublik, in: Hubertus Buchstein/Gerhard Göhler (Hg.): Politische Theorie und Politikwissenschaft, Wiesbaden 2007, S. 16.

ein aus verschiedenen Methoden bestehendes Methodenbündel oder als eine aus unterschiedlichen inhaltsanalytischen Verfahren bestehende Forschungsmethode beschrieben. Hier wird der letztgenannten begrifflichen Differenzierung, wie sie zum Beispiel Merten vornimmt, gefolgt.<sup>477</sup> Zur Beschreibung des Nutzens der Methode im Allgemeinen und für diese Untersuchung im Speziellen sowie ihres hier zur Anwendung kommenden Verfahrens wird zunächst auf den Begriff und Gegenstand sowie die wesentlichen Ziele und Entwicklungsschritte der Inhaltsanalyse eingegangen, sodann das angewendete quantitative inhaltsanalytische Verfahren der Themenfrequenzanalyse erläutert, bevor durch die sich anschließende Darstellung der empirischen Untersuchungsanordnung die Umsetzung des methodischen Verfahrens verdeutlicht wird.

### 3.1.1. Definition

Die in der empirischen Sozialforschung gebräuchlichen Definitionen der Inhaltsanalyse sind heterogen. Dies hing in ihren frühen Entwicklungsphasen vor allem damit zusammen, dass sich erst ein gewisser Konsens über ihre wesentlichen Funktionen und die mit ihr verbundenen Ziele herausbilden musste. Heutzutage sind hierfür vor allem die inzwischen bestehende Vielfalt und die inhaltliche Breite der Anwendung inhaltsanalytischer Verfahren ursächlich. Als Minimaldefinition gilt, dass die Inhaltsanalyse „die Analyse von Material, das aus irgendeiner Art von Kommunikation stammt“<sup>478</sup>, zum Ziel hat. Dieses liegt in der Regel in Textform vor. Am häufigsten zitiert und in späteren Begriffsbestimmungen inhaltlich vielfach aufgegriffen und fortentwickelt wurde die als „Klassiker“ geltende Definition von Berelson aus dem Jahr 1952, der neben Lasswell und Lazarsfeld als Begründer dieser Methode gilt:

„Content analysis is a research technique for the objective, systematic, and quantitative description of the manifest content of communication.“<sup>479</sup>

In ihr spiegelt sich das unverändert zentrale Erfordernis einer systematischen Vorgehensweise wider. Der Aspekt der Objektivität ist in neueren Begriffsbestimmungen durch den der intersubjektiven Nachvollziehbarkeit ersetzt worden.<sup>480</sup> Das Vorgehen muss demnach detailliert dokumentiert, begründet und idealerweise von An-

---

<sup>477</sup> Vgl. Klaus Merten: Inhaltsanalyse. Einführung in Theorie, Methode und Praxis, Opladen 1995, S. 48.

<sup>478</sup> Philipp Mayring: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, Weinheim/Basel 2003, S. 11.

<sup>479</sup> Bernard Berelson: Content Analysis in Communication Research, New York 1952, S. 18.

<sup>480</sup> Vgl. zum Basissatz-Dilemma Helmut Kromrey: Empirische Sozialforschung. Modelle und Methoden der standardisierten Datenerhebung und Datenauswertung, Stuttgart 2006, S. 46 ff.

deren replizierbar sein.<sup>481</sup> Zudem zeigt Berelsons Definition, dass die Inhaltsanalyse in den 1950er Jahren noch nicht als eigenständige Methode, sondern lediglich als Forschungstechnik angesehen wurde, das ihr zugrunde liegende Verständnis ausschließlich quantitativ geprägt war und das Ziel ihrer Anwendung sich stark auf die Beschreibung des Inhaltes und das Sichtbarmachen der Eigenschaften von Kommunikation reduzierte. Dies hat sich längst geändert.

Aktuelle Begriffsbestimmungen beschreiben die Inhaltsanalyse als eine empirische Forschungsmethode, durch die unter Berücksichtigung weitgehend standardisierter Anwendungsregeln Kommunikationsinhalte, zumeist in Form großer Textmengen, erhoben und mithilfe quantitativer und/oder qualitativer Verfahren durch das Abstrahieren unterscheidbarer Elemente im Hinblick auf spezielle Textmerkmale systematisch und intersubjektiv nachvollziehbar analysiert werden, um anhand dieser Merkmale und teils zusätzlicher Informationen zu Schlussfolgerungen (Inferenzen) zu gelangen. Merten spricht in diesem Zusammenhang, allgemeiner formuliert, von einer „Methode zur Erhebung sozialer Wirklichkeit, bei der von Merkmalen eines manifesten Textes auf Merkmale eines nichtmanifesten Kontextes geschlossen wird“<sup>482</sup>. Schnell, Hill und Esser betonen ihren mischformartigen Charakter aus Datenerhebungsverfahren und Analysetechnik.<sup>483</sup> Hinsichtlich der Analyseebenen wird – unter Berücksichtigung verschiedener Abstufungen – in der Regel zwischen einer syntaktischen, semantischen und pragmatischen Ebene unterschieden, im Hinblick auf das Ziel der Analyse zwischen dem Schluss auf den Kommunikator, den Rezipient oder die Situation.<sup>484</sup> Ein großer Vorteil dieser Methode liegt darin, dass sie auch Längsschnittanalysen ermöglicht und sich auf nicht-reaktives Datenmaterial bezieht, wodurch das Ausgangsmaterial, zum Beispiel im Gegensatz zu Interviewverfahren, nicht beeinflussbar ist.

### **3.1.2. Entwicklung und Relevanz**

Als intuitives Erhebungsinstrument verstanden, lässt sich eine lange Tradition dieser Methode nachzeichnen, wenngleich umstritten ist, was als erste Inhaltsanalyse gelten kann. Merten argumentiert, die Geschichte der Inhaltsanalyse sei letztlich so alt wie die Menschheit, da „der Schluß von der Beschaffenheit manifester Inhalte [...]

---

<sup>481</sup> Vgl. ebenda, S. 51.

<sup>482</sup> Klaus Merten: Inhaltsanalyse, a. a. O., S. 15.

<sup>483</sup> Vgl. Rainer Schnell/Paul B. Hill/Elke Esser: Methoden der empirischen Sozialforschung, München 2008, S. 407.

<sup>484</sup> Vgl. Klaus Merten: Inhaltsanalyse, a. a. O., S. 119 ff.

auf nichtmanifeste Umstände oder Zustände [...] ein in vielen Kulturen durchgängig vorfindbares Element“<sup>485</sup> sei. Yule verweist auf das akribische Auszählen einzelner Buchstaben und Absätze durch die Masoreten beim Edieren eines maßgeblichen Teils der hebräischen Bibel zwischen dem 8. und 10. Jahrhundert.<sup>486</sup> Schulz führt von schwedischen Klerikern Mitte des 18. Jahrhunderts durchgeführte Textanalysen als erste Inhaltsanalysen an.<sup>487</sup>

Von größerer Relevanz ist jedoch die zu Beginn des 20. Jahrhunderts einsetzende Entwicklung zu einem systematischen Forschungsinstrument, die zunächst vor allem aus dem Bedeutungszuwachs der Massenkommunikationsforschung vor dem Hintergrund des vermehrten Erscheinens von Zeitungen und Zeitschriften resultierte.<sup>488</sup> Weber wies beim Ersten Deutschen Soziologentag im Jahr 1911 auf die große Relevanz dieses Forschungsfeldes hin und betonte, man werde methodisch „ganz banausisch anzufangen haben damit, zu messen, [...] wie sich denn der Inhalt der Zeitungen in quantitativer Hinsicht verschoben hat [...] zwischen dem, was überhaupt an Nachrichten gebracht wird und was heute nicht mehr gebracht wird“<sup>489</sup>. Später wurde die Inhaltsanalyse infolge der beiden Weltkriege häufig zur Analyse von Merkmalen und Wirkungsweisen politischer Propaganda genutzt. Ab den 1950er Jahren gewann sie aufgrund ihrer zunehmenden theoretisch-methodischen Fundierung und interdisziplinären Erweiterung insbesondere in den USA kontinuierlich an Bedeutung, woran die dortige Politikwissenschaft maßgeblich beteiligt war.<sup>490</sup>

Im deutschsprachigen Raum etablierte sich die Inhaltsanalyse später. Erst in den 1970er Jahren erschienen hierzu grundlegende Publikationen, unter anderem von Früh, Lisch und Kriz sowie Mayntz, Holm und Hübner.<sup>491</sup> In dieser Zeit wurde die Entwicklung der Inhaltsanalyse in den Sozialwissenschaften vor allem von der Debatte über die Vor- und Nachteile der Anwendung naturwissenschaftlich orientierter

---

<sup>485</sup> Ebenda, S. 35.

<sup>486</sup> Vgl. George Udny Yule: *The Statistical Study of Literary Vocabulary*, London 1944, S. 7.

<sup>487</sup> Vgl. Winfried Schulz: *Inhaltsanalyse*, in: Elisabeth Noelle-Neumann/Winfried Schulz/Jürgen Wilke: *Fischer Lexikon Publizistik/Massenkommunikation*, Frankfurt am Main 1994, S. 42 f.

<sup>488</sup> Vgl. Heinz Georg Kuttner: *Zur Relevanz text- und inhaltsanalytischer Verfahrensweisen für die empirische Forschung. Überlegungen zum theoretischen Bezugsrahmen der Inhaltsanalyse*, Frankfurt am Main 1981, S. 15.

<sup>489</sup> Max Weber: *Geschäftsbericht*, in: Deutsche Gesellschaft für Soziologie (Hg.): *Verhandlungen des Ersten Deutschen Soziologentages vom 19.-22. Oktober 1910 in Frankfurt a. M. Reden und Vorträge von Georg Simmel, Ferdinand Tönnies, Max Weber, Werner Sombart, Alfred Ploetz, Ernst Troeltsch, Eberhard Gothein, Andreas Voigt, Hermann Kantorowicz und Debatten*, Tübingen 1911, S. 52.

<sup>490</sup> Vgl. Klaus Merten: *Inhaltsanalyse*, a. a. O., S. 42 ff.

<sup>491</sup> Vgl. Werner Früh: *Inhaltsanalyse: Theorie und Praxis*, Konstanz 2007; Ralf Lisch/Jürgen Kriz: *Grundlagen und Modelle der Inhaltsanalyse. Bestandsaufnahme und Kritik*, Reinbek 1978 und Renate Mayntz/Kurt Holm/Peter Hübner: *Einführung in die Methoden der empirischen Soziologie*, Opladen 1978.

oder eigenständiger Methoden und deren Ausschließlichkeit beeinflusst. Webers zu Beginn des 20. Jahrhunderts eingebrachtes Postulat einer eigenen Methodik der Sozialwissenschaften folgte lange Zeit nur eine Minderheit. Erst im Zuge des insbesondere in der Soziologie geführten Methodenstreits und dessen Zuspitzung im vor allem von Popper und Adorno geführten Positivismusstreit der 1960er Jahre fand ab den 1980er Jahren eine stärkere Hinwendung der Sozialwissenschaften zu offeneren Methoden statt, die häufig als „qualitative Wende“<sup>492</sup> bezeichnet wird. Infolgedessen gewannen qualitative Verfahren in der inhaltsanalytischen Forschung an Bedeutung und gehören seitdem wie die quantitativen Verfahren zu deren methodischem Standardrepertoire. Inzwischen ist die Inhaltsanalyse eine der etablierten, zentralen Methoden der Sozialwissenschaften und kommt in der deutschsprachigen politikwissenschaftlichen Forschung häufig zur Anwendung.

### **3.1.3. Themenfrequenzanalyse**

Die empirische Untersuchung basiert auf dem quantitativen inhaltsanalytischen Verfahren der Frequenzanalyse, mit der in der Regel die Häufigkeit von Begriffen, formalen Texteigenschaften und Themen untersucht wird.<sup>493</sup> Dieses ist eines der ältesten, etablierten Verfahren der Inhaltsanalyse, das – angepasst an die jeweiligen fachlichen Erfordernisse – in verschiedenen Disziplinen zur Anwendung kommt. So gilt es zum Beispiel in der Publizistik- und Kommunikationsforschung als Standardverfahren zur Analyse von Massentexten. In diesem Bereich wird es als Medieninhaltsanalyse bezeichnet. Da die vorliegende Untersuchung sich überwiegend auf Themen bezieht, wird hier – wie bei derartigen Untersuchungen üblich – von einer Themenfrequenzanalyse gesprochen. Die zentralen Grundannahmen, Arbeitsschritte und Gütekriterien der Themenfrequenzanalyse sind unabhängig vom jeweiligen fachlichen Forschungszusammenhang stets weitgehend identisch.

Ausgehend von der dieser Arbeit zugrundeliegenden Problemstellung, dem jeweiligen Erkenntnisinteresse und den herausgearbeiteten Hypothesen stehen bei einer Themenanalyse zunächst ihre Funktionen als Methode der Datenerhebung im Vordergrund, sodann die der Datenanalyse. Für die Datenerhebung wird zunächst das Untersuchungsmaterial präzise festgelegt, indem die Grundgesamtheit, gegebenenfalls eine Stichprobe und die relevanten Einheiten definiert werden, um schließlich

---

<sup>492</sup> Philipp Mayring: Einführung in die Qualitative Sozialforschung, Weinheim/Basel 2002, S. 9.

<sup>493</sup> Vgl. zur Frequenzanalyse Andreas Diekmann: Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen, Reinbek 2008, S. 597 ff.

die so ermittelten Daten erheben zu können. Zum besseren Verständnis erfolgen die hierfür notwendigen Begriffsbestimmungen direkt im Zusammenhang mit der Erläuterung des empirischen Untersuchungsdesigns in den Kapiteln 3.2.1. und 3.2.2. Sodann folgt die Erarbeitung eines adäquaten Kategoriensystems durch die Bildung formaler und inhaltlicher Kategorien. Die Erfassung und Analyse des Datenmaterials anhand der Zuordnung zu Kategorien (Codierung) mithilfe eines Codebuchs ist die Kernaufgabe der (Themen-)Frequenzanalyse. Durch das Codieren werden den formalen und inhaltlichen Merkmalen des zu untersuchenden Textes Zahlen (Codes) zugeordnet, die für die zuvor festgelegten Kategorien stehen. Der Erstellung des Kategoriensystems kommt daher eine besondere Bedeutung bei. Hierzu bedarf es zunächst der vorhergehenden Zerlegung der Analyseeinheiten in Codiereinheiten, das heißt in diejenigen Datenbestandteile der Analyseeinheit, durch die formale und inhaltliche Kategorien adressiert werden, und Kontexteinheiten. Rössler definiert letztere als Hilfskonstrukt, „das dem Codierer erlaubt, im Zweifelsfall zusätzliche Kontexte heranzuziehen, um zu einer korrekten Codierung der Analyseeinheit zu gelangen“<sup>494</sup>. Die Kategorien einer Inhaltsanalyse lassen sich als „Oberbegriffe, die mit den definierten Begriffen für die problemrelevanten Dimensionen identisch sind oder sie in Teildimensionen untergliedern“<sup>495</sup>, beschreiben. In der Regel ist ein Kategoriensystem in Ober- und Unterkategorien sowie formale und inhaltliche Kategorien ausdifferenziert. Die Untergliederung in Ober- und Unterkategorien ermöglicht detaillierte Analysemöglichkeiten und ist insbesondere bei umfangreichen Themenanalysen unerlässlich. Formale Kategorien (zum Beispiel Verfasser, Datum, Umfang) dienen vor allem der Differenzierung und als Gewichtungsfaktor beim Auswerten inhaltlicher Kategorien sowie als Schlüsselcodes im Falle hierarchisch zerlegter Analyseeinheiten.<sup>496</sup> Die Bildung der inhaltlichen Kategorien ist der wichtigste und zugleich methodisch anspruchsvollste Schritt einer Themenanalyse, da die festzulegenden Oberbegriffe für die Vielzahl etwaiger Themen präzise, trennscharf und in Summe allumfassend sein müssen. Die Kategorienbildung kann, je nach Forschungsgegenstand und -ziel, theoriegeleitet (deduktiv) und/oder empiriegeleitet (induktiv) erfolgen, wobei Oberkategorien in der Regel stärker theoriegeleitet gebildet werden als Unterkategorien. Im Codebuch, das Grundlage für das Codieren der Daten ist, werden dann das Kategoriensystem und die zentralen Codierhinweise und -regeln wie die der Einzel- oder Mehrfachcodierung und der Codierreihenfolge festgehalten. Im Rahmen eines Pretests folgt eine Probecodierung. Nach der dadurch eventuell notwendigen Überarbeitung des Codebuchs wer-

---

<sup>494</sup> Ebenda, S. 42.

<sup>495</sup> Rainer Schnell/Paul B. Hill/Elke Esser: Methoden der empirischen Sozialforschung, a. a. O., S. 409.

<sup>496</sup> Vgl. Patrick Rössler: Inhaltsanalyse, Konstanz 2005, S. 105.

den dann alle ausgewählten Analyseeinheiten codiert, die so entstandenen Daten noch einmal kontrolliert, gegebenenfalls bereinigt und zur Auswertung aufbereitet, um die hieraus resultierenden Ergebnisse abschließend interpretieren zu können.

Die wesentlichen Kriterien zur Beurteilung der Qualität und Güte einer Themenanalyse sind mit denen anderer inhaltsanalytischer Verfahren identisch. So bedarf es neben der im Zuge der Definition der Inhaltsanalyse bereits erwähnten, notwendigen systematischen Vorgehensweise und intersubjektiven Nachvollziehbarkeit durch eine detaillierte Dokumentation und Begründung der gewählten Vorgehensweise vor allem der Reliabilität und Validität der Untersuchung. Das Kriterium der Reliabilität beruht auf der Grundidee, dass eine erneute Analyse zu gleichen Untersuchungsergebnissen wie zuvor führen muss. Im Hinblick auf den konkreten Forschungsprozess unterscheidet Rössler drei zentrale Typen der Reliabilitätsmessung: Da einer Themenanalyse in der Regel große Datenmengen zugrunde liegen, ist zu prüfen, inwiefern sich die Codierung eines Codierers im Laufe des Arbeitsprozesses aufgrund eintretender Lerneffekte, Gewohnheiten oder ähnliches verändert (Intracoder-Reliabilität).<sup>497</sup> Im Falle des Einsatzes mehrerer Codierer muss darüber hinaus gewährleistet sein, dass diese dasselbe Datenmaterial so identisch wie möglich verschlüsseln würden (Intercoder-Reliabilität) und deren Verschlüsselungen auch mit denen übereinstimmen, die der Forscher vornehmen würde (Forscher-Codierer-Reliabilität).<sup>498</sup> Das Kriterium der Validität ergibt sich aus der Grundidee, dass ein Messinstrument auch wirklich das messen muss, was es messen soll; Rössler unterscheidet hier zwischen der Analyse-, Inhalts-, Kriteriums- und Inferenzvalidität.<sup>499</sup> Die Analysevalidität kann dabei inhaltlich mit der Forscher-Codierer-Reliabilität gleichgesetzt werden. Beides ist ein Maß dafür, inwieweit die vom Codierer vorgenommenen Verschlüsselungen dem vom Forscher gemeinten Bedeutungsgehalt entsprechen und spielt folglich nur beim Einsatz mehrerer Codierer eine Rolle.<sup>500</sup> Bei der Beurteilung der Inhaltsvalidität wird darauf abgezielt, inwiefern durch die Messung alle im Datenmaterial vorhandenen, relevanten Inhalte auch tatsächlich abgebildet werden. Dabei geht es folglich vor allem darum, durch das Einbeziehen möglichst vielfältiger Quellen (frühere Forschungsarbeiten etc.) ein wirklich vollständiges Kategoriensystem zu entwickeln. Die Kriteriumsvalidität zielt auf das Maß der Übereinstimmung der Untersuchungsergebnisse mit den Ergebnissen anderer Studien und dem Forschungsstand insgesamt ab.<sup>501</sup> Mit der

---

<sup>497</sup> Vgl. ebenda, S. 185.

<sup>498</sup> Vgl. ebenda.

<sup>499</sup> Vgl. ebenda, S. 194.

<sup>500</sup> Vgl. ebenda.

<sup>501</sup> Vgl. ebenda.

Inferenzvalidität wird im Rahmen der Themenanalyse wiederum danach gefragt, inwiefern die vorgenommenen Inferenzschlüsse auf den Kommunikator und/oder die Situation (und damit indirekt ggf. auch wiederum auf den Rezipienten) Gültigkeit beanspruchen können.<sup>502</sup> Dabei wird von der jeder Themenanalyse zugrunde liegenden, elementaren Annahme ausgegangen, dass die Inhalte der zu untersuchenden Texte Aspekte sozialer Wirklichkeit widerspiegeln beziehungsweise vom Verfasser für als korrekt wiedergegeben gehalten werden – erst diese lässt den Schluss vom Text auf den Kontext zu.<sup>503</sup>

### **3.2. Empirisches Untersuchungsdesign**

Ausgangspunkt des empirischen Untersuchungsdesigns ist die Definition der Grundgesamtheit aller potenziellen Untersuchungsobjekte. In der Literatur über die Methoden der empirischen Sozialforschung wird hinsichtlich des Begriffs der Grundgesamtheit nur teilweise und unter Verwendung unterschiedlicher Begriffe differenziert, in der methodischen Literatur zur Inhaltsanalyse zumeist gar nicht. So nehmen beispielsweise Hartmann, Früh, Lisch und Kriz, Merten sowie Rössler in ihren Darstellungen der Methode der Inhaltsanalyse keinerlei Differenzierung der Grundgesamtheit vor.<sup>504</sup> Zur Gewährleistung einer präzisen Nachvollziehbarkeit der Untersuchung wird hier Schnell, Hill und Esser gefolgt, die hingegen zwischen angestrebter Grundgesamtheit, Auswahlgesamtheit und Inferenzpopulation unterscheiden.<sup>505</sup>

#### **3.2.1. Angestrebte Grundgesamtheit**

Die angestrebte Grundgesamtheit (target population) ist von Schnell, Hill und Esser als diejenige Gesamtheit von Elementen definiert, „über die Aussagen beabsichtigt sind“<sup>506</sup>. Diese umfasst hier alle Lehrveranstaltungen, die an Universitäten und gleichgestellten Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland im Rahmen

---

<sup>502</sup> Vgl. ebenda, S. 196.

<sup>503</sup> Vgl. ebenda.

<sup>504</sup> Vgl. Helmut Hartmann: Stichproben, in: Erwin Roth (Hg.): Sozialwissenschaftliche Methoden. Lehr- und Handbuch für Forschung und Praxis, München/Wien 1993, S. 205, Werner Früh: Inhaltsanalyse: Theorie und Praxis, a. a. O., S. 104, Ralf Lisch/Jürgen Kriz: Grundlagen und Modelle der Inhaltsanalyse, a. a. O., S. 56 f., Klaus Merten: Inhaltsanalyse, a. a. O., S. 280 f. und Patrick Rössler: Inhaltsanalyse, a. a. O., S. 54 ff.

<sup>505</sup> Vgl. Rainer Schnell/Paul B. Hill/Elke Esser: Methoden der empirischen Sozialforschung, a. a. O., S. 271 ff.

<sup>506</sup> Ebenda, S. 271.

grundständiger, konsekutiver oder nicht-konsekutiver Studiengänge des Faches Politikwissenschaft und/oder Sozialkunde (oder jeweils Synonym oder Teilbereich, wie zum Beispiel Politologie, Politische Wissenschaft/en, Wissenschaftliche Politik oder Gemeinschaftskunde) von 1980 bis 2005 stattfanden. Nachfolgend wird diese Festlegung in zeitlicher, geographischer, institutioneller, organisatorischer und inhaltlicher Hinsicht konkretisiert und begründet.

### **3.2.1.1. Zeitliche Abgrenzung: Untersuchungszeitraum**

Untersucht werden im Zeitraum von 1980 bis 2005 angekündigte Lehrveranstaltungen, womit in zeitlicher Hinsicht an die bei der Erörterung des Forschungsstandes bereits erwähnte Studie von Mohr „Zur Situation und zur Entwicklung der politikwissenschaftlichen Lehre in der Bundesrepublik Deutschland (1950-1979/80)“<sup>507</sup> unmittelbar angeknüpft wird.

### **3.2.1.2. Geographische Abgrenzung: BRD und DDR**

In geographischer Hinsicht bezieht sich die angestrebte Grundgesamtheit auf das Gebiet der Bundesrepublik Deutschland. Eine Einbeziehung etwaiger Lehrveranstaltungen an Hochschulen der DDR für den Zeitraum 1980-1990 in Form einer teils komparativen Analyse kam unter Berücksichtigung des bereits geschilderten Forschungsstandes zu der Frage, ob es in der DDR eine Politikwissenschaft oder ihr vergleichbare Wissenschaft gab, nicht in Betracht, da diese ganz überwiegend verneint wird.<sup>508</sup>

Die Lehrveranstaltungen, die in Folge des 1990 vollzogenen Beitritts der DDR zum Geltungsbereich des Grundgesetzes der BRD an den Hochschulen in den neuen Bundesländern im Rahmen neu eingerichteter politikwissenschaftlicher Studiengänge angeboten wurden, erweitern die Mächtigkeit der angestrebten Grundgesamtheit. Dies wird bei der Datenauswertung entsprechend berücksichtigt.

---

<sup>507</sup> Arno Mohr: Zur Situation und zur Entwicklung der politikwissenschaftlichen Lehre in der Bundesrepublik Deutschland (1950-1979/80), a. a. O., S. 205-211.

<sup>508</sup> Vgl. Kapitel 1.2.2.4.

### 3.2.1.3. Institutionelle Abgrenzung: Hochschularten

Hinsichtlich der Hochschularten werden Universitäten und gleichgestellte Hochschulen – früher Wissenschaftliche Hochschulen genannt – einbezogen. Erstere ist die derzeit aktuelle Bezeichnung für Hochschulen mit Promotionsrecht, die unter anderem von der Hochschulrektorenkonferenz (HRK), Kultusministerkonferenz (KMK), dem Statistischen Bundesamt und bei der Formulierung von Hochschulgesetzen verwendet wird. Den Universitäten gleichgestellte Hochschulen sind Technische Universitäten, Technische Hochschulen, Gesamthochschulen, Pädagogische Hochschulen, Handelshochschulen, Wirtschaftshochschulen und Medizinische Hochschulen, zudem Kunst- und Musikhochschulen, sofern sie ein uneingeschränktes Promotionsrecht besitzen. Diese Definition beinhaltet nahezu alle Hochschularten, an denen das Fach Politikwissenschaft gelehrt wird und geht mit der Einbeziehung der nicht fachrelevanten Handels-, Wirtschafts-, Medizinischen-, Kunst- und Musikhochschulen noch darüber hinaus.

Eine Ausnahme hiervon bilden die Fachhochschulen (in einigen Bundesländern inzwischen Hochschulen oder auch Universities of Applied Sciences genannt), die definitionsgemäß nicht einbezogen werden. Hier wird der Argumentation Mohrs gefolgt, der unter anderem darauf verweist, dass die Fachhochschulen für die Entwicklung des Faches Politikwissenschaft kaum von Relevanz seien.<sup>509</sup> Dies zeigt sich auch daran, dass sie nur in Einzelfällen politikwissenschaftlich orientierte Studiengänge anbieten. In diesen Fällen würde zudem die häufig starke Vermischung politikwissenschaftlicher Inhalte mit denen anderer Fächer – wie der Verwaltungswissenschaft – eine Abgrenzung stark erschweren. Dies gilt insbesondere für die Fachhochschulen für öffentliche Verwaltung, bei denen wiederum im Gegensatz zu den Universitäten und gleichgestellten Hochschulen der Studienzugang in der Regel auf Anwärter für den gehobenen Dienst in der öffentlichen Verwaltung begrenzt ist. Aus den genannten Gründen spielen die Fachhochschulen bei der Ausbildung von Sozialkundefachlehrern und Politikwissenschaftlern keine beziehungsweise eine nur unwesentliche Rolle.

Die diesbezügliche Funktion der Pädagogischen Hochschulen ist umstritten. Mohr verweist darauf, dass die für die Fachhochschulen genannten Gründe für sie ebenfalls gelten würden und bezieht sie nicht in seine Studie ein. Arendes hingegen verweist auf die Bedeutung der Pädagogischen Hochschulen für den Bereich Politische

---

<sup>509</sup> Vgl. Arno Mohr: Zur Situation und zur Entwicklung der politikwissenschaftlichen Lehre in der Bundesrepublik Deutschland (1950-1979/80), a. a. O., S. 205.

Bildung sowie die zeitweise beachtliche Zahl der dort tätigen Politikwissenschaftler und berücksichtigte sie daher in seiner Studie.<sup>510</sup> Da Arendes für seine kollektive Biografie der deutschen Politikwissenschaft den Untersuchungszeitraum 1949-1999 gewählt hat, fällt dahinein sowohl die gesamte Zeit des Auf- und Ausbaus der Pädagogischen Hochschulen, als auch deren in den 1970er Jahren und zu Beginn der 1980er Jahre häufige Auflösung und Eingliederung in Universitäten, was ein weiteres Argument für deren Einbeziehung ist. Zwar sind im Jahr 1980, dem Beginn des Untersuchungszeitraums dieser Arbeit, die meisten Pädagogischen Hochschulen bereits in Universitäten eingegliedert und/oder aufgelöst worden, jedoch gibt es in Baden-Württemberg bis dato noch immer sechs Pädagogische Hochschulen. Da diese weniger auf die Forschung, als vielmehr auf die Ausbildung zukünftiger (Sozialkunde-)Lehrer und somit auf den Teilbereich Politische Bildung fokussiert sind, sind deren politikwissenschaftliche Lehrveranstaltungen Teil der angestrebten Grundgesamtheit. Deren Nichteinbeziehung würde sich unnötigerweise zulasten der Repräsentativität des Gesamtergebnisses und vor allem der Ergebnisse zum Teilbereich Politische Bildung auswirken.

#### **3.2.1.4. Organisatorische Abgrenzung: Art der Studiengänge**

Die angestrebte Grundgesamtheit umfasst Lehrveranstaltungen im Rahmen grundständiger, konsekutiver und nicht-konsekutiver Studiengänge, nicht jedoch weiterbildender Studiengänge. Diese in der Regel spezifische berufliche Erfahrungen voraussetzenden Studiengänge werden nicht einbezogen, da die Ankündigung des jeweiligen Lehrangebots von den Hochschulen sehr unterschiedlich gehandhabt wird und die diesbezüglichen Lehrveranstaltungen nur teilweise in den Vorlesungsverzeichnissen abgedruckt werden, so dass eine für die Auswertung notwendige vollständige Erfassung dieser Lehrveranstaltungen, falls sie ausschließlich für diese Studiengänge angeboten wurden, nicht sichergestellt werden könnte.

#### **3.2.1.5. Inhaltliche Abgrenzung: Studiengangbezeichnungen**

Studiengänge beinhalten häufig Lehrveranstaltungen verschiedener Universitätsdisziplinen. Dies gilt in beiderlei Hinsicht auch für die Politikwissenschaft, das heißt sie integriert einerseits Inhalte anderer Fächer in ihre Studiengänge, andererseits wer-

---

<sup>510</sup> Vgl. Cord Arendes: Politikwissenschaft in Deutschland. Standorte, Studiengänge und Professorenschaft 1949-1999, a. a. O., S. 61 ff.

den politikwissenschaftliche Lehrveranstaltungen auch in Studiengängen anderer, insbesondere sozialwissenschaftlicher Fächer angeboten. Mit Verweis auf die Definition der Grundgesamtheit ist es daher wichtig festzuhalten, dass sich die Untersuchung nur auf Lehrveranstaltungen im Rahmen originär politikwissenschaftlicher oder sozialkundlicher Studiengänge (oder jeweils Synonym oder Teilbereich) bezieht. Diese werden nachfolgend zusammenfassend als politikwissenschaftliche Studiengänge bezeichnet. Nicht berücksichtigt werden Lehrveranstaltungen des Faches Politikwissenschaft beziehungsweise Sozialkunde im Rahmen anderer Studiengänge. Dies ist zum einen forschungspraktisch nicht zu leisten, da hierfür die Lehrveranstaltungsankündigungen aller Studiengänge ausgewertet werden müssten. Zum anderen würde sich im Hinblick auf die Forschungsfragen kaum ein inhaltlicher Mehrwert ergeben, da derartige Lehrveranstaltungen zumeist auch fester Bestandteil der politikwissenschaftlichen Studiengänge sind. Ebenfalls nicht berücksichtigt werden Lehrveranstaltungen für alle Studierenden im Rahmen eines Studiums generale oder ähnlichem, sofern diese nicht auch ausdrücklich Teil eines politikwissenschaftlichen Studiengangs sind.

Für die Abgrenzung zwischen einzubeziehenden und nicht einzubeziehenden Studiengängen wird erhoben, welche Hochschulen im Untersuchungszeitraum Studiengänge des Faches Politikwissenschaft und/oder Sozialkunde anboten und festgelegt, welche Studiengangbezeichnungen Synonyme beziehungsweise Teilbereiche derer sind. Hierbei wird in einem Verfahren der stetigen Annäherung vorgegangen, da die notwendige Abgrenzung im Einzelfall nicht immer leicht vorzunehmen ist. Ursächlich hierfür sind die im Bereich der Sozialwissenschaften zunehmende Begriffspluralität und Überschneidungen von Fächern bei der Ausgestaltung von Studiengängen in Folge deren Neuschaffung und Modularisierung. Primär zurückgegriffen wird auf die Informationsschrift „Studien- & Berufswahl: Informationen und Entscheidungshilfen“, die – teilweise unter einem anderen Namen – während des gesamten Untersuchungszeitraums herausgegeben wurde.<sup>511</sup> Diese derzeit von der Bundesagentur für Arbeit und den Ländern der Bundesrepublik Deutschland herausgegebene Publikation erscheint jährlich und beinhaltet umfangreiche Übersichten, welche Studiengänge an welchen Hochschulen in Deutschland angeboten werden.<sup>512</sup> Sie bietet seit vielen Jahren die umfassendste Übersicht über das Studiengangangebot in Deutschland und gilt daher als das Standardwerk für Abiturienten,

---

<sup>511</sup> Vgl. exemplarisch folgende Ausgabe: Bundesagentur für Arbeit/Die Länder der Bundesrepublik Deutschland (Hg.): Studien- & Berufswahl 2010/2011: Informationen und Entscheidungshilfen, Nürnberg 2010; frühere Titel: „Studium und Beruf“ und „Vom Abitur zum Studium“.

<sup>512</sup> Inzwischen wird statt der Broschüre immer häufiger die Website [www.studienwahl.de](http://www.studienwahl.de) (Zugriff: 05.04.10) zur Information genutzt.

an einem Wechsel des Studienortes oder -faches interessierte Studierende und Studienberater. Als Entscheidungsgrundlage für die vorliegende Untersuchung weist sie jedoch auch Schwächen auf. Ursächlich hierfür ist zum einen, dass insbesondere bedingt durch den Bildungsföderalismus an den deutschen Hochschulen eine Vielzahl verschiedener Bezeichnungen für politikwissenschaftliche und sozialkundliche Studiengänge existiert, die im Zuge der Einführung gestufter Studiengänge im Rahmen des Bologna-Prozesses noch einmal erheblich zugenommen hat, und diesen Verzeichnissen ein im Untersuchungszeitraum variierendes Begriffsverständnis bei der Zuordnung der Studiengänge zu den jeweiligen Fächern zugrunde liegt. So dominiert in den 1980er Jahren hierin ein eher enges Begriffsverständnis hinsichtlich dessen, was als politikwissenschaftlicher Studiengang gilt. In den 1990er Jahren erweitert sich dies. Zum anderen wird zu einigen Untersuchungszeitpunkten das sozialkundliche Lehramtsstudium für die notwendige Abgrenzung nicht hinreichend detailliert ausgewiesen. Zudem ist das Studienangebot staatlich anerkannter privater Hochschulen (zum Beispiel der Jacobs University Bremen) nicht enthalten. Aufgrund dessen werden zusätzlich die Verzeichnisse „Vademecum Deutscher Lehr- und Forschungsstätten – Universitäten und gleichgestellte Hochschulen“, „Die Lehrstühle an den wissenschaftlichen Hochschulen in der Bundesrepublik und in Westberlin“ und „Studienangebote deutscher Hochschulen“ hinzugezogen und wird so nach eventuellen weiteren Studiengängen gesucht sowie in Zweifelsfällen unter Hinzuziehung der Vorlesungsverzeichnisse und Studienordnungen überprüft, ob es sich in diesen Fällen um ein politikwissenschaftliches Studienangebot handelt.<sup>513</sup>

### 3.2.2. Stichprobe

Eine Vollerhebung aller Elemente der angestrebten Grundgesamtheit, das heißt aller entsprechenden Lehrveranstaltungen, ist nicht möglich. Zum einen werden die Lehrveranstaltungen deutschlandweit nirgendwo zentral erfasst, so dass statt einer Sekundär- eine Primärdatenerhebung mithilfe der einzelnen Vorlesungsverzeichnisse notwendig ist. Zum anderen lässt eine auf der Erhebung der Lehrveranstaltungen des Wintersemesters 2005/2006 aller relevanten Hochschulen basierende Schät-

---

<sup>513</sup> Vgl. Vademecum deutscher Lehr- und Forschungsstätten: Stätten der Lehre. Universitäten und gleichgestellte Hochschulen, Ausgabe 9, Stuttgart et al. 1996, Hochschulverband (Hg.): Die Lehrstühle an den wissenschaftlichen Hochschulen in der Bundesrepublik und in Westberlin: Eine systematische Übersicht über Anzahl, Bezeichnung und Besetzung der Lehrstühle und über die Nachwuchslage in den einzelnen Fachgebieten, Ausgabe 16, Göttingen 1970, Hochschulrektorenkonferenz (Hg.): Studienangebote deutscher Hochschulen, Ausgaben 1-15 (1997-2004), Bielefeld 1997-2004.

zung darauf schließen, dass die angestrebte Grundgesamtheit mehr als 100.000 von 1980 bis 2005 an den deutschen Hochschulen angebotene politikwissenschaftliche Lehrveranstaltungen umfasst ( $N > 100.000$ ). Deshalb wird eine Stichprobe gezogen.

### **3.2.2.1. Auswahlgesamtheit**

Die Stichprobenziehung bedingt eine Unterscheidung zwischen der bereits definierten, angestrebten Grundgesamtheit und der Auswahlgesamtheit (frame population). Letztere beinhaltet „alle Elemente, die eine prinzipielle Chance haben, in eine Stichprobe zu gelangen“<sup>514</sup>. Dies sind hier alle Lehrveranstaltungen, die in den Vorlesungsverzeichnissen der Universitäten und gleichgestellter Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland im Rahmen grundständiger, konsekutiver oder nicht-konsekutiver Studiengänge des Faches Politikwissenschaft oder Sozialkunde (oder jeweils Synonym oder Teilbereich) von 1980 bis 2005 angekündigt wurden. Die angestrebte Grundgesamtheit und die Auswahlgesamtheit unterscheiden sich demzufolge darin, dass erstere alle tatsächlich stattgefundenen Lehrveranstaltungen und letztere alle in den Vorlesungsverzeichnissen angekündigten Lehrveranstaltungen umfassen. Hierdurch wird auf die Aussagekraft der Ergebnisse beeinflussende, mögliche Abweichungen zwischen dem ursprünglich angekündigten und dem tatsächlich stattgefundenen Lehrangebot hingewiesen, die vor allem aus kurzfristig notwendig gewordenen curricularen oder thematischen Veränderungen sowie zum Beispiel Erkrankungen oder Hochschulwechsel von Dozenten resultieren.

Unter dem in der Definition verwendeten Begriff des Vorlesungsverzeichnisses werden hier die von den einzelnen Hochschulen für jedes Semester veröffentlichten Gesamtverzeichnisse für alle Studiengänge verstanden. Diese sind das Medium der Datenerhebung und in der Regel in gedruckter Form, ansonsten durch Zugriff auf die Websites der einzelnen Hochschulen verfügbar. Kommentierte Vorlesungsverzeichnisse werden nur dann ersatzweise herangezogen, wenn die Hochschulen keine Gesamtverzeichnisse veröffentlicht haben oder diese nicht mehr verfügbar sind. Diese Entscheidung beruht darauf, dass die Beschaffung aller kommentierten Vorlesungsverzeichnisse nicht realisierbar wäre, da diese zumeist ausschließlich in den jeweiligen politikwissenschaftlichen Instituten archiviert werden und teilweise nicht mehr einsehbar sind. Hieraus ergibt sich auch, dass auf die Erhebung der

---

<sup>514</sup> Rainer Schnell/Paul B. Hill/Elke Esser: Methoden der empirischen Sozialforschung, a. a. O., S. 271.

Kommentare zu den einzelnen Lehrveranstaltungen verzichtet werden muss. Dies gilt auch für in Nachträgen verzeichnete Veränderungen des ursprünglich geplanten Lehrangebots, da diese in der Regel eine Ergänzung der einzelnen kommentierten Vorlesungsverzeichnisse und nicht der zentralen Vorlesungsverzeichnisse der Hochschulen sind.

### **3.2.2.2. Stichprobenverfahren**

Unter Rückgriff auf Typologien verschiedener Auswahlverfahren basiert die Ziehung der Stichprobe auf einer systematischen Zufallsauswahl. Es handelt sich um eine spezielle Art der Zufallsstichprobe (random sample), durch die gewährleistet ist, dass das Sample hinsichtlich der Heterogenität seiner Elemente tatsächlich ein verkleinertes Abbild der Auswahlgesamtheit ist<sup>515</sup>. Hierbei wird „von einem bestimmten Startpunkt aus – nach einem festgelegten Intervall – jedes n-te Element berücksichtigt“<sup>516</sup>, wobei der Startpunkt per Zufallsauswahl festgelegt und alle weiteren Elemente systematisch bestimmt werden. Mit Blick auf die Forschungsfragen und -hypothesen, die Definition der Grund- und Auswahlgesamtheit und das Ziel verallgemeinerbarer Ergebnisse ist dieser spezielle Typ einer Wahrscheinlichkeitsauswahl hier besonders geeignet. Darüber hinaus gilt er auch generell als bewährtes Auswahlverfahren für Inhaltsanalysen.<sup>517</sup>

### **3.2.2.3. Stichprobendesign**

Diese Bedingungen berücksichtigend erfolgt die Stichprobenziehung mithilfe des folgenden Auswahlplans: Das Sample beinhaltet die Elemente der Auswahlgesamtheit jedes zehnten Semesters des Untersuchungszeitraums, beginnend mit dem Sommersemester 1980, das heißt alle Lehrveranstaltungen, die in den Vorlesungsverzeichnissen der Universitäten und gleichgestellter Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland im Rahmen grundständiger, konsekutiver oder nicht-konsekutiver Studiengänge des Faches Politikwissenschaft oder Sozialkunde (oder jeweils Synonym oder Teilbereich) im Sommersemester 1980, Wintersemester

---

<sup>515</sup> Eine ausführliche Darstellung der verschiedenen Typen von Auswahlverfahren findet sich zum Beispiel bei Helmut Kromrey: *Empirische Sozialforschung*, a. a. O., S. 279 ff.

<sup>516</sup> Patrick Rössler: *Inhaltsanalyse*, a. a. O., S. 56.

<sup>517</sup> Vgl. Klaus Merten: *Inhaltsanalyse*, a. a. O., S. 288.

1985/1986, Sommersemester 1990, Wintersemester 1995/1996, Sommersemester 2000 und Wintersemester 2005/2006 angekündigt wurden.

Eine Eingrenzung auf zufällig ausgewählte Semester lässt für die deutschlandweite Entwicklung der politikwissenschaftlichen Lehre aussagekräftigere Ergebnisse erwarten, als eine Beschränkung auf einzelne Hochschulen. Darüber hinaus ist eine zufällige Auswahl einzelner politikwissenschaftlicher Lehrveranstaltungen einer Hochschule zu einem bestimmten Semester aus forschungspraktischen Gründen nicht sinnvoll. Aus diesem Grund werden für die oben genannten Semester stets alle zu diesem Zeitpunkt angebotenen politikwissenschaftlichen Lehrveranstaltungsankündigungen aller Hochschulen in das Sample einbezogen. Die alternierende Auswahl von Sommer- und Wintersemester dient der Erfassung eventuell über Jahre hinweg stattfindender Lehrveranstaltungen, die jedoch immer nur in einem der beiden Semester angeboten werden. Das Sommersemester 1980 wird als erster Untersuchungszeitpunkt gewählt, damit ein lückenloser Überblick über die Veränderungen der politikwissenschaftlichen Lehre an den deutschen Hochschulen seit der Neugründung des Faches in der BRD gewährleistet ist. Mohrs Untersuchungszeitraum endet, wie bereits erwähnt, mit dem Wintersemester 1979/1980. Mit Blick auf die Bedingungen zur Gewährleistung einer systematischen Zufallsauswahl kann die Festlegung des Startpunktes methodisch betrachtet als zufällig, die Auswahl der weiteren Lehrveranstaltungen im Zehnsemesterrhythmus als systematisch bezeichnet werden.

#### **3.2.2.4. Inferenzpopulation**

Da die Lehrveranstaltungen nirgendwo zentral erfasst werden und eine Primärerhebung aller im Untersuchungszeitraum angebotenen politikwissenschaftlichen Lehrveranstaltungen nicht zu leisten ist, dient die symbolische Repräsentation der Auswahlgesamtheit in Form einer Liste der einzubeziehenden Hochschulen als Auswahlgrundlage (frame) für die Stichprobenziehung. Diese Liste umfasst insgesamt 79 Hochschulen, deren Vorlesungsverzeichnisse – mit Ausnahme derer der Technischen Universität Darmstadt – komplett verfügbar sind. Für die Technische Universität Darmstadt ist dies nicht der Fall, da diese bis Mitte der 1990er Jahre (Untersuchungszeitpunkte 1980, 1985/1986, 1990, 1995/1996) hochschulweit keine Vorlesungsverzeichnisse, sondern lediglich Studienplanverzeichnisse veröffentlichte, aus denen – basierend auf den einzelnen Studienordnungen – hervorging, an wie vielen

und an welcher Art von Lehrveranstaltungen die Studierenden in den einzelnen Bereichen eines Faches teilnehmen müssen, nicht jedoch, welche Lehrveranstaltungen im Einzelnen angeboten werden. Diese Information erfolgte ausschließlich über die kommentierten Vorlesungsverzeichnisse, die wiederum über die Bibliotheken nicht beschaffbar und im Falle des Faches Politikwissenschaft vor Ort auch nicht mehr einsehbar sind.

Folglich gibt es eine die oben genannten, fehlenden Lehrveranstaltungen der Technischen Universität Darmstadt umfassende Abweichung zwischen der Auswahlgesamtheit und der Menge all jener Elemente, über die nach der Stichprobenziehung tatsächlich Aussagen getroffen werden können. Diese Menge wird als Inferenzpopulation bezeichnet.<sup>518</sup> Sie umfasst hier alle Elemente der Auswahlgesamtheit mit Ausnahme der an der Technischen Universität Darmstadt im Zeitraum Sommersemester 1980 bis Wintersemester 1995/1996 angekündigten Lehrveranstaltungen. Dies ermöglicht es, Aussagen in Bezug auf den gesamten Untersuchungszeitraum zu treffen.

### **3.2.2.5. Stichprobenumfang**

Unter Berücksichtigung der Definition der angestrebten Grundgesamtheit, der Auswahlgesamtheit und der Inferenzpopulation ergibt sich nach Sichtung aller relevanten Vorlesungsverzeichnisse ein Stichprobenumfang von 16.541 Lehrveranstaltungsankündigungen ( $n = 16.541$ ), verteilt auf 79 Hochschulen. Von jeder dieser Lehrveranstaltungsankündigungen werden, sofern angegeben, die folgenden Elemente erhoben:

- Lehrveranstaltungstitel,
- Hochschulname,
- Semester,
- Studienabschnitt,
- Anzahl der Semesterwochenstunden,
- Lehrveranstaltungstyp,
- Fachbereich,
- Institut,

---

<sup>518</sup> Vgl. Rainer Schnell/Paul B. Hill/Elke Esser: Methoden der empirischen Sozialforschung, a. a. O., S. 271 f.

- Studienfach,
- Studienbereich/e,
- Name/n des/der Dozenten.

### 3.2.2.6. Auswahl-, Analyse-, Codier- und Kontexteinheit

Neben der Definition der Grundgesamtheit und der Stichprobe bedingt das im folgenden Kapitel beschriebene, inhaltsanalytische Vorgehen bei der Auswertung der erhobenen Inhalte eine präzise vorherige Klärung der in diesem Zusammenhang relevanten Einheiten.

Die Begrifflichkeiten für die bei einer Inhaltsanalyse notwendigerweise festzulegenden Einheiten sind in der methodischen Literatur uneinheitlich. So verwendet zum Beispiel Früh die Begriffe Analyse-, Codier-, Kontext- und Messeinheit.<sup>519</sup> Merten wiederum verweist auf die Auswahl-, Analyse- und Kontexteinheit als die relevanten Einheiten und geht auf die Begriffsvielfalt am Beispiel der häufigen Gleichsetzung der Begriffe Auswahl- und Erhebungseinheit sowie Analyse- und Untersuchungseinheit ein.<sup>520</sup> Kromrey hingegen grenzt die Auswahl- und Erhebungseinheit explizit voneinander ab.<sup>521</sup> Aufgrund dieser teils begrifflichen, teils auch inhaltlichen Differenzen wird hier Rössler gefolgt, dessen Darstellung der zu bestimmenden Einheiten eine umfangreiche Analyse der in der Literatur vorhandenen Begrifflichkeiten zugrunde liegt und der, letztlich basierend auf dem „überwiegenden Sprachgebrauch“<sup>522</sup>, folgende Typen von und Begriffe für inhaltsanalytische Einheiten als zentral herausstellt:

- Auswahlinheit (sampling unit),
- Analyseeinheit (recording unit),
- Codiereinheit (content unit),
- Kontexteinheit (context unit).<sup>523</sup>

Die Auswahlinheit umfasst im Rahmen dieser Untersuchung die Vorlesungsverzeichnisse der einzelnen Hochschulen für die festgelegten Untersuchungszeitpunkte. Rössler definiert die Auswahlinheit als diejenige Einheit, die systematisch fest-

<sup>519</sup> Vgl. Werner Früh: Inhaltsanalyse: Theorie und Praxis, a. a. O., S. 88 ff.

<sup>520</sup> Vgl. Klaus Merten: Inhaltsanalyse, a. a. O., S. 281 f.

<sup>521</sup> Vgl. Helmut Kromrey: Empirische Sozialforschung, a. a. O., S. 272.

<sup>522</sup> Patrick Rössler: Inhaltsanalyse, a. a. O., S. 39.

<sup>523</sup> Vgl. ebenda.

legt, „welches Medienmaterial inhaltsanalytisch zu untersuchen ist. [...] Die Analyseeinheit sind dann jene Elemente aus dem Untersuchungsmaterial, für die im Rahmen der Codierung jeweils eine Klassifizierung vorgenommen wird“<sup>524</sup>. Dies sind hier die in den Vorlesungsverzeichnissen abgedruckten Lehrveranstaltungsankündigungen, die sich wiederum aus Codier- und Kontexteinheiten zusammensetzen. Dabei werden die Angaben zu Lehrveranstaltungstitel, Hochschulname, Semester, Studienabschnitt, Semesterwochenstunden und Lehrveranstaltungstyp als Codiereinheiten genutzt, durch die formale und inhaltliche Kategorien adressiert werden. Die Angaben zum Fachbereich, Institut, Studienfach und Studienbereich sowie zum Namen des Dozenten dienen insbesondere bei der thematischen Codierung der Lehrveranstaltungstitel in Zweifelsfällen als Kontexteinheit. Rössler definiert diese als Hilfskonstrukt, „das dem Codierer erlaubt, im Zweifelsfall zusätzliche Kontexte heranzuziehen, um zu einer korrekten Codierung der Analyseeinheit zu gelangen“<sup>525</sup>.

### **3.2.3. Kategoriensystem und Codierverfahren**

Für die Codierung der 16.541 erhobenen Lehrveranstaltungsankündigungen (Primärdatensätze) wurde ein aus insgesamt 102 formalen und 329 inhaltlichen Kategorien bestehendes Kategoriensystem erstellt. Es ist aufgrund seines großen Umfangs Bestandteil des Anhangs dieser Arbeit.

#### **3.2.3.1. Formale Kategorien**

Die formalen Kategorien dienen dazu, zunächst Aussagen darüber treffen zu können, an welcher Hochschule die jeweilige Lehrveranstaltung angeboten wurde, in welchem Semester dies geschah, ob sie für Studienanfänger oder fortgeschrittene Studierende angeboten wurde, welchen zeitlichen Umfang sie hatte und um welche Art von Lehrveranstaltung es sich dabei handelte. Hierzu werden die folgenden fünf Codiereinheiten in der untenstehenden Reihenfolge codiert, indem die Lehrveranstaltungsankündigung jeweils einer der vorgegebenen, mit fortlaufenden Codes von x1 bis xn nummerierten Kategorien zugeordnet wird:

---

<sup>524</sup> Ebenda, S. 39 f.

<sup>525</sup> Ebenda, S. 42.

- Hochschule (Kategorien: Namen der 79 einbezogenen Hochschulen; Code A1-A79),
- Semester (Kategorien: Untersuchungszeitpunkte SoSe 80, WiSe 85/86, SoSe 90, WiSe 95/96, SoSe 00, WiSe 05/06; Code B1-B6),
- Studienabschnitt (Kategorien: Grundstudium, Hauptstudium, Grund- und Hauptstudium, Sonstiges, nicht ermittelbar; Code C1-C5),
- Anzahl der Semesterwochenstunden (Kategorien: 1, 2, 3 und 4 Semesterwochenstunden, Sonstiges, nicht ermittelbar; Code D1-D6),
- Lehrveranstaltungstyp (Kategorien: Vorlesung, Seminar, Übung, Kolloquium, Sonstiges, nicht ermittelbar; Code E1-E6).

Die Codiereinheit Hochschule umfasst 79 Kategorien, die den aktuellen, beziehungsweise im Falle inzwischen nicht mehr bestehender Hochschulen den zuletzt aktuellen Hochschulnamen der einzubeziehenden Hochschulen entsprechen. Bei der Kategorie Semester wird zwischen den einzelnen Untersuchungszeitpunkten unterschieden. Im Falle der an der Universität der Bundeswehr Hamburg gegebenen Abweichung von der Einteilung des Studienjahres in Semester in Form von Trimester wurden statt der Lehrveranstaltungsankündigungen des Sommersemesters jeweils die des Frühjahrstrimesters (April – September) und statt der des Wintersemesters die des Herbsttrimesters (Oktober – Dezember) erhoben. Hinsichtlich des Studienabschnitts wird zwischen Lehrveranstaltungen für das Grund-, Hauptbeziehungsweise Grund- und Hauptstudium sowie Sonstiges und nicht ermittelbar unterschieden. Zur Codierung der Dauer einer Lehrveranstaltung wurden Unterkategorien von einer bis vier Semesterwochenstunden geschaffen, darüber hinaus die Auffangkategorien Sonstiges und nicht ermittelbar. Die Festlegung der Ausprägungen der Kategorie Lehrveranstaltungstyp ist im Vergleich zu den anderen formalen Kategorien am Komplexesten, da an den deutschen Hochschulen hierfür eine Vielzahl verschiedener Bezeichnungen gebräuchlich ist. Eine Zusammenfassung war daher notwendig. Festgelegt wurden folgende Kategorien, wobei in Klammern stets diejenigen Bezeichnungen angegeben sind, die hierunter ebenfalls codiert werden: Vorlesung (Vorlesung in Verbindung mit Kolloquium, Übung, Seminar etc.), Seminar (alle Arten von Seminaren, Kursen und Projekten), Übung (Übung/Seminar, Tutorium), Kolloquium, Sonstiges und nicht ermittelbar. Im Ergebnis entsteht durch die Codierung für jede erhobene Lehrveranstaltungsankündigung eine aus sechs Buchstaben und sechs Zahlen bestehende alphanumerische Codekombination (Beispiel: A37B6C1D2E2), in der die jeweilige Codierung der Lehrveranstaltungsankündigung im Hinblick auf alle formalen Kategorien zusammengefasst ist (siehe Tabelle 4).

Tabelle 4: Codierbeispiel: formale Kategorien

Nr.	Lehrveranstaltungstitel	Hochschule	Semester	Studienabschnitt	SWS	Lehrveranstaltungstyp	Fachbereich, Institut, Studienfach und Studienbereich/e	Dozent/en	Codierung: formale Kategorien
145	60 Jahre UNO - Die Vereinten Nationen zwischen Anspruch und Wirklichkeit	Universität Hannover	WiSe 05/06	Grundstudium	2	Seminar	Institut für Politische Wissenschaft	Oltsch	A37B6C1D2E2

Universität Hannover = A37, Wintersemester 2005/2006 = B6, Grundstudium = C1, 2 Semesterwochenstunden = D2, Seminar = E2

### 3.2.3.2. Inhaltliche Kategorien

Die inhaltlichen Kategorien dienen der semantischen Analyse der Lehrveranstaltungstitel, indem diese Codiereinheit durch die Verwendung eines themenbezogenen Kategoriensystems inhaltlich klassifiziert wird. In Zweifelsfällen werden die Kontexteinheiten (Angaben zum Fachbereich, Institut, Studienfach und Studienbereich sowie zum Namen des Dozenten) hinzugezogen. Bei der Codierung kommt ein nominalskaliertes, offenes, ein- bis sechstufiges, hierarchisch geordnetes Kategoriensystem mit Residualklassen zur Anwendung, wobei durch Einfachcodierung vom Allgemeinen zum Speziellen (Ebene 1: allgemein, entspricht zumeist einer Teildisziplin des Faches; Ebene 6: sehr spezieller Themenbereich) jedem Lehrveranstaltungstitel genau eine Kategorie zugeordnet wird. Für thematisch nicht oder nur bedingt zuordenbare Lehrveranstaltungen gibt es – soweit notwendig – auf jeder Ebene eine Kategorie Sonstiges (Residualklasse). Falls der Lehrveranstaltungstitel und gegebenenfalls auch die oben genannten Kontexteinheiten auf ein Lehrveranstaltungsthema hindeuten, das im erarbeiteten Kategoriensystem in zwei oder mehr thematische Kategorien zerlegt ist, wird, falls unterscheidbar, stets das stärker betonte Thema, andernfalls das erstgenannte codiert. Tabelle 5 zeigt exemplarisch die Codierung einer Lehrveranstaltungsankündigung, indem diese anhand des Lehrveranstaltungstitels einer inhaltlichen Kategorie zugeordnet wird. In Tabelle 6 wird das Codierverfahren für den Sonderfall dargestellt, dass der Lehrveranstaltungstitel inhaltlich zwei Themenkategorien entspricht.

Tabelle 5: Codierbeispiel: Lehrveranstaltungstitel entspricht inhaltlich einer Themenkategorie des Kategoriensystems

Nr.	Lehrveranstaltungstitel	Hochschule	Semester	Studienabschnitt	SWS	Lehrveranstaltungstyp	Fachbereich, Institut, Studienfach und Studienbereich/e	Dozent/en	Codierung: inhaltliche Kategorien
145	60 Jahre UNO - Die Vereinten Nationen zwischen Anspruch und Wirklichkeit	Universität Hannover	WiSe 05/06	Grundstudium	2	Seminar	Institut für Politische Wissenschaft	Oltsch	5.6.1

Code 5.6.1 = Internationale Beziehungen (5.) / Internationale Organisationen (5.6) / Vereinte Nationen (5.6.1)

**Tabelle 6:** Codierbeispiel: Lehrveranstaltungstitel entspricht inhaltlich zwei Themenkategorien des Kategoriensystems

Nr.	Lehrveranstaltungstitel	Hochschule	Semester	Studienabschnitt	SWS	Lehrveranstaltungstyp	Fachbereich, Institut, Studienfach und Studienbereich/e	Dozent/en	Codierung: inhaltliche Kategorien
5687	Einführung in die Umwelt- und Technologiepolitik	Technische Universität Dresden	WiSe 95/96	nicht ermittelbar	2	Seminar	Politikwissenschaft; Politische Systeme und Systemvergleich	Graute	3.4.17

Code 3.4.17 = Politisches System der BRD (3.) / Politikfelder (3.4) / Umwelt (3.4.17), nicht: Technologie und Forschung (3.4.16)

Das erstellte inhaltlich-thematische Kategoriensystem umfasst 9 Ober- und 319 sich auf diese verteilende Unterkategorien sowie eine Sonderkategorie (Gender). Die Bildung dieser Kategorien erfolgte theorie- und empiriegeleitet, wobei – wie bei Themenfrequenzanalysen in der Regel üblich – bei den Oberkategorien eine weitgehend deduktive, bei den Unterkategorien hingegen eine induktive Vorgehensweise überwog. Dies ergibt sich daraus, dass auf bestehende thematische Gliederungen des Studienfaches Politikwissenschaft nur sehr bedingt zurückgegriffen werden konnte, da es keinen niedergeschriebenen, allgemein gültigen politikwissenschaftlichen Lehrkanon, beziehungsweise zumindest für die hier vorzunehmende Untersuchung nur vergleichsweise allgemein gehaltene Empfehlungen der DVPW gibt.<sup>526</sup> Das Fach unterscheidet sich in dieser Hinsicht zum Beispiel von naturwissenschaftlichen Fächern, aber auch der Literaturwissenschaft, für die in stärkerem Maße von einem bestehenden Lehr- und Themenkanon gesprochen werden kann. Als am ausführlichsten kann noch das von Mohr für dessen Untersuchung der Themen politikwissenschaftlicher Lehrveranstaltungen bis 1980 aufgestellte Kategoriensystem gelten, das jedoch für die hier vorzunehmende Untersuchung die bereits bei der Erörterung des Forschungsstandes erwähnten inhaltlichen Defizite, vor allem im Hinblick auf die mangelnde Aktualität der Kategorien und die nicht hinreichende Ausdifferenzierung des Kategoriensystems aufweist.<sup>527</sup> In Bezug auf den Bedarf an einer Vielzahl zusätzlicher Unterkategorien ergibt sich hieraus die Notwendigkeit, diese weitgehend in der Auseinandersetzung mit den zugrundeliegenden Vorlesungsverzeichnissen im Rahmen der Datenerhebung festzulegen. Dabei besteht, wie auch bei der Codierung der einzelnen Lehrveranstaltungstitel, zwangsläufig ein bei Inhaltsanalysen gegebener Interpretationsspielraum, und zwar hier im Hinblick darauf, welche Themenbereiche als eigenständige Kategorie aufgenommen werden und welchem der Teilbereiche des Faches (Oberkategorien) diese jeweils zugeord-

<sup>526</sup> Vgl. Deutsche Vereinigung für Politische Wissenschaft: Gestufte Studiengänge in der Politikwissenschaft – Empfehlungen zu einem Kerncurriculum von Vorstand und Beirat der DVPW, a. a. O.

<sup>527</sup> Vgl. Arno Mohr: Zur Situation und zur Entwicklung der politikwissenschaftlichen Lehre in der Bundesrepublik Deutschland (1950-1979/80), a. a. O., S. 207 ff.

net werden, zumal viele Themen Bestandteil mehrerer politikwissenschaftlicher Teilbereiche und sogar Fachwissenschaften sein können. Der inhaltliche Aufbau des erarbeiteten Kategoriensystems wird deshalb nachfolgend detailliert erläutert, wobei auf inhaltliche Festlegungen im Hinblick auf thematische Schnittstellenbereiche der Kategorien besonders eingegangen wird.

#### **3.2.3.2.1. Ober- und Unterkategorien**

Die festgelegten Oberkategorien gliedern sich wie folgt:

1. Einführungen in die Politikwissenschaft,
2. Politische Theorie und Ideengeschichte,
3. Politisches System der BRD,
4. Analyse und Vergleich politischer Systeme,
5. Internationale Beziehungen,
6. Politische Bildung,
7. Methoden der Politikwissenschaft,
8. Andere Fachwissenschaften,
9. Sonstiges.

Hierin enthalten sind zunächst die vier zentralen Teilbereiche des Faches Politische Theorie und Ideengeschichte, Politisches System der BRD, Analyse und Vergleich politischer Systeme und Internationale Beziehungen, die an nahezu allen politikwissenschaftlichen Studienstandorten durch mindestens eine sogenannte Eckprofessur inhaltlich abgedeckt werden. Ergänzt um den Bereich der methodischen Ausbildung entsprechen diese Oberkategorien dem von der DVPW als Kernbereiche des politikwissenschaftlichen Studiums definierten Curriculum.<sup>528</sup> Hinzu kommt der Bereich Politische Bildung, in dem insbesondere im Rahmen der Lehrerausbildung ebenfalls flächendeckend Lehrveranstaltungen angeboten werden. Zudem wurde jeweils eine eigene Oberkategorie für Einführungen in die Politikwissenschaft und Lehrveranstaltungen, deren inhaltlicher Schwerpunkt in Bereichen anderer Fachwissenschaften liegt, geschaffen. Letzteres ist notwendig und sinnvoll, da das Fach vielerorts als Integrationswissenschaft angelegt ist, also Themen und Inhalte angrenzender Disziplinen in die eigenen Studiengänge integriert. Dies geschieht entweder in Form von überwiegend eigenen Lehrstühlen, wie es zum Beispiel am Otto-Suhr-Institut

---

<sup>528</sup> Vgl. Deutsche Vereinigung für Politische Wissenschaft: Gestufte Studiengänge in der Politikwissenschaft – Empfehlungen zu einem Kerncurriculum von Vorstand und Beirat der DVPW, a. a. O.

der Freien Universität Berlin lange Zeit der Fall war, oder durch den Besuch von Lehrveranstaltungen der entsprechenden Nachbarinstitute durch die Studierenden, wie es am Geschwister-Scholl-Institut für Politische Wissenschaft der Ludwig-Maximilians-Universität München gehandhabt wird. Für Lehrveranstaltungen, die keiner der bisher genannten Oberkategorien zugeordnet werden können, wurde zudem eine Kategorie Sonstiges geschaffen.

Mit Ausnahme der Kategorie Einführungen in die Politikwissenschaft sind alle Oberkategorien in Unterkategorien aufgegliedert. Generell wurde dabei – soweit notwendig – jeweils eine Unterkategorie Einführungen (in den jeweiligen Teilbereich), Allgemeines (Beispiel: Lehrveranstaltungstitel Internationale Beziehungen ohne Hinweis auf eine spezielle Einführungsveranstaltung) und Aktuelles (Beispiel: Aktuelle Entwicklungen in der Vergleichenden Politikwissenschaft) geschaffen. Die weitere Untergliederung orientiert sich insbesondere an dem bei der Erläuterung der Methode bereits erwähnten Ziel der Inhaltsvalidität, wonach die im erhobenen Datenmaterial vorhandenen Inhalte sich auch in den einzelnen Teilbereichen durch die festgelegten Kategorien widerspiegeln müssen.

Der Bereich Politische Theorie und Ideengeschichte gliedert sich hierzu im Wesentlichen in die jeweils noch weiter ausdifferenzierten Themenfelder Politische Ideengeschichte (neben einer Kategorie Allgemeines und Nichtabendländische Ideengeschichte vor allem zeitliche Unterteilung in Antike, Mittelalter, Renaissance und Frühe Neuzeit sowie 18. und 19. Jahrhundert) und Politische Ideologien (Anarchismus, Konservatismus, Liberalismus, Nationalismus, Sozialismus und Marxismus), einzelne politische Theorien beziehungsweise Theoriebereiche (zum Beispiel Systemtheorie, Staats- und Demokratietheorie, Totalitarismustheorie oder Feministische Theorie), Politische Utopien sowie die Themen Politische Philosophie, Politische Ethik, Politische Anthropologie, Politische Psychologie und Wissenschaftstheorie, die inhaltlich auch der Oberkategorie Andere Fachwissenschaften hätten zugeordnet werden können, letztlich jedoch der ganz überwiegenden Einteilung in den Vorlesungsverzeichnissen folgend als Bestandteile des Teilbereichs Politische Theorie und Ideengeschichte verortet wurden. Hinzuweisen ist für diesen Teilbereich darauf, dass die Festlegung der Unterkategorien Politische Ideengeschichte, Politische Philosophie, Staats- und Demokratietheorie sowie zum Teil auch Moderne Politische Theorie zwar zwingend notwendig ist, da sich eine Vielzahl von Lehrveranstaltungen genau einer dieser Kategorien zuordnen lässt, es gleichzeitig aber auch eine Reihe anderer Lehrveranstaltungen gibt, die sich thematisch verschiedenen der genannten

Unterkategorien zuordnen ließen, was es bei der Betrachtung der empirischen Ergebnisse zu berücksichtigen gilt.

Im Teilbereich Politisches System der BRD wird mithilfe der Unterkategorien insbesondere zwischen den einzelnen Politikfeldern und Institutionen, Organisationen und Akteuren sowie verschiedenen strukturell und prozessual orientierten Themenbereichen (zum Beispiel Parlamentarismus und Föderalismus sowie Politische Kommunikation und Politische Planung) unterschieden. Auch der Themenbereich Wahlen ist eine eigenständige Unterkategorie dieses Teilbereichs, die Politische Soziologie jedoch der Soziologie und damit der Oberkategorie Andere Fachwissenschaften zugeordnet. Zudem wurde das Themenfeld Innerdeutsche Beziehungen und Wiedervereinigung dem Teilbereich Politisches System der BRD und nicht dem Teilbereich Internationale Beziehungen zugeordnet. Beides gilt es bei der Ergebnisbetrachtung ebenfalls entsprechend zu berücksichtigen.

Im Teilbereich Analyse und Vergleich politischer Systeme war eine erste Untergliederung in Länder- beziehungsweise Systemstudien und Komparatistik naheliegend. Der erstgenannte Bereich enthält Unterkategorien im Hinblick auf die Politischen Systeme Afrikas, Asiens, Australiens (mit Neuseeland und Ozeanien), Europas, des Nahen Ostens (Ägypten, Israel, Türkei), Nord- und Südamerikas. Der Bereich Politische Systeme Europas umfasst dabei sowohl die einzelnen Nationalstaaten (exklusive BRD, aber mit DDR), als auch die Kategorie Politisches System der Europäischen Union, bei der wiederum zwischen den einzelnen Aspekten der Europäischen Integration, den auf EU-Ebene relevanten Politikfeldern, Institutionen und Prozessen unterschieden wird. Eine der letztgenannten und auch der Unterteilung im Bereich Politisches System der BRD ähnliche Kategorisierung wurde aus Gründen einer möglichst guten Vergleichbarkeit auch für das Themenfeld Vergleichende Politikwissenschaft gewählt, das heißt vor allem die Perspektive auf den Politikfeld- und Institutionenvergleich, zudem der Verfassungsvergleich und eine Vielzahl weiterer verschiedener Vergleichsperspektiven (Vergleichende Wahlforschung, Vergleichende Parlamentarismusforschung, Vergleich der politischen Kultur etc.).

Im Teilbereich Internationale Beziehungen gibt es Unterkategorien für die für den Bereich der Länderstudien bereits genannten Weltregionen, für die im internationalen Bereich besonders relevanten Politikfelder, wozu neben der Außenpolitik (auch dieser Bereich ist wiederum weiter in Weltregionen und Staaten unterteilt) unter anderem die Themenfelder Internationale Wirtschafts-, Menschenrechts- und Umwelt-

politik sowie Entwicklungszusammenarbeit gehören, für Internationale Organisationen und die Friedens- und Konfliktforschung. Zudem gibt es hier mit der Kategorie Theorien der internationalen Beziehungen einen eigenständigen Theoriebereich außerhalb der Oberkategorie Politische Theorie und Ideengeschichte, Kategorien für die Themen Globalisierung, Global Governance und Transformation von Staatlichkeit, aber auch einzelne Themenkategorien zu Diplomatie, Religion und Gender im Kontext des Teilbereiches Internationale Beziehungen.

Der Bereich Politische Bildung umfasst auf der zweiten Kategorienebene die Themen Schulische Politische Bildung, Außerschulische Politische Bildung und die Kategorie Geschichte und Selbstverständnis der politischen Bildung. Der Schwerpunkt liegt hier auf der Kategorie Schulische Politische Bildung, die als einzige weiter untergliedert ist, und zwar in Fachdidaktik allgemein und Fachdidaktik speziell, Schulfachübergreifende Politische Bildung, das heißt Politische Bildung in der Schule allgemein und/oder in anderen Schulfächern als der Sozialkunde, und Lehr- und Lehrinhalte. Zu letzteren gehören neben den Themen Politisches System der BRD, der DDR und der EU zum Beispiel Themen aus dem Bereich Internationale Beziehungen (Entwicklungszusammenarbeit, Krieg und Frieden), aber auch Demokratie allgemein, Radikalismus, Nationalsozialismus und ähnliches. In diesem Teilbereich sind die Übergänge zwischen eher allgemein angelegten fachdidaktischen Lehrveranstaltungen und solchen, in denen Unterrichtssequenzen didaktisch speziell vorbereitet werden, teilweise fließend. Gleichzeitig beinhalten Lehrveranstaltungen, die sich speziellen Lehr- und Lerninhalten widmen, in aller Regel auch didaktische Elemente, so dass bei der Ergebnisbetrachtung vor allem auf das Lehrangebot des Bereichs Schulische Politische Bildung insgesamt geschaut werden sollte und die Verteilung der Lehrveranstaltungen dieses Bereichs, die sich eindeutig einem speziellen Lehr- und/oder Lerninhalt zuordnen lassen, zusätzlich einen Überblick darüber gibt, auf welche Themen die angehenden Sozialkundelehrer im Rahmen ihrer schulfachlichen Ausbildung besonders häufig stoßen.

Hinsichtlich des Teilbereichs Methoden der Politikwissenschaft stehen die der Unterkategorie Empirische Sozialforschung zugeordneten Bereiche der Datenerhebung, Datenanalyse und Statistik sowie qualitative und quantitative Methoden im Mittelpunkt. Spezielle Methoden einzelner Teilbereiche werden hier unter der Unterkategorie Methoden in Teilbereichen des Faches gruppiert, sofern sie nicht bereits einer anderen Kategorie dieses Teilbereichs zugeordnet worden sind (zum Beispiel Policy-Analyse). Die Festlegung, welche Methoden hierbei als eigenständige Unter-

kategorie definiert werden, erfolgte ausschließlich auf Grundlage der erhobenen Daten.

Unterhalb der Oberkategorie Andere Fachwissenschaften wird zwischen Geschichtswissenschaft, Rechtswissenschaft, Soziologie und Wirtschaftswissenschaften unterschieden, wobei mithilfe weiterer Kategorien unterer Ebenen besonders relevante Schnittstellenbereiche zwischen diesen Fächern und der Politikwissenschaft ersichtlich werden. Dies sind die Themen Geschichte der BRD bei der Geschichtswissenschaft, Europäisches Recht und Völkerrecht im Themenfeld Rechtswissenschaft, die Politische Soziologie und die Politische Ökonomie.

Die Oberkategorie Sonstiges beinhaltet neben der Auffangkategorie für mithilfe des vorhandenen Kategoriensystems thematisch gar nicht zuzuordnende Lehrveranstaltungen und solche über die Geschichte und Entwicklung der Politikwissenschaft auch Unterkategorien für Einführungen in wissenschaftliches Arbeiten, für Lehrveranstaltungen, die aktuelle politische oder politikwissenschaftliche Fragen allgemein thematisieren (zum Beispiel Diskussion tagespolitischer Ereignisse), für Sprach- und Computerkurse sowie Veranstaltungen im Bereich der praxisorientierten Berufsvorbereitung (zum Beispiel Einführungen in den journalistischen Berufsalltag, Einführungen in Internationale Dienste oder ähnliches). Darüber hinaus gibt es eine Kategorie Prüfungsvorbereitung, der Examens- und Doktorandencolloquien ohne näheren thematischen Hinweis zugeordnet werden.

#### **3.2.3.2.2. Sonderkategorie Gender**

Neben den beschriebenen Ober- und Unterkategorien wurde für das Themenfeld Gender eine separate Sonderkategorie geschaffen. Hierzu wurde nach Abschluss der eigentlichen inhaltlichen Codierung ein aus 88 Schlagwörtern bestehendes Verzeichnis erstellt und jede erhobene Lehrveranstaltungsankündigung, deren Lehrveranstaltungstitel eines oder mehrere dieser Schlagwörter enthielt, neben dem eigentlichen inhaltlichen Code mit dem Zusatzcode G (Gender) markiert.<sup>529</sup> Diese Abweichung vom sonstigen inhaltlichen Codierverfahren wurde gewählt, da die Genderperspektive in der Politikwissenschaft von einer beachtenswerten quantitativen und qualitativen Relevanz ist, das Themenfeld Gender jedoch kein abgegrenztes Themenfeld oder gar eigenständiger Teilbereich der Lehre ist, sondern es sich

---

<sup>529</sup> Das Verzeichnis ist im Anhang abgedruckt.

vielmehr um eine spezifische politikwissenschaftliche Perspektive auf die Untersuchungsgegenstände des Faches handelt, die inhaltlicher Bestandteil verschiedener Teilbereiche ist. Infolgedessen gibt es in einigen Teilbereichen zwar Unterkategorien mit Genderbezug (zum Beispiel Politische Theorie und Ideengeschichte: Feministische Theorie und Politisches System der BRD: Frauen und Gleichstellung), jedoch ist so ein Gesamtüberblick über das politikwissenschaftliche Lehrangebot mit Genderbezug nur schwer zu erlangen, zumal eine Reihe von Lehrveranstaltungstiteln neben der Benennung eines Themas zwar auf eine Genderperspektive der Lehrveranstaltung hindeutet, jedoch nicht als Bestandteil einer Unterkategorie mit Genderbezug codiert wird (Beispiel: Einführung in die Politische Theorie unter besonderer Berücksichtigung Feministischer Theorie wird gemäß der aufgestellten Codierregeln als 2.1 Politische Theorie und Ideengeschichte/Einführungen codiert, da der Einführungsaspekt zuerst genannt wird und im Mittelpunkt steht.). Deshalb wurde für alle Lehrveranstaltungen mit Genderbezug diese Sonderkategorie geschaffen.

### **3.3. Empirische Ergebnisse**

Unter Zugrundelegung des zuvor geschilderten empirischen Untersuchungsdesigns führte die Analyse zu folgenden in den nachstehenden Unterkapiteln genannten Ergebnissen.

#### **3.3.1. Studienstandorte**

Bei der Stichprobenziehung wurde durch die Beschränkung auf sechs Erhebungszeitpunkte nur in zeitlicher Hinsicht, nicht aber in geographischer und institutioneller Hinsicht eine systematische Zufallsauswahl vorgenommen. Folglich wurden in die Untersuchung des politikwissenschaftlichen Lehrangebots alle Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland einbezogen, die zu den jeweiligen Erhebungszeitpunkten Studiengänge des Faches Politikwissenschaft beziehungsweise Sozialkunde anboten. Dies sind insgesamt 79 Hochschulen, wie Tabelle 7 zeigt. Diese sind darin stets mit ihren aktuellen und gegebenenfalls zuletzt gültigen sowie früheren Kurznamen beziehungsweise Namen innerhalb des Untersuchungszeitraums angegeben.<sup>530</sup> Erfolgte Veränderungen des jeweiligen Hochschulnamens beziehungsweise

---

<sup>530</sup> Im weiteren Verlauf der Arbeit werden zur Bezeichnung der Hochschulen jeweils ihre aktuellen Hochschulnamen verwendet, es sei denn, spezielle inhaltliche Gründe erfordern die Verwendung eines früheren Hochschulnamens.

der Hochschulart führten nicht zu einer Doppelzählung. Im Falle von Eingliederungen wurde die in eine andere Hochschule integrierte Hochschule bis zu ihrer Eingliederung als eigenständige Hochschule gezählt. Im Falle von Fusionen sind die fusionierenden Hochschulen bis zu ihrem Zusammengehen separat aufgelistet, ab dem Fusionszeitpunkt wird auch die neue Hochschule ausgewiesen. Zudem sind die jeweiligen Untersuchungszeitpunkte ersichtlich, zu denen an einer Hochschule politikwissenschaftliche Studiengänge angeboten wurden.

Tabelle 7: Hochschulen mit politikwissenschaftlichen Studiengängen

Hochschulkurzname	Hochschulname <sup>1</sup>	1980 <sup>2</sup>	1985	1990	1995	2000	2005
Aachen TH	Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen	X	X	X	X	X	X
Augsburg U	Universität Augsburg	X	X	X	X	X	X
Bamberg U	Otto-Friedrich-Universität Bamberg (Universität Bamberg)	X	X	X	X	X	X
Bayreuth U	Universität Bayreuth				X		
Berlin FU	Freie Universität Berlin	X	X	X	X	X	X
Berlin HU	Humboldt-Universität zu Berlin					X	X
Berlin TU	Technische Universität Berlin		X	X	X	X	X
Bielefeld U	Universität Bielefeld	X	X	X	X	X	X
Bochum U	Ruhr-Universität Bochum	X	X	X	X	X	X
Bonn U	Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn	X	X	X	X	X	X
Braunschweig TU	Technische Universität Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig	X	X	X	X	X	X
Bremen JU	Jacobs University Bremen (International University Bremen)						X
Bremen U	Universität Bremen	X	X	X	X	X	X
Chemnitz TU	Technische Universität Chemnitz (Technische Universität Chemnitz-Zwickau)				X	X	X
Darmstadt TU	Technische Universität Darmstadt (Technische Hochschule Darmstadt)	X <sup>3</sup>	X <sup>3</sup>	X <sup>3</sup>	X <sup>3</sup>	X	X
Dresden TU	Technische Universität Dresden				X	X	X
Duisburg U <sup>4</sup>	Gerhard-Mercator-Universität Gesamthochschule Duisburg (Universität Duisburg Gesamthochschule)	X	X	X	X	X	
Duisburg-Essen U <sup>4</sup>	Universität Duisburg-Essen						X
Düsseldorf U	Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf				X	X	X
Eichstätt-Ingolstadt U	Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt (Katholische Universität Eichstätt)	X	X	X	X	X	X
Erfurt PH	Pädagogische Hochschule Erfurt (Pädagogische Hochschule Erfurt/Mühlhausen)				X	X	
Erfurt U	Universität Erfurt						X
Erlangen-Nürnberg U	Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg	X	X	X	X	X	X
Essen U <sup>4</sup>	Universität Essen Gesamthochschule	X	X	X	X	X	
Esslingen PH	Pädagogische Hochschule Esslingen	X					
Flensburg U	Universität Flensburg (Pädagogische Hochschule Flensburg, Bildungswissenschaftliche Hochschule Flensburg Universität)	X	X	X	X	X	X
Frankfurt am Main U	Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main	X	X	X	X	X	X
Freiburg PH	Pädagogische Hochschule Freiburg	X	X	X	X	X	X
Freiburg U	Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau	X	X	X	X	X	X
Gießen U	Justus-Liebig-Universität Gießen	X	X	X	X	X	X
Göttingen U	Georg-August-Universität Göttingen	X	X	X	X	X	X
Greifswald U	Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald				X	X	X
Hagen, FernU	FernUniversität in Hagen (FernUniversität Gesamthochschule Hagen)					X	X
Halle-Wittenberg U	Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg				X	X	X
Hamburg U	Universität Hamburg	X	X	X	X	X	X
Hamburg Ubw	Helmut-Schmidt-Universität - Universität der Bundeswehr Hamburg (Universität der Bundeswehr Hamburg)				X <sup>5</sup>	X <sup>5</sup>	X <sup>5</sup>
Hannover U	Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover (Universität Hannover)	X	X	X	X	X	X
Heidelberg PH	Pädagogische Hochschule Heidelberg	X	X	X	X	X	X
Heidelberg U	Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg	X	X	X	X	X	X
Hildesheim U	Universität Hildesheim				X	X	X
Jena U	Friedrich-Schiller-Universität Jena				X	X	X
Kaiserslautern TU	Technische Universität Kaiserslautern (Universität Kaiserslautern)		X	X	X	X	X
Karlsruhe PH	Pädagogische Hochschule Karlsruhe	X	X	X	X	X	X
Kassel U	Universität Kassel (Universität Gesamthochschule Kassel)	X	X	X	X	X	X
Kiel PH	Pädagogische Hochschule Kiel	X	X	X			
Kiel U	Christian-Albrechts-Universität zu Kiel	X	X	X	X	X	X

Hochschulkurzname	Hochschulname <sup>1</sup>	1980 <sup>2</sup>	1985	1990	1995	2000	2005
Koblenz-Landau U	Universität Koblenz-Landau (Erziehungswissenschaftliche Hochschule Rheinland-Pfalz)	X	X	X	X	X	X
Köln U	Universität zu Köln		X	X	X	X	X
Konstanz U	Universität Konstanz	X	X	X	X	X	X
Leipzig U	Universität Leipzig				X	X	X
Lörrach PH	Pädagogische Hochschule Lörrach	X					
Ludwigsburg PH	Pädagogische Hochschule Ludwigsburg	X	X	X	X	X	X
Lüneburg U	Leuphana Universität Lüneburg (Universität Lüneburg)					X	X
Magdeburg U	Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg				X	X	X
Mainz U	Johannes Gutenberg-Universität Mainz	X	X	X	X	X	X
Mannheim U	Universität Mannheim	X	X	X	X	X	X
Marburg U	Philipps-Universität Marburg	X	X	X	X	X	X
München HfP	Hochschule für Politik München	X	X	X	X	X	X
München TU	Technische Universität München					X	X
München U	Ludwig-Maximilians-Universität München	X	X	X	X	X	X
Münster U	Westfälische Wilhelms-Universität Münster	X	X	X	X	X	X
Oldenburg U	Carl von Ossietzky Universität Oldenburg	X	X	X	X	X	X
Osnabrück U	Universität Osnabrück	X	X	X	X	X	
Paderborn U	Universität Paderborn (Universität Gesamthochschule Paderborn)	X	X	X			
Passau U	Universität Passau		X	X	X	X	X
Potsdam U	Universität Potsdam				X	X	X
Regensburg U	Universität Regensburg	X	X	X	X	X	X
Reutlingen PH	Pädagogische Hochschule Reutlingen	X	X				
Rostock U	Universität Rostock				X	X	X
Saarbrücken U	Universität des Saarlandes	X	X	X	X	X	
Schwäbisch Gmünd PH	Pädagogische Hochschule Schwäbisch Gmünd	X	X	X	X	X	X
Siegen U	Universität Siegen (Universität Gesamthochschule Siegen)	X	X	X	X	X	X
Stuttgart U	Universität Stuttgart	X	X	X	X	X	X
Trier U	Universität Trier	X	X	X	X	X	X
Tübingen U	Eberhard Karls Universität Tübingen	X	X	X	X	X	X
Vechta H	Hochschule Vechta				X	X	X
Weingarten PH	Pädagogische Hochschule Weingarten	X	X	X	X	X	X
Wuppertal U	Bergische Universität Wuppertal (Bergische Universität Gesamthochschule Wuppertal)	X	X	X	X	X	X
Würzburg U	Julius-Maximilians-Universität Würzburg	X	X	X	X	X	X

X = Studienangebot Politikwissenschaft und/oder Soziologie (oder jeweils Synonym oder Teilbereich),

1 = jeweils aktueller beziehungsweise zuletzt gültiger Hochschulname, vorherige ggf. in Klammern,

2 = gerade Jahreszahl = Sommersemester, ungerade Jahreszahl = Wintersemester (Beispiel: Sommersemester 1980, Wintersemester 1985/1986),

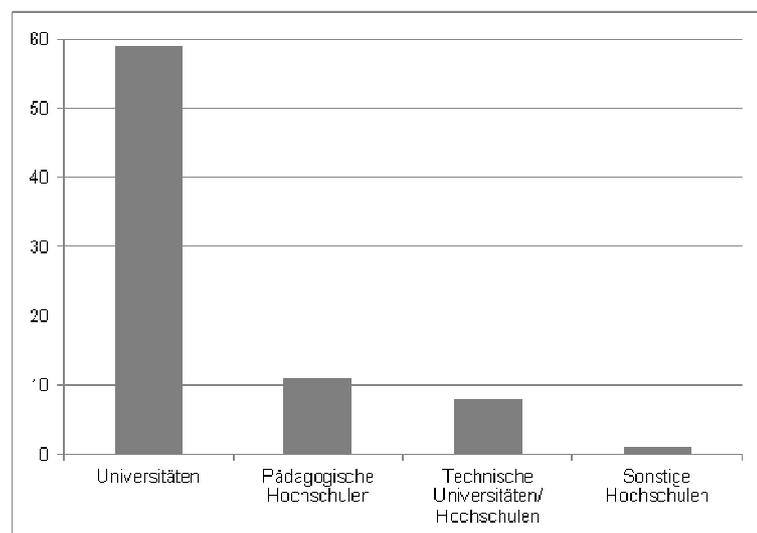
3 = Lehrveranstaltungsankündigungen konnten nicht erhoben werden (siehe Kapitel 3.2.2.4.),

4 = Duisburg U und Essen U fusionierten 2003,

5 = Aufteilung des Studienjahres in Trimester, hier: Herbsttrimester = Wintersemester und Frühjahrstrimester = Sommersemester.

Hinsichtlich der Hochschulart unterteilen sich die ermittelten Hochschulen in 59 Universitäten, 11 Pädagogische Hochschulen, 8 Technische Universitäten beziehungsweise Hochschulen und eine sonstige Hochschule (Hochschule für Politik München<sup>531</sup>), wobei sich unter den Universitäten eine Universität der Bundeswehr (Helmut-Schmidt-Universität – Universität der Bundeswehr Hamburg), eine Kirchliche Hochschule (Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt), eine Fernuniversität (FernUniversität in Hagen), zwei frühere Pädagogische Hochschulen (Pädagogische Hochschule Flensburg (bis 1994) und Erziehungswissenschaftliche Hochschule Rheinland-Pfalz (bis 1990)) sowie sechs Universitäten, die zeitweilig Gesamthochschulen mit Universitätsstatus waren, befinden (siehe Abbildung 1). Sieben dieser 79 Hochschulen bestehen inzwischen nicht mehr. Die baden-württembergischen Pädagogischen Hochschulen Esslingen, Lörrach und Reutlingen wurden in den 1980er Jahren aufgelöst. Die Pädagogischen Hochschulen Erfurt und Kiel wurden in die in der jeweiligen Stadt ansässige Universität eingegliedert. Die Gerhard-Mercator-Universität Gesamthochschule Duisburg und die Universität Essen Gesamthochschule fusionierten 2003 zur Universität Duisburg-Essen.<sup>532</sup>

Abbildung 1: Anzahl der politikwissenschaftliche Studiengänge anbietenden Hochschulen nach Hochschularten



<sup>531</sup> Diese Hochschule nimmt aufgrund ihrer Struktur und Rechtsform einen Sonderstatus ein. Sie ist eine Hochschule des Freistaates Bayern, die als institutionell selbständige Einrichtung an der LMU München in rechtlicher Hinsicht den Status einer Körperschaft des öffentlichen Rechts mit einem eigenen Hochschulgesetz besitzt. Deren Absolventen verleiht die LMU München den akademischen Grad „Diplomaticus scientiae politicae Universitatis“ (Dipl. sc. pol. Univ.).

<sup>532</sup> Die Universität Duisburg-Essen ist ebenfalls eine der 79 untersuchten Hochschulen.

Die Anzahl der für die ausgewählten Semester zu berücksichtigenden Hochschulen variiert zwischen den sechs Untersuchungszeitpunkten, weil die Politikwissenschaft nicht an allen Hochschulen über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg als eigenständiges Fach angeboten wurde, Hochschulen aufgelöst, in andere integriert wurden oder das Fach erst im Laufe des Untersuchungszeitraums in ihr Studienangebot aufgenommen haben, vor allem aber nach der Wiedervereinigung zahlreiche Hochschulen der neuen Bundesländer hinzukamen, die ein eigenes politikwissenschaftliches Lehrangebot aufbauten.

Im Jahr 1980 gab es an 53 Hochschulen ein eigenständiges politikwissenschaftliches Studienangebot (siehe Tabelle 8). 1985 waren es 55 Hochschulen, wobei im Vergleich zu 1980 die Technischen Universitäten Berlins und Kaiserslauterns sowie die Universitäten Köln und Passau hinzukamen, die Pädagogischen Hochschulen in Esslingen und Lörrach hingegen auflösungsbedingt entfielen. 1990 war die Anzahl der Hochschulen mit einem entsprechenden Studienangebot nahezu unverändert. Sie reduzierte sich um eine Hochschule auf 54, da die Pädagogische Hochschule Reutlingen inzwischen aufgelöst wurde. Bis 1995 stieg die Anzahl der Hochschulen mit politikwissenschaftlichen Studienfächern um mehr als 24% und lag schließlich bei 67, wobei im Vergleich zu 1990 15 Hochschulen hinzukamen und zwei wegfielen (Pädagogische Hochschule Kiel und Universität Gesamthochschule Paderborn). Zehn der 15 hinzugekommenen Hochschulen befanden sich in den neuen Bundesländern, fünf in den alten Bundesländern. Im Jahr 2000 war der Aufbau der Politikwissenschaft in den neuen Bundesländern weitgehend abgeschlossen. Die Anzahl der einzubeziehenden Hochschulen lag bei 70, wobei die leichte Zunahme im Vergleich zu 1995 ausschließlich durch Veränderungen in den alten Bundesländern bedingt ist. So kamen Angebote der Technischen Universität München, der Universität Lüneburg und der FernUniversität in Hagen – damals noch Gesamthochschule – hinzu. An der Universität Bayreuth gab es hingegen kein derartiges Studienangebot mehr. 2005 fielen Angebote der Universität des Saarlandes, der Universität Osnabrück und der Pädagogischen Hochschule Erfurt weg. Letztere wurde in die Universität Erfurt integriert, an der ein politikwissenschaftliches Studienangebot entstand. Darüber hinaus kam die Jacobs University Bremen (damals noch International University Bremen) hinzu, so dass die Anzahl der Hochschulen zu diesem Zeitpunkt bei 68 lag.

Tabelle 8: Anzahl der politikwissenschaftliche Studiengänge anbietenden Hochschulen nach Hochschularten

<b>HOCHSCHULART</b>	<b>1980</b>	<b>1985</b>	<b>1990</b>	<b>1995</b>	<b>2000</b>	<b>2005</b>
Universitäten	39	41	41	52	54	53
Pädagogische Hochschulen	10	8	7	7	7	6
Technische Universitäten/Hochschulen	3	5	5	7	8	8
Sonstige Hochschulen	1	1	1	1	1	1
<b>gesamt</b>	<b>53</b>	<b>55</b>	<b>54</b>	<b>67</b>	<b>70</b>	<b>68</b>

44 der 79 Hochschulen boten zu allen Untersuchungszeitpunkten ein politikwissenschaftliches Lehrangebot an, acht immerhin an fünf der sechs Untersuchungszeitpunkte. Zehn Hochschulen in den neuen Bundesländern bieten seit der dortigen Einführung politikwissenschaftlicher Studiengänge diese kontinuierlich, das heißt zumeist seit Anfang beziehungsweise Mitte der 1990er Jahre an.

Abbildung 2 zeigt die regionale Verteilung der Hochschulen mit einem politikwissenschaftlichen Studienangebot im Untersuchungszeitraum. Befinden sich in einer Stadt mehrere Hochschulen mit einem derartigen Studienangebot, ist diese entsprechend mehrfach angegeben. Standorte, an denen es inzwischen kein derartiges Studienangebot mehr gibt sind in Klammern gesetzt.

Abbildung 2: Regionale Verteilung der Hochschulen mit einem politikwissenschaftlichen Lehrangebot

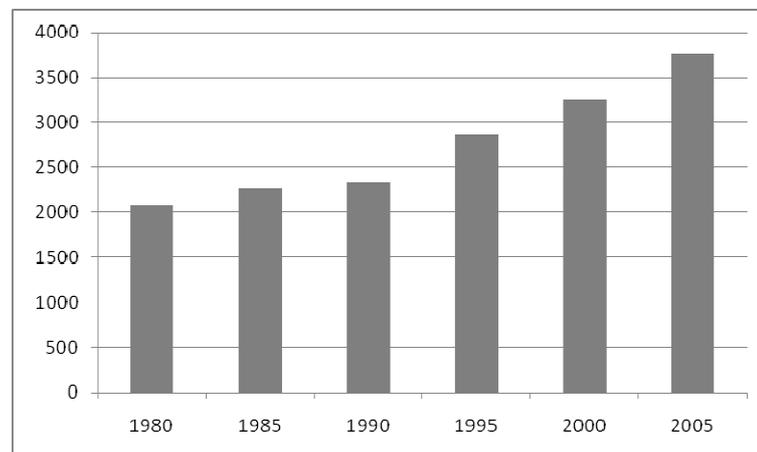


Insgesamt betrachtet lässt sich seit 1980 zum einen eine Zunahme der Anzahl der politikwissenschaftliche Studiengänge anbietenden Hochschulen von 53 auf 68 verzeichnen, was einem Zuwachs von 28% entspricht. Auffällig ist dabei die Dreiteilung dieses Zeitraums in zwei Phasen relativer quantitativer Konstanz (1980-1990 und 1995-2005) und eine Phase expansiven Wachstums Anfang der 1990er Jahre in Folge der Wiedervereinigung. Zum anderen kann davon gesprochen werden, dass im Falle des Fortbestehens einer Hochschule ein politikwissenschaftliches Studium in der Regel auch kontinuierlich angeboten wurde und das Fach Politikwissenschaft, wie Abbildung 2 zeigt, in Deutschland in allen Bundesländern – das heißt flächendeckend – angeboten wird und an allen bedeutenden Universitäten als eigenständige Disziplin vertreten ist.

### 3.3.2. Angebotsgröße

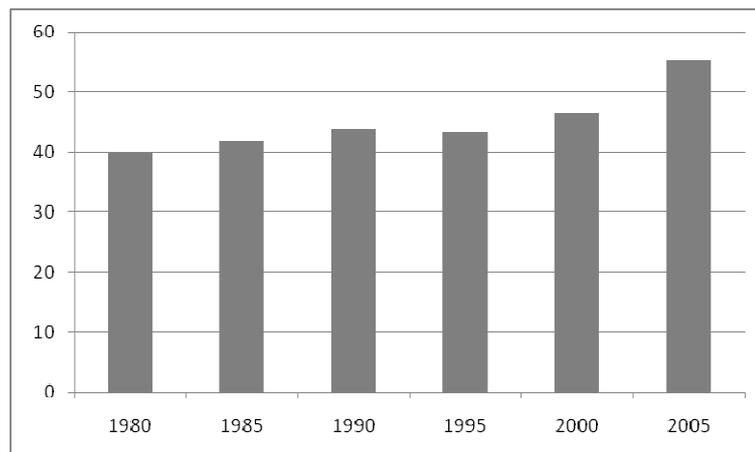
Im Gegensatz zur Anzahl der Studienstandorte haben die insgesamt angebotenen politikwissenschaftlichen Lehrveranstaltungen von 1980 bis 2005 kontinuierlich zugenommen. Wie Abbildung 3 zeigt, stieg deren Anzahl von 2078 im Sommersemester 1980 auf 2261 (Wintersemester 1985/1986), 2327 (Sommersemester 1990), 2861 (Wintersemester 1995/1996), 3251 (Sommersemester 2000) und schließlich 3763 Lehrveranstaltungen pro Semester im Wintersemester 2005/2006. Dies entspricht einer Zunahme um insgesamt 81%, wobei sich der Untersuchungszeitraum in eine Phase schwächeren (1980-1990) und stärkeren Wachstums (1991-2005) unterteilen lässt.

Abbildung 3: Anzahl der Lehrveranstaltungen im Rahmen politikwissenschaftlicher Studiengänge aller Hochschulen



Bezogen auf die jeweilige Anzahl der Studienstandorte ergibt sich seit 1980 ein Anstieg der pro Hochschule durchschnittlich angebotenen Lehrveranstaltungen von 40 auf 55 Lehrveranstaltungen, wobei der mit durchschnittlich knapp 9 Lehrveranstaltungen größte Anstieg des arithmetischen Mittels in der Zeit von 2000 bis 2005 zu verzeichnen ist (siehe Abbildung 4).

Abbildung 4: Durchschnittliche Anzahl der Lehrveranstaltungen im Rahmen politikwissenschaftlicher Studiengänge aller Hochschulen



Im Kontext der genannten Mittelwerte muss jedoch die erhebliche Streuung der Verteilung, sowohl bezogen auf den gesamten Untersuchungszeitraum als auch auf die einzelnen Untersuchungszeitpunkte, berücksichtigt werden. Die Anzahl der politikwissenschaftlichen Lehrveranstaltungen an den einzelnen Hochschulen variiert nämlich erheblich. So liegt der Range-Wert, das heißt die Differenz zwischen dem größten und dem kleinsten insgesamt gemessenen Wert, bezogen auf den gesamten Untersuchungszeitraum bei 282 Lehrveranstaltungen, die Standardabweichung bei ca. 38 Lehrveranstaltungen (siehe Tabelle 9).

**Tabelle 9:** Anzahl der Lehrveranstaltungen im Rahmen politikwissenschaftlicher Studiengänge nach Hochschulen

HOCHSCHULE	1980	1985	1990	1995	2000	2005	gesamt
Aachen TH	50	42	39	41	44	44	260
Augsburg U	19	26	31	44	49	49	218
Bamberg U	29	29	29	25	24	33	169
Bayreuth U				15			15
Berlin FU	256	209	261	264	287	215	1492
Berlin HU					144	133	277
Berlin TU		38	44	58	52	58	250
Bielefeld U	16	119	99	89	47	118	488
Bochum U	34	39	45	38	31	36	223
Bonn U	45	54	49	74	80	60	362
Braunschweig TU	49	40	32	28	32	40	221
Bremen JU						29	29
Bremen U	52	34	48	67	86	96	383
Chemnitz TU				18	21	28	67
Darmstadt TU					25	43	68
Dresden TU				25	35	44	104
Duisburg U	65	91	117	94	110		477
Duisburg-Essen U						89	89
Düsseldorf U				22	21	74	117
Eichstätt-Ingolstadt U	10	21	16	20	23	24	114
Erfurt PH				16	15		31
Erfurt U						63	63
Erlangen-Nürnberg U	33	41	47	61	62	56	300
Essen U	23	34	39	37	42		175
Esslingen PH	17						17
Flensburg U	16	13	13	14	18	22	96
Frankfurt am Main U	112	67	84	89	100	195	647
Freiburg PH	17	18	17	17	14	15	98
Freiburg U	37	35	46	43	38	38	237
Gießen U	58	48	55	59	79	95	394
Göttingen U	28	39	38	27	36	53	221
Greifswald U				12	20	31	63
Hagen, FernU					33	71	104
Halle-Wittenberg U				42	29	46	117
Hamburg U	47	66	63	58	54	66	354
Hamburg Ubw				43	41	40	124
Hannover U	45	39	43	51	82	75	335
Heidelberg PH	15	17	12	12	15	19	90
Heidelberg U	26	29	34	36	41	44	210
Hildesheim U				11	16	13	40
Jena U				44	46	60	150
Kaiserslautern TU		9	8	13	12	14	56
Karlsruhe PH	19	13	11	18	15	14	90
Kassel U	45	58	57	55	40	91	346
Kiel PH	10	10	13				33
Kiel U	18	23	28	28	40	37	174
Koblenz-Landau U	21	29	23	18	34	46	171
Köln U		23	30	37	39	46	175
Konstanz U	41	67	83	108	72	87	458
Leipzig U				39	54	47	140
Lörrach PH	20						20
Ludwigsburg PH	12	17	15	21	24	31	120
Lüneburg U					11	18	29
Magdeburg U				33	31	45	109
Mainz U	45	50	50	70	76	88	379
Mannheim U	39	41	46	51	50	51	278
Marburg U	58	47	54	54	79	73	365
München HfP	40	41	42	41	41	41	246
München TU					28	21	49
München U	107	124	113	121	118	125	708
Münster U	26	76	72	71	88	97	430
Oldenburg U	101	56	75	72	52	64	420

HOCHSCHULE	1980	1985	1990	1995	2000	2005	gesamt
Osnabrück U	107	105	34	46	45		337
Paderborn U	17	16	9				42
Passau U		16	16	21	24	43	120
Potsdam U				65	90	96	251
Regensburg U	24	33	27	37	34	47	202
Reutlingen PH	16	18					34
Rostock U				22	27	45	94
Saarbrücken U	19	19	19	15	17		89
Schwäbisch Gmünd PH	18	20	18	18	16	18	108
Siegen U	27	23	25	28	29	43	175
Stuttgart U	26	24	38	31	35	48	202
Trier U	26	26	28	31	30	39	180
Tübingen U	49	45	51	46	54	66	311
Vechta H				14	15	20	49
Weingarten PH	8	9	9	15	15	11	67
Wuppertal U	8	10	7	7	5	10	47
Würzburg U	32	25	25	21	19	26	148
<b>Anzahl Lehrveranstaltungen gesamt</b>	<b>2078</b>	<b>2261</b>	<b>2327</b>	<b>2861</b>	<b>3251</b>	<b>3763</b>	<b>16541</b>
Veränderung absolut		183	66	534	390	512	1685
Veränderung in Prozent		8,1%	2,8%	18,7%	12,0%	13,6%	81,1%
Ränge	248	200	254	257	282	205	282
arithmetisches Mittel	39,96	41,87	43,91	43,35	46,44	55,34	45,57
Standardabweichung	39,20	34,63	39,47	36,91	40,28	38,27	38,56
Varianz	1536,81	1199,30	1558,09	1362,29	1622,25	1464,78	1486,82

Um Aussagen darüber treffen zu können, in welchem Maße das Fach Politikwissenschaft an einer Hochschule in der Lehre vertreten ist, werden zunächst die jeweiligen arithmetischen Mittel der Anzahl entsprechender Lehrveranstaltungen an einer Hochschule zu den Untersuchungszeitpunkten, zu denen ein entsprechendes Lehrangebot bestand, miteinander verglichen. Hierbei wird zwischen Hochschulen mit einem kleinen (< 25 Lehrveranstaltungen pro Semester), mittleren (25-49), großen (50-100) und sehr großen (> 100) politikwissenschaftlichen Lehrangebot unterschieden.

Von den 79 untersuchten Hochschulen hatten danach 24 ein kleines, 29 ein mittleres, 22 ein großes und 4 ein sehr großes Lehrangebot. Unter den Hochschulen mit einer sehr großen Anzahl politikwissenschaftlicher Lehrveranstaltungen ist besonders die Angebotsgröße in Berlin auffällig. Am Otto-Suhr-Institut (OSI) der Freien Universität Berlin wurden seit 1980 durchschnittlich 249 Lehrveranstaltungen pro Semester angeboten, was etwa dem Fünffachen der durchschnittlichen Anzahl angebotener politikwissenschaftlicher Lehrveranstaltungen aller Standorte und 7,2% des gesamten Lehrangebots des Faches in Deutschland entspricht. Dies ist das mit Abstand größte politikwissenschaftliche Lehrangebot aller deutschen Hochschulen. Die Anzahl der dort im Untersuchungszeitraum angebotenen politikwissenschaftlichen Lehrveranstaltungen schwankt zwischen 209 und 287 und lag im Wintersemester 2005/2006 bei 215 Lehrveranstaltungen. Das deutschlandweit zweitgrößte politikwissenschaftliche Lehrangebot seit der Wiedervereinigung existiert an der Humboldt-Universität und damit ebenfalls in Berlin. Hier wurden seit den 1990er

Jahren im Schnitt 139 Lehrveranstaltungen pro Semester angeboten. Addiert man die für diese beiden Standorte genannten Zahlen, die der Universität Potsdam (durchschnittlich 84 Lehrveranstaltungen pro Semester seit der Wiedervereinigung) und die der Technischen Universität Berlin, die im Untersuchungszeitraum – im Wesentlichen im Rahmen ihres Studienangebotes für angehende Sozialkundeführer – ebenfalls politikwissenschaftliche Lehrveranstaltungen anbot (durchschnittlich 50 Lehrveranstaltungen pro Semester), stand Studierenden in der Region Berlin und Potsdam unter Berücksichtigung der Regularien für die gegenseitige Anerkennung der Leistungsnachweise durch die Prüfungsausschüsse zeitweilig ein mehr als 500 politikwissenschaftliche Lehrveranstaltungen pro Semester umfassendes Lehrangebot zur Verfügung. In der Gruppe der Hochschulen mit einem sehr großen politikwissenschaftlichen Lehrangebot befinden sich darüber hinaus die Ludwig-Maximilians-Universität München und die Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main, wobei erstere im gesamten Untersuchungszeitraum stets zu den größten Standorten gehörte, letztere Anfang der 1980er Jahre und wieder seit dem Jahr 2000.<sup>533</sup>

Die Gruppe der Hochschulen mit einem großen Lehrangebot wird angeführt von der Gerhard-Mercator-Universität Gesamthochschule Duisburg beziehungsweise der Universität Duisburg-Essen, gefolgt von der bereits erwähnten Universität Potsdam. Darüber hinaus befinden sich in dieser Gruppe zahlreiche traditionsreiche politikwissenschaftliche Standorte in kleineren Städten, wie die Universitäten in Marburg, Bonn, Mainz, Konstanz und Tübingen, aber beispielsweise auch die Universitäten Bremen, Hamburg und Hannover.

Auch unter den Hochschulen mit einem mittelgroßen Lehrangebot befindet sich insbesondere unter jenen mit 35-50 Lehrveranstaltungen pro Semester eine Reihe von Standorten, die die Fachentwicklung maßgeblich mitgeprägt haben. Hierzu zählen zum Beispiel die Universitäten Freiburg und Heidelberg, aber auch Göttingen und Mannheim. Zudem gehört die Mehrzahl der nach der Wiedervereinigung in den neuen Bundesländern geschaffenen politikwissenschaftlichen Standorte zu den

---

<sup>533</sup> Bei der Erhebung der Daten der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main gestaltete sich die Abgrenzung originär politikwissenschaftlicher Lehrveranstaltungen von denen anderer Studiengänge im Bereich Gesellschaftswissenschaften schwierig, da im Vergleich zu anderen Hochschulen vor allem in den letzten zehn Jahren besonders viele Lehrveranstaltungen Bestandteil von Studiengängen verschiedener Fächer sind und die Wahlfreiheit vor allem in den entsprechenden Lehramtsstudiengängen sehr groß ist. Aufgrund dessen mussten von dieser Hochschule zwangsläufig überproportional viele Lehrveranstaltungen anderen fachlichen Ursprungs, zum Beispiel der Soziologie, erhoben werden, was in der Vergleichstabelle zu einer Überbewertung im Hinblick auf die Größe des Lehrangebots der Hochschule führt. Diese ist jedoch insofern geringfügig, als dass die Uni Frankfurt auch ohne diesen Effekt zu den größten politikwissenschaftlichen Standorten in Deutschland zählen würde.

Hochschulen mit einem mittelgroßen Lehrangebot. Dies betrifft die Universitäten in Leipzig, Halle-Wittenberg, Magdeburg, Dresden und Rostock.

An den Standorten mit einem durchschnittlichen Lehrangebot von 20-30 Lehrveranstaltungen sind, da sich die Angaben stets auf Grund- und Hauptstudium beziehen und somit pro Studienabschnitt nur ca. 10-15 Lehrveranstaltungen angeboten werden, eine über die Vermittlung der Grundlagen des Faches hinausgehende Schwerpunktsetzung und Wahlmöglichkeiten für Studierende nur sehr begrenzt möglich. Infolgedessen steht an vielen Standorten dieser Größenordnung und der Gruppe der Hochschulen mit einem kleinen politikwissenschaftlichen Lehrangebot auch die Ausbildung von Studierenden in entsprechenden Magister- und vor allem Lehramtsstudiengängen im Mittelpunkt, da deren Studienordnungen im Vergleich zu Diplombeziehungsweise Masterstudiengängen ein geringeres Lehrangebot erfordern. Dies zeigt sich zum Beispiel darin, dass alle untersuchten Pädagogischen Hochschulen nur eine geringe Anzahl politikwissenschaftlicher Lehrveranstaltungen anbieten und zu den kleinen Standorten zählen, deren Angebotsgröße von 8 bis 24 Lehrveranstaltungen pro Semester reicht und somit entweder nur eine starke Spezialisierung (zum Beispiel angehender Sozialkundefahrer) oder die ausschließliche Vermittlung der notwendigsten Grundlagen des Faches unter weitgehendem Verzicht auf exemplarische Einblicke in dessen Breite im Rahmen zusätzlicher Lehrveranstaltungen ermöglicht.

Gleichwohl gibt es unter diesen kleinen Standorten auch Hochschulen, die erfolgreich an einer Ausweitung ihres politikwissenschaftlichen Lehrangebots arbeiten. So gehören beispielsweise die Universität Passau und die Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald bezogen auf die durchschnittliche Anzahl von Lehrveranstaltungen zu den Untersuchungszeitpunkten, zu denen sie das Fach Politikwissenschaft anboten, zwar in die Gruppe der kleinen Standorte, allerdings nahm ihr Lehrangebot deutlich zu. Im Wintersemester 2005/2006 wurden in Greifswald bereits 31, in Passau sogar 43 politikwissenschaftliche Lehrveranstaltungen angeboten. Da hier aufgrund der Vielzahl der Standorte über die oben stehende Darstellung hinaus nicht auf jede einzelne Hochschule detailliert eingegangen werden kann, zeigt Tabelle 10 die durchschnittliche Größe des politikwissenschaftlichen Lehrangebots jedes Studienstandortes.

Tabelle 10: Politikwissenschaftliche Studiengänge anbietende Hochschulen nach der durchschnittlichen Größe des Lehrangebots

Hochschule	Durchschnittliche Anzahl der Lehrveranstaltungen	Größe des Lehrangebots
Berlin FU	249	sehr groß
Berlin HU	139	
München U	118	
Frankfurt am Main U	108	
Duisburg U	95	groß
Duisburg-Essen U	89	
Potsdam U	84	
Bielefeld U	81	
Konstanz U	76	
Münster U	72	
Oldenburg U	70	
Osnabrück U	67	
Gießen U	66	
Bremen U	64	
Mainz U	63	
Erfurt U	63	
Marburg U	61	
Bonn U	60	
Hamburg U	59	
Kassel U	58	
Hannover U	56	
Hagen, FernU	52	
Tübingen U	52	
Berlin TU	50	
Erlangen-Nürnberg U	50	
Jena U	50	
Leipzig U	47	mittel
Mannheim U	46	
Aachen TH	43	
Hamburg Ubw	41	
München HfP	41	
Freiburg U	40	
Düsseldorf U	39	
Halle-Wittenberg U	39	
Bochum U	37	
Braunschweig TU	37	
Göttingen U	37	
Augsburg U	36	
Magdeburg U	36	
Essen U	35	
Heidelberg U	35	
Köln U	35	
Dresden TU	35	
Darmstadt TU	34	
Regensburg U	34	
Stuttgart U	34	
Rostock U	31	
Trier U	30	
Siegen U	29	
Bremen JU	29	
Kiel U	29	
Koblenz-Landau U	29	
Bamberg U	28	
Würzburg U	25	
München TU	25	

Hochschule	Durchschnittliche Anzahl der Lehrveranstaltungen	Größe des Lehrangebots
Passau U	24	klein
Chemnitz TU	22	
Greifswald U	21	
Lörrach PH	20	
Ludwigsburg PH	20	
Eichstätt-Ingolstadt U	19	
Schwäbisch Gmünd PH	18	
Saarbrücken U	18	
Esslingen PH	17	
Reutlingen PH	17	
Freiburg PH	16	
Vechta H	16	
Flensburg U	16	
Erfurt PH	16	
Bayreuth U	15	
Heidelberg PH	15	
Karlsruhe PH	15	
Lüneburg U	15	
Paderborn U	14	
Hildesheim U	13	
Kaiserslautern TU	11	
Weingarten PH	11	
Kiel PH	11	
Wuppertal U	8	

Die genannten Beispiele zeigen, dass bei vergleichenden Aussagen über die Größe des Lehrangebots der 79 Standorte für mehr als ein Vierteljahrhundert die Bildung von Durchschnittswerten für einen strukturierten Überblick unabdingbar ist, für eine detaillierte und vor allem vergleichende Analyse der Entwicklung jedoch stets alle Messwerte zu den einzelnen Untersuchungszeitpunkten separat zu betrachten sind. Um Aussagen über die veränderte Bedeutung der politikwissenschaftlichen Lehre an den einzelnen Standorten treffen zu können, werden deshalb die Hochschulen nach der Entwicklung der zu den einzelnen Untersuchungszeitpunkten an ihnen angebotenen, absoluten Anzahl politikwissenschaftlicher Lehrveranstaltungen analysiert. Die hierfür notwendigen Daten sind bereits in Tabelle 9 für die einzelnen Hochschulen ausgewiesen und in Tabelle 11 insofern zusammengefasst, als dass hierin zwischen Hochschulen mit einem zunehmenden, stagnierenden und abnehmenden Lehrangebot sowie jenen, für die eine solche Zuordnung stichprobenbedingt nicht möglich ist, da an ihnen nur zu einem der Untersuchungszeitpunkte ein politikwissenschaftliches Lehrangebot bestand, unterschieden wird. Dieser Kategorisierung wurde folgende Definition zugrundegelegt: Als im Zeitverlauf quantitativ stagnierend wird das politikwissenschaftliche Lehrangebot bezeichnet, wenn die Differenz zwischen der Anzahl angebotener Lehrveranstaltungen während des ersten und des letzten Untersuchungszeitpunktes, zu dem an der jeweiligen Hochschule ein politikwissenschaftliches Studium angeboten wurde, maximal ein Drittel des arithmetischen Mittels der zu allen Untersuchungszeitpunkten an dieser Hochschule

im Fach Politikwissenschaft angebotenen Lehrveranstaltungen beträgt. Höhere Abweichungen entsprechen demzufolge einem quantitativ abnehmenden beziehungsweise zunehmenden Lehrangebot.

Tabelle 11: Quantitative Entwicklung des politikwissenschaftlichen Lehrangebots an den politikwissenschaftliche Studiengänge anbietenden Hochschulen

Hochschule	Entwicklung des Lehrangebots
Augsburg U	zunehmend
Berlin TU	
Bielefeld U	
Bremen U	
Chemnitz TU	
Darmstadt TU	
Dresden TU	
Duisburg U	
Düsseldorf U	
Eichstätt-Ingolstadt U	
Erlangen-Nürnberg U	
Essen U	
Flensburg U	
Frankfurt am Main U	
Gießen U	
Göttingen U	
Greifswald U	
Hagen, FernU	
Hannover U	
Heidelberg U	
Kaiserslautern TU	
Kassel U	
Kiel U	
Koblenz-Landau U	
Köln U	
Konstanz U	
Ludwigsburg PH	
Lüneburg U	
Mainz U	
Münster U	
Passau U	
Potsdam U	
Regensburg U	
Rostock U	
Siegen U	
Stuttgart U	
Trier U	
Vechta H	

Hochschule	Entwicklung des Lehrangebots
Aachen TH	stagnierend
Bamberg U	
Berlin FU	
Berlin HU	
Bochum U	
Bonn U	
Braunschweig TU	
Erfurt PH	
Freiburg PH	
Freiburg U	
Halle-Wittenberg U	
Hamburg U	
Hamburg Ubw	
Heidelberg PH	
Hildesheim U	
Jena U	
Karlsruhe PH	
Kiel PH	
Leipzig U	
Magdeburg U	
Mannheim U	
Marburg U	
München HfP	
München TU	
München U	
Reutlingen PH	
Saarbrücken U	
Schwäbisch Gmünd PH	
Tübingen U	
Weingarten PH	
Wuppertal U	
Würzburg U	
Oldenburg U	abnehmend
Osnabrück U	
Paderborn U	
Bayreuth U	kein hinreichend kontinuierliches Lehrangebot
Bremen JU	
Duisburg-Essen U	
Erfurt U	
Esslingen PH	
Lörrach PH	

Hiervon ausgehend ergibt sich, dass 38 der 79 Hochschulen ein im Untersuchungszeitraum quantitativ zunehmendes politikwissenschaftliches Lehrangebot aufweisen. Legt man die in Tabelle 10 verwendeten Kategorien für die Größe eines Standortes zugrunde, so hat sich an 19 dieser Hochschulen seit 1980 ein Zuwachs ergeben, durch den diese inzwischen beispielsweise als mittelgroßer statt als kleiner Standort bezeichnet werden können. An 32 Hochschulen stagnierte das Lehrangebot weitgehend, an drei Hochschulen verringerte es sich und zu weiteren sechs Hochschulen kann in dieser Hinsicht keine Aussage getroffen werden, da an ihnen nur zu einem Untersuchungszeitpunkt ein politikwissenschaftliches Studienangebot bestand. Bei

letzteren handelt es sich um die Universitäten Bayreuth und Erfurt, die Jacobs University Bremen, die zusammengelegte Universität Duisburg-Essen und die Pädagogischen Hochschulen Esslingen und Lörrach. Unter den Hochschulen mit einem im Zeitverlauf zunehmenden Lehrangebot zeigt sich für die Standorte Augsburg, Chemnitz, Darmstadt, Dresden, Greifswald, Hagen, Heidelberg (Uni), Köln, Lüneburg, Mainz, Passau, Potsdam, Rostock, Trier und Vechta ein gänzlich kontinuierlicher Anstieg der Anzahl angebotener politikwissenschaftlicher Lehrveranstaltungen. Auffällig ist, dass sich hierunter kein einziger sehr großer, lediglich drei große (Potsdam, Mainz, Hagen) und mit 5 von 15 überdurchschnittlich viele politikwissenschaftliche Standorte in den neuen Bundesländern befinden. An den Standorten Augsburg, Bielefeld, Düsseldorf, Eichstätt-Ingolstadt, Greifswald, Hagen, Kiel, Koblenz-Landau, Köln, Konstanz, Ludwigsburg, Münster, Passau, Regensburg und Rostock hat sich die Anzahl angebotener Lehrveranstaltungen im Fach Politikwissenschaft im Untersuchungszeitraum mindestens verdoppelt. Besonders große Schwankungen der Anzahl angebotener Lehrveranstaltungen im Zeitverlauf zeigen sich in Berlin (FU), Bielefeld, Düsseldorf, Frankfurt am Main und Hagen.<sup>534</sup> Eine im Gegenteil hierzu besonders geringe Volatilität der Lehrangebotsgröße zeigt sich im Zeitverlauf vor allem an den kleinen und mittelgroßen Standorten, zum Beispiel an den Pädagogischen Hochschulen. Eine rückläufige Entwicklung zeigt sich an den Universitäten Oldenburg, Osnabrück und Paderborn. Am Standort Paderborn bezieht sich dies auf die Zeit von 1980 bis Mitte der 1990er Jahre. Seitdem gibt es dort kein eigenständiges politikwissenschaftliches Studienangebot mehr. Auch an der Universität Osnabrück, deren Lehrangebot sie in den 1980er Jahren noch zu einem sehr großen Standort der Politikwissenschaft machte, gab es 2005 kein entsprechendes Studienangebot mehr. Gleiches gilt für die Universität Oldenburg, an der es 1980 noch mehr als 100 politikwissenschaftliche Lehrveranstaltungen in einem Semester gab. Es folgte eine deutliche Verringerung des Lehrangebots. Gleichwohl weist dieser Standort von Mitte der 1980er Jahre bis 2005 kontinuierlich die Angebotsgröße eines mittelgroßen Standorts (50-100 Lehrveranstaltungen pro Semester) auf.

---

<sup>534</sup> Vor allem an den Universitäten Bielefeld und Frankfurt am Main erklärt sich dies maßgeblich durch die spezifische Ausgestaltung der Studienordnungen, die die Teilnahme an vergleichsweise besonders vielen Lehrveranstaltungen anderer Sozial- beziehungsweise Gesellschaftswissenschaften ermöglichen, was sich auch in der Ausgestaltung der Vorlesungsverzeichnisse widerspiegelt.

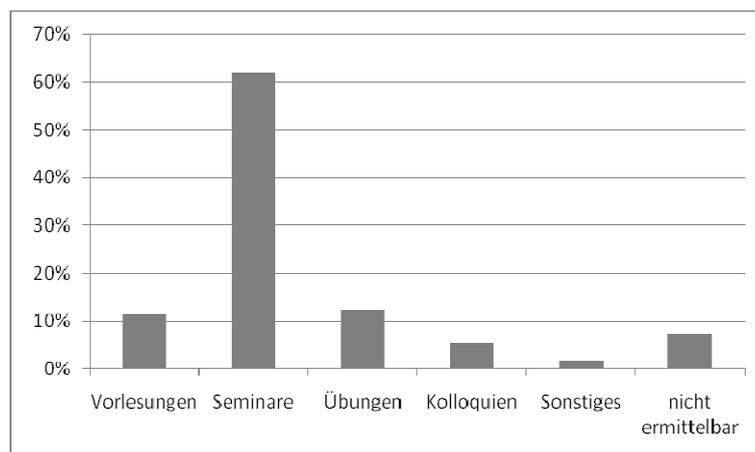
### 3.3.3. Angebotsart

#### 3.3.3.1. Häufigkeitsverteilung nach Lehrveranstaltungstyp

Zur Analyse der Lehrangebotsart in Bezug auf die verschiedenen Typen von Lehrveranstaltungen wird, wie in Kapitel 3.2.3.1. skizziert, zwischen Vorlesungen (auch in Verbindung mit Kolloquien, Übungen, Seminaren oder ähnlichem), Seminaren (alle Arten von Seminaren, Kursen und Projekten), Übungen (auch Übung/Seminar), Kolloquien, Sonstiges und Lehrveranstaltungen, deren Typ nicht ermittelbar war, unterschieden.

Bezogen auf den gesamten Untersuchungszeitraum wurden, wie Abbildung 5 zeigt, 62% aller Lehrveranstaltungen in Form eines Seminars angeboten. Es folgen mit großem Abstand Übungen (12%) und Vorlesungen (11%), die jeweils gut ein Zehntel und Kolloquien, die ein Zwanzigstel des Lehrangebots ausmachen. Sonstige bisher nicht genannte Typen von Lehrveranstaltungen gibt es im politikwissenschaftlichen Lehrplan nur in sehr geringem Maße (Sonstiges 2%). Der durchschnittliche Anteil der Lehrveranstaltungen, deren Typ nicht ermittelt werden konnte, liegt bei 7%.

Abbildung 5: Politikwissenschaftliches Lehrangebot nach Lehrveranstaltungstyp



Die Betrachtung der prozentualen Anteile der verschiedenen Typen von Lehrveranstaltungen am gesamten Lehrangebot im Zeitverlauf zeigt, dass der Anteil der Seminare von 1980 (54%) bis 2005 kontinuierlich um insgesamt 12 Prozentpunkte zugenommen hat (siehe Tabelle 12). Dafür ist im gleichen Zeitraum der Anteil der Übungen am gesamten Lehrangebot um 10 Prozentpunkte auf zuletzt 11% gesunken. Die Anteile aller anderen Lehrveranstaltungstypen, das heißt vor allem der Vor-

lesungen und Kolloquien am Lehrangebot blieben den gesamten Untersuchungszeitraum über nahezu unverändert.

Tabelle 12: Entwicklung des politikwissenschaftlichen Lehrangebots nach Lehrveranstaltungstyp

LEHRVERANSTALTUNGSTYP	1980	1985	1990	1995	2000	2005	GESAMT IM $\bar{\phi}$
Vorlesungen	11%	12%	12%	11%	11%	11%	11%
Seminare	54%	56%	62%	62%	65%	66%	62%
Übungen	21%	14%	13%	11%	9%	11%	12%
Kolloquien	5%	6%	5%	5%	6%	6%	6%
Sonstiges	2%	2%	2%	2%	2%	2%	2%
nicht ermittelbar	7%	10%	7%	9%	8%	5%	7%

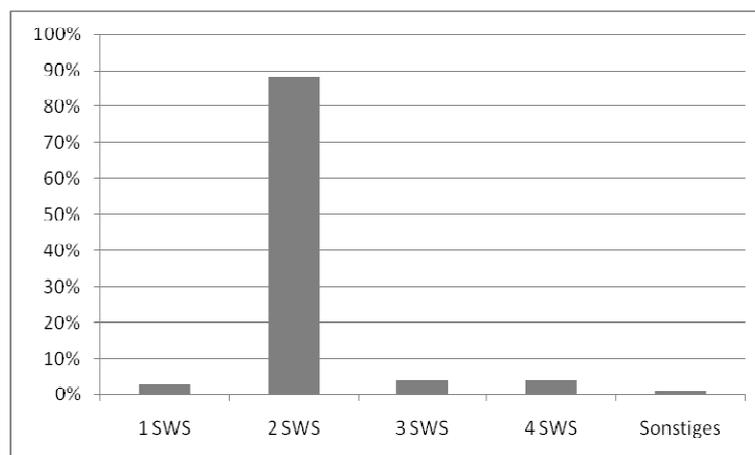
Eine nach Hochschulen differenzierte Betrachtung zeigt, dass der Anteil der Vorlesungen am politikwissenschaftlichen Lehrangebot negativ mit der Angebotsgröße korreliert, das heißt je größer die Anzahl der angebotenen Lehrveranstaltungen an einer Hochschule, desto geringer ist zumeist der prozentuale Anteil der Vorlesungen am Lehrangebot. Ursache hierfür ist, dass politikwissenschaftliche Vorlesungen an vielen Hochschulen zumeist Einführungen in das Fach insgesamt oder dessen Teilbereiche sind und die mögliche Anzahl hierzu anzubietender Vorlesungen somit zwangsläufig begrenzt ist, zumal die weitergehende exemplarische Vertiefung in aller Regel in Seminaren stattfindet. Gleichzeitig ist der Anteil der Kolloquien am Lehrangebot an großen Standorten häufig größer als an kleineren. Insofern unterscheiden sich Hochschulen mit einem großen politikwissenschaftlichen Lehrangebot von kleineren Standorten in dieser Hinsicht insbesondere durch eine größere Bandbreite an Vertiefungs-, Exemplifizierungs- und Spezialisierungsmöglichkeiten für die Studierenden in Form eines überproportional großen Angebots an Seminaren und Kolloquien. Die Ausbildung in den Grundlagen des Faches durch Vorlesungen erfolgt im Standortvergleich hingegen weitgehend homogen. Die diesbezüglichen Unterschiede liegen eher in der Frage, ob die über die zentralen Teilbereiche des Faches (Politische Theorie, Politisches System der BRD, Vergleichende Politikwissenschaft und Internationale Beziehungen) hinausgehende Grundlagenausbildung wie zum Beispiel in den Bereichen der historischen, ökonomischen und rechtlichen Grundlagen von Politik – sofern sie überhaupt angeboten wird – durch von Fachvertretern angebotene Lehrveranstaltungen oder aber ausschließlich durch die Möglichkeit des Besuchs von Lehrveranstaltungen anderer Disziplinen – häufig Vorlesungen – wie der Geschichtswissenschaft, Rechtswissenschaft oder der Volkswirtschaftslehre abgedeckt wird. Diese und die Frage der Verteilung des Anteils der jeweiligen Lehrveranstaltungstypen im Vergleich der einzelnen Teilbereiche des

Faches werden bei der thematischen Auswertung der erhobenen Lehrveranstaltungen noch einmal aufgegriffen und vertieft.

### 3.3.3.2. Häufigkeitsverteilung nach Anzahl der Semesterwochenstunden

Die Verteilung des zeitlichen Umfangs der einzelnen politikwissenschaftlichen Lehrveranstaltungen hat sich wie folgt entwickelt: In 95% aller Lehrveranstaltungsankündigungen war die Anzahl der Semesterwochenstunden angegeben. Bezogen auf den gesamten Untersuchungszeitraum und abzüglich aller Lehrveranstaltungsankündigungen ohne Angabe der Anzahl der Semesterwochenstunden sind zwei Semesterwochenstunden der mit Abstand häufigste zeitliche Umfang einer Lehrveranstaltung. 88% der Lehrveranstaltungen lassen sich dieser Zeitdauer zuordnen; hingegen werden Lehrveranstaltungen, die eine (3%), drei (4%), vier (4%) und weniger als eine beziehungsweise mehr als vier (1%) Semesterwochenstunden umfassen jeweils nur in sehr geringem Umfang angeboten (siehe Abbildung 6).

Abbildung 6: Politikwissenschaftliches Lehrangebot nach Anzahl der Semesterwochenstunden pro Lehrveranstaltung



Im Zeitverlauf zeigt sich, dass der Anteil der zwei Semesterwochenstunden umfassenden Lehrveranstaltungen kontinuierlich zugenommen hat, und zwar von 84% im Jahr 1980 auf derzeit 91% aller Lehrveranstaltungen (siehe Tabelle 13). Ein zeitlicher Umfang von zwei Semesterwochenstunden kann daher als Standard für politikwissenschaftliche Lehrveranstaltungen bezeichnet werden.

Tabelle 13: Entwicklung des politikwissenschaftlichen Lehrangebots nach Anzahl der Semesterwochenstunden pro Lehrveranstaltung

ANZAHL SWS	1980	1985	1990	1995	2000	2005	GESAMT IM $\bar{\phi}$
1 SWS	4%	3%	3%	2%	2%	2%	3%
2 SWS	84%	86%	86%	88%	91%	91%	88%
3 SWS	6%	5%	6%	4%	3%	3%	4%
4 SWS	5%	5%	5%	5%	4%	4%	4%
Sonstiges	1%	1%	1%	1%	1%	1%	1%

Betrachtet man die Verteilung im Hinblick auf die Anzahl der Semesterwochenstunden einer Lehrveranstaltung differenziert nach den einzelnen Hochschulen, zeigen sich insbesondere an den Standorten mit einem großen Lehrangebot keine wesentlichen Abweichungen gegenüber den Durchschnittswerten für alle Standorte. Allerdings bieten einige Hochschulen in deutlich überdurchschnittlichem Maße mehr als zwei Semesterwochenstunden umfassende Lehrveranstaltungen an. So werden an der RWTH Aachen, der Universität Gießen und der Universität Regensburg mehr als 15% der politikwissenschaftlichen Lehrveranstaltungen mit einem zeitlichen Rahmen von drei Semesterwochenstunden angeboten. An der Jacobs University Bremen sind drei Semesterwochenstunden sogar ausnahmslos der zeitliche Standard für Lehrveranstaltungen. Vier Semesterwochenstunden umfassende Lehrveranstaltungen werden vergleichsweise häufig an der Universität Trier und der Universität Osnabrück angeboten. Hierbei müssen jedoch auch die absoluten Zahlen berücksichtigt werden. Diese zeigen, dass die Freie Universität Berlin mit Abstand am meisten vierstündige politikwissenschaftliche Lehrveranstaltungen (insgesamt 126) angeboten hat. Dies lässt sich insbesondere auf die im Rahmen des dortigen Diplomstudienganges verpflichtenden, vier Semesterwochenstunden umfassenden Einführungs-Proseminare, in denen eine Einführung in wissenschaftliches Arbeiten in der Auseinandersetzung mit einem politikwissenschaftlichen Thema erfolgt, und Projektkurse zur intensiven Beschäftigung mit einem bestimmten Thema im Rahmen des Hauptstudiums zurückführen.

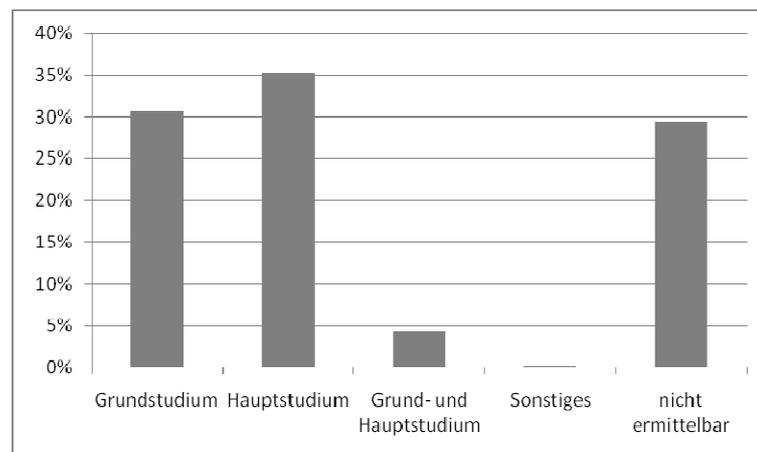
### 3.3.3.3. Häufigkeitsverteilung nach Studienabschnitt

Die Auswertung der erhobenen Daten mit dem Ziel der Feststellung der Häufigkeitsverteilung nach dem Studienabschnitt beruht auf der Unterscheidung zwischen Lehrveranstaltungen, die für das Grundstudium, das Hauptstudium, das Grund- und Hauptstudium und einem bei einer eventuellen anderen Einteilung des Studiums

hiervon abweichenden Studienabschnitt angeboten wurden sowie jenen, die keinem der genannten Studienabschnitte zugeordnet werden konnten.

Insgesamt wurden 31% der Lehrveranstaltungen für das Grundstudium, 35% für das Hauptstudium und 4% sowohl für das Grund- als auch das Hauptstudium angeboten (siehe Abbildung 7). Der Anteil an Lehrveranstaltungen, die einem Studienabschnitt zugeordnet sind, der von der üblichen Differenzierung in Grund- und Hauptstudium abweicht (Sonstiges), liegt im Promillebereich. Die Aussagekraft der auf der Analyse des Lehrangebots nach dem Studienabschnitt basierenden Ergebnisse ist insofern ein Stück weit geringer als die anderer Teilergebnisse, als dass 29% aller Lehrveranstaltungen mangels entsprechender Angabe keinem Studienabschnitt zugeordnet werden konnten. Ursächlich hierfür ist vor allem die Tatsache, dass die Zuordnung einer Lehrveranstaltungsankündigung häufig nur aus den kommentierten Vorlesungsverzeichnissen und nicht aus den die Lehrveranstaltungen aller Studienfächer beinhaltenden Vorlesungsverzeichnissen der Hochschulen hervorgeht und letztere die Grundlage der Erhebung bilden.

Abbildung 7: Politikwissenschaftliches Lehrangebot nach Studienabschnitt



Im Zeitverlauf betrachtet war das Lehrangebot für das Hauptstudium um einen bis acht Prozentpunkte größer als das für das Grundstudium (siehe Tabelle 14). Berücksichtigt werden muss hierbei, dass der Großteil der erhobenen Lehrveranstaltungen noch im Rahmen von Diplom-, Magister- oder Lehramtsstudiengängen mit dem Abschluss eines Staatsexamens angeboten wurde. Sollte sich in den kommenden Jahren die Tendenz verfestigen, dass im Zuge der inzwischen nahezu flächendeckend eingeführten Bachelor- und Masterstudiengänge einem Teil der Studierenden der Politikwissenschaft der Bachelorabschluss als Qualifikation für den Arbeitsmarkt genügt, sie infolgedessen nach dem Erwerb die Hochschulen verlas-

sen und es gleichzeitig nicht eine ähnlich hohe Anzahl an Bachelorabsolventen anderer Fächer mit Bezugspunkten zur Politikwissenschaft geben, die anschließend einen Master im Fach Politikwissenschaft anstreben, wird sich die Differenz der Größe des Lehrangebots für das Grund- und Hauptstudium verringern und eventuell sogar umkehren, so dass zukünftig die überwiegende Anzahl der Lehrveranstaltungen für das Grundstudium angeboten werden dürfte. Ein erstes Indiz hierfür ist, dass im Jahr 2005 das Lehrangebot für das Hauptstudium nur noch um einen Prozentpunkt größer war als das für das Grundstudium.

Für Studierende des Grund- und Hauptstudiums gleichermaßen angebotene Lehrveranstaltungen spielten zu keinem Zeitpunkt eine wesentliche Rolle in den Lehrplänen. Ihr Anteil am gesamten Lehrangebot lag lediglich im Jahr 1990 bei 9%, sonst stets bei 5% oder weniger. Die Ausbildung der Studierenden der Politikwissenschaft erfolgt demzufolge – zumindest in Bezug auf den formalen Kenntnisstand (Zwischenprüfung wurde beziehungsweise wurde noch nicht bestanden) – ganz überwiegend in homogenen Lerngruppen.

Tabelle 14: Entwicklung des politikwissenschaftlichen Lehrangebots nach Studienabschnitt

<b>STUDIENABSCHNITT</b>	<b>1980</b>	<b>1985</b>	<b>1990</b>	<b>1995</b>	<b>2000</b>	<b>2005</b>	<b>GESAMT IM Ø</b>
Grundstudium	24%	29%	30%	33%	32%	34%	31%
Hauptstudium	27%	36%	34%	37%	40%	35%	35%
Grund- und Hauptstudium	5%	3%	9%	5%	3%	2%	4%
Sonstiges	0%	0%	0%	0%	0%	1%	0%
nicht ermittelbar	44%	32%	27%	25%	25%	28%	30%

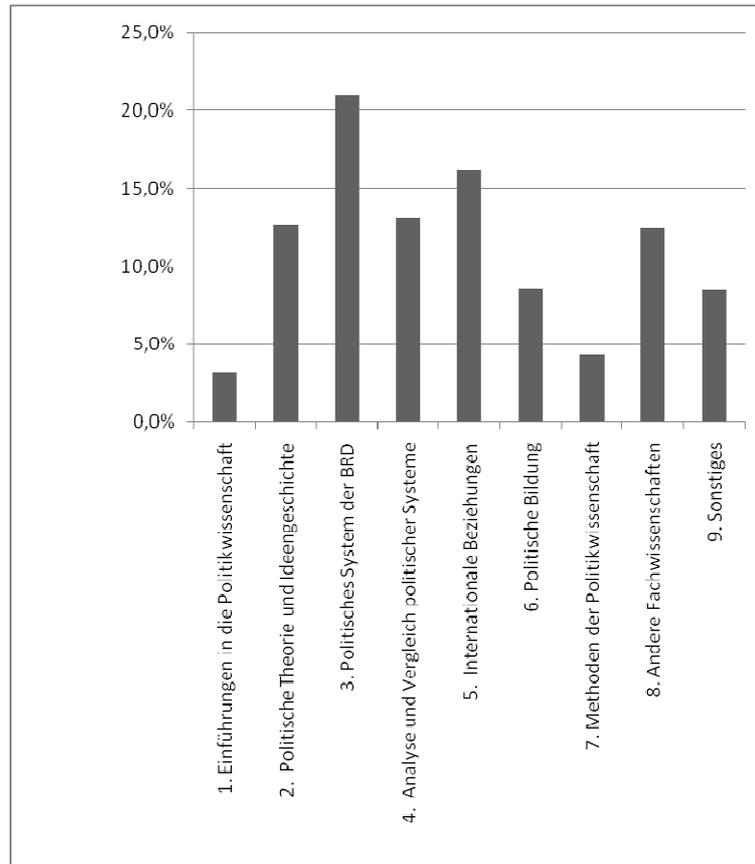
### **3.3.4. Lehrthemen**

Hinsichtlich der Themen politikwissenschaftlicher Lehrveranstaltungen erfolgt die Darstellung der Ergebnisse zunächst nach der Verteilung des Lehrangebots in Bezug auf die einzelnen Teilbereiche des Faches (Oberkategorien) insgesamt, sodann auf die thematische Ausdifferenzierung innerhalb der Teilbereiche (Unterkategorien), das gesondert ausgewertete Thema Gender sowie abschließend auf die Spezifika der thematischen Verteilung des Lehrangebots an den einzelnen Studienstandorten.

### 3.3.4.1. Häufigkeitsverteilung nach Teilbereichen des Faches

Die thematische Auswertung der erhobenen Daten zeigt, dass sich insgesamt 21,0% der von 1980 bis 2005 angebotenen politikwissenschaftlichen Lehrveranstaltungen dem Teilbereich Politisches System der BRD zuordnen lassen, 16,1% dem Teilbereich Internationale Beziehungen, 13,1% dem Teilbereich Analyse und Vergleich politischer Systeme, 12,7% dem Teilbereich Politische Theorie und Ideengeschichte, 12,5% anderen Fachwissenschaften, 8,6% dem Teilbereich Politische Bildung und 4,4% der methodischen Ausbildung der Studierenden (siehe Abbildung 8). Darüber hinaus sind 3,1% der Lehrveranstaltungen Einführungen in die Politikwissenschaft und 8,5% lassen sich einem sonstigen Themenbereich zuordnen, hierunter insbesondere Examenscolloquien, Einführungen in (fach-)wissenschaftliches Arbeiten und praxisorientierte Berufsvorbereitungslehrveranstaltungen. Insgesamt betrachtet zeigen diese prozentualen Werte zunächst, dass die grundlegenden Teilbereiche des Faches an den deutschen Hochschulen zwar in unterschiedlichem Umfang angeboten werden, die Differenzen sich jedoch insoweit im Rahmen halten, als dass keiner der zentralen Teilbereiche die anderen hinsichtlich der Angebotsgröße völlig überragt oder nur in sehr geringem Maße angeboten wird.

Abbildung 8: Politikwissenschaftliches Lehrangebot nach Themenbereichen



Verlässt man diese Gesamtperspektive und betrachtet die absoluten Zahlen der den einzelnen politikwissenschaftlichen Teilbereichen zuzuordnenden Lehrveranstaltungen und deren prozentuale Anteile am gesamten Lehrangebot im Zeitverlauf, lassen sich folgende Entwicklungen aufzeigen: Im Zuge der bereits dargestellten Ausweitung des politikwissenschaftlichen Lehrangebots an den deutschen Hochschulen im Untersuchungszeitraum ist auch die absolute Anzahl der Lehrveranstaltungen aller Teilbereiche von 1980 bis 2005 angestiegen. So gab es 1980 beispielsweise 453 Lehrveranstaltungen, die sich thematisch dem Bereich Politisches System der BRD zuordnen ließen. Im Jahr 2005 waren es 720. Der prozentuale Anteil dieses größten Teilbereichs des Faches am Gesamtangebot blieb von 1980 bis zur Jahrtausendwende nahezu konstant und verringerte sich bis 2005 um 2,6 Prozentpunkte. Der zweitgrößte Teilbereich Internationale Beziehungen konnte seine an der Größe des Lehrangebots gemessene Bedeutung nahezu kontinuierlich ausbauen. So war dieser 1980 mit 13,5 Prozentpunkten beispielsweise noch kleiner als der Bereich Politische Theorie und Ideengeschichte (13,8%), wies 2005 jedoch nur noch einen um 1,1 Prozentpunkte geringeren Anteil am gesamten Lehrangebot auf als der größte Teilbereich Politisches System der BRD (18,0% zu 19,1%). Mit einem prozentualen

Anstieg um 4,5 Prozentpunkte von 1980 bis 2005 ist Internationale Beziehungen der Teilbereich, für den sich der größte Zuwachs verzeichnen lässt. Der zweitgrößte Zuwachs zeigt sich für den Teilbereich Analyse und Vergleich politischer Systeme. Er beträgt 3,7 Prozentpunkte im Untersuchungszeitraum. Dieser 1980 mit 10,3% gleichgroße Bereich wie Politische Bildung weist bereits für den Anfang der 1990er Jahre einen Anteil von mehr als 13 Prozentpunkten auf, der dann auf 14,0% anstieg und von 2000 bis 2005 auf diesem Niveau lag. Das dem Teilbereich Politische Theorie und Ideengeschichte zuzuordnende Lehrangebot ist in Relation zu den anderen Teilbereichen hingegen nahezu kontinuierlich rückläufig und sank von 13,8% (1980) auf 11,7% (2005) des gesamten Lehrangebots im jeweiligen Semester. In ähnlichem Maße rückläufig ist der Anteil der Lehrveranstaltungen aus dem Teilbereich Politische Bildung. Er sank von ursprünglich 10,3% im Jahr 1980 auf ca. 8% zu Beginn der 1990er Jahre und blieb seitdem nahezu konstant. Die Methoden der Politikwissenschaft thematisierende Lehrveranstaltungen machten von 1980 bis 2000 stets einen Anteil von ca. 4% des Lehrangebots aus. 2005 lag dieser Wert dann jedoch bei 5,6%. Dieser Anstieg zeigt sich noch deutlicher in absoluten Zahlen. So wurden im Jahr 2000 129 Lehrveranstaltungen zur Methodenausbildung angeboten, im Jahr 2005 dann 212. Lehrveranstaltungen, deren Themenschwerpunkt im Bereich einer anderen Fachwissenschaft wie der Rechtswissenschaft, Geschichtswissenschaft oder der Soziologie liegt, machten 1980 nach den Veranstaltungen zum Politischen System der BRD mit 16,0% den zweitgrößten Anteil am politikwissenschaftlichen Lehrangebot aus. Seitdem ist deren Anteil jedoch kontinuierlich rückläufig und liegt inzwischen bei 10,6% (2005). Einführungen in die Politikwissenschaft machten stets einen zwischen 2% und 4% des Lehrangebots schwankenden Anteil aus. In ähnlichem Ausmaß variiert der Anteil an Lehrveranstaltungen zu sonstigen Themen zwischen 7% und 9%.

Tabelle 15: Entwicklung des politikwissenschaftlichen Lehrangebots nach Themenbereichen

THEMENBEREICH	1980	1985	1990	1995	2000	2005	GESAMT
1. Einführungen in die Politikwissenschaft	49	80	64	123	69	131	516
	2,4%	3,5%	2,8%	4,3%	2,1%	3,5%	3,1%
2. Politische Theorie und Ideengeschichte	287	303	291	354	420	440	2095
	13,8%	13,4%	12,5%	12,4%	12,9%	11,7%	12,7%
3. Politisches System der BRD	453	500	516	582	704	720	3475
	21,8%	22,1%	22,2%	20,3%	21,7%	19,1%	21,0%
4. Analyse und Vergleich polit. Systeme	213	270	317	384	455	526	2165
	10,3%	11,9%	13,6%	13,4%	14,0%	14,0%	13,1%
5. Internationale Beziehungen	280	319	374	444	571	677	2665
	13,5%	14,1%	16,1%	15,5%	17,6%	18,0%	16,1%
6. Politische Bildung	214	203	183	225	285	314	1424
	10,3%	9,0%	7,9%	7,9%	8,8%	8,3%	8,6%
7. Methoden der Politikwissenschaft	87	91	95	110	129	212	724
	4,2%	4,0%	4,1%	3,8%	4,0%	5,6%	4,4%
8. Andere Fachwissenschaften	333	303	303	367	360	398	2064
	16,0%	13,4%	13,0%	12,8%	11,1%	10,6%	12,5%
9. Sonstiges	162	192	184	272	258	345	1413
	7,8%	8,5%	7,9%	9,5%	7,9%	9,2%	8,5%
<b>GESAMT</b>	<b>2078</b>	<b>2261</b>	<b>2327</b>	<b>2861</b>	<b>3251</b>	<b>3763</b>	<b>16541</b>
	<b>100,0%</b>						

Angegeben sind stets die absolute Anzahl angebotener Lehrveranstaltungen und der entsprechende prozentuale Anteil derartiger Lehrveranstaltungen am gesamten Lehrangebot.

Blickt man nun auf die Besonderheiten der Themenverteilung in Bezug auf die Gesamtheit der Studienstandorte, ohne dabei das zu einem späteren Zeitpunkt noch folgende detaillierte Eingehen auf die Spezifika des politikwissenschaftlichen Lehrangebots der einzelnen Hochschulen bereits vorwegzunehmen, zeigt sich für die übergeordneten Themenbereiche der Politikwissenschaft in der Lehre zudem Folgendes: An den deutschen Hochschulen mit einem politikwissenschaftlichen Studienangebot werden in einem Semester durchschnittlich 1-2 Lehrveranstaltungen angeboten, die sich thematisch der Einführung in die Politikwissenschaft widmen. Dies entspricht, wie der oben stehenden Tabelle 15 zu entnehmen ist, insgesamt 3,1% des gesamten Lehrangebots des Faches. Diese im Vergleich zu anderen Themenbereichen zwangsläufig geringe Anzahl derartiger thematischer Lehrveranstaltungen führt dazu, dass die die zuvor genannten Durchschnittswerte ergebende statistische Verteilung auch Hochschulen ausweist, an denen neben den bei allen Themenbereichen üblichen Schwankungen der Lehrangebotsmenge in einzelnen Semestern keinerlei Einführung in die Politikwissenschaft angeboten wird. In diesem Fall handelt es sich um auffallend viele Hochschulen. So gab es an 55 der 79 untersuchten Hochschulen zu mindestens einem der Untersuchungszeitpunkte, an denen an der jeweiligen Hochschule ein politikwissenschaftliches Studium angeboten wurde, keine einzige Lehrveranstaltung, die der Oberkategorie Einführung in die Politikwissenschaft thematisch zugeordnet werden konnte. An 34 dieser Hochschulen

gab es sogar zu mindestens der Hälfte der Untersuchungszeitpunkte keine Einführungsveranstaltung, an 6 Hochschulen zu keinem der Untersuchungszeitpunkte. Selbst wenn es an etlichen dieser Hochschulen dennoch ein kontinuierliches Lehrangebot im Bereich Einführungen in die Politikwissenschaft gegeben haben sollte, das möglicherweise zum Beispiel alle zwei Semester und dies stets gerade nicht zu einem der Untersuchungszeitpunkte angeboten wurde, deutet die Erhebung auf eine hohe statistische Wahrscheinlichkeit hin, dass einer kontinuierlichen Einführung der Studienanfänger des Faches Politikwissenschaft im Rahmen hierfür eigens angelegter Lehrveranstaltungen an einer Reihe von Hochschulen bisher wenig Beachtung geschenkt wurde und diese dort häufig beziehungsweise wenn überhaupt lediglich aus einer Einführungsvorlesung ohne diese inhaltlich sinnvoll ergänzende, weitere Lehrveranstaltungen besteht.

Der prozentuale Anteil der Lehrveranstaltungen des Teilbereiches Politische Theorie und Ideengeschichte am gesamten Lehrangebot des Faches nahm zwar im Zeitverlauf ab. Die absolute Anzahl dieser Lehrveranstaltungen stieg jedoch von 287 Lehrveranstaltungen im Jahr 1980 nahezu kontinuierlich auf 440 Lehrveranstaltungen im Jahr 2005. Diese absolute Zunahme lässt sich vor allem auf ein im Zeitverlauf größeres Lehrangebot in diesem Themenbereich an einigen der großen Standorte des Faches (zum Beispiel FU Berlin, Uni Bremen, Marburg, zum Teil auch LMU München) zurückführen. Einen vergleichsweise geringen prozentualen Anteil an Lehrveranstaltungen im Bereich Politische Theorie und Ideengeschichte weisen die Pädagogischen und Technischen Hochschulen auf. Dieser blieb über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg weitgehend konstant. Auch in absoluten Zahlen werden Lehrveranstaltungen zum Teilbereich Politische Theorie und Ideengeschichte insbesondere an den Pädagogischen Hochschulen vergleichsweise selten angeboten. Aufgrund deren ohnehin zumeist gleichbleibend geringen Lehrangebots ist es nahezu der Regelfall, dass an diesen Hochschulen pro Semester nicht mehr als ein bis zwei Lehrveranstaltungen zu diesem Themenbereich angeboten werden. Die Möglichkeit, anhand individueller Interessen eine inhaltliche Schwerpunktsetzung vorzunehmen, besteht somit für die Studierenden an diesen Hochschulen in diesem Bereich nicht. An 13 Hochschulen gab es in einem oder mehreren Semestern gar keine Lehrveranstaltung zum Teilbereich Politische Theorie und Ideengeschichte. Hochschulen, an denen es zu keinem Zeitpunkt derartige Lehrveranstaltungen gab, bestehen jedoch nicht. Insbesondere das Lehrangebot der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd und der Universität Hildesheim ist jedoch sehr fragmen-

tarisch. An der Pädagogischen Hochschule Freiburg gibt es sogar bereits seit den 1990er Jahren gar keine Lehrveranstaltung zu diesem Teilbereich mehr.

Derartige Entwicklungen lassen sich für den größten Teilbereich des Faches, Politisches System der BRD, nicht aufzeigen. Allein bezogen auf das Sommersemester 2005/2006 ließen sich 720 Lehrveranstaltungen diesem Teilbereich zuordnen, was durchschnittlich knapp 11 Lehrveranstaltungen pro Hochschule entspricht. Infolgedessen gibt es auch nur wenige Standorte, an denen zu einem Untersuchungszeitpunkt gar keine Lehrveranstaltung dieses Teilbereichs angeboten wurde. Dies betrifft lediglich die Universitäten in Saarbrücken, Trier und Eichstätt-Ingolstadt, die Pädagogischen Hochschulen Ludwigsburg, Reutlingen und Schwäbisch Gmünd (alle 1980er Jahre) sowie die Pädagogische Hochschule Kiel (1990). Anhand der Oberkategorie Politisches System der BRD zeigen sich auch die Größenunterschiede zwischen den einzelnen Standorten in Bezug auf ihr politikwissenschaftliches Lehrangebot besonders deutlich. So wurden an 55 der 79 Hochschulen seit 1980 im Durchschnitt weniger als 10 Lehrveranstaltungen pro Semester angeboten, die diesem Teilbereich zugeordnet wurden. Hierin enthalten sind etliche Hochschulen, an denen weniger als fünf derartige Lehrveranstaltungen pro Semester angeboten wurden, wodurch dort eine Wahlmöglichkeit nur in sehr geringem Maße gegeben ist. An den Universitäten Bielefeld, Duisburg beziehungsweise Duisburg-Essen, Frankfurt am Main, Potsdam, Münster, Konstanz und zum Teil auch an der Fern-Universität Hagen wurden hingegen durchschnittlich etwa 20 derartige Lehrveranstaltungen pro Semester abgehalten, an der LMU München und der Berliner Humboldt-Universität 20-30 sowie an der FU Berlin sogar 61 Lehrveranstaltungen, wobei die Anzahl dort auf 41 im Jahr 2005 gesunken ist.

Die Komparatistik ist längst ein fest etablierter Bestandteil politikwissenschaftlicher Lehre. Bereits zu Beginn der 1980er Jahre gab es an nahezu allen Standorten ein derartiges, mehrere Lehrveranstaltungen pro Semester umfassendes Angebot. Ein auffallend geringes Lehrangebot im Bereich Analyse und Vergleich politischer Systeme zeigt sich jedoch an vielen der Pädagogischen Hochschulen, die im Rahmen der Lehrerausbildung traditionell vor allem auf die Bereiche Politische Bildung und Politisches System der BRD sowie ergänzend auf Politische Theorie und Ideengeschichte sowie Internationale Beziehungen fokussiert sind. Zudem ist auffällig, dass sich die Komparatistik hinsichtlich der Lehrangebotsgröße an auffallend vielen Hochschulen ähnlich entwickelt hat wie Internationale Beziehungen. Das heißt zum Beispiel, dass ein großes Lehrangebot im Bereich Analyse und Vergleich politischer

Systeme besonders häufig mit einem ebenfalls großen Lehrangebot zum Teilbereich Internationale Beziehungen einhergeht.

Das im Vergleich aller Teilbereiche des Faches in der Vergangenheit prozentual und absolut stärkste Wachstum des Teilbereichs Internationale Beziehungen spiegelt sich insbesondere im Lehrangebot der mittelgroßen und großen Standorte wider. Darüber hinaus gibt es jedoch an nahezu allen untersuchten Hochschulen regelmäßig mehrere den Teilbereich Internationale Beziehungen thematisierende Lehrveranstaltungen. Relativiert werden muss dies, wie auch im Falle des zuvor erwähnten Bereichs Analyse und Vergleich politischer Systeme, für die Pädagogischen Hochschulen, an denen auch das diesbezügliche Lehrangebot vergleichsweise gering ist. In Bezug auf diesen Teilbereich gibt es neben einer Gruppe von in der Lehre traditionell besonders aktiven Hochschulen, zu denen vor allem die FU Berlin, die Uni Tübingen, die LMU München, aber auch die HU Berlin und die Universitäten in Darmstadt, Leipzig und Halle-Wittenberg gehören, auch einige Hochschulen, deren Lehrangebot besonders stark zugenommen hat. Hierzu zählen insbesondere die Uni Bremen, Münster, Mainz und Kassel.

Lehrveranstaltungen zum Themenbereich Politische Bildung werden an den meisten der untersuchten Hochschulen regelmäßig angeboten, was vor allem daran liegt, dass der ganz überwiegende Teil dieser Lehrveranstaltungen auf die Ausbildung zukünftiger Sozialkundeführer ausgerichtet ist, die wiederum an nahezu allen Standorten angeboten wird. Eine Ausnahme hiervon bilden vor allem Hochschulen speziellen Typs wie die Fern-Universität in Hagen, die Jacobs University Bremen, die Universität der Bundeswehr Hamburg und die Hochschule für Politik München sowie interessanterweise die Universität Köln, an denen keine beziehungsweise zumindest nahezu keine derartigen Lehrveranstaltungen angeboten werden. Traditionell einen besonders hohen Anteil am jeweiligen Lehrangebot hat die Politische Bildung an den Pädagogischen Hochschulen. Absolut betrachtet besonders viele Lehrveranstaltungen werden zu diesem Themenfeld regelmäßig an der FU Berlin, der TU Berlin, der Universität Frankfurt am Main und der Universität Gießen angeboten.

Die bezogen auf alle Standorte insgesamt zunehmende Relevanz der Ausbildung in den Methoden der Politikwissenschaft in Form eines größer werdenden Lehrangebots spiegelt sich an einer Reihe von Hochschulen nicht wider. In diesem Bereich zeigt sich ein Zusammenhang zwischen der Größe des Standorts hinsichtlich der Anzahl der angebotenen Lehrveranstaltungen insgesamt und der zu den Methoden

des Faches. Das heißt, an den großen und sehr großen Standorten werden im Vergleich zu kleineren nicht nur absolut mehr derartige Lehrveranstaltungen angeboten, auch deren prozentualer Anteil am politikwissenschaftlichen Lehrangebot dieser Hochschule ist im Vergleich häufig höher. Lediglich die LMU München weicht hiervon völlig ab. Hier lag der Anteil der Lehrveranstaltungen im Bereich Methoden der Politikwissenschaft stets unter 2,0%, was an dieser Hochschule maximal zwei Lehrveranstaltungen pro Semester entspricht. Damit gehört die LMU München zu einer Gruppe von mehr als 60 der untersuchten Hochschulen, an denen pro Semester durchschnittlich maximal zwei Lehrveranstaltungen pro Semester zu den Methoden der Politikwissenschaft angeboten wurden.

Lehrveranstaltungen, die sich inhaltlich anderen Fachwissenschaften zuordnen lassen, jedoch Bestandteil des politikwissenschaftlichen Studienangebots sind, wurden hinsichtlich ihres prozentualen Anteils am gesamten Lehrangebot in der Vergangenheit zunehmend seltener angeboten und haben absolut nur in vergleichsweise geringem Maße zugenommen. Besonders markant für diese Lehrveranstaltungen ist jedoch, dass sie an den Hochschulen in sehr unterschiedlichem Maße angeboten wurden. So liegt ihr Anteil am gesamten Lehrangebot an einigen Hochschulen weitgehend konstant bei ca. 20%, an anderen wiederum gab es nie oder fast nie derartige Lehrveranstaltungen. Ursächlich hierfür ist vor allem der unterschiedliche Umgang der einzelnen Hochschulen mit dem bereits dargestellten Konzept der Integrationswissenschaft (Beispiel: Eine Hochschule, an der das politikwissenschaftliche Lehrangebot ganz überwiegend ausschließlich von dem jeweiligen Fachinstitut selbst erbracht wird, weist in der Regel deutlich weniger Lehrveranstaltungen auf, die inhaltlich dem Bereich Andere Fachwissenschaften zugeordnet werden müssen, als jene, an denen für die Analyse von Politik wichtige juristische, ökonomische und historische Grundlagen und Zusammenhänge zwar auch angeboten werden, diese jedoch durch das reguläre Lehrveranstaltungsangebot anderer Fächer abgedeckt werden und damit inhaltlich weitaus geringer mit dem Gegenstand Politik verknüpft sind.). Ein weiterer Grund ist die an einigen Standorten besonders enge Verknüpfung der sozialwissenschaftlichen Fächer, die den Studierenden viele Wahlfreiheiten hinsichtlich der inhaltlichen Auswahl und des Besuchs der Lehrveranstaltungen ermöglicht, die sich auch in den Vorlesungsverzeichnissen widerspiegelt und die eine eindeutige Abgrenzung der Bestandteile des politikwissenschaftlichen Studiums stark erschweren. Auf die der Kategorie Sonstiges thematisch zugeordneten Lehrveranstaltungen wird im folgenden Kapitel durch die Auswertung der Zuordnung zu den hierin enthaltenen Unterkategorien noch genauer eingegangen.

### **3.3.4.2. Häufigkeitsverteilung der Themen innerhalb der einzelnen Teilbereiche**

Die Darstellung der Häufigkeitsverteilung der erhobenen Lehrveranstaltungen in Bezug auf die einzelnen Themen (Unterkategorien) innerhalb der Teilbereiche der Politikwissenschaft (Oberkategorien) folgt der bereits zuvor gewählten Reihenfolge, womit in diesem Zusammenhang der sprachlichen Vereinfachung halber hier auch die Bereiche Einführungen in die Politikwissenschaft, Politische Bildung, Methoden der Politikwissenschaft, Andere Fachwissenschaften und Sonstiges gemeint sind, die inhaltlich im engeren Sinne nur bedingt (Beispiel: Methoden der Politikwissenschaft) oder auch gar nicht (Beispiel: Andere Fachwissenschaften) als eigenständiger Teilbereich des Faches Politikwissenschaft bezeichnet werden können, sondern lediglich ein Themenfeld politikwissenschaftlicher Lehre sind. Die dabei erwähnten Prozentwerte beziehen sich jeweils auf den Anteil des speziellen Themas in Bezug auf den gesamten Teilbereich des Faches. Zur Gewährleistung einer möglichst guten Vergleichbarkeit und Nachvollziehbarkeit gilt dies für alle Unterkategorien unabhängig von der jeweiligen Kategorienebene, also zum Beispiel im Teilbereich Analyse und Vergleich politischer Systeme sowohl für die Unterkategorie 4.1 Einführungen, als auch für die Unterkategorie 4.2.4.9.9 Interessenvermittlung. Der Oberkategorie Einführungen in die Politikwissenschaft sind als einziger Oberkategorie keine Unterkategorien, das heißt Themenfelder, zugeordnet. Infolgedessen sind hierzu alle relevanten Ergebnisse bereits im vorigen Kapitel genannt worden und wird hier direkt mit dem Teilbereich Politische Theorie und Ideengeschichte begonnen.

#### **3.3.4.2.1. Politische Theorie und Ideengeschichte**

Das politikwissenschaftliche Lehrangebot im Teilbereich Politische Theorie und Ideengeschichte besteht bezogen auf den gesamten Untersuchungszeitraum von 1980 bis 2005 neben in diesen Bereich einführenden Veranstaltungen (13,1%) im Wesentlichen aus Lehrveranstaltungen, die sich – wie Tabelle 16 zeigt – folgenden Themenbereichen zuordnen lassen: Demokratie- und Staatstheorie (18,2%), Politische Ideengeschichte (15,9%), Moderne politische Theorie allgemein (12,4%), Politische Ideologien (10,4%) und Politische Philosophie (9,7%). Circa 80% aller diesem Teilbereich zuzuordnenden Lehrveranstaltungen entfallen auf eines der genannten sechs Themenfelder. Die restlichen 20% des derartigen Lehrangebots verteilen sich thematisch vor allem auf Feministische und Kritische Theorie sowie System- und

Totalitarismus-, Rassismus- und Antisemitismustheorien, zudem Politische Wissenschaftstheorie, Politische Anthropologie und Politische Psychologie.

Betrachtet man das Lehrangebot zu den eingangs genannten großen Themenfeldern dieses Teilbereichs im Zeitverlauf, ist vor allem Folgendes auffällig: Der Anteil der Einführungen in die Politische Theorie und Ideengeschichte hat deutlich zugenommen (1980: 9,8%, 2005: 14,5%). Nur zu den großen Themenfeldern Demokratie- und Staatstheorie sowie Politische Ideengeschichte gab es im Jahr 2005 ein noch größeres Angebot an Lehrveranstaltungen (20,7% und 15,0%). Ersteres hat im Zeitverlauf leicht an Relevanz hinzugewonnen (+2,2% von 1980 bis 2005), was insbesondere an der Vielzahl von Lehrveranstaltungen mit dem allgemeinen Titel Demokratietheorien liegt, letzteres hat hingegen 3,3% eingebüßt. In diesem Bereich der Kategorie Politische Ideengeschichte sind Lehrveranstaltungen zu abendländischen politischen Ideen des 18. und 19. Jahrhunderts über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg am Häufigsten, gefolgt von jenen der Renaissance und der Frühen Neuzeit, das heißt des 14. bis 17. Jahrhunderts. Lehrveranstaltungen zu Ideen aus der Zeit der griechischen Antike, also insbesondere denen von Platon und Aristoteles, haben quantitativ an Relevanz verloren. Mittelalterliche politische Ideen und die nichtabendländische Ideengeschichte spielen nahezu keine Rolle im Lehrangebot. Lehrveranstaltungen zum Themenfeld Moderne Politische Theorie allgemein haben seit 1980 von 10,1% auf 14,5% aller Lehrveranstaltungen im Teilbereich Politische Theorie und Ideengeschichte zugenommen, was insofern beachtenswert ist, als dass sich hierunter ausschließlich Lehrveranstaltungen mit allgemein gehaltenen Lehrveranstaltungstiteln wie Moderne politische Theorie oder Einführung in die Moderne politische Theorie befinden und thematisch noch spezieller zuzuordnende Lehrveranstaltungen anderen Unterkategorien zugeordnet wurden. Der prozentuale Anteil von Lehrveranstaltungen zu Politische Ideologien hat sich seit 1980 um mehr als die Hälfte verringert. 1980 lag dieser noch bei 13,6%, 1985 sogar bei 16,2%. 2005 lag er nur noch bei 6,4%. Mit Blick auf die einzelnen politischen Ideologien zeigt sich, dass dieser Rückgang sich nahezu ausschließlich durch ein deutlich geringeres Lehrangebot zum Sozialismus und Marxismus erklären lässt. 1985 war noch mehr als jede zehnte Lehrveranstaltung des Teilbereichs Politische Theorie und Ideengeschichte diesem Themenbereich gewidmet, inzwischen ist es nicht einmal mehr jede zwanzigste. Auffällig ist hier der starke quantitative Einbruch Anfang bis Mitte der 1990er Jahre in Folge der Wiedervereinigung und der Systemtransformation einer Vielzahl früher sozialistischer Staaten. Lehrveranstaltungen zu Politische Philosophie, dem oben letztgenannten und bisher noch

nicht näher beleuchteten Themenfeld, sind im Zeitverlauf in geringem Maße häufiger angeboten worden (1980: 10,1%, 2005: 11,8%). Hierbei muss jedoch beachtet werden, dass die inhaltliche Abgrenzung der Lehrveranstaltungstitel in Bezug auf dieses Themenfeld sich besonders dann schwierig gestaltete, wenn der Begriff Politische Philosophie nicht Bestandteil des Lehrveranstaltungstitels war, da die thematischen und begrifflichen Schnittmengen mit anderen Unterkategorien dieses Teilbereichs hier besonders groß sind.

**Tabelle 16:** Entwicklung des politikwissenschaftlichen Lehrangebots zum Themenbereich Politische Theorie und Ideengeschichte

<b>2. POLITISCHE THEORIE UND IDEENGESCHICHTE</b>	<b>1980</b>	<b>1985</b>	<b>1990</b>	<b>1995</b>	<b>2000</b>	<b>2005</b>	<b>GESAMT</b>
2.1 Einführungen	9,8	13,9	10,3	13	15,5	14,5	13,1
2.2 Allgemeines	3,5	1,3	1,7	2	1,9	1,6	2
2.3 Politische Ideengeschichte	18,8	14,9	13,7	13,6	19	15	15,9
2.3.1 Allgemeines	2,1	2,3	2,1	1,1	2,1	2	2
2.3.2 Antike	3,5	4,3	1,7	2	2,4	2,3	2,6
2.3.3 Mittelalter	0	0,3	0	0,8	1,2	0	0,4
2.3.4 Renaissance und Frühe Neuzeit	4,9	3	3,4	2,3	3,8	4,5	3,7
2.3.5 18. und 19. Jahrhundert	8	4,6	6,5	7,3	9,5	6,1	7,1
2.3.6 Nichtabendl. Ideengeschichte	0,3	0,3	0	0	0	0	0,1
2.4 Demokratie- und Staatstheorie	18,5	14,9	16,2	20,3	17,6	20,7	18,2
2.5 Moderne politische Theorie allgemein	10,1	9,6	14,4	11,9	12,6	14,5	12,4
2.6 Politische Systemtheorie	0,3	0,3	0,3	1,1	1,2	0,5	0,7
2.7 Kritische Theorie	1,4	0,7	0,3	1,4	0,5	0,2	0,7
2.8 Feministische Theorie	2,4	2,6	3,4	4,8	5	5	4,1
2.9 Totalitarismus-, Rassismus- und Antisemitismustheorie	3,5	4	3,1	3,1	2,4	2,3	3
2.10 Politische Ideologien	13,6	16,2	13,7	9,9	6,4	6,4	10,4
2.10.1 Anarchismus	0,7	0,7	0,3	0,8	0,2	0,5	0,5
2.10.2 Konservatismus	1,4	1,7	1,7	1,1	1,2	0,9	1,3
2.10.3 Liberalismus	1,4	1,7	1,4	0,8	1	1,4	1,2
2.10.4 Nationalismus	0,3	0,7	0,3	0,6	0,2	0,2	0,4
2.10.5 Sozialismus und Marxismus	8,7	10,9	9,3	5,6	3,6	3	6,3
2.10.6 Sonstiges	1	0,7	0,7	0,8	0,2	0,5	0,6
2.11 Politische Utopien	0,7	1	1,4	0,6	0,5	0,7	0,8
2.12 Politische Philosophie	10,1	9,2	11,7	8,8	7,1	11,8	9,7
2.13 Politische Ethik	1	1,7	1,4	2	2,4	0,9	1,6
2.14 Politische Wissenschaftstheorie	1,7	2,6	2,1	1,1	1,2	2	1,8
2.15 Politische Anthropologie	0,3	0,7	0,7	1,1	1,4	0,2	0,8
2.16 Politische Psychologie	1,4	2,6	1,7	0,8	2,1	0,7	1,5
2.17 Sonstiges	2,8	4	3,8	4,5	3,1	3	3,5

Alle Angaben in Prozent.

### 3.3.4.2.2. Politisches System der BRD

Im Teilbereich Politisches System der BRD werden vor allem Lehrveranstaltungen zu ausgewählten Themen einzelner Politikfelder (Politikfeldanalysen), zu politischen Institutionen, Organisationen und Akteuren (dies beinhaltet unter anderem Themen, die früher unter dem Begriff der Regierungslehre zusammengefasst wurden) und Einführungen in diesen Teilbereich angeboten. In durchschnittlich 40,3% aller Lehrveranstaltungen dieses Bereichs setzen sich die Studierenden mit einem Thema beziehungsweise einer Problematik eines Politikfeldes auseinander. 27,8% der Lehrveranstaltungen widmen sich einer oder mehreren politischen Institutionen, Organisationen und Akteuren und 12,6% sind Einführungen in das Politische System der BRD. Die übrigen 19,3% der Lehrveranstaltungen dieses Teilbereichs verteilen sich auf 16 weitere Themenfelder, hierunter vor allem Wahlen (3,1%), Innerdeutsche Beziehungen und Wiedervereinigungsprozess (1,9%), Politische Kultur (1,7%), Politische Kommunikation (1,6%) und Lehrveranstaltungen ohne nähere Themenangabe, bei denen es sich nicht um Einführungen handelt (1,6%, Beispiel eines Lehrveranstaltungstitels: Ausgewählte Themen aus dem Bereich Politisches System der BRD), Föderalismus (1,6%), Parlamentarismus (1,6%) und Politische Partizipation (1,5%). Das Themenfeld Politikfelder war im Teilbereich Politisches System der BRD im Untersuchungszeitraum stets der mit Abstand größte und dessen prozentualer Anteil am Lehrangebot dieses Bereichs lag von 1980 bis 2005 sehr konstant bei etwa vier von zehn Lehrveranstaltungen. Eine ähnliche quantitative Konstanz weist der zweitgrößte Themenbereich Politische Institutionen, Organisationen und Akteure auf (stets knapp drei von zehn Lehrveranstaltungen). Einführungen in das Politische System der BRD haben hingegen deutlich zugenommen. Ihr prozentualer Anteil stieg kontinuierlich von 10,4% im Jahr 1980 auf 14,0% im Jahr 2005, womit sich eine ähnliche Entwicklung wie im Teilbereich Politische Theorie und Ideengeschichte zeigt. Policy-orientierte Lehrveranstaltungen im Teilbereich Politisches System der BRD widmen sich besonders häufig und im Zeitverlauf in zunehmendem Maße landes- und kommunalpolitischen Themen (7,0% im Durchschnitt, 1980: 6,0%, 2005: 9,6%), dem Themenbereich Soziales und Wohlfahrtsstaat (5,5%), wiewohl dieser Bereich nahezu kontinuierlich seltener thematisiert wird, der Arbeitsmarkt- und Beschäftigungspolitik sowie der Wirtschaftspolitik (beides jeweils 4,5%, letzteres mit abnehmender Tendenz) und der Bildungs- und Umweltpolitik (3,5% und 3,3%), wobei die Umweltpolitik Anfang bis Mitte der 1990er Jahre auffallend häufig thematisiert wurde (ca. 4,5%) und 2005 nur bei 1,8% lag. Alle weiteren in Tabelle 17 aufgelisteten Politikfelder sind nur in geringem Maße Bestandteil des politikwissenschaftlichen Lehrangebots. Auffällig ist jedoch, dass

Bevölkerungspolitik im Kontext der aktuellen demographischen Entwicklung an Relevanz gewinnt, die quantitative Entwicklung des damit im Zusammenhang stehenden Themenfeldes Einwanderung und Integration jedoch eher in Wellen verläuft und insgesamt nicht an Relevanz gewann. Das Themenfeld Politische Institutionen, Organisationen und Akteure ist im Wesentlichen geprägt von der inhaltlichen Auseinandersetzung mit Parteien (6,5%), der Verwaltung (5,5%), den Medien (4,2%) und den Verfassungsorganen (alle zusammen 3,6%). Hervorstechend ist dabei der starke Bedeutungsverlust der Parteienforschung in der Lehre. 1980 war noch beinahe jede zehnte Lehrveranstaltung zum Politischen System der BRD den Parteien gewidmet, 2005 waren es nur noch 3,3%. Die in der Gesamtperspektive kontinuierlich intensive Auseinandersetzung mit Fragen des Verwaltungshandelns erklärt sich vor allem durch eine konsequente Profilbildung einiger Hochschulen in diesem Bereich (Beispiel: Universität Potsdam), die zum Teil auch Verwaltungswissenschaftler ausbilden und bei denen sich das Lehrangebot dieses Faches und der Politikwissenschaft häufig überschneidet und zumeist für Studierende beider Fächer angeboten wird.

Tabelle 17: Entwicklung des politikwissenschaftlichen Lehrangebots zum Themenbereich Politisches System der BRD

<b>3. POLITISCHES SYSTEM DER BRD</b>	<b>1980</b>	<b>1985</b>	<b>1990</b>	<b>1995</b>	<b>2000</b>	<b>2005</b>	<b>GESAMT</b>
3.1 Einführungen	10,4	11,6	11,8	12,9	13,8	14	12,6
3.2 Allgemeines	2	1	1,9	1,4	1,8	1,3	1,6
3.3 Aktuelles	0,4	1,2	0,8	0,3	1	0,6	0,7
3.4 Politikfelder	39,5	40,2	43,2	42,8	37,8	39,2	40,3
3.4.1 Arbeitsmarkt und Beschäftigung	4,6	5,4	3,7	4,6	4,7	3,9	4,5
3.4.2 Bevölkerung	0	0,2	1,4	0,3	1,1	1,1	0,7
3.4.3 Bildung	3,5	4	4,1	3,3	2,7	3,9	3,5
3.4.4 Einwanderung und Integration	0,9	0,8	2,1	0,9	2	1,1	1,3
3.4.5 Energie	0,4	0,2	0,6	0,2	0,1	0,3	0,3
3.4.6 Erinnerung	0,4	0,8	0,8	1,9	0,6	1,7	1,1
3.4.7 Familie, Jugend und Senioren	1,1	0,6	0,2	0,9	1,8	0,7	0,9
3.4.8 Finanzen	1,5	0,6	1,4	1,5	0,9	1,5	1,2
3.4.9 Frauen und Gleichstellung	1,3	0,6	0,6	0,7	1,3	0,6	0,8
3.4.10 Gesundheit	0,7	0,4	1,7	1,2	0,4	0,8	0,9
3.4.11 Inneres allgemein	0	0,2	0,4	0,3	0,3	0,1	0,2
3.4.12 Innere Sicherheit und Recht	1,8	1,6	0,4	1,5	2,3	1,1	1,5
3.4.13 Kultur	0,7	0,4	0,8	0,5	0,4	0	0,4
3.4.14 Soziales und Wohlfahrtsstaat	6,6	6,4	6,2	5,8	4,4	4,6	5,5
3.4.15 Stadtentw. und Raumplanung	0,2	0,4	0,2	0,2	0,6	0,6	0,4
3.4.16 Technologie und Forschung	2,2	2	2,1	1	0,9	1,1	1,5
3.4.17 Umwelt	2,2	3,4	4,7	4,3	3,4	1,8	3,3
3.4.18 Verkehr	0	0,2	0,6	0	0,1	0,1	0,2
3.4.19 Verteidigung	0,9	0,4	0	0	0,3	0,6	0,3
3.4.20 Wirtschaft	3,3	5,8	5,2	5,3	3,7	3,8	4,5
3.4.21 Landes- und Kommunalpolitik	6	5,4	6,2	8,2	5,7	9,6	7
3.4.22 Sonstiges	1,1	0,4	0	0	0,1	0,3	0,3
3.5 Politische Institutionen, Organisationen und Akteure	29,1	31,2	26,9	26,8	27,3	26,5	27,8
3.5.1 Bundestag	0,9	1,4	0,4	0,5	0,9	0,7	0,8
3.5.2 Bundesrat	0,2	0	0	0	0,1	0,1	0,1
3.5.3 Bundespräsident	0,2	0	0	0	0,1	0	0,1
3.5.4 Bundesregierung	1,1	1,6	1,2	3,1	1,6	3,2	2
3.5.5 Bundesverfassungsgericht	0	0,2	0,4	0,2	0,3	0,4	0,3
3.5.6 Verfassungsorgane allgemein	0	0	0,6	0,5	0	0,6	0,3
3.5.7 Verwaltung	4,9	5,2	6,4	4,8	6	5,6	5,5
3.5.8 Parteien	9,3	8,4	7,2	5,8	6,7	3,3	6,5
3.5.9 Gewerkschaften	2	1,6	1,7	1,7	1,4	0,6	1,4
3.5.10 Kirchen und Religionsgemeinsch.	0,4	0,8	0,4	0,7	0,4	0,7	0,6
3.5.11 Sonst. Verbände, Zivilges. allg.	0,7	1,8	1	0,5	1,1	2,1	1,2
3.5.12 Soziale Bewegungen	4,6	4	3,5	2,4	2,4	1,8	3
3.5.13 Politiker	1,1	1	0,6	0,7	1	1,3	0,9
3.5.14 Medien	2,6	4	2,9	5,3	4,4	5	4,2
3.5.15 Sonstiges	1,1	1,2	0,8	0,5	0,9	1,3	0,9
3.6 Parlamentarismus	2,4	1	1,6	1,4	1,6	1,1	1,5
3.7 Föderalismus	1,1	1,8	1,9	2,1	1,8	1,1	1,6
3.8 Politikberatung	0,4	0,8	0	0,7	0,4	0,7	0,5
3.9 Politische Kommunikation	0,9	1,2	1,2	1,2	2	2,5	1,6
3.10 Politische Korruption und Skandale	0	0,2	0,2	0,9	0,6	0,3	0,4
3.11 Politische Kultur	2,2	2	1,7	1,2	1,3	1,8	1,7
3.12 Politische Partizipation	2	1	0,6	1,9	1,8	1,7	1,5
3.13 Politische Planung	0,2	0,6	0,2	0	0	0	0,1
3.14 Politischer Prozess allgemein	1,1	0,8	0,8	1	1,1	1	1
3.15 Politische Steuerung	0,2	0,4	0,4	0,5	0,6	0,8	0,5
3.16 Interessenvermittlung	0,4	1,4	0,6	1,2	0,7	0,7	0,8
3.17 Wahlen	4,4	2,2	4,1	1,4	3,1	3,3	3,1
3.18 Polit. System der BRD im Mehrebenensystem der EU	0	0,2	0,2	0,9	0,9	2,1	0,8
3.19 Innerdeutsche Beziehungen und Wiedervereinigung	3,1	1,2	1,9	1,5	2,4	1,4	1,9
3.20 Sonstiges	0	0	0	0	0	0	0

Alle Angaben in Prozent.

### 3.3.4.2.3. Analyse und Vergleich politischer Systeme

Bei den untersuchten Lehrveranstaltungen zum politikwissenschaftlichen Teilbereich Analyse und Vergleich politischer Systeme handelt es sich um Einführungen, die Auseinandersetzung mit bestimmten Aspekten eines bestehenden politischen Systems mit Ausnahme der Bundesrepublik Deutschland (Analyse politischer Systeme, auch Länderstudien genannt) und vergleichende Analysen zweier oder mehrerer politischer Systeme. Da die Titel der Lehrveranstaltungen, in denen ein politisches System behandelt wurde, sehr häufig so allgemein gehalten sind, dass sie abgesehen von der Feststellung, welches politische System analysiert wird, keine weiteren inhaltlichen Rückschlüsse dahingehend zulassen, welche Aspekte dabei genau untersucht werden (Beispiel: Das politische System Frankreichs), wurde bei den Länderstudien ausschließlich codiert, welche politischen Systeme behandelt wurden. Eine Ausnahme bilden Lehrveranstaltungen zum politischen System der Europäischen Union. Hier wurde – soweit angegeben – zusätzlich codiert, ob man sich speziell dem Prozess der Europäischen Integration, einem Politikfeld auf EU-Ebene, den Institutionen der EU oder ähnlichem widmete.

Auch in diesem Teilbereich zeigt sich zunächst der zunehmende Anteil von Einführungsveranstaltungen. Einführungen in die Analyse und den Vergleich politischer Systeme machten zwischen 1980 und 2005 durchschnittlich 7,3% des diesbezüglichen Lehrangebots aus (siehe Tabelle 18). Ihr Anteil stieg in dieser Zeit von 6,6% auf 10,6%. Darüber hinaus wurden in diesem Teilbereich stets mehr Länderstudien als komparative Analysen angeboten. Erstere machen durchschnittlich 55,0% der Lehrveranstaltungen dieses Teilbereichs aus. Ihr prozentualer Anteil ist seit 1980 um fünf Prozentpunkte zurückgegangen und lag 2005 bei 52,7%. Dieser Rückgang geschah überwiegend zugunsten der Einführungen, da der Anteil der systemvergleichend angelegten Lehrveranstaltungen im Untersuchungszeitraum nur in geringem Maße um den durchschnittlichen Wert von 37,7% schwankte. Unter den Länderstudien überwiegen Analysen politischer Systeme Europas inklusive des politischen Systems der Europäischen Union deutlich gegenüber anderen Weltregionen. Sie machen durchschnittlich 40,6% des Lehrangebots des Teilbereichs Analyse und Vergleich politischer Systeme aus, wobei man berücksichtigen muss, dass auf die Länderstudien insgesamt 55,0% entfallen. Selbst bei Abzug aller Lehrveranstaltungen zum politischen System der Europäischen Union (21,8%) stünden Lehrangebote über die politischen Systeme der europäischen Staaten mit einem Anteil von 18,8% noch immer deutlich im Vordergrund, gefolgt von den politischen Systemen

Nordamerikas (7,9%) Asiens (3,5%) und des Nahen Ostens (1,8%). Die Analyse politischer Systeme von Staaten aus sonstigen bisher nicht genannten Weltregionen spielt nur eine sehr geringe Rolle im politikwissenschaftlichen Lehrangebot der deutschen Hochschulen. Nur durchschnittlich 0,6% des Lehrangebots im Bereich Analyse und Vergleich politischer Systeme ist der Analyse der politischen Systeme Südamerikas gewidmet, 0,4% denen Afrikas und 0,2% denen Australiens, Neuseelands und Ozeaniens. In einigen Semestern gab es sogar an keiner einzigen Hochschule eine Lehrveranstaltung, die sich der Analyse des politischen Systems eines Staates dieser Weltregionen widmete. So gab es beispielsweise im Sommersemester 1980, im Wintersemester 1995/1996 und im Wintersemester 2005/2006 keine einzige nicht komparativ angelegte politikwissenschaftliche Lehrveranstaltung zum politischen System irgendeines afrikanischen Staates. Blickt man auf die einzelnen Staaten, wurden Länderstudien am häufigsten zum politischen System der USA angeboten (6,8%), gefolgt von der DDR (4,8%), was sich insbesondere durch den sehr hohen Anteil im Zeitraum von 1980 bis 1990 erklären lässt, in dem nahezu jede zehnte Lehrveranstaltung dieses Teilbereichs der Analyse des politischen Systems der DDR gewidmet war, der Sowjetunion und deren Nachfolgestaaten (4,3%), ebenfalls mit deutlich rückläufiger Tendenz seit dem Ende des Ost-West-Konflikts, Frankreich (3,0%) und Großbritannien (2,1%). Mit Blick auf die politischen Systeme Asiens nahmen die Länderstudien zu China trotz dessen zunehmender politischen und wirtschaftlichen Bedeutung nicht zu, vielmehr lässt sich von einer Stagnation des Lehrangebotsumfangs beziehungsweise sogar einer leicht rückläufigen Tendenz sprechen. Lehrveranstaltungen zum politischen System Indiens gab es fast gar nicht und 2005 auch zu Japan nur in sehr geringem Maße, wobei hier der Anteil von Anfang der 1990er Jahre bis 2005 sogar kontinuierlich zurückging. Hinsichtlich der politischen Systeme Europas gibt es, neben den bereits genannten Staaten, eine gewisse Tradition der inhaltlichen Auseinandersetzung im Rahmen politikwissenschaftlicher Lehrveranstaltungen in Bezug auf Italien und Polen. Alle anderen europäischen Staaten wurden auf diese Art nur marginal oder gar nicht behandelt. In Bezug auf die Staaten des Nahen Ostens spielt traditionell die Analyse des politischen Systems Israels eine gewisse Rolle (0,7%), gleiches gilt in Bezug auf Nordamerika neben den bereits erwähnten USA für Kanada (0,6%).

Die Beschäftigung mit dem politischen System der Europäischen Union im Rahmen politikwissenschaftlicher Lehrveranstaltungen des Teilbereichs Analyse und Vergleich politischer Systeme hat kontinuierlich zugenommen. Der Anteil hat sich seit 1980 mehr als verdoppelt (1980: 12,2%, 2005: 27,2%). Die Europäische Union ist

damit nach der Bundesrepublik Deutschland das mit Abstand am häufigsten thematisierte politische System. Dabei stehen vor allem allgemeine Aspekte wie Einführungen in das politische System der Europäischen Union oder ähnliches, einzelne Politikfelder und Fragen des europäischen Integrationsprozesses, insbesondere in Bezug auf dessen Zukunft und die gegenwärtigen Probleme, im Mittelpunkt. Insbesondere Lehrveranstaltungen, die sich vom Lehrveranstaltungstitel her eher allgemein dem politischen System der Europäischen Union widmen, haben dabei sehr stark zugenommen (1980: 1,4%, 2005: 9,7%). Ähnliches gilt für den Bereich der Politikfelder (1980: 2,3%, 2005: 7,6%), wobei hierunter kein Politikfeld deutlich herausragt, wenngleich die europäische Wirtschaftspolitik mit durchschnittlich 1,2% des Lehrangebots dieses Teilbereichs häufiger thematisiert wird als andere. Auffällig ist hier vielmehr, dass etliche Politikfelder zu nahezu keinem Zeitpunkt eine nennenswerte Rolle in der Lehre spielten. Hierzu zählen vor allem die europäische Beschäftigungs-, Bildungs-, Kultur-, Technologie- und Forschungspolitik. Die spezielle Beschäftigung mit den Institutionen der Europäischen Union, der Interessenvermittlung auf europäischer Ebene und Fragen der europäischen Identität sowie nach einer europäischen Öffentlichkeit spielt ebenfalls eine eher geringe Rolle im Lehrangebot.

Die in nahezu gleichbleibendem Maße angebotene politikwissenschaftliche Komparatistik ist ein sehr heterogenes Themenfeld. Vieles wird mit vielem verglichen und dies mit vergleichsweise konstanter Häufigkeit, das heißt kaum ein Bereich der Komparatistik hat in der Lehre zwischen 1980 und 2005 deutlich an Relevanz gewonnen oder verloren. Die drei großen Themenfelder Systemvergleich allgemein (Beispiel: Die politischen Systeme Deutschlands, Frankreichs und Großbritanniens im Vergleich), vergleichende Politikfeldanalyse und Politische Institutionen, Organisationen und Akteure im Vergleich dominieren die Komparatistik (Systemvergleich allgemein durchschnittlich 12,5%, vergleichende Politikfeldanalyse 8,3%, Institutionenvergleich 7,3% der Lehrveranstaltungen des Teilbereichs Analyse und Vergleich politischer Systeme). Deren prozentuale Anteile am Lehrangebot blieben weitgehend konstant. Mit Blick auf die Politikfelder wurden Lehrveranstaltungen zur vergleichenden Sozialpolitik- und Wohlfahrtsstaatsforschung am häufigsten angeboten (durchschnittlich 2,0%), gefolgt von vergleichend angelegten Außenpolitikanalysen (1,1%), der Frauen- und Gleichstellungspolitik (0,9%) sowie der Arbeitsmarkt- und Beschäftigungspolitik im Vergleich (0,6%). Abweichend von der Relevanz des Themas europäische Wirtschaftspolitik spielte die vergleichende Wirtschaftspolitikanalyse nur eine geringe Rolle im Lehrangebot (0,3%), wie auch eine Vielzahl weiterer Politikfelder, zum Beispiel die Bildungs-, Energie-, Finanz-, Gesundheits-, Kultur-,

Technologie-, Forschungs-, Umwelt- und Verkehrspolitik (alle 0,2% oder weniger). In Bezug auf die politischen Institutionen, Organisationen und Akteure wurde vor allem die vergleichende Parteienforschung zu einem Lehrthema gemacht (3,2%), wobei es zu keinem Zeitpunkt weniger derartige Lehrveranstaltungen gab als 2005 (2,1%), die prozentualen Werte für dieses Thema im Zeitverlauf jedoch relativ stark schwankten, so dass sich diesbezüglich nur schwer ein Trend ausmachen lässt. Mit deutlichem Abstand folgt die Beschäftigung mit Regierungen und Parlamenten im Vergleich (durchschnittlich 1,1% und 0,6%). Darüber hinaus ist in diesem Bereich die abnehmende Relevanz der vergleichenden Gewerkschaftsforschung und des Vergleichs der Medien auffällig. Anfang und Mitte der 1980er Jahre war die vergleichende Beschäftigung mit Gewerkschaften noch ein nennenswerter Bestandteil des Lehrangebots (0,9%), fand jedoch immer seltener statt und wurde seit den 1990er Jahren nahezu gar nicht mehr angeboten. Auch die Medien sind in den 1990er Jahren überraschenderweise seltener vergleichend untersucht worden, als dies noch in den 1980er Jahren der Fall war. Von Bedeutung ist zudem die vergleichende Auseinandersetzung mit sonstigen Verbänden und der Zivilgesellschaft allgemein (0,5%). Sonstige Institutionen, Organisationen und Akteure wie die Verwaltung und Soziale Bewegungen sind nur in sehr geringem Maße Gegenstand von Lehrveranstaltungen der Komparatistik. Neben den drei großen genannten Bereichen der Komparatistik, dem Systemvergleich allgemein, der vergleichenden Politikfeldanalyse und dem Vergleich politischer Institutionen, Organisationen und Akteure sind noch folgende Themenbereiche regelmäßig ein nennenswerter Bestandteil des Lehrangebots: vergleichende Parlamentarismusforschung (1,4%), Verfassungsvergleiche (1,3%), vergleichende Föderalismusforschung (1,0%), vergleichende Wahlforschung (0,9%), vergleichende Einstellungsforschung (0,8%) sowie der Vergleich politischer Kultur (0,8%) und politischer Partizipation (0,7%).

Tabelle 18: Entwicklung des politikwissenschaftlichen Lehrangebots zum Themenbereich Analyse und Vergleich politischer Systeme

4. ANALYSE UND VERGLEICH POLITISCHER SYSTEME	1980	1985	1990	1995	2000	2005	GESAMT
4.1 Einführungen	6,6	4,4	3,8	8,6	6,8	10,6	7,3
4.2 Analyse Politischer Systeme	57,7	55,9	59,3	52,9	54,7	52,7	55
4.2.1 Politische Systeme Afrikas	0	0,7	1,6	0	0,4	0	0,4
4.2.2 Polit. Systeme Asiens	5,2	3	4,4	3,1	3,3	3	3,5
4.2.2.1 China	3,3	2,2	1,9	1,6	2	1,9	2
4.2.2.2 Indien	0	0,4	0,3	0,3	0,2	0,4	0,3
4.2.2.3 Japan	1,4	0	1,6	1,3	0,7	0,4	0,8
4.2.2.4 Sonstiges	0,5	0,4	0,6	0	0,4	0,4	0,4
4.2.3 Polit. Systeme Australiens, Neuseelands und Ozeaniens	0	0	0,3	0,5	0	0,2	0,2
4.2.4 Polit. Systeme Europas	39,9	41,1	42,3	38	41,5	40,7	40,6
4.2.4.1 DDR	8,9	6,3	9,8	2,9	2,4	3	4,8
4.2.4.2 Frankreich	4,7	2,6	2,8	3,1	2,9	2,5	3
4.2.4.3 Großbritannien	2,3	3,3	1,9	1,6	2,2	1,7	2,1
4.2.4.4 Italien	0,9	1,5	1,6	2,1	1,3	0,6	1,3
4.2.4.5 Österreich	0,9	0,7	0,3	0,5	0,2	0,2	0,4
4.2.4.6 Polen	0,5	0,4	0,3	1	0,7	1,1	0,7
4.2.4.7 Schweiz	1,4	0,7	0,3	0,3	0,2	0,2	0,4
4.2.4.8 Sowjetunion und deren Nachfolgestaaten	6,6	5,9	5,4	3,4	4,4	2,7	4,3
4.2.4.9 EU	12,2	16,3	17,7	21,9	26,4	27,2	21,8
4.2.4.9.1 Allgemeines	1,4	3,3	3,8	6,5	7,5	9,7	6,2
4.2.4.9.2 Europäische Integration: Geschichte	1,4	0,7	1,3	2,1	2,2	0,6	1,4
4.2.4.9.3 Europäische Integration: Probleme und Zukunft	6,6	3,7	3,8	3,6	6,2	3,6	4,5
4.2.4.9.4 Europäische Integration: Erweiterung	0,5	1,1	0,6	1,3	1,1	1,3	1,1
4.2.4.9.5 Europäische Integration: Theorien	0	0,7	0,3	0,3	0,4	1,1	0,6
4.2.4.9.6 Politikfelder	2,3	3,7	5,7	4,9	6,8	7,6	5,7
4.2.4.9.6.1 Arbeitsmarkt und Beschäftigung	0	0	0,3	0,3	0	0	0,1
4.2.4.9.6.2 Bildung	0	0	0	0	0	0,2	0
4.2.4.9.6.3 Einwanderung und Integration	0	0	0,3	0,3	0	0,6	0,2
4.2.4.9.6.4 Finanzen	0	0,4	0,6	0,5	0,7	0,2	0,4
4.2.4.9.6.5 Frauen und Gleichstellung	0	0	0,3	0	0,2	0,2	0,1
4.2.4.9.6.6 Kultur	0	0	0	0	0	0,4	0,1
4.2.4.9.6.7 Sicherheit und Recht	0	0,7	0,9	0	0,7	0,4	0,5
4.2.4.9.6.8 Soziales	0	0,4	0,3	0,8	0,4	0,8	0,5
4.2.4.9.6.9 Technologie und Forschung	0	0	0	0	0	0,2	0
4.2.4.9.6.10 Umwelt	0	0,4	0	0,3	0,7	0,4	0,3
4.2.4.9.6.11 Wirtschaft	0,9	1,5	2,2	0,8	0,4	1,7	1,2
4.2.4.9.6.12 Regionalpolitik	0,5	0	0,3	1,3	1,5	1	0,9
4.2.4.9.6.13 Sonstiges	0,9	0,4	0,3	0,8	2,2	1,7	1,2
4.2.4.9.7 Politische Institutionen, Organisationen und Akteure	0	0,4	0,9	0,8	0,7	1	0,7
4.2.4.9.8 Politischer Prozess allgemein	0	1,1	0,6	1,6	1,1	1,5	1,1
4.2.4.9.9 Interessenvermittlung	0	0,7	0	0,3	0,2	0,2	0,2
4.2.4.9.10 Europäische Identität und Öffentlichkeit	0	0,7	0,6	0,5	0,2	0,6	0,5
4.2.4.10 Sonstiges	1,4	3,3	2,2	1,3	0,9	1,5	1,7
4.2.5 Politische Systeme des Nahen Ostens	2,8	2,6	1,3	1,8	1,3	1,9	1,8
4.2.5.1 Ägypten	0,5	0,4	0,3	0,8	0	0,4	0,4
4.2.5.2 Israel	0,5	0,7	0,6	0,8	0,9	0,6	0,7
4.2.5.3 Türkei	0,5	1,1	0,3	0	0	0,6	0,4
4.2.5.4 Sonstiges	1,4	0,4	0	0,3	0,4	0,4	0,4
4.2.6 Politische Systeme Nordamerikas	9,4	8,1	8,5	9,1	7,9	5,9	7,9
4.2.6.1 Kanada	0,5	0	0,3	0,8	0,9	0,6	0,6
4.2.6.2 Kuba	0	0,7	0	0,5	0,2	0,2	0,3
4.2.6.3 USA	8,5	7,4	7,6	7,6	6,6	4,9	6,8
4.2.6.4 Sonstiges	0,5	0	0,6	0,3	0,2	0,2	0,3
4.2.7 Politische Systeme Südamerikas	0,5	0,4	0,9	0,3	0,2	1	0,6
4.3 Vergleichende Politikwissenschaft	35,7	39,6	36,9	38,5	38,5	36,7	37,7
4.3.1 Systemvergleich allgemein	11,3	14,1	15,1	9,6	11	13,9	12,5
4.3.2 Systemtransformation	0,9	0	1,3	3,4	2,9	1,9	1,9
4.3.3 Politikfelder	9,9	6,3	6,3	9,6	9,7	7,8	8,3
4.3.3.1 Arbeitsmarkt und Beschäftigung	0,9	0,4	0,6	0,8	0,7	0,6	0,6
4.3.3.2 Außenpolitik	0,9	0	0,3	1,8	2,4	0,6	1,1

4. ANALYSE UND VERGLEICH POLITISCHER SYSTEME	1980	1985	1990	1995	2000	2005	GESAMT
4.3.3.3 Bevölkerung	0	0	0	0,5	0	0,2	0,1
4.3.3.4 Bildung	0,5	0	0,3	0	0,2	0,2	0,2
4.3.3.5 Einw anderung und Integration	0,9	0,4	0	1	0,7	0,2	0,5
4.3.3.6 Energie	0,5	0	0	0	0	0	0
4.3.3.7 Erinnerung	0	0	0,3	0,8	0,4	0,4	0,4
4.3.3.8 Familie, Jugend und Senioren	0,5	0,4	0	0,5	0	0	0,2
4.3.3.9 Finanzen	0	0	0	0	0	0,4	0,1
4.3.3.10 Frauen und Gleichstellung	0,9	0,7	1,3	0,3	1,1	1,1	0,9
4.3.3.11 Gesundheit	0	0	0	0,5	0,2	0	0,1
4.3.3.12 Inneres allgemein	0,5	0	0,3	0	0,2	0,2	0,2
4.3.3.13 Innere Sicherheit und Recht	0,9	0	0,3	0,3	0	0,4	0,3
4.3.3.14 Kultur	0	0	0	0	0	0	0
4.3.3.15 Soziales und Wohlfahrtsstaat	2,3	1,1	1,6	1,6	2	2,9	2
4.3.3.16 Stadtentwicklung und Raumplanung	0	0,7	0,3	0	0,7	0,4	0,4
4.3.3.17 Technologie und Forschung	0	1,1	0	0	0,2	0,2	0,2
4.3.3.18 Umwelt	0	0	0	0,8	0,2	0	0,2
4.3.3.19 Verkehr	0	0	0	0	0	0	0
4.3.3.20 Verteidigung	0	0	0	0	0	0	0
4.3.3.21 Wirtschaft	0,5	0	0,3	0,5	0,4	0	0,3
4.3.3.22 Landes- und Kommunalpolitik, Regional	0,5	1,1	0,3	0,3	0	0,2	0,3
4.3.3.23 Sonstiges	0	0,4	0,3	0	0,2	0	0,1
4.3.4 Politische Institutionen, Organisationen und Akteure	8,9	11,1	6,6	7,3	7	5,5	7,3
4.3.4.1 Parlament	0,5	1,5	0,3	0,3	0,7	0,6	0,6
4.3.4.2 Regierung	0,9	2,2	0,9	1	0,7	1	1,1
4.3.4.3 Verwaltung	0,9	0	0	0	0,4	0,6	0,3
4.3.4.4 Parteien	3,8	4,4	2,2	3,4	4	2,1	3,2
4.3.4.5 Gewerkschaften	0,9	0,7	0,3	0	0	0	0,2
4.3.4.6 Kirchen und Religionsgemeinschaften	0	0	0	0,3	0	0	0
4.3.4.7 Sonstige Verbände und Zivilgesellschaft allgemein	0	1,1	0,3	0,5	0,2	0,6	0,5
4.3.4.8 Soziale Bewegungen	0	0	0,6	0,3	0	0,2	0,2
4.3.4.9 Politiker	0	0	0,3	0,3	0	0	0,1
4.3.4.10 Medien	0,9	0,7	0,9	0,3	0,2	0,4	0,5
4.3.4.11 Sonstiges	0,9	0,4	0,6	1	0,9	0,2	0,6
4.3.5 Parlamentarismus	0,5	1,1	1,3	1	1,8	1,9	1,4
4.3.6 Föderalismus	0	1,5	0,6	1	1,3	1,1	1
4.3.7 Politische Kommunikation	0	0	0	0	0,4	0	0,1
4.3.8 Politische Korruption und Skandale	0	0	0	0,3	0	0	0
4.3.9 Politische Kultur	0,9	1,1	0,3	1,3	0,7	0,6	0,8
4.3.10 Politische Partizipation	0,5	1,1	0,3	0,5	0,9	0,8	0,7
4.3.11 Politische Planung	0	0	0	0	0,2	0	0
4.3.12 Politischer Prozess allgemein	0	0	0	0	0	0,4	0,1
4.3.13 Politische Steuerung	0	0	0,6	0	0	0,2	0,1
4.3.14 Interessenvermittlung	0	0	0	0	0,4	0,2	0,1
4.3.15 Wahlen	0,9	1,5	0,9	1	0,7	0,6	0,9
4.3.16 Verfassung	1,4	0,7	1,9	2,3	1,1	0,8	1,3
4.3.17 Politische Einstellungen	0,5	0,7	1,3	1	0,2	1,1	0,8
4.3.17.1 Radikalismus	0	0,4	0,3	0,8	0	0,6	0,4
4.3.17.2 Sonstiges	0,5	0,4	0,9	0,3	0,2	0,6	0,5
4.3.18 Sonstiges	0	0,4	0,3	0	0,2	0	0,1

Alle Angaben in Prozent.

#### 3.3.4.2.4. Internationale Beziehungen

Internationale Beziehungen ist der politikwissenschaftliche Teilbereich, der im Untersuchungszeitraum am meisten an Bedeutung gewonnen hat. Blickt man nun auf die einzelnen Themen der für diesen Teilbereich angebotenen Lehrveranstaltungen, fällt zunächst auf, dass auch in diesem Bereich Einführungen zugenommen haben. Der Anteil liegt bei durchschnittlich 11,8% der in einem Semester angebotenen Lehrveranstaltungen zu Internationale Beziehungen und stieg von 9,6% im Jahr 1980 auf 12,0% im Jahr 2005, wobei bereits in den Jahren 1985 und 1990 prozentuale Anteile von 13,8% und 12,8% erreicht wurden (siehe Tabelle 19). Sodann zeigt sich, dass die traditionell großen Themen des Teilbereichs sich in entsprechendem quantitativem Maße auch in der Lehre widerspiegeln, so die Friedens- und Konfliktforschung (17,8%), die Analyse der Außenpolitik einzelner Staaten (16,2%), die Beschäftigung mit internationaler Politik in einzelnen Weltregionen (14,3%) und das Themenfeld Internationale Entwicklungszusammenarbeit (9,4%). Bemerkenswert ist dabei, dass die genannten großen Themenfelder im Teilbereich Internationale Beziehungen aktuell einen geringeren Prozentsatz des Lehrangebots ausmachen, als dies noch 1980 der Fall war, wenngleich das Teilgebiet insgesamt, wie gesagt, deutlich an Relevanz gewonnen hat: Der Anteil des Themenfeldes Frieden und Konflikt machte bis zum Ende des Kalten Krieges stets ca. 20% des Lehrangebots im Teilbereich Internationale Beziehungen aus, sank Anfang der 1990er Jahre deutlich ab und lag 2005 nur noch bei 16,2%, was sich insbesondere durch den Rückgang der Themen Ost-West-Konflikt und (Ab-)Rüstung erklärt. Der nach dem Ost-West-Konflikt stets am häufigsten behandelte Konflikt ist der Nahostkonflikt (durchschnittlich 1,8%), der insbesondere seit Mitte der 1990er Jahre noch einmal an thematischer Relevanz gewonnen hat. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass die thematische Breite der Lehrveranstaltungen im Bereich Frieden und Konflikt groß ist, was der hohe prozentuale Anteil der Unterkategorie Sonstiges (10,8%) in diesem Bereich zeigt. Auch die Beschäftigung mit der Außenpolitik einzelner Staaten beziehungsweise der EU hat absolut betrachtet zwar zugenommen, der prozentuale Anteil am politikwissenschaftlichen Lehrangebot im Teilbereich Internationale Beziehungen lag 1980 jedoch noch bei 17,1%, stieg nach einem Rückgang im Laufe der 1980er Jahre 1990 auf 19,1%, ist seitdem kontinuierlich rückläufig und lag 2005 bei nur noch 14,5%. Im Mittelpunkt steht dabei stets die Auseinandersetzung mit der Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland (durchschnittlich 5,7%), gefolgt von der der USA (2,3%) und in zunehmendem Maße auch der der Europäischen Union (2,0%). Zudem gab es bis zum Ende des Ost-West-Konfliktes regelmäßig Lehrver-

anstaltungen zur sowjetischen Außenpolitik. 2005 war die Außenpolitik der Nachfolgestaaten der Sowjetunion nicht mehr Bestandteil des Lehrangebots. Daneben gibt es eine gewisse Tradition der Thematisierung französischer und britischer Außenpolitik (0,5% und 0,3%). Der Außenpolitik anderer Staaten sind nur in Einzelfällen Lehrveranstaltungen gewidmet. Lehrveranstaltungen, die sich einzelnen Weltregionen im Kontext internationaler Beziehungen widmen, thematisieren überwiegend Europa (4,1%), recht häufig jedoch auch Südamerika (3,5%), Asien (3,0%), Afrika (1,8%) und selbst den Nahen Osten (1,5%). Die teilweise geringen Differenzen zwischen dem naheliegenden Thema Europa und den anderen Weltregionen erklären sich wie folgt: Der Unterkategorie Weltregionen allgemein wurden nur Lehrveranstaltungen zugeordnet, die sich thematisch klar dem Teilbereich Internationale Beziehungen und einer Weltregion zuordnen ließen (Beispiel: Die politische Entwicklung Südamerikas seit 1970), nicht jedoch Lehrveranstaltungen, die sich konkret der Außenpolitik eines Staates dieser Weltregion widmen. In der Lehrpraxis kommt es im Teilbereich Internationale Beziehungen relativ häufig vor, dass zum Beispiel in Bezug auf Südamerika und Afrika vom Titel her eher die gesamte jeweilige Weltregion Gegenstand einer Lehrveranstaltung ist und dann ausgewählte Aspekte hierzu behandelt werden, als dass ausschließlich das internationale Agieren eines Staates dieser Weltregion behandelt wird. Das Themenfeld Internationale Entwicklungszusammenarbeit war bis zum Jahr 1990 ein quantitativ sehr bedeutsames Lehrthema. Der Anteil dieses Themas am Lehrangebot stieg sogar von 10,4% im Jahr 1980 auf 12,3% im Jahr 1990. Diese Entwicklung hat sich dann jedoch umgekehrt. Der prozentuale Anteil ist kontinuierlich zurückgegangen und lag 2005 nur noch bei 7,1%. Weitere regelmäßig in nennenswerter Häufigkeit angebotene Themenfelder dieses Teilbereichs sind Internationale Organisationen (6,3%), Internationale Wirtschaftspolitik (5,1%), Theorien der Internationalen Beziehungen (3,6%), Globalisierung (2,6%) und Global Governance (1,4%). Die erwähnten Themenfelder Internationale Organisationen, Globalisierung und Global Governance haben im Untersuchungszeitraum deutlich an Relevanz gewonnen. In Bezug auf die Theorien der Internationalen Beziehungen setzte diese Entwicklung bereits in den 1980er Jahren ein; es folgten ein Rückgang in den 1990er Jahren und ein erneuter Anstieg 2005. Das Thema Globalisierung wird im Kontext des Teilbereiches Internationale Beziehungen insbesondere seit der Jahrtausendwende im Vergleich zu anderen Themenfeldern deutlich häufiger angeboten. Gleiches gilt für Global Governance. Auch das Thema Transformation von Staatlichkeit gewinnt seit ca. 10 Jahren zunehmend an Bedeutung in der Lehre, wenngleich noch auf geringerem Niveau als die zuvor genannten Themen.

Tabelle 19: Entwicklung des politikwissenschaftlichen Lehrangebots zum Themenbereich Internationale Beziehungen

5. INTERNATIONALE BEZIEHUNGEN	1980	1985	1990	1995	2000	2005	GESAMT
5.1 Einführungen	9,6	13,8	12,8	11	11,4	12	11,8
5.2 Allgemeines	3,9	2,2	1,6	2,3	3,2	1,9	2,4
5.3 Aktuelles	1,1	0,3	1,1	0,7	0,9	0,9	0,8
5.4 Weltregionen allgemein	17,1	12,2	13,4	16,9	14,4	13	14,3
5.4.1 Afrika	1,8	2,2	2,1	2,5	1,6	1	1,8
5.4.2 Asien	3,2	2,5	2,1	3,6	2,1	3,8	3
5.4.3 Australien, Neuseeland, Ozeanien	0	0	0	0	0	0,1	0
5.4.4 Europa	3,9	3,1	4	5,6	5,1	3	4,1
5.4.5 Naher Osten	2,5	1,3	1,3	0,9	1,6	1,6	1,5
5.4.6 Nordamerika	0,7	0,6	0,8	0,5	0,2	0,3	0,5
5.4.7 Südamerika	5	2,5	2,9	3,8	3,9	3,1	3,5
5.5 Politikfelder	35,4	34,8	34,8	34,5	33,1	30,6	33,4
5.5.1 Außenpolitik	17,1	15	15,8	19,1	16,6	14,5	16,2
5.5.1.1 Allgemeines	0,7	0,9	0,5	0,7	1,6	0,7	0,9
5.5.1.2 Außenpolitik afrikanischer Staaten	0	0	0	0,2	0	0	0
5.5.1.3 Außenpolitik asiatischer Staaten	0,7	0,9	1,3	0,9	0,7	0,1	0,7
5.5.1.3.1 China	0,7	0,6	1,3	0,7	0,4	0	0,5
5.5.1.3.2 Indien	0	0	0	0	0,2	0	0
5.5.1.3.3 Japan	0	0,3	0	0,2	0,2	0	0,1
5.5.1.3.4 Sonstiges	0	0	0	0	0	0,1	0
5.5.1.4 Außenpol. Australiens, Neuseelands und ozean. Staaten	0	0	0	0	0	0	0
5.5.1.5 Außenpol. europ. Staaten und der EU	10	8,2	10,2	12,4	8,8	8,1	9,5
5.5.1.5.1 BRD	7,5	3,8	5,1	7,4	5,6	5	5,7
5.5.1.5.2 DDR	0	0,3	0,3	0	0,2	0	0,1
5.5.1.5.3 EU	0,7	0,9	1,1	3,4	1,9	2,5	2
5.5.1.5.4 Frankreich	0,4	0,3	0,8	0,9	0,4	0,3	0,5
5.5.1.5.5 Großbritannien	0,4	0,3	0,5	0,2	0,4	0,1	0,3
5.5.1.5.6 Sowjetunion und deren Nachfolgestaaten	1,1	1,9	2,1	0,5	0,4	0	0,8
5.5.1.5.7 Sonstiges	0	0,6	0,3	0	0	0,1	0,2
5.5.1.6 Außenpolitik der Staaten des Nahen Ostens	0	0	0,3	0	0,4	0	0,1
5.5.1.7 Außenpolitik nordamerikanischer Staaten	4,3	2,2	1,6	1,6	2,1	2,7	2,3
5.5.1.7.1 USA	4,3	2,2	1,6	1,6	1,9	2,5	2,3
5.5.1.7.2 Sonstiges	0	0	0	0	0,2	0,1	0,1
5.5.1.8 Außenpolitik südamerikanischer Staaten	0	0,3	0	0	0	0	0
5.5.1.9 Sonstiges	1,4	2,5	1,9	3,4	3,2	2,8	2,7
5.5.2 Int. Wirtschaftspolitik	5,7	5,6	4,8	3,6	4,9	5,8	5,1
5.5.3 Int. Menschenrechtspolitik	1,8	0,9	0,8	0,9	1,4	1,6	1,3
5.5.4 Int. Migrations- und Flüchtlingspolitik	0,4	0	0	0,7	0,5	0,6	0,4
5.5.5 Int. Umweltpolitik	0	1,3	1,1	1,4	0,9	1	1
5.5.6 Int. Entwicklungszusammenarbeit	10,4	11,9	12,3	8,8	8,8	7,1	9,4
5.6 Internationale Organisationen	3,6	5,6	5,9	7,4	6,3	7,1	6,3
5.6.1 Vereinte Nationen	2,5	2,8	2,9	4,1	1,9	3,1	2,9
5.6.2 Sonstige Int. Organisationen	1,1	2,8	2,9	3,4	4,4	4	3,4
5.7 Frieden und Konflikt	20,7	20,7	20,1	15,3	17	16,2	17,8
5.7.1 (Ab)Rüstung	1,1	2,2	2,7	1,6	0,4	1	1,4
5.7.2 Nahostkonflikt	1,4	1,3	1,3	0,9	2,1	3	1,8
5.7.3 Ost-West-Konflikt	7,5	5,6	5,1	3,4	2,8	1,6	3,8
5.7.4 Sonstiges	10,7	11,6	11	9,5	11,7	10,6	10,8
5.8 Theorien der Int. Beziehungen	2,5	4,4	4,3	3,8	2,3	4,4	3,6
5.9 Globalisierung	0,7	1,6	1,1	2	4,6	3,2	2,6
5.10 Global Governance	0,4	0,6	0,5	0,2	1,1	3,8	1,4
5.11 Transformation von Staatlichkeit	0,4	0,6	0,5	1,6	0,7	1,2	0,9
5.12 Diplomatie	0,4	0	0	0,5	0,7	0,3	0,3
5.13 Religion	0,7	0,3	0,8	0,2	0,5	1	0,6
5.14 Gender	0	0	0,3	0,7	0,4	0,4	0,3
5.15 Sonstiges	3,6	2,8	2,9	2,9	3,7	3,8	3,4

Alle Angaben in Prozent.

### 3.3.4.2.5. Politische Bildung

Die politikwissenschaftlichen Lehrveranstaltungen im Teilbereich Politische Bildung gliedern sich in Einführungen, Lehrveranstaltungen zur Geschichte und zum Selbstverständnis des Teilbereiches Politische Bildung, zur schulischen politischen Bildung, außerschulischen politischen Bildung und in sonstige Lehrveranstaltungen. Lehrveranstaltungen zur schulischen politischen Bildung ragen dabei quantitativ deutlich heraus. Von 1980 bis 2005 wurden stets mehr als 80% der Lehrveranstaltungen im Teilbereich Politische Bildung zu diesem Themenbereich angeboten (durchschnittlich 86,0%), des Öfteren sogar nahezu 90% (siehe Tabelle 20). Der Großteil dieser Lehrveranstaltungen ist der allgemeinen Fachdidaktik gewidmet. Diese macht durchschnittlich 40,7% des Lehrangebots zu Politische Bildung aus. Hinzu kommen besonders praxisorientierte Lehrveranstaltungen, wobei es sich insbesondere um konkrete Unterrichtsplanung und -praktika handelt (durchschnittlich 24,2%). Der prozentuale Anteil dieser fachdidaktischen Lehrveranstaltungen am Lehrangebot ist auf hohem Niveau vergleichsweise konstant geblieben. Neben diesen Lehrveranstaltungen zur Fachdidaktik gibt es im Themenbereich schulische politische Bildung Lehrveranstaltungen, in denen spezielle Lehr- und Lerninhalte im Mittelpunkt stehen (durchschnittlich 18,7%). Auch deren Anteil blieb – mit Ausnahme eines leichten Absinkens Mitte der 1990er Jahre (1995: 14,7%) – weitgehend konstant. Behandelt werden darin vor allem Themen aus den Teilbereichen Politisches System der BRD (3,4%) und Internationale Beziehungen (2,7%) sowie die Themenfelder Wirtschaft (2,2%), Demokratie (1,8%) und Medien (1,4%). Auffällig in Bezug auf die sonstigen Themen ist, dass Radikalismus und Nationalsozialismus 2000 und 2005 einen etwas geringeren prozentualen Anteil des Lehrangebots ausmachten. Relevant ist die abnehmende Bedeutung der Themen, die sich unter dem Begriff außerschulische politische Bildung zusammenfassen lassen. Hierzu gehören vor allem die außerschulische politische Jugendbildung und die politische Erwachsenenbildung jeglicher Art, beispielsweise im gewerkschaftlichen Kontext. Deren Anteil am Lehrangebot des Teilbereichs Politische Bildung lag bereits in den 1980er Jahren nur bei 3-5%, sank jedoch seitdem kontinuierlich und lag im Wintersemester 2005/2006 nur noch bei 1,6%. Dies entspricht in absoluten Zahlen gerade einmal fünf Lehrveranstaltungen im genannten Semester deutschlandweit. Eine Beschäftigung mit diesem Themenfeld findet demzufolge im Rahmen des politikwissenschaftlichen Studiums an den deutschen Hochschulen nahezu gar nicht mehr statt. Vielmehr dient der Teilbereich Politische Bildung inzwischen nahezu ausschließlich der vor allem fachdidaktischen Ausbildung zukünftiger Lehrer, die das Schulfach Sozial-

kunde, Gemeinschaftskunde oder ähnliches unterrichten werden. Auch die in diesen Teilbereich einführenden Lehrveranstaltungen, die durchschnittlich 5,8% des derartigen Lehrangebots ausmachen, dienen überwiegend diesem Zweck. Lehrveranstaltungen zur Geschichte und zum Selbstverständnis der politischen Bildung machen 3,9% des Lehrangebots in Politische Bildung aus und spielen somit wie die bereits erwähnte außerschulische politische Bildung und die Lehrveranstaltungen zu sonstigen Themen des Teilbereichs (durchschnittlich 1,3%) nur eine geringe Rolle.

Tabelle 20: Entwicklung des politikwissenschaftlichen Lehrangebots zum Themenbereich Politische Bildung

<b>6. POLITISCHE BILDUNG</b>	<b>1980</b>	<b>1985</b>	<b>1990</b>	<b>1995</b>	<b>2000</b>	<b>2005</b>	<b>GESAMT</b>
6.1 Einführungen	1,9	6,4	4,4	10,7	4,2	6,7	5,8
6.2 Geschichte und Selbstverständnis der Politischen Bildung	3,3	3,9	4,4	4	4,2	3,8	3,9
6.3 Schulische Politische Bildung	89,7	82,8	85,8	81,3	88,1	86,9	86
6.3.1 Fachdidaktik allgemein	42,1	37,9	41	38,7	43,5	40,4	40,7
6.3.2 Fachdid. speziell: Unterrichtsplanung und Praktika	24,3	21,7	23	26,2	21,8	27,4	24,2
6.3.3 Lehr- und Lerninhalte	20,1	19,2	19,1	14,7	21,8	17,2	18,7
6.3.3.1 Politisches System der BRD	2,3	3,4	4,9	3,6	4,2	2,5	3,4
6.3.3.1.1 Allgemeines	0,5	0,5	2,7	1,3	1,4	1,3	1,3
6.3.3.1.2 Einw anderung und Integration	0	0,5	0	1,8	1,4	1	0,8
6.3.3.1.3 Landes- und Kommunalpolitik	0,9	1	0,5	0,4	0,7	0,3	0,6
6.3.3.1.4 Innerdeutsche Beziehungen	0,9	1,5	1,6	0	0,7	0	0,7
6.3.3.2 Politisches System der DDR	0,5	0	0,5	0	0,4	0	0,2
6.3.3.3 Politisches System der EU	0,5	2	1,6	0,9	0,7	1,3	1,1
6.3.3.4 Internationale Beziehungen	3,3	3,4	2,2	2,2	2,8	2,2	2,7
6.3.3.4.1 Allgemeines	0,5	0,5	1,6	0,9	0,4	1	0,8
6.3.3.4.2 Krieg und Frieden	0,9	2,5	0	0,9	1,4	0,6	1,1
6.3.3.4.3 Entw icklungspolitik und -problematik	1,9	0,5	0,5	0,4	1,1	0,6	0,8
6.3.3.5 Demokratie	1,4	2	2,7	1,8	1,4	1,9	1,8
6.3.3.6 Wirtschaft	3,3	3,4	1,1	0,9	3,2	1,6	2,2
6.3.3.7 Recht	1,9	0,5	0	0,4	0,4	1,9	0,9
6.3.3.8 Medien	1,4	0,5	1,6	0,4	2,8	1,3	1,4
6.3.3.9 Ökologie	0,9	1	1,1	0,9	1,8	1,3	1,2
6.3.3.10 Nationalsozialismus	1,4	0,5	0,5	0,9	0,4	0	0,6
6.3.3.11 Gewalt und Konflikt	0	0	0,5	0,4	0,7	0,3	0,4
6.3.3.12 Radikalismus	0	1	1,1	0,4	0,4	0	0,4
6.3.3.13 Sucht	0	0,5	0,5	0,4	0	0,6	0,4
6.3.3.14 Gender	1,4	0	0,5	0,4	0,7	1	0,7
6.3.3.15 Sonstiges	1,9	1	0	0,9	2,1	1,3	1,3
6.3.4 Schulfachübergreifende Politische Bildung	3,3	3,9	2,7	1,8	1,1	1,9	2,3
6.4 Außerschulische Politische Bildung	3,7	4,9	3,8	3,1	2,1	1,6	3
6.5 Sonstiges	1,4	2	1,6	0,9	1,4	1	1,3

Alle Angaben in Prozent.

### 3.3.4.2.6. Methoden der Politikwissenschaft

Die methodische Ausbildung der Studierenden im Rahmen des politikwissenschaftlichen Studiums ist geprägt von Lehrveranstaltungen zur empirischen Sozialforschung. Sie machen zwischen 1980 und 2005 durchschnittlich 43,1% aller Lehrveranstaltungen des Teilbereichs Methoden der Politikwissenschaft aus (siehe Tabelle 21). Dabei werden vor allem Fragen der Statistik – häufig auch im praxisorientierten Zusammenhang mit dem Softwareprogramm Statistical Package for the Social Sciences (SPSS) – behandelt (zusammen durchschnittlich 25,0%), zudem Fragen der Datenerhebung und -analyse (4,3% und 9,8%) sowie Lehrveranstaltungen, die vom Titel her allgemein qualitativen oder quantitativen Methoden gewidmet sind. Darüber hinaus gibt es in diesem Teilbereich eine Vielzahl von Einführungen (32,2%). Diese haben häufig ebenfalls einen Schwerpunkt im Bereich der empirischen Sozialforschung, wie aus den Titeln der entsprechenden Lehrveranstaltungen hervorgeht. In zunehmendem Maße werden Lehrveranstaltungen angeboten, die sich methodischen Fragen der Policy-Analyse widmen (durchschnittlich 5,1%, 2000 bis 2005  $\geq$  7,5%). Hermeneutische Verfahren, Simulationen und auch die Inhaltsanalyse sind hingegen nur sehr selten eigenständiger Bestandteil der methodischen Ausbildung und haben in den vergangenen Jahren in der Lehrpraxis an Relevanz eingebüßt. Stattdessen waren die Methodenausbildung in Bezug auf konkrete Teilbereiche des Faches sowie die Anwendung einzelner Methoden in der Forschungspraxis regelmäßig ein fester Bestandteil des Lehrangebots (7,3% und 4%).

Tabelle 21: Entwicklung des politikwissenschaftlichen Lehrangebots zum Themenbereich Methoden der Politikwissenschaft

7. METHODEN DER POLITIKWISSENSCHAFT	1980	1985	1990	1995	2000	2005	GESAMT
7.1 Einführungen	39,1	24,2	36,8	31,8	36,4	28,3	32,2
7.2 Empirische Sozialforschung	32,2	57,1	35,8	41,8	35,7	50	43,1
7.2.1 Datenerhebung	1,1	1,1	1,1	4,5	7	6,6	4,3
7.2.2 Datenanalyse	5,7	14,3	5,3	10	9,3	11,8	9,8
7.2.3 Statistik	19,5	27,5	20	18,2	9,3	19,8	18,6
7.2.4 Statistik mit SPSS	2,3	9,9	5,3	6,4	7	6,6	6,4
7.2.5 Qualitative Methoden	2,3	4,4	3,2	1,8	1,6	3,3	2,8
7.2.6 Quantitative Methoden	1,1	0	1,1	0,9	1,6	1,9	1,2
7.3 Hermeneutik	2,3	4,4	4,2	0,9	0	0,5	1,7
7.4 Inhaltsanalyse	2,3	2,2	1,1	0,9	0	0	0,8
7.5 Policy-Analyse	2,3	1,1	5,3	2,7	7,8	7,5	5,1
7.6 Simulation	2,3	2,2	0	0	0,8	0,9	1
7.7 Methodenanwendung in der Forschungspraxis	5,7	4,4	2,1	4,5	3,9	3,8	4
7.8 Methoden in Teilbereichen des Faches	9,2	3,3	9,5	10	6,2	6,6	7,3
7.9 Sonstiges	4,6	1,1	5,3	7,3	9,3	2,4	4,8

Alle Angaben in Prozent.

### 3.3.4.2.7. Andere Fachwissenschaften

Das Lehrangebot im Rahmen politikwissenschaftlicher Studiengänge umfasst auch Lehrveranstaltungen anderer Fachwissenschaften. Hierbei handelt es sich überwiegend um Lehrveranstaltungen der Fächer Geschichte, Rechtswissenschaft, Soziologie und Wirtschaftswissenschaften. Lehrveranstaltungen sonstiger Fachwissenschaften machten von 1980 bis 2005 durchschnittlich nur 1,9% des diesbezüglichen Lehrangebots aus (siehe Tabelle 22). Kontinuierlich am häufigsten waren soziologische Themen Bestandteil des politikwissenschaftlichen Lehrangebots; hier waren die inhaltlichen Schnittmengen am größten. Durchschnittlich 42,9% der Lehrveranstaltungen anderer Fachwissenschaften lassen sich thematisch der Soziologie zuordnen. 9,9% entfallen auf die Politische Soziologie, die ein besonderes Bindeglied zwischen der Politikwissenschaft und der Soziologie darstellt. Es folgen rechtswissenschaftliche (durchschnittlich 20,6%), geschichtswissenschaftliche (19,0%) und wirtschaftswissenschaftliche Lehrveranstaltungen (15,6%). Die im Rahmen der einzelnen anderen Fachwissenschaften angebotenen Themen sind heterogen. Abgesehen von der bereits erwähnten politischen Soziologie im Bereich Soziologie und der politischen Ökonomie im Bereich Wirtschaftswissenschaften (durchschnittlich 7,8%) lassen sich kaum signifikante Schwerpunkte ausmachen. So machen Lehrveranstaltungen zum vergleichsweise großen Themenfeld Völkerrecht und Europäisches Recht zum Beispiel nur 1,8% beziehungsweise 1,7% des Lehrangebots anderer Fachwissenschaften in politikwissenschaftlichen Studiengängen aus, die übergeordnete Kategorie Rechtswissenschaft jedoch 20,6%, was die thematische Heterogenität verdeutlicht. Ähnliches gilt im Themenfeld Geschichtswissenschaft für die Geschichte der BRD im Verhältnis zu sonstigen geschichtswissenschaftlichen Themen.

Tabelle 22: Entwicklung des politikwissenschaftlichen Lehrangebots zum Themenbereich Andere Fachwissenschaften

<b>8. ANDERE FACHWISSENSCHAFTEN</b>	<b>1980</b>	<b>1985</b>	<b>1990</b>	<b>1995</b>	<b>2000</b>	<b>2005</b>	<b>GESAMT</b>
8.1 Geschichtswissenschaft	17,4	19,5	26,1	17,2	18,6	16,6	19
8.1.1 Geschichte der BRD	3,6	5	4	2,2	3,6	2,8	3,4
8.1.2 Sonstiges	13,8	14,5	22,1	15	15	13,8	15,6
8.2 Rechtswissenschaft	23,1	20,5	20,8	21,3	17,8	20,6	20,6
8.2.1 Europäisches Recht	1,2	1	1,3	3	1,7	2	1,7
8.2.2 Völkerrecht	0,6	1,3	1,3	2,7	1,9	2,5	1,8
8.2.3 Sonstiges	21,3	18,2	18,2	15,5	14,2	16,1	17,1
8.3 Soziologie	40,8	44,6	35,6	42,8	48,3	44,2	42,9
8.3.1 Politische Soziologie	9,3	10,2	11,2	8,4	11,1	9,5	9,9
8.3.2 Sonstiges	31,5	34,3	24,4	34,3	37,2	34,7	33
8.4 Wirtschaftswissenschaften	16,2	12,9	16,5	17,2	14,2	16,1	15,6
8.4.1 Politische Ökonomie	9,6	6,9	7,9	7,9	7,8	6,5	7,8
8.4.2 Sonstiges	6,6	5,9	8,6	9,3	6,4	9,5	7,8
8.5 Sonstiges	2,4	2,6	1	1,6	1,1	2,5	1,9

Alle Angaben in Prozent.

### 3.3.4.2.8. Sonstige Lehrthemen

Hinsichtlich bisher nicht genannter sonstiger Themenbereiche des politikwissenschaftlichen Lehrangebots an den deutschen Hochschulen handelte es sich ganz überwiegend um Prüfungsvorbereitungen, also Lehrveranstaltungen – vom Lehrveranstaltungstitel her zumeist ohne spezielle inhaltliche Schwerpunktsetzung – für Studierende, die sich auf die Diplom-, Magister-, Staatsexamensprüfung oder ähnliches vorbereiten (durchschnittlich 57,0%, wie Tabelle 23 zeigt). Häufig waren es auch Doktorandencolloquien. Zudem wurden die Lehrveranstaltungen zu den klassischen Teilgebieten der Politikwissenschaft ergänzt durch Einführungen in wissenschaftliches Arbeiten (7,8%), durch Lehrangebote, die sich aktuellen und politikwissenschaftlichen Fragen allgemein widmeten (Beispiel: Aktuelle Fragen der Tagespolitik, durchschnittlich 5,0%) sowie durch Computer- und Sprachkurse (4,7% beziehungsweise 3,2%). Darüber hinaus gab es den an den einzelnen Hochschulen sehr unterschiedlich stark ausgeprägten Bereich der praxisorientierten Berufsorientierung. Hierunter fallen Lehrveranstaltungen, deren zentrales inhaltliches Anliegen darin besteht, den Studierenden einen Einblick in ein oder mehrere mögliche berufliche Betätigungsfelder für Politologen zu gewähren und hierfür zum Teil auch spezielle berufspraktische Kenntnisse und Fertigkeiten zu vermitteln (Beispiele: Einführung in das Berufsfeld Internationale Dienste, Politischer Journalismus als Berufsfeld, durchschnittlich 8,0%). Lehrveranstaltungen, die der Geschichte und Entwicklung der Politikwissenschaft gewidmet sind, wurden nur sehr selten angeboten (1,6%). Besonders auffällige Veränderungen im Zeitverlauf lassen sich in diesem Bereich nicht ausmachen.

Tabelle 23: Entwicklung des politikwissenschaftlichen Lehrangebots zum Themenbereich Sonstiges

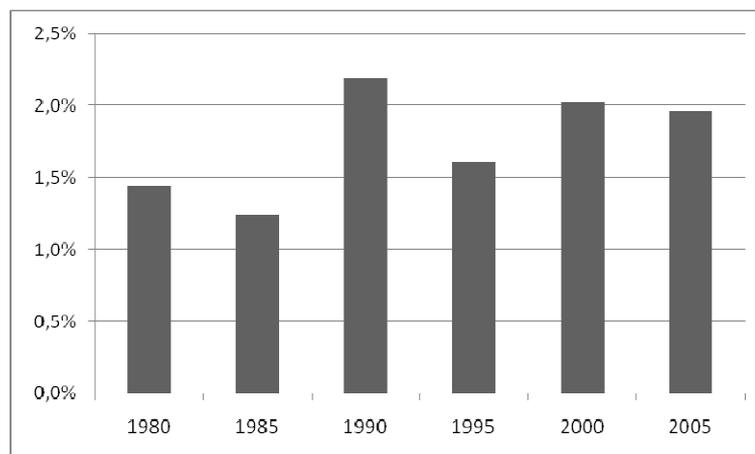
<b>9. SONSTIGES</b>	<b>1980</b>	<b>1985</b>	<b>1990</b>	<b>1995</b>	<b>2000</b>	<b>2005</b>	<b>GESAMT</b>
9.1 Einführungen in wissenschaftliches Arbeiten	9,9	5,2	2,7	5,9	8,1	12,2	7,8
9.2 Aktuelle politische und politikwissenschaftl. Fragen allgemein	7,4	5,2	9,2	4	2,3	4,3	5
9.3 Geschichte und Entwicklung der Politikwissenschaft	0,6	1,6	2,2	2,9	1,6	0,9	1,6
9.4 Prüfungsvorbereitung	54,9	60,4	59,8	55,5	65,1	49,6	57
9.5 Praxisorientierte Berufsvorbereitung	8	6,8	7,1	5,1	10,5	9,6	8
9.6 Computerkurse	3,7	6,3	4,3	5,9	3,1	4,9	4,7
9.7 Sprachkurse	3,1	3,1	2,2	2,6	3,1	4,3	3,2
9.8 Sonstiges	12,3	11,5	12,5	18	6,2	14,2	12,7

Alle Angaben in Prozent.

### 3.3.4.2.9. Gender

Aus bei der Erläuterung des erarbeiteten Kategoriensystems in Kapitel 3.2.3.2.2. bereits genannten Gründen erfolgte die Codierung und Auswertung erhobener politikwissenschaftlicher Lehrveranstaltungen mit einem thematischen Genderbezug mittels einer Sonderkategorie Gender. Dies führte zu folgenden Ergebnissen: In 295 der insgesamt 16541 im Rahmen der Stichprobenziehung erhobenen Lehrveranstaltungen beschäftigten sich Studierende der Politikwissenschaft mit Genderfragen. Dies entspricht einem prozentualen Anteil am gesamten Lehrangebot des Faches von 1,8%. Betrachtet man die Entwicklung dieses Anteils im Zeitverlauf, so zeigt sich, dass dieser im Untersuchungszeitraum bezogen auf das jeweils berücksichtigte Semester auf geringem Niveau zugenommen hat. So stieg dieser von 1,4% (1980) und 1,2% (1985) auf 2,2% im Jahr 1990, sank dann wieder auf 1,6% (1995), lag 2000 bei 2,0% und 2005 bei 1,9% (siehe Abbildung 9).

Abbildung 9: Anteil des politikwissenschaftlichen Lehrangebots mit Genderbezug am gesamten Lehrangebot des Faches



In absoluten Zahlen stellt sich dieser Anstieg aufgrund des im Laufe der Jahre insgesamt größer gewordenen politikwissenschaftlichen Lehrangebots etwas auffälliger dar. So ließ sich im Sommersemester 1980 beispielsweise für 30 von 2078 Lehrveranstaltungen ein Genderbezug nachweisen. Im Jahr 2005 waren dies 74 von 3763 Lehrveranstaltungen. Lehrveranstaltungen zu diesem Themenfeld wurden zu 43,7% im Rahmen des Hauptstudiums und damit in für diesen Studienabschnitt deutlich überproportionalem Maße angeboten. Der zeitliche Umfang betrug in 86,4% aller Fälle zwei Semesterwochenstunden, was ebenfalls häufiger als der Durchschnitt aller erhobenen Lehrveranstaltungen ist. Der für dieses Themenfeld übliche Lehrveranstaltungstyp war das Seminar (73,6%). Politikwissenschaftliche Übungen, Kollo-

quien und vor allem Vorlesungen waren nur in geringem Maße Genderaspekten gewidmet.

Da der thematische Bezug zu Genderfragen zusätzlich codiert wurde, diese Lehrveranstaltungen also stets einer der eigentlichen Oberkategorien und den entsprechenden Unterkategorien zugeordnet wurden, lassen sich auch Aussagen darüber treffen, inwiefern Genderaspekte in den Teilbereichen des Faches eine Rolle spielten. In diesem Zusammenhang zeigt Tabelle 24, dass Genderfragen insbesondere im Bereich Politische Theorie und Ideengeschichte und Politisches System der BRD thematisiert wurden. 30,2% aller erhobenen Lehrveranstaltungen mit Genderbezug entfielen auf den erstgenannten Teilbereich, 26,8% auf den zweitgenannten. Dies entspricht einem deutlich überproportionalen Anteil am Lehrangebot, da Lehrveranstaltungen im Bereich Politische Theorie und Ideengeschichte allgemein nur 12,7% und im Bereich Politisches System der BRD nur 21,0% des gesamten politikwissenschaftlichen Lehrangebots ausmachten, wie die Gegenüberstellung in Tabelle 24 zeigt. Die Auswertung der Codierungen zeigt im Detail, dass sich nahezu alle Lehrveranstaltungen im Teilbereich Politische Theorie und Ideengeschichte mit Genderbezug thematisch der Unterkategorie Feministische Theorie zuordnen lassen. Im Bereich Politisches System der BRD handelt es sich vor allem um Lehrveranstaltungen zum Politikfeld Frauen und Gleichstellung sowie zum Themenfeld Soziale Bewegungen (Frauenbewegung). Im Teilbereich Analyse und Vergleich politischer Systeme und im Bereich Andere Fachwissenschaften entspricht der Anteil der Lehrveranstaltungen mit Genderbezug etwa dem Anteil am Gesamtangebot. In ersterem handelte es sich bei Lehrveranstaltungen mit Genderbezug vor allem um jene aus dem Themenbereich der Vergleichenden Frauen- und Gleichstellungspolitikforschung und der Analyse politischer Systeme Europas, in letzterem vor allem um solche der Geschichtswissenschaft und der Soziologie. In den Bereichen Internationale Beziehungen, Politische Bildung, Methoden der Politikwissenschaft und Sonstiges waren Genderthemen hingegen in unterproportionalem Maße Bestandteil des Lehrangebots. Entsprechende Gender-Lehrveranstaltungen im Teilbereich Internationale Beziehungen thematisierten entweder genau den Zusammenhang politikwissenschaftlicher Teilbereich und Genderfragen (Beispiel: Lehrveranstaltungstitel Gender in Internationale Beziehungen) oder finden sich vereinzelt in den Themenfeldern Internationale Entwicklungszusammenarbeit sowie Krieg und Frieden, das heißt der Friedens- und Konfliktforschung. In Politische Bildung wurden Genderfragen in der Lehre zumeist als konkreter Lehr- und Lerninhalt der schulischen politischen Bildung behandelt (Beispiel Lehrveranstaltungstitel: Die Rollenverteilung von

Mann und Frau in unserer Gesellschaft als Thema des Sozialkundeunterrichts). Im Bereich Methoden der Politikwissenschaft erübrigt sich die Benennung eines Schwerpunktthemenbereiches in Bezug auf Genderaspekte aufgrund der hier sehr geringen Anzahl von Gender-Lehrveranstaltungen. Einführungen in die Politikwissenschaft mit einem expliziten Genderschwerpunkt gab es gar nicht.

Tabelle 24: Politikwissenschaftliches Lehrangebot mit Genderbezug nach Themenbereichen

THEMENBEREICH	LEHRVERANST. MIT GENDERBEZUG		LEHRVERANST. INSGESAMT	
	abs. Anzahl	Anteil in%	abs. Anzahl	Anteil in%
1. Einführungen in die Politikwissenschaft	0	0,00%	516	3,10%
2. Politische Theorie und Ideengeschichte	89	30,20%	2095	12,70%
3. Politisches System der BRD	79	26,80%	3475	21,00%
4. Analyse und Vergleich polit. Systeme	38	12,90%	2165	13,10%
5. Internationale Beziehungen	29	9,80%	2665	16,10%
6. Politische Bildung	16	5,40%	1424	8,60%
7. Methoden der Politikwissenschaft	3	1,00%	724	4,40%
8. Andere Fachwissenschaften	36	12,20%	2064	12,50%
9. Sonstiges	5	1,70%	1413	8,50%
<b>GESAMT</b>	<b>295</b>	<b>100,00%</b>	<b>16541</b>	<b>100,00%</b>

Die angegebenen absoluten Werte dienen der Illustration und basieren auf den in der Stichprobe enthaltenen Lehrveranstaltungen.

Im Zeitverlauf betrachtet schwanken die prozentualen Anteile der Lehrveranstaltungen mit Genderbezug in den einzelnen Teilbereichen aufgrund der relativ geringen Fallzahl teilweise recht stark. Gleichwohl zeigt sich hierbei insbesondere, dass Politische Theorie und Ideengeschichte sowie Politisches System der BRD stets die zentralen Teilbereiche für dieses Thema waren und Genderfragen in Internationale Beziehungen – wenn auch in geringem Maße – an Bedeutung gewonnen haben (siehe Tabelle 25).

Tabelle 25: Entwicklung des politikwissenschaftlichen Lehrangebots mit Genderbezug nach Themenbereichen

THEMENBEREICH	1980	1985	1990	1995	2000	2005	GESAMT
1. Einführungen in die Politikwissenschaft	0 0,00%						
2. Politische Theorie und Ideengeschichte	7 23,30%	8 28,60%	11 21,60%	18 39,10%	22 33,30%	23 31,10%	89 30,20%
3. Politisches System der BRD	8 26,70%	7 25,00%	18 35,30%	10 21,70%	21 31,80%	15 20,30%	79 26,80%
4. Analyse und Vergleich polit. Systeme	5 16,70%	6 21,40%	7 13,70%	2 4,30%	8 12,10%	10 13,50%	38 12,90%
5. Internationale Beziehungen	2 6,70%	0 0,00%	5 9,80%	6 13,00%	6 9,10%	10 13,50%	29 9,80%
6. Politische Bildung	3 10,00%	1 3,60%	2 3,90%	2 4,30%	3 4,50%	5 6,80%	16 5,40%
7. Methoden der Politikwissenschaft	1 3,30%	0 0,00%	1 2,00%	0 0,00%	1 1,50%	0 0,00%	3 1,00%
8. Andere Fachwissenschaften	3 10,00%	3 10,70%	6 11,80%	8 17,40%	5 7,60%	11 14,90%	36 12,20%
9. Sonstiges	1 3,30%	3 10,70%	1 2,00%	0 0,00%	0 0,00%	0 0,00%	5 1,70%
<b>GESAMT</b>	<b>30</b> <b>100,00%</b>	<b>28</b> <b>100,00%</b>	<b>51</b> <b>100,00%</b>	<b>46</b> <b>100,00%</b>	<b>66</b> <b>100,00%</b>	<b>74</b> <b>100,00%</b>	<b>295</b> <b>100,00%</b>

Angegeben sind stets die absolute Anzahl angebotener Lehrveranstaltungen mit Genderbezug und der entsprechende prozentuale Anteil derartiger Lehrveranstaltungen am gesamten Lehrangebot.

Mit Blick auf die absoluten Zahlen in Bezug auf die einzelnen Teilbereiche wird die letztlich recht geringe Bedeutung des Themas Gender in der politikwissenschaftlichen Lehre an vielen Hochschulen deutlich. Im Wintersemester 2005/2006 gab es zum Beispiel deutschlandweit 74 Lehrveranstaltungen des Faches mit Genderbezug und 68 Hochschulen, an denen Politikwissenschaft als Studienfach angeboten wurde. Folglich entfiel in dem genannten Semester auf jeden Standort statistisch betrachtet kaum mehr als eine Gender-Lehrveranstaltung. Selbst im für das Thema Gender wichtigsten Teilbereich Politische Theorie und Ideengeschichte wurden nur 23 Lehrveranstaltungen angeboten. Berücksichtigt man, dass diese dann zumeist entweder für Studierende des Grundstudiums oder für Studierende des Hauptstudiums angeboten wurden und zudem eine Reihe von Hochschulen gar keine politikwissenschaftlichen Lehrveranstaltungen mit Genderbezug anboten, wird deutlich, dass das vorhandene Lehrangebot an kaum einem Standort eine systematische Ausbildung und Schwerpunktbildung in diesem Themenbereich zulässt.

Die Verteilung der Gender-Lehrveranstaltungen nach Hochschulen zeigt, dass 21 der 79 ein politikwissenschaftliches Studium anbietenden deutschen Hochschulen zu keinem der Untersuchungszeitpunkte eine Lehrveranstaltung mit Genderbezug im Vorlesungsverzeichnis hatten (siehe Tabelle 26). Dies entspricht 26,6% der untersuchten Hochschulen. Weitere 50,6% (40 von 79) der Hochschulen boten durchschnittlich weniger als eine Lehrveranstaltung zum Thema Gender pro Semester,

indem die Politikwissenschaft Bestandteil des Fächerkanons war, an. Das heißt mehr als drei Viertel aller deutschen Hochschulen mit einem politikwissenschaftlichem Studienangebot boten keine oder nahezu keine Ausbildungsmöglichkeit in Genderfragen im Rahmen des fachlichen Curriculums an. Ein wirklich nennenswertes, kontinuierliches Lehrangebot zu diesem Themenfeld von fünf oder mehr Lehrveranstaltungen pro Semester lässt sich lediglich an der FU Berlin und HU Berlin ausmachen, zudem zeigt sich an den Universitäten in Marburg, Bremen, Frankfurt am Main und Oldenburg eine zunehmende Tendenz in Richtung des beschriebenen Angebotsumfangs.

Die Tendenz des eingangs geschilderten, zwischen 1980 und 2005 insgesamt größer gewordenen Anteils von Genderthemen am politikwissenschaftlichen Lehrangebot lässt sich bezogen auf die einzelnen Standorte nur bedingt nachzeichnen. An vielen Hochschulen zeigt sich eine Zunahme des Genderangebots nicht. Auffallend ist, dass Genderfragen als Thema der politikwissenschaftlichen Lehre sogar an vergleichsweise großen und sehr großen Standorten teils nur rudimentär angeboten wurden. Herausragendes Beispiel hierfür ist die LMU München, deren Lehrveranstaltungen des Faches lediglich zu 0,4% einen Genderbezug aufwiesen. Im Jahr 2005 bestand das diesbezügliche Lehrangebot beispielsweise aus einer einzigen Lehrveranstaltung, zu vier anderen Untersuchungszeitpunkten gab es hierzu gar keine Lehrveranstaltung.

Tabelle 26: Politikwissenschaftliches Lehrangebot mit Genderbezug nach Hochschulen

HOCHSCHULE	1980		1985		1990		1995		2000		2005		GESAMT	
	abs.	%	abs.	%										
Aachen TH	0	0	2	4,8	0	0	1	2,4	1	2,3	1	2,3	5	1,9
Augsburg U	0	0	0	0	2	6,5	0	0	0	0	0	0	2	0,9
Bamberg U	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Bayreuth U	-	-	-	-	-	-	0	0	-	-	-	-	0	0
Berlin FU	11	4,3	4	1,9	15	5,7	9	3,4	13	4,5	5	2,3	57	3,8
Berlin HU	-	-	-	-	-	-	-	-	7	4,9	6	4,5	13	4,7
Berlin TU	-	-	2	5,3	3	6,8	1	1,7	0	0	1	1,7	7	2,8
Bielefeld U	0	0	4	3,4	2	2	2	2,2	1	2,1	2	1,7	11	2,3
Bochum U	0	0	0	0	0	0	1	2,6	2	6,5	0	0	3	1,3
Bonn U	0	0	0	0	2	4,1	0	0	1	1,3	1	1,7	4	1,1
Braunschweig TU	3	6,1	1	2,5	1	3,1	0	0	1	3,1	0	0	6	2,7
Bremen JU	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	0	0	0	0
Bremen U	0	0	0	0	0	0	2	3	3	3,5	5	5,2	10	2,6
Chemnitz TU	-	-	-	-	-	-	0	0	0	0	1	3,6	1	1,5
Darmstadt TU	k.A.	-	k.A.	-	k.A.	-	k.A.	-	1	4	0	0	k.A.	k.A.
Dresden TU	-	-	-	-	-	-	0	0	1	2,9	1	2,3	2	1,9
Duisburg U	1	1,5	4	4,4	4	3,4	2	2,1	3	2,7	-	-	14	2,9
Duisburg-Essen U	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	4	4,5	4	4,5
Düsseldorf U	-	-	-	-	-	-	0	0	0	0	1	1,4	1	0,9
Eichstätt-Ingolstadt U	1	10	0	0	0	0	0	0	0	0	1	4,2	2	1,8
Erfurt PH	-	-	-	-	-	-	0	0	0	0	-	-	0	0

HOCHSCHULE	1980		1985		1990		1995		2000		2005		GESAMT	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
Erfurt U	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	3	4,8	3	4,8
Erlangen-Nürnberg U	0	0	0	0	1	2,1	1	1,6	0	0	0	0	2	0,7
Essen U	0	0	0	0	0	0	1	2,7	0	0	-	-	1	0,6
Esslingen PH	0	0	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	0	0
Flensburg U	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Frankfurt am Main U	4	3,6	2	3	2	2,4	1	1,1	4	4	9	4,6	22	3,4
Freiburg PH	1	5,9	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	1
Freiburg U	0	0	0	0	2	4,3	0	0	0	0	1	2,6	3	1,3
Gießen U	0	0	1	2,1	0	0	3	5,1	1	1,3	1	1,1	6	1,5
Göttingen U	0	0	0	0	1	2,6	0	0	2	5,6	2	3,8	5	2,3
Greifswald U	-	-	-	-	-	-	0	0	0	0	0	0	0	0
Hagen, FernU	-	-	-	-	-	-	-	-	2	6,1	0	0	2	1,9
Halle-Wittenberg U	-	-	-	-	-	-	0	0	0	0	0	0	0	0
Hamburg U	1	2,1	0	0	1	1,6	0	0	0	0	0	0	2	0,6
Hamburg Ubw	-	-	-	-	-	-	2	4,7	0	0	0	0	2	1,6
Hannover U	0	0	1	2,6	2	4,7	0	0	4	4,9	3	4	10	3
Heidelberg PH	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Heidelberg U	0	0	0	0	1	2,9	2	5,6	0	0	1	2,3	4	1,9
Hildesheim U	-	-	-	-	-	-	1	9,1	1	6,3	1	7,7	3	7,5
Jena U	-	-	-	-	-	-	0	0	2	4,3	0	0	2	1,3
Kaiserslautern TU	-	-	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Karlsruhe PH	0	0	0	0	0	0	1	5,6	0	0	0	0	1	1,1
Kassel U	1	2,2	1	1,7	1	1,8	3	5,5	0	0	1	1,1	7	2
Kiel PH	0	0	0	0	1	7,7	-	-	-	-	-	-	1	3
Kiel U	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Koblenz-Landau U	0	0	0	0	0	0	0	0	1	2,9	0	0	1	0,6
Köln U	-	-	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Konstanz U	1	2,4	0	0	0	0	1	0,9	0	0	0	0	2	0,4
Leipzig U	-	-	-	-	-	-	2	5,1	0	0	0	0	2	1,4
Lörrach PH	0	0	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	0	0
Ludwigsburg PH	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Lüneburg U	-	-	-	-	-	-	-	-	0	0	0	0	0	0
Magdeburg U	-	-	-	-	-	-	0	0	0	0	1	2,2	1	0,9
Mainz U	0	0	0	0	0	0	0	0	1	1,3	1	1,1	2	0,5
Mannheim U	0	0	0	0	0	0	0	0	1	2	0	0	1	0,4
Marburg U	1	1,7	1	2,1	1	1,9	3	5,6	4	5,1	7	9,6	17	4,7
München HfP	1	2,5	1	2,4	0	0	0	0	1	2,4	0	0	3	1,2
München TU	-	-	-	-	-	-	-	-	0	0	1	4,8	1	2
München U	0	0	0	0	2	1,8	0	0	0	0	1	0,8	3	0,4
Münster U	0	0	1	1,3	0	0	1	1,4	0	0	0	0	2	0,5
Oldenburg U	1	1	0	0	2	2,7	2	2,8	2	3,8	5	7,8	12	2,9
Osnabrück U	0	0	1	1	2	5,9	0	0	1	2,2	-	-	4	1,2
Paderborn U	0	0	0	0	1	11,1	-	-	-	-	-	-	1	2,4
Passau U	-	-	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Potsdam U	-	-	-	-	-	-	1	1,5	0	0	2	2,1	3	1,2
Regensburg U	0	0	0	0	1	3,7	1	2,7	2	5,9	0	0	4	2
Reutlingen PH	0	0	0	0	-	-	-	-	-	-	-	-	0	0
Rostock U	-	-	-	-	-	-	0	0	1	3,7	1	2,2	2	2,1
Saarbrücken U	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	-	-	0	0
Schwäbisch Gmünd PH	1	5,6	1	5	0	0	0	0	0	0	0	0	2	1,9
Siegen U	0	0	0	0	1	4	0	0	0	0	1	2,3	2	1,1
Stuttgart U	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Trier U	0	0	0	0	0	0	1	3,2	0	0	1	2,6	2	1,1
Tübingen U	2	4,1	1	2,2	0	0	0	0	1	1,9	1	1,5	5	1,6
Vechta H	-	-	-	-	-	-	1	7,1	1	6,7	0	0	2	4,1
Weingarten PH	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	9,1	1	1,5
Wuppertal U	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Würzburg U	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0

Angegeben sind stets die absolute Anzahl angebotener Lehrveranstaltungen mit Genderbezug und der entsprechende prozentuale Anteil derartiger Lehrveranstaltungen am gesamten Lehrangebot.

### **3.3.4.3. Häufigkeitsverteilung nach Studienstandorten**

Aufgrund der großen Anzahl der in die empirische Untersuchung einbezogenen Hochschulen ist bei der Auswertung des erhobenen Lehrangebots im Hinblick auf dessen Themen und thematische Entwicklungen nach Studienstandorten eine Beschränkung notwendig. Infolgedessen wird nachfolgend nicht im Einzelnen auf die spezifischen Themen und Schwerpunkte des Lehrangebots jeder der 79 berücksichtigten Hochschulen eingegangen. Stattdessen werden mit Blick auf die Forschungsfrage zur empirischen Untersuchung Schwerpunkte gebildet, indem die Lehrthemen und deren Veränderungen an den sehr großen, großen, mittelgroßen und kleinen politikwissenschaftlichen Standorten jeweils gruppiert dargestellt werden. Dadurch ist sichergestellt, dass bei komparativen Aussagen auch von der Größe her vergleichbare Standorte zueinander in Beziehung gesetzt werden. Dabei wird auf die einzelnen sehr großen und großen Standorte ausführlicher eingegangen als auf die mittleren und kleinen, da diese Hochschulen in der Regel eine größere Rolle für das Fach insgesamt spielen und sich an ihnen aufgrund der höheren Anzahl angebotener Lehrveranstaltungen thematische Schwerpunkte und Entwicklungen deutlicher zeigen als an kleineren Standorten. Darüber hinaus wird noch einmal gesondert auf das Lehrangebot der Standorte in den neuen Bundesländern eingegangen, dieses mit dem Lehrangebot an den Hochschulen in den alten Bundesländern verglichen und mit den Ergebnissen über alle Standorte in Beziehung gesetzt.

#### **3.3.4.3.1. Sehr große Studienstandorte**

Wie bereits in Kapitel 3.3.2. definiert und in diesem Zusammenhang der Tabelle 10 zu entnehmen ist, zählen zu den Hochschulen mit einem sehr großen politikwissenschaftlichen Lehrangebot hier die FU Berlin, die HU Berlin, die Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main und die LMU München. Auf diese vier Hochschulen entfallen insgesamt 3.124 der 16.541 erhobenen Lehrveranstaltungen. Dies entspricht einem prozentualen Anteil am bundesweiten Lehrangebot von durchschnittlich 18,8% im Untersuchungszeitraum. Hierbei muss berücksichtigt werden, dass für die HU Berlin bis einschließlich des Wintersemesters 1995/1996 keine Lehrveranstaltungen in die Untersuchung eingeflossen sind. Der prozentuale Anteil der an den sehr großen Standorten angebotenen Lehrveranstaltungen am gesamten Angebot wäre demzufolge sonst noch größer.

Die FU Berlin ist der mit Abstand größte politikwissenschaftliche Standort in Deutschland. Dies verdeutlichen exemplarisch folgende Zahlen: 1.492 der insgesamt 16.541 erhobenen Lehrveranstaltungen wurden an diesem Standort angeboten, davon allein 195 Lehrveranstaltungen aus dem Bereich Politische Theorie und Ideengeschichte, 367 aus dem Bereich Politisches System der BRD, 198 aus dem Bereich Analyse und Vergleich politischer Systeme und 249 aus dem Bereich Internationale Beziehungen.

Mit Blick auf die thematische Verteilung der an der FU Berlin angebotenen politikwissenschaftlichen Lehrveranstaltungen im gesamten Untersuchungszeitraum ergibt sich folgendes Bild: 13,1% der an dieser Universität zwischen 1980 und 2005 angebotenen politikwissenschaftlichen Lehrveranstaltungen lassen sich dem Teilbereich Politische Theorie und Ideengeschichte zuordnen. Dies sind 0,4% mehr als im bundesweiten Durchschnitt (12,7%). Der Anteil der Lehrveranstaltungen zum Teilbereich Politisches System der BRD am gesamten Angebot beträgt 24,6% und liegt damit 3,6% oberhalb des Durchschnittswertes aller Standorte (21,0%). Lehrveranstaltungen zur Analyse und zum Vergleich politischer Systeme machen 13,3% aus, was in etwa dem Durchschnittswert aller Standorte entspricht (13,1%). 16,7% der Lehrveranstaltungen thematisieren den Teilbereich Internationale Beziehungen (Durchschnitt aller Standorte: 16,1%). Lehrveranstaltungen zu Politische Bildung wurden an der FU Berlin unterdurchschnittlich häufig angeboten (FU Berlin 7,0%, gesamt: 8,6%). Dies gilt ebenso für die Ausbildung in den Methoden der Politikwissenschaft (FU Berlin: 3,8%, gesamt: 4,4%), nicht jedoch für die Lehrveranstaltungen anderer Fachwissenschaften, die an der FU Berlin häufiger angeboten wurden (FU Berlin: 13,5%, gesamt: 12,5%). Einführungen in die Politikwissenschaft (FU Berlin: 1,2%, gesamt: 3,1%) und sonstige Lehrveranstaltungen (FU Berlin: 6,8%, gesamt: 8,5%) wurden im Vergleich zum Durchschnitt aller Standorte hingegen in geringerem Maße angeboten. Insgesamt zeigt sich damit an der FU Berlin ein im Vergleich zum Bundesdurchschnitt und zu den anderen Teilbereichen des Faches überproportional großer prozentualer Anteil an Lehrveranstaltungen vor allem zum Teilbereich Politisches System der BRD, zu den Teilbereichen Internationale Beziehungen und Politische Theorie und Ideengeschichte sowie zu Themen anderer Fachwissenschaften. Auf der anderen Seite ist der im Vergleich geringe prozentuale Anteil von Lehrveranstaltungen zu Politische Bildung und zu den Methoden der Politikwissenschaft auffällig. Dabei ist es jedoch gerade mit Blick auf diesen sehr großen Standort und zum Beispiel den zuvor genannten Teilbereich Politische Bildung wichtig zu berücksichtigen, dass die vorstehend genannten Prozentangaben zum Lehrangebot

der FU Berlin stets den Anteil der Lehrveranstaltungen eines Teilbereiches des Faches in Bezug zu der Summe aller anderen Lehrveranstaltungen des Faches an dieser Hochschule im gleichen Betrachtungszeitraum setzen. Das heißt, auch wenn beispielsweise das Lehrangebot zum Teilbereich Politische Bildung an der FU Berlin nur 7,0% des Lehrangebotes des Faches ausmacht und dieser Anteil geringer als der bundesweite Durchschnitt ist, wurden gleichwohl an diesem Standort in jedem Semester ein bis zwei Dutzend Lehrveranstaltungen zu diesem Teilbereich angeboten, was deutlich mehr ist als an den meisten Standorten.

Blickt man auf die thematischen Veränderungen des Lehrangebots an der FU Berlin im Zeitverlauf, so fällt zunächst auf, dass die absolute Anzahl der angebotenen Lehrveranstaltungen zu Politische Theorie und Ideengeschichte im gesamten Untersuchungszeitraum ziemlich konstant bei ca. 33 Lehrveranstaltungen pro Semester lag. Seit 1995 lag sie sogar gänzlich konstant bei 34 Lehrveranstaltungen pro Semester. Zu diesem Teilbereich wurde nahezu kontinuierlich eine Einführung angeboten. Darüber hinaus wurden regelmäßig 3 bis 8 Lehrveranstaltungen pro Semester zu Demokratie- und Staatstheorien angeboten. In einem etwas geringeren Umfang, aber ebenfalls kontinuierlich, waren Lehrveranstaltungen zu modernen politischen Theorien im Lehrplan enthalten (2 bis 6 Lehrveranstaltungen pro Semester). Zur politischen Ideengeschichte wurden ebenfalls regelmäßig Lehrveranstaltungen angeboten (2 bis 9 pro Semester, zuletzt 9), allerdings stark verteilt auf verschiedene Epochen, insbesondere Antike, Renaissance und Frühe Neuzeit sowie 18. und 19. Jahrhundert. Politische Ideen aus der Zeit des Mittelalters sowie die nichtabendländische Ideengeschichte wurden gar nicht thematisiert. Ebenfalls kontinuierlich und in nahezu konstantem Umfang wurden Themen der politischen Philosophie angeboten (ca. 4 Lehrveranstaltungen pro Semester). Das Lehrangebot zu politischen Ideologien war hingegen stark rückläufig. Ursächlich hierfür ist der kontinuierliche Rückgang angebotener Lehrveranstaltungen zu Sozialismus und Marxismus (1980: 7 Lehrveranstaltungen/Semester, 2005: 1 Lehrveranstaltung/Semester). Die Anzahl der Lehrveranstaltungen pro Semester zu feministischer Theorie nahm von 1980 bis 2000 kontinuierlich zu und lag im letztgenannten Jahr bei 5 Lehrveranstaltungen pro Semester. Für das Jahr 2005 konnte dann jedoch keine einzige derartige Lehrveranstaltung identifiziert werden. Lehrveranstaltungen zu Themen der kritischen Theorie wurden seit 1990 fast gar nicht mehr angeboten (max. 1 Lehrveranstaltung pro Semester).

Zum Teilbereich Politisches System der BRD wurden an der FU Berlin zwischen den Jahren 1980 und 2000 ziemlich konstant etwa 65 Lehrveranstaltungen pro Semester angeboten. Anschließend fiel dieser Wert. 2005 waren es nur 41 Lehrveranstaltungen. Das Lehrangebot an der FU Berlin zu diesem einen Teilbereich des Faches ist somit größer als das Gesamtangebot an zahlreichen anderen Standorten. Der prozentuale Anteil der Lehrveranstaltungen zum Teilbereich Politisches System der BRD am Gesamtangebot des Faches lag an der FU Berlin bis zum Jahr 2000 stets oberhalb des Wertes für alle Standorte (durchschnittlich +4,1%). Danach glich er sich dem Bundesdurchschnitt an. Einführungsveranstaltungen zu Politisches System der BRD wurden an der FU Berlin kontinuierlich angeboten. Darüber hinaus verteilten sich die diesem Teilbereich zugeordneten Lehrveranstaltungen vor allem auf die beiden Themenfelder Politikfelder und Politische Institutionen/Organisationen. Auf die Kategorie Politikfelder entfiel dabei stets etwa die Hälfte der Lehrveranstaltungen dieses Teilbereiches. Schwerpunkte sind hierunter die Politikfelder Landes- und Kommunalpolitik (ca. 5 Lehrveranstaltungen pro Semester), Soziales und Wohlfahrtsstaat sowie Umweltpolitik (beide 4 Lehrveranstaltungen pro Semester), Arbeitsmarkt- und Beschäftigungs- sowie Wirtschaftspolitik (beide ca. 3 Lehrveranstaltungen pro Semester). Auffällig sind dabei im Zeitverlauf vor allem das zunehmende Angebot zur Landes- und Kommunalpolitik, das seit Mitte der 1980er Jahre kontinuierlich große Angebot zur Umweltpolitik sowie die starke Verringerung des Lehrangebots zur Sozial- und Wohlfahrtsstaatsforschung wie auch zur Wirtschaftspolitik seit der Jahrtausendwende. Das Lehrangebot zu Politische Institutionen/Organisationen hat sich an der FU Berlin seit 1980 erheblich verringert. Wurden beispielsweise 1980 noch 27 Lehrveranstaltungen in einem Semester zu diesem Themenfeld angeboten, waren es 2005 nur noch 10 Lehrveranstaltungen. Dieser Rückgang zeigt sich nicht nur absolut, sondern auch prozentual. So lag der prozentuale Anteil der Lehrveranstaltungen zu Politische Institutionen/Organisationen 1980 noch bei 29,1%, im Jahr 2005 nur noch bei 26,5%. Ursächlich hierfür ist vor allem ein deutlicher Rückgang bei den Themenfeldern Parteien, Gewerkschaften und Soziale Bewegungen sowie Verwaltung. Im Gegenzug stieg die Anzahl der Lehrveranstaltungen, die sich mit dem Thema Medien auseinandersetzten. Neben diesen häufig thematisierten Unterkategorien Politikfelder und Politische Institutionen/Organisationen gab es bis zur Jahrtausendwende kontinuierlich Lehrveranstaltungen, die sich dem Themenfeld Innerdeutsche Beziehungen und Wiedervereinigung zuordnen ließen. Zu allen anderen Unterkategorien des Teilbereiches Politisches System der BRD gab es an der FU Berlin kein kontinuierliches Lehrangebot.

Durchschnittlich 33 Lehrveranstaltungen pro Semester wurden an der FU Berlin zur Analyse und/oder zum Vergleich politischer Systeme angeboten. Auffällig ist ein kurzzeitiger deutlicher Anstieg des Lehrangebots zur Jahrtausendwende auf 54 Lehrveranstaltungen. Dies entspricht einem prozentualen Anteil von 18,8%. Auch zu diesem Teilbereich wurden an der FU Berlin stets Einführungsveranstaltungen angeboten. Die weiteren Lehrveranstaltungen dieses Teilbereiches verteilen sich auf die Analyse beziehungsweise auf den Vergleich politischer Systeme. Der mit durchschnittlich 19 Lehrveranstaltungen pro Semester größere Anteil entfällt dabei interessanterweise nicht auf die Komparatistik, sondern auf die nicht komparativ angelegte Analyse eines politischen Systems (Länderstudien). Dies ist vor allem darin begründet, dass hierzu auch die Analyse des politischen Systems der EU gehört, die seit Mitte der 1990er Jahre einen erheblichen Anteil einnahm und seitdem mit knapp elf Lehrveranstaltungen pro Semester abgedeckt wurde. Im Mittelpunkt standen hierbei vor allem thematisch breit angelegte Lehrangebote zur EU, zu den Problemen und zur Zukunft des europäischen Integrationsprozesses sowie zur Erweiterung der Europäischen Union. Daneben standen vor allem die Sowjetunion und deren Nachfolgestaaten, die DDR, die USA und Frankreich im Fokus der Analyse anderer politischer Systeme, wobei sich für die 1980er Jahre noch ein Schwerpunkt auf die beiden erstgenannten politischen Systeme aufzeigen lässt. Schaut man darauf, anhand welcher Themen politische Systeme miteinander verglichen wurden, zeigt sich, dass hierbei zunächst der Systemvergleich allgemein sowie der Vergleich politischer Institutionen im Mittelpunkt standen. Bei dem letztgenannten Vergleich handelte es sich vor allem um das Themenfeld der vergleichenden Parteienforschung, das von Anfang der 1980er bis Anfang der 1990er Jahre vergleichsweise häufig, seitdem jedoch nahezu gar nicht mehr an der FU Berlin angeboten wurde. Weitere Schwerpunkte des Lehrangebots lassen sich diesbezüglich nicht ausmachen.

Zum Teilbereich Internationale Beziehungen wurden an der FU Berlin im Untersuchungszeitraum zwischen 31 und 52 Lehrveranstaltungen pro Semester angeboten. Insbesondere in den 1990er Jahren war die Anzahl derartiger Lehrveranstaltungen besonders hoch. Seit der Jahrtausendwende zeigt sich ein Rückgang (2005: 32 Lehrveranstaltungen pro Semester; dies entspricht 14,9% des Lehrangebots). In geographischer Hinsicht, also mit Blick auf die Weltregionen, dominierte das Thema Europa das diesbezügliche Lehrangebot. Ebenfalls häufig gab es Lehrveranstaltungen zu Themen aus der Weltregion Asien. Nordamerika als Weltregion war nahezu kein Thema, was sich dadurch erklärt, dass die USA in der Regel im Kontext ande-

rer Themen behandelt wurden und nicht die Region Nordamerika an sich. Auch zu den anderen bisher nicht genannten Weltregionen gab es kein regelmäßiges Lehrangebot. Dies sind Afrika, Australien, Neuseeland und Ozeanien, der Nahe Osten und Südamerika. Zur Unterkategorie Australien, Neuseeland und Ozeanien gab es an der FU Berlin im gesamten Untersuchungszeitraum keine Lehrveranstaltung. Zu Afrika und Südamerika gab es gelegentlich ein bis zwei Lehrveranstaltungen pro Semester. Ein derartiges Angebot gab es jedoch nicht regelmäßig. Zum Nahen Osten gab es bis Ende der 1990er Jahre regelmäßig Lehrveranstaltungen. Danach war dies nicht mehr der Fall. Neben dem Blick auf die Fokusregionen zeigen sich im Wesentlichen fünf thematische Schwerpunkte des Lehrangebots zu Internationale Beziehungen an der FU Berlin. Hierbei handelt es sich insbesondere um die Themen Friedens- und Konfliktforschung (durchschnittlich 19,3% aller Lehrveranstaltungen dieses Teilbereichs) und Außenpolitik (16,9%), zudem internationale Wirtschaftspolitik (9,2%), internationale Entwicklungszusammenarbeit (7,2%) und internationale Organisationen (6,8%). Dem Thema Friedens- und Konfliktforschung war zeitweilig jede vierte Lehrveranstaltung dieses Teilbereiches gewidmet (1995: 25,0%). Beim Thema Außenpolitik waren die Schwerpunkte stets die Außenpolitik Deutschlands, der anderen EU-Staaten, der USA und der Sowjetunion beziehungsweise ihrer Nachfolgestaaten. Darüber hinaus ist auffällig, dass von 1990 bis 2005 regelmäßig mehrere Lehrveranstaltungen pro Semester explizit zu den Theorien der internationalen Beziehungen und seit der Jahrtausendwende zum Thema Globalisierung angeboten wurden. Beides war vorher nicht der Fall. Einführungen in Internationale Beziehungen wurden nahezu permanent angeboten.

Lehrveranstaltungen an der FU Berlin zu Politische Bildung waren ganz überwiegend von Angeboten zur schulischen politischen Bildung geprägt. Hierbei stand wiederum die Fachdidaktik im Mittelpunkt. Bezüglich der Lehr- und Lerninhalte lassen sich mit Ausnahme von Angeboten zum politischen System der BRD keine Schwerpunkte erkennen. Lehrveranstaltungen zur außerschulischen politischen Bildung, etwa zur außerschulischen Jugendarbeit oder politischen Erwachsenenbildung, wurden in geringem Umfang angeboten. Pro Semester wurden hierzu eine bis maximal zwei Lehrveranstaltungen angeboten.

Die spezielle Ausbildung in den Methoden des Faches erfolgte an der FU Berlin mithilfe von ca. 10 Lehrveranstaltungen pro Semester. Eine nennenswerte Zu- oder Abnahme des diesbezüglichen Lehrangebots im Zeitverlauf gab es nicht. Lehrveranstaltungen zu originären Themen anderer Fachwissenschaften wurden an der FU

Berlin etwas häufiger angeboten als im bundesweiten Durchschnitt, wobei auffällt, dass es sich hierbei im Gegensatz zu vielen anderen Standorten nicht ganz überwiegend um Lehrveranstaltungen aus dem Bereich Soziologie handelte, sondern in ähnlichem Maße auch um Lehrveranstaltungen mit rechts- beziehungsweise geschichtswissenschaftlichem Fokus (integrationswissenschaftlicher Ansatz).

Bezüglich der sonstigen Lehrveranstaltungen, die sich keinem klassischen Teilbereich der Politikwissenschaft zurechnen lassen, ist an der FU Berlin das vergleichsweise überdurchschnittlich große Angebot an praxisorientierter Berufsvorbereitung, fachspezifischen Computerkursen und Sprachkursen (bis zur Jahrtausendwende) sowie Einführungen in wissenschaftliches Arbeiten (mit Ausnahme der 1990er Jahre) markant.

An der HU Berlin wurden im Durchschnitt etwa 139 politikwissenschaftliche Lehrveranstaltungen pro Semester angeboten. Dies sind etwa 110 Lehrveranstaltungen weniger als an der FU Berlin. Da von der HU Berlin erst Lehrveranstaltungen ab dem Jahr 2000 erhoben wurden, beziehen sich die Aussagen stets auf diesen kürzeren Zeitraum und können auch nur für diesen in Beziehung zu anderen Standorten gesetzt werden.

An der HU Berlin wurden keine expliziten Einführungslehrveranstaltungen angeboten. Das Lehrangebot zum Teilbereich Politische Theorie und Ideengeschichte entspricht mit 12,3% exakt dem Durchschnittswert für alle Standorte im Zeitraum seit dem Jahr 2000. Berücksichtigt werden muss dabei jedoch, dass dieser Durchschnittswert die Reduzierung des prozentualen Anteils derartiger Lehrveranstaltungen am gesamten Lehrangebot im Zeitverlauf nicht widerspiegelt. So waren im Jahr 2000 15,3% aller politikwissenschaftlichen Lehrveranstaltungen an der HU Berlin dem Teilbereich Politische Theorie und Ideengeschichte gewidmet. Im Jahr 2005 waren es nur noch 9,0%. Generell gab es zu diesem Teilbereich an der HU Berlin vor allem ein überdurchschnittlich großes Angebot zu Demokratie- und Staatstheorien sowie zu moderner politischer Theorie. Je 23,5% der Lehrveranstaltungen des Teilbereiches waren diesen Themen gewidmet. Dies entspricht je 4 Lehrveranstaltungen pro Semester. Auf der anderen Seite ist auffällig, dass es im Teilbereich Politische Theorie und Ideengeschichte an der HU Berlin zur kritischen Theorie sowie zu den politischen Ideologien Anarchismus, Konservatismus, Nationalismus, Sozialismus und Marxismus gar kein Lehrangebot gab. Auch zum Liberalismus gab es fast kein Lehrangebot. Der prozentuale Anteil des Lehrangebots zum Teilbereich

Politisches System der BRD entsprach mit 20,6% nahezu dem Bundesdurchschnitt in diesem Zeitraum (20,4%). Markante Schwerpunkte lassen sich hier nicht ausmachen. Ein nennenswertes überdurchschnittliches Angebot gab es bei den Politikfeldanalysen zur Arbeitsmarkt- und Beschäftigungspolitik sowie zur Sozial- und Wohlfahrtsstaatspolitik. Zur Parteien- und Gewerkschaftsforschung sowie zu sozialen Bewegungen gab es gar kein Lehrangebot. Dafür gab es überdurchschnittlich viele Lehrveranstaltungen zur Rolle Deutschlands beziehungsweise des politischen Systems der BRD im Mehrebenensystem der Europäischen Union. Im Bereich Analyse und Vergleich politischer Systeme gab es ein auffallend großes Lehrangebot zur Einführung in die Komparatistik. Zudem ist der Anteil der Lehrveranstaltungen, die sich nicht nur der Analyse eines politischen Systems, sondern der vergleichenden Analyse widmeten, mit 44,2% höher als der Durchschnitt aller Standorte, der im Vergleichszeitraum bei 37,6% lag. Auffallend ist, dass es hierbei Lehrveranstaltungen, die sich ausschließlich der Analyse des politischen Systems der Europäischen Union widmeten, vergleichsweise selten gab. Bezüglich der vergleichenden Analyse gab es interessanterweise stets ein Lehrangebot, das sich dem Vergleich politischer Kultur widmete. Zudem fand im Unterschied zum Teilbereich Politisches System der BRD zumindest gelegentlich eine Befassung mit dem Thema Parteien, hier in Form vergleichender Parteienforschung, statt. Zum Teilbereich Internationale Beziehungen gab es wiederum keine Einführungsveranstaltungen. Dieser Teilbereich wurde mit durchschnittlich 15,2% des gesamten Lehrangebots seltener angeboten als an anderen Standorten (Durchschnitt: 17,8%). Ansonsten wurden am meisten und zugleich überdurchschnittlich viele Lehrveranstaltungen zum Thema Friedens- und Konfliktforschung angeboten (HU Berlin: 23,8%, Durchschnitt bundesweit: 16,6%). Zudem gab es regelmäßig überdurchschnittlich viele Lehrveranstaltungen zu den Theorien der internationalen Beziehungen. Zur Jahrtausendwende wurden zudem vergleichsweise viele Lehrveranstaltungen zur deutschen Außenpolitik angeboten. Dies war im weiteren Zeitverlauf dann nicht mehr der Fall. Dem Teilbereich Politische Bildung waren an der HU Berlin fünf Lehrveranstaltungen pro Semester gewidmet. Dies entspricht im Verhältnis zum gesamten Lehrangebot 3,6%, was wesentlich weniger ist als im Bundesdurchschnitt (8,6%). 4 von 5 dieser Lehrveranstaltungen waren der schulischen politischen Bildung gewidmet, vor allem der Fachdidaktik. Zur speziellen Methodenausbildung wurden im Durchschnitt etwa 7 Lehrveranstaltungen pro Semester angeboten. Hierbei handelte es sich überwiegend um Einführungen in die Methoden des Faches, zudem um Angebote zur Statistik – regelmäßig auch mit der Computersoftware SPSS – sowie zu quantitativen Methoden. Angebote anderer Fachwissenschaften stammten zu 83,9% aus der So-

ziologie. Mehr als zwei Drittel der sonstigen Lehrveranstaltungen lassen sich dem Thema Prüfungsvorbereitung zuordnen, das heißt es handelte sich um Diplomanden- und Doktorandencolloquien oder ähnliches.

An der LMU München wurden von 1980 bis 2005 etwa halb so viele politikwissenschaftliche Lehrveranstaltungen angeboten wie an der FU Berlin. Die durchschnittliche Anzahl der pro Semester angebotenen Lehrveranstaltungen lag bei 118. Eine Tradition des regelmäßigen Angebots von Einführungsveranstaltungen in das Fach gibt es an dieser Hochschule nicht. Lehrveranstaltungen zu Politische Theorie und Ideengeschichte wurden überdurchschnittlich häufig angeboten (LMU München: 20,8%, bundesweiter Durchschnitt: 12,7%). Dies entspricht etwa 25 Lehrveranstaltungen pro Semester. Auffällig ist, dass es zwar fast keine Einführungsveranstaltungen in die Politikwissenschaft insgesamt gibt, diese jedoch für einige der wesentlichen Teilbereiche des Faches in sehr hohem Maße angeboten wurden. So gab es allein zum Teilbereich Politische Theorie und Ideengeschichte stets etwa 12 einführende Lehrveranstaltungen pro Semester. Hierdurch bedingt gab es zu speziellen Themen dieses Teilgebietes weniger Lehrveranstaltungen als an anderen Standorten vergleichbarer Größe. So wurden an der LMU München beispielsweise nur etwa halb so viele Lehrveranstaltungen speziell zu Demokratie- und Staatstheorien oder aber zu Politische Ideengeschichte angeboten wie zum Beispiel an der Uni Frankfurt. Vergleichbar zum Lehrangebot des Teilbereiches Politische Theorie und Ideengeschichte war das zum Teilgebiet Politisches System der BRD an der LMU München angelegt. Hier entfiel nahezu jede zweite Lehrveranstaltung dieses Teilbereiches auf Einführungsveranstaltungen (49,7%). 2005 lag dieser Wert sogar bei 73,9%; das heißt fast drei von vier Lehrveranstaltungen zum Teilbereich Politisches System der BRD wurden als Einführungsveranstaltung angeboten. Dadurch gab es hier noch weniger Lehrveranstaltungen, die sich einer speziellen Thematik dieses Teilbereiches widmeten. So entfielen beispielsweise nur 22,1% der Lehrveranstaltungen auf Politikfeldanalysen. Schwerpunkte hierbei waren die Politikfelder Wirtschaft, Soziales und Wohlfahrtsstaat sowie Bildung. Gleichwohl gab es zu diesen Themen nicht regelmäßig Lehrveranstaltungen. Das Themenfeld Politische Institutionen/Organisationen machte im Durchschnitt 14,5% der Lehrveranstaltungen zu Politisches System der BRD aus, was nur etwa der Hälfte des Bundesdurchschnitts entspricht (27,8%). Zudem gab es vergleichsweise große Schwankungen. So wurde in einigen Semestern beispielsweise nur eine Lehrveranstaltung zu diesem Themenfeld angeboten. Die meisten Lehrveranstaltungen entfielen hierbei auf die Themen Verwaltung und Parteien. Im Teilbereich Analyse und Vergleich politischer Sys-

teme wurden nur während eines kurzen Zeitraums Einführungsveranstaltungen angeboten. In der Regel gab es keine. Lehrveranstaltungen zur Komparatistik wurden an der LMU München seltener angeboten als an der FU Berlin und auch als im Bundesdurchschnitt (LMU München: 33,8%, FU Berlin: 38,4%, Durchschnitt bundesweit: 37,7%). Überproportional viele Lehrveranstaltungen gab es an der LMU München in diesem Teilbereich, die sich der reinen Analyse politischer Systeme ohne komparative Elemente widmeten (LMU München: 63,1%, bundesweit: 55,0%). Das Lehrangebot zielte hierbei ganz überwiegend auf die politischen Systeme Europas und vor allem das der Europäischen Union selbst ab. Bezüglich des Vergleiches ist besonders auffällig, dass nahezu gar keine vergleichenden Politikfeldanalysen angeboten wurden. Die Veranstaltungen zu Internationale Beziehungen nahmen in München einen größeren Anteil am gesamten Lehrangebot als im Bundesdurchschnitt und auch als an der FU Berlin ein (LMU München: 19,9%, Bundesdurchschnitt: 16,1%, FU Berlin: 16,7%). 45,1% dieser Lehrveranstaltungen zu Internationale Beziehungen an der LMU München entfielen dabei auf Einführungsveranstaltungen. Ein weiterer Schwerpunkt waren Lehrveranstaltungen zum Themengebiet Frieden und Konflikt (15,2%), die seit der Jahrtausendwende noch zunahmen. Im Bereich Politische Bildung gab es an der LMU München – wie auch bundesweit – ganz überwiegend Lehrveranstaltungen zur schulischen politischen Bildung, zudem einige Einführungen und Lehrveranstaltungen zur Geschichte und zum Selbstverständnis der politischen Bildung. Themen der außerschulischen politischen Bildung wurden an der LMU München im gesamten Untersuchungszeitraum überhaupt nicht angeboten. Spezielle Lehrveranstaltungen zu den Methoden der Politikwissenschaft gab es nahezu gar nicht. In der Regel wurde nur etwa eine Lehrveranstaltung pro Semester hierzu angeboten. Lange Zeit gab es hierfür keine Einführungsveranstaltung. Zuletzt war dies jedoch der Fall. Bei den Lehrveranstaltungen anderer Fachwissenschaften gab es einen deutlichen Schwerpunkt auf rechtswissenschaftlichen Themen (50,5% aller derartigen Lehrveranstaltungen). Die sonstigen Lehrveranstaltungen waren beinahe ausschließlich prüfungsvorbereitende Colloquien oder ähnliches.

Ein hinsichtlich der Anzahl angebotener politikwissenschaftlicher Lehrveranstaltungen mit der LMU München vergleichbarer Standort ist die Uni Frankfurt. An ihr fanden zwischen 1980 und 2005 etwa 108 Lehrveranstaltungen pro Semester statt (LMU München: 118). Zu berücksichtigen ist dabei die starke Schwankung der Angebotsgröße in Frankfurt generell und im Vergleich zur LMU München. So gab es beispielsweise 1980 112 politikwissenschaftliche Lehrveranstaltungen pro Semes-

ter, 1985 dann nur noch 67. Dafür stieg das Lehrangebot nach der Jahrtausendwende von 100 im Jahr 2000 auf 195 Lehrveranstaltungen pro Semester im Jahr 2005. Eine Tradition des kontinuierlichen Angebots in das Fach einführender Lehrveranstaltungen gab es an der Uni Frankfurt nicht. 2005 gab es jedoch ein großes derartiges Angebot (12 Lehrveranstaltungen). Lehrveranstaltungen zu Politische Theorie und Ideengeschichte machten an der Uni Frankfurt einen etwas geringeren Anteil des gesamten Lehrangebots aus als im deutschlandweiten Durchschnitt (Uni Frankfurt: 12,2%, bundesweiter Durchschnitt: 12,7%). Hervorzuheben ist vor allem der überdurchschnittlich hohe Anteil an Lehrveranstaltungen zu Demokratie- und Staatstheorien im gesamten Untersuchungszeitraum und zu Sozialismus und Marxismus bis Anfang der 1990er Jahre. Bezüglich der anderen Themenkategorien des Teilbereiches Politische Theorie und Ideengeschichte entspricht das Lehrangebot der Uni Frankfurt in etwa dem Durchschnitt aller Standorte. Lehrveranstaltungen zum politischen System der BRD wurden an der Uni Frankfurt im Vergleich in geringem Maße angeboten. Ihr prozentualer Anteil am gesamten Lehrangebot lag bei nur 15,9% (bundesweit: 21,0%, FU Berlin: 24,6%). Seit Mitte der 1990er Jahre war dieser Anteil sogar noch geringer. Bei weit überdurchschnittlich vielen dieser Lehrveranstaltungen handelt es sich um solche, die sich einzelnen Politikfeldern widmeten (58,3%, bundesweit: 40,3%). Besonders häufig wurden dabei die Politikfelder Bildung, Soziales und Wohlfahrtsstaat, Wirtschaft, Innere Sicherheit und Recht sowie Landes- und Kommunalpolitik behandelt. Unterdurchschnittlich vertreten waren hingegen Lehrveranstaltungen zu den politischen Institutionen und Organisationen in der Bundesrepublik Deutschland (Uni Frankfurt: 19,4%, bundesweit: 27,8%). Ein nennenswertes Lehrangebot gab es hier zu den Themen Soziale Bewegungen und Verwaltung. Der Teilbereich Analyse und Vergleich politischer Systeme hatte in Frankfurt einen geringeren Anteil am Lehrangebot als im bundesweiten Durchschnitt (Uni Frankfurt: 10,2%, bundesweit: 13,1%). Signifikante Abweichungen von den bundesweiten Durchschnittswerten zeigten sich vor allem in Form von zahlreichen Lehrveranstaltungen zum Systemvergleich allgemein in der jüngsten Vergangenheit sowie in Form eines Schwerpunktes auf das politische System der USA bis Ende der 1990er Jahre. Danach reduzierte sich das Lehrangebot zu diesem Thema erheblich. Lehrveranstaltungen zu Internationale Beziehungen wurden an der Uni Frankfurt in überproportionalem Maße angeboten (17,9%, bundesweit: 16,1%). In der Regel gab es mehrere Lehrveranstaltungen pro Semester zur Einführung in diesen Teilbereich, was weitaus mehr ist als im Bundesdurchschnitt. Darüber hinaus standen an der Uni Frankfurt weniger die internationalen Beziehungen in bestimmten Weltregionen im Mittelpunkt, als vielmehr die spezifische Außenpolitik einzelner

Staaten, vor allem Deutschlands und der USA. Frieden und Konflikt war in Frankfurt, ebenso wie an der FU Berlin, in überdurchschnittlichem Maße ein Thema (19,8%, FU Berlin: 19,4%, bundesweit: 17,8%). Zu den Theorien der internationalen Beziehungen gab es hingegen an der Uni Frankfurt nur unregelmäßig Lehrveranstaltungen. Seit Mitte der 1990er Jahre gab es regelmäßig Lehrveranstaltungen zum Thema Globalisierung. Politische Bildung nahm mit 13,0% des gesamten Lehrangebots einen überdurchschnittlich großen Anteil ein. Es handelte sich nahezu ausschließlich um Lehrveranstaltungen im Kontext des Schulfaches Politische Bildung, das heißt zur Fachdidaktik und zu speziellen Lehr- und Lerninhalten. Bestimmte thematische Schwerpunkte gab es hierbei nicht. Die spezielle methodische Ausbildung der Studierenden nahm an der Uni Frankfurt weitaus größeren Raum ein als im Bundesdurchschnitt (Uni Frankfurt: 7,7%, bundesweit: 3,8%). Bezüglich der Kategorie Andere Fachwissenschaften zeigen sich keinerlei Auffälligkeiten. Bei den sonstigen Lehrveranstaltungen handelte es sich ganz überwiegend um solche, die sich der Kategorie Prüfungsvorbereitung zuordnen lassen.

#### **3.3.4.3.2. Große Studienstandorte**

Hinsichtlich der großen Studienstandorte handelt es sich um 22 Standorte, an denen im Durchschnitt 50–100 Lehrveranstaltungen des Faches pro Semester angeboten wurden.

Im Berliner Raum besteht das politikwissenschaftliche Lehrangebot neben den Lehrveranstaltungen der bereits analysierten sehr großen Standorte FU Berlin und HU Berlin aus dem der TU Berlin und der Uni Potsdam. Mit Blick auf die Berliner TU konnten Lehrveranstaltungen für die Zeit seit Mitte der 1980er Jahre ausgewiesen werden. Anfang der 1980er Jahre gab es kein entsprechendes Lehrangebot. Das politikwissenschaftliche Lehrangebot an der TU Berlin war offenkundig sehr stark von der Ausbildung angehender Sozialkundeführer geprägt. Durchschnittlich mehr als jede vierte angebotene politikwissenschaftliche Lehrveranstaltung lässt sich dem Teilbereich Politische Bildung zuordnen (26,8%). Dies ist erheblich mehr als im Bundesdurchschnitt (8,6%) und entspricht etwa 13 Lehrveranstaltungen pro Semester. Unter diesen überwogen deutlich Lehrveranstaltungen zur Fachdidaktik, zudem wurden – allerdings unregelmäßig und in unterschiedlichem Maße – bestimmte Lehr- und Lerninhalte im Rahmen der schulischen politischen Bildung thematisiert. Schwerpunkte lassen sich hierbei jedoch nicht ausmachen. Auf den Großteil des

übrigen Lehrangebots entfällt deshalb ein geringerer Anteil am gesamten Lehrangebot als im bundesweiten Durchschnitt. Eine Einführung in die Politikwissenschaft gab es regelmäßig. 9,6% aller angebotenen Lehrveranstaltungen entfielen auf den Teilbereich Politische Theorie und Ideengeschichte (bundesweit: 12,7%). Zu keinem der diesem Teilbereich zugeordneten Themen wurden regelmäßig Lehrveranstaltungen angeboten. Schwerpunktmäßig handelte es sich hierbei um Lehrveranstaltungen zu Politische Ideengeschichte (16,7% aller Lehrveranstaltungen des Teilbereiches), Demokratie- und Staatstheorie (16,7%), Politische Philosophie (16,7%) und Moderne politische Theorie (12,5%). Bezüglich der Lehrveranstaltungen zum Teilbereich Politisches System der BRD zeigen sich keine Auffälligkeiten. Hingegen wurden Lehrveranstaltungen zu Analyse und Vergleich politischer Systeme sowie zu Internationale Beziehungen vergleichsweise selten angeboten. Systemanalysen beziehungsweise Länderstudien gab es anfangs nahezu ausschließlich zur DDR, später dann zur Europäischen Union. Ein nennenswertes Lehrangebot zum Systemvergleich konnte nicht nachgewiesen werden. Etwa eine Lehrveranstaltung pro Semester wurde hierzu angegeben. Im Bereich Internationale Beziehungen waren ganz überwiegend Lehrveranstaltungen zur Einführung, zur Außenpolitik sowie zu internationalen Organisationen Bestandteile des Lehrangebots. Lehrveranstaltungen zu den Methoden der Politikwissenschaft gab es kaum. Allerdings wurde von 1995 bis 2005 eine Einführung angeboten.

Das politikwissenschaftliche Lehrangebot im Berliner Raum wird komplettiert durch das Angebot der Uni Potsdam, über das Aussagen von 1995 bis 2005 getroffen werden können. An der Uni Potsdam gab es regelmäßig Einführungen in das Fach. Zudem wurden durchschnittlich ca. 10 Lehrveranstaltungen pro Semester zu Politische Theorie und Ideengeschichte, 20 zum Teilbereich Politisches System der BRD, 13 zu Analyse und Vergleich politischer Systeme, 11 zu Internationale Beziehungen, 5 zu Politische Bildung und 10 zu den Methoden des Faches angeboten. Die Zahlen verdeutlichen ein ausgewogenes Lehrangebot bezüglich der Kernelemente des Faches, verbunden mit einer überdurchschnittlichen Anzahl an Lehrveranstaltungen zur methodischen Ausbildung und einer geringen Anzahl an Lehrveranstaltungen zu Politische Bildung. Deutliche thematische Schwerpunkte lassen sich zeitpunktunabhängig bei den Themenfeldern Verwaltung (Studiengang Verwaltungswissenschaft), Landes- und Kommunalpolitik sowie Europäische Union beziehungsweise Integration erkennen. Im Teilbereich Internationale Beziehungen gab es einen Fokus auf das Thema Frieden und Konflikt und im Zeitverlauf eine größer werdende Rolle des Themas Internationale Entwicklungszusammenarbeit. Eine ebenfalls größer wer-

dende Rolle spielten die Methoden der Politikwissenschaft im Lehrangebot. Nahezu sämtliche dieser Lehrveranstaltungen widmeten sich der Datenerhebung und -analyse im Rahmen der empirischen Sozialforschung.

An der Uni Bielefeld gab es im Untersuchungszeitraum kontinuierlich ein politikwissenschaftliches Lehrangebot. Dessen Größe unterlag jedoch großen Schwankungen. So wurden beispielsweise 1980 16 Lehrveranstaltungen in einem Semester angeboten. 1985 waren es dann bereits 119 Lehrveranstaltungen pro Semester, im Jahr 2000 47 und 2005 118 Lehrveranstaltungen. Das Lehrangebot war von einer stets sehr engen Schnittstelle zum Fach Soziologie geprägt, aus dem eine Reihe von Veranstaltungen im Lehrangebot enthalten war. Zudem zeigen sich im Zeitverlauf ein zunehmendes starkes Gewicht der Lehrerausbildung mittels Lehrveranstaltungen zu Politische Bildung, ein nahezu kontinuierlich starker Rückgang von Lehrveranstaltungen zu Politische Theorie und Ideengeschichte (im Jahr 2005 nur noch 4,2% aller Lehrveranstaltungen) sowie eine zentrale, besonders gewichtige Rolle des Teilbereiches Politisches System der BRD im Lehrangebot. Hierbei gab es prozentual betrachtet besonders viele Lehrveranstaltungen zu den verschiedenen Politikfeldern (63,6%, bundesweit: 40,3%). Deutliche Schwerpunkte waren die Themenfelder Soziales und Wohlfahrtsstaat sowie Bildung; letzteres allerdings nur von Mitte der 1980er Jahre bis zur Jahrtausendwende.

Das Lehrangebot der Uni Bonn weist eine Tradition regelmäßiger Einführungsveranstaltungen in das Fach auf. Zudem gab es unabhängig vom Zeitpunkt vergleichsweise viele Veranstaltungen zu Internationale Beziehungen. Lehrveranstaltungen zu Politische Theorie und Ideengeschichte wurden hingegen stets nur in geringem Maße angeboten. Lediglich durchschnittlich etwa 5 von 60 Lehrveranstaltungen pro Semester waren einem Thema dieses Teilbereiches gewidmet. Auch Lehrveranstaltungen zu Politische Bildung nahmen keinen großen Raum ein. Nahezu gar nicht wurden spezielle Lehrveranstaltungen zu Methoden der Politikwissenschaft angeboten. Der Teilbereich Analyse und Vergleich politischer Systeme gewann im Zeitverlauf deutlich an Relevanz. Besonders auffällig ist, dass nach der Jahrtausendwende deutlich weniger Lehrveranstaltungen zum Teilbereich Politisches System der BRD, zur Komparatistik sowie zu Politische Bildung angeboten wurden als zuvor. Eine mögliche Erklärung hierfür ist, dass in dieser Zeit vergleichsweise viele Lehrveranstaltungen angeboten wurden, die anhand des Lehrveranstaltungstitels nicht themenspezifisch zugeordnet werden konnten, somit auf die Residualkategorie Sonstiges entfielen, eventuell aber Angebote für die oben genannten Teilbereiche waren.

Im Wintersemester 2005/2006 lag deren Anzahl bei 17 Lehrveranstaltungen, zuvor im Durchschnitt nur bei etwa einer Lehrveranstaltung pro Semester.

Eine andere Strukturierung des Lehrangebots zeigt sich an der Uni Bremen. Hier gab es keine regelmäßigen Einführungsveranstaltungen. Dafür wurden vor allem seit der Jahrtausendwende häufig Einführungen in einzelne Teilbereiche des Faches wie Politische Theorie und Ideengeschichte sowie Internationale Beziehungen angeboten. Der Teilbereich Politische Theorie und Ideengeschichte spielte in Bremen eine wichtige Rolle. Sein Anteil am gesamten Lehrangebot lag 2005 bei 17,7% (bundesweit: 11,7%). Deutlich zeigen sich hier zwei Trends: Hierbei handelt es sich zum einen um das komplette Verschwinden von Lehrveranstaltungen zu Sozialismus und Marxismus seit den 1990er Jahren. Diesen Themenfeldern waren 1980 noch 42,9% aller Lehrveranstaltungen des Teilbereiches Politische Theorie und Ideengeschichte in Bremen gewidmet. Zum anderen gab es seit Mitte der 1990er Jahre ein weit überdurchschnittlich großes Angebot zu moderner politischer Theorie. Hierzu wurden zuvor gar keine Lehrveranstaltungen angeboten. Der Anteil des Lehrangebots zum Teilbereich Politisches System der BRD entspricht mit Blick auf den gesamten Untersuchungszeitraum etwa dem bundesweiten Durchschnitt. Der Anteil ist in Bremen jedoch in den vergangenen Jahren stark rückläufig gewesen. Auffallend ist der in diesem Teilbereich vergleichsweise seltene Fokus auf Institutionen: Lehrveranstaltungen zu politischen Institutionen und Organisationen wurden im Vergleich zu Angeboten zu einzelnen Politikfeldern weit überdurchschnittlich häufig angeboten. Im Mittelpunkt standen hierbei die Themen Parteien, Medien, Verwaltung und zum Teil auch Gewerkschaften und Soziale Bewegungen. Im Teilbereich Analyse und Vergleich politischer Systeme zeigt sich an der Uni Bremen wie an vielen anderen Hochschulen eine zunehmende Schwerpunktsetzung auf das Themenfeld Europäische Union sowie eine recht häufige Befassung mit dem politischen System der USA. Die originäre Komparatistik hat jedoch im Lehrangebot sukzessive an Relevanz verloren. Zeitpunktübergreifende Schwerpunkte lassen sich demzufolge auch nicht ausmachen. Zwischen 2000 und 2005 spielte einzig die vergleichende Sozialpolitik- und Wohlfahrtsstaatsforschung eine nennenswerte Rolle. Im Teilbereich Internationale Beziehungen gab es stets eine Reihe von Lehrveranstaltungen zum Themenfeld Frieden und Konflikt. Schwerpunkte waren zudem die internationale Entwicklungszusammenarbeit sowie die Theorien der internationalen Beziehungen. Besonders interessant ist der deutliche Schwerpunkt auf das Thema Ost-West-Konflikt in den 1980er und 1990er Jahren. Zeitweise war jede dritte Lehrveranstaltung des Teilbereiches Internationale Beziehungen an der Uni Bremen diesem

Thema gewidmet. Ab den 1990er Jahren zeigte sich eine intensive Befassung mit dem Thema Globalisierung in der Lehre, zuletzt auch mit Global Governance und der Transformation von Staatlichkeit. Lehrveranstaltungen zu Politische Bildung hatten insgesamt einen etwa durchschnittlichen Anteil am gesamten Lehrangebot. Zuletzt spielten sie jedoch nur eine geringe Rolle. Eine separate Ausbildung in den Methoden des Faches erfolgte lange Zeit nur in geringem Maße. 2005 hat sich dies jedoch insofern deutlich gewandelt, als dass es inzwischen eine Reihe von Lehrveranstaltungen zur Statistik gibt. Die hohe Anzahl spricht dafür, dass diese Lehrveranstaltungen verpflichtend für alle Studierenden sind.

An der Uni Duisburg beziehungsweise inzwischen Uni Duisburg-Essen wurden im Untersuchungszeitraum etwa 94 politikwissenschaftliche Lehrveranstaltungen pro Semester angeboten. Nahezu regelmäßig gab es Einführungsveranstaltungen in das Fach. Der Teilbereich Politische Theorie und Ideengeschichte wurde von Mitte der 1980er Jahre bis Anfang der 1990er Jahre relativ wenig thematisiert, zuvor und danach dafür stärker. Auffällig ist das regelmäßige und vergleichsweise große Angebot zu Politische Ideengeschichte sowie zu moderner politischer Theorie allgemein, letzteres allerdings nur bis Mitte der 1990er Jahre. Danach wurden hierzu gar keine Lehrveranstaltungen mehr angeboten. Das Lehrangebot zum Teilbereich Politisches System der BRD hatte insgesamt einen etwas größeren prozentualen Anteil am gesamten Lehrangebot als im bundesweiten Durchschnitt (23,5%, bundesweit: 21,0%). Schwerpunkte lassen sich zu den Themenfeldern Wahlen, Verwaltung und Medien ausmachen. Die Analyse und der Vergleich politischer Systeme spielten eine vergleichsweise geringe Rolle. Die reine Analyse politischer Systeme gewann nahezu kontinuierlich an Bedeutung an der Uni Duisburg(-Essen). Schwerpunkte waren hier vor allem das politische System der Europäischen Union sowie phasenweise das politische System der DDR, Italiens, Großbritanniens und Chinas. Bezüglich der Komparatistik war das Lehrangebot stets relativ gering und es lassen sich keine Schwerpunkte ausmachen. Das Lehrangebot zum Teilbereich Internationale Beziehungen war geprägt von der Auseinandersetzung mit dem Thema Außenpolitik, zudem mit internationaler Wirtschaftspolitik, internationaler Entwicklungszusammenarbeit sowie dem Themenfeld Frieden und Konflikt. Spezielle Methodenangebote gab es häufig. Hierbei handelte es sich vor allem um Angebote zur Datenanalyse und zur Statistik. Gleiches gilt für Lehrveranstaltungen anderer Fachwissenschaften. Hier spielten vor allem Lehrveranstaltungen zu Themen der Soziologie eine sehr große Rolle, aber auch zur Rechts- und Geschichtswissenschaft.

An der Uni Erfurt gab es nur zum Untersuchungszeitpunkt Wintersemester 2005/2006 ein politikwissenschaftliches Lehrangebot. Hier wurden 63 Lehrveranstaltungen angeboten. Einführungen gab es nicht, weder in das Fach insgesamt, noch in eines seiner Teilgebiete. Auffallend viele Lehrveranstaltungen wurden zu soziologischen Themen angeboten (9 Lehrveranstaltungen), auffallend wenige zum politischen System der BRD und fast gar keine zur Komparatistik. Darüber hinaus zeigten sich keine besonderen Auffälligkeiten oder Schwerpunkte.

An der Uni Erlangen-Nürnberg gab es während des gesamten Untersuchungszeitraums ein politikwissenschaftliches Lehrangebot, wie es auch stets Einführungen – zumeist in das politische System der BRD – gab. Der Umfang des Lehrangebots zu Politische Theorie und Ideengeschichte schwankte zwar recht stark, war insgesamt aber leicht überdurchschnittlich (13,3%, bundesweit: 12,7%). Der Fokus lag dabei vor allem auf politischen Ideologien, hier vor allem auf dem Sozialismus und Marxismus zwischen Mitte der 1980er und Anfang der 1990er Jahre, aber auch 2000 bis 2005, zudem auf politischer Ideengeschichte (vor allem politische Ideen der Antike). Lehrveranstaltungen zum politischen System der BRD gab es relativ wenige. Zuletzt gab es sehr viele Angebote zu einzelnen Politikfeldern (62,5% aller Lehrveranstaltungen dieses Teilbereiches). Hierzu zählen vor allem Angebote zur Landes- und Kommunalpolitik. Insgesamt gab es im Teilbereich Politisches System der BRD vergleichsweise viele Lehrveranstaltungen zur Umwelt- und Wirtschaftspolitik, anfangs auch zur Verwaltungslehre. Ebenfalls ein großes Angebot gab es zum Teilbereich Analyse und Vergleich politischer Systeme. In regionaler Hinsicht lag der Fokus hierbei sehr lange Zeit auf dem politischen System der DDR, dem Nahen Osten, der Europäischen Union und zum Teil auch Asien. Im Teilbereich Internationale Beziehungen fällt das überproportional große Angebot zur Außenpolitik der USA auf. Zum Teilbereich Politische Bildung wurden gemessen am prozentualen Anteil am gesamten Lehrangebot etwa doppelt so viele Lehrveranstaltungen angeboten wie im bundesweiten Durchschnitt. Diese Lehrveranstaltungen bezogen sich zu 95,7% auf die politische Bildung in der Schule. Lehrveranstaltungen zu den Methoden des Faches gab es kaum.

An der Uni Gießen wurden im Untersuchungszeitraum kontinuierlich politikwissenschaftliche Lehrveranstaltungen angeboten, im Durchschnitt 66 pro Semester. Diese Anzahl nahm in den letzten Jahren kontinuierlich zu und lag 2005 gar bei 95 politikwissenschaftlichen Lehrveranstaltungen pro Semester. An dieser Hochschule wurden von 1990 bis 2005 Einführungsveranstaltungen in das Fach sowie in seine zen-

tralen Teilbereiche angeboten. Im Bereich Politische Theorie und Ideengeschichte wurden weit überdurchschnittlich viele Lehrveranstaltungen zum Themenfeld Politische Philosophie angeboten, zudem zu feministischen sowie Totalitarismus-, Rassistismus- und Antisemitismustheorien. Eine vergleichsweise geringe Rolle spielte die Befassung mit politischen Ideologien. Ein ebenfalls geringes Lehrangebot gab es zum Teilbereich Politisches System der BRD (13,7%, bundesweiter Durchschnitt: 21,0%). Hierunter waren viele Politikfeldanalysen, allerdings gab es zu keinem Politikfeld regelmäßig Lehrveranstaltungen. Auffallend ist ein Schwerpunkt beim Thema Parteien bis Ende der 1990er Jahre, der sich danach komplett auflöste. Auch Soziale Bewegungen wurden vergleichsweise häufig thematisiert, allerdings unregelmäßig. Der Bereich Analyse und Vergleich politischer Systeme spielte an der Uni Gießen stets eine untergeordnete Rolle. Gleiches gilt für den Bereich Internationale Beziehungen. Hier lässt sich jedoch für die Zeit von 1995 bis 2005 ein deutlicher Aufwärtstrend erkennen. Durchschnittlich 22,8% aller Lehrveranstaltungen an dieser Hochschule waren dem Teilbereich Politische Bildung gewidmet. Dies ist weit mehr als im Bundesdurchschnitt (8,6%). Auffällig ist, dass es hier etwa ebenso viele in diesen Teilbereich einführende Lehrveranstaltungen wie Angebote zur Fachdidaktik gab. Das Lehrangebot zur Methodenvermittlung sowie das aus den anderen Fachwissenschaften entsprachen in etwa dem bundesweiten Durchschnitt und wiesen keinerlei Besonderheiten auf.

Bezüglich des Lehrangebots der Fern-Universität Hagen können nur Angaben über das politikwissenschaftliche Lehrangebot von 2000 bis 2005 gemacht werden, da es in den 1980er und 1990er Jahren keines gab. Das Lehrangebot ist in dieser Zeit deutlich gewachsen. So waren es im Jahr 2000 noch 33 Lehrveranstaltungen pro Semester, 2005 bereits 71 Lehrveranstaltungen pro Semester. Aufgrund des kurzen Zeitraums, in dem es ein entsprechendes Lehrangebot gab, lassen sich nur bedingt Aussagen über thematische Schwerpunkte und Trends an dieser Hochschule treffen. Grundsätzlich zeigt sich ein überdurchschnittliches Lehrangebot und damit verbunden eine gewisse Fokussierung auf die Teilbereiche Politisches System der BRD, Analyse und Vergleich politischer Systeme sowie Internationale Beziehungen. Das Lehrangebot war dabei thematisch stärker ausdifferenziert, als man es bei einer Fernuniversität vermuten könnte. Es zeigt sich keine überproportionale Fokussierung auf allgemeine Einführungs- oder Überblicksangebote. Auffällig ist, dass an dieser Hochschule gleich mehrere Lehrveranstaltungen zu Themenfeldern angeboten wurden, die an vielen anderen Hochschulen gar nicht behandelt wurden. Hierzu zählen zum Beispiel die Themenfelder Bundesregierung im Teilbereich Politisches

System der BRD sowie Vergleichende Parlamentarismusforschung im Teilbereich Analyse und Vergleich politischer Systeme. Der Teilbereich Politische Bildung spielte in Hagen quasi gar keine Rolle. Lehrveranstaltungen zu Politische Theorie und Ideengeschichte gab es im Vergleich zum Durchschnitt aller Standorte in geringerem Umfang. Das Thema Methoden wurde vor allem über Einführungsveranstaltungen abgedeckt, darüber hinaus gab es an der Fern-Universität Hagen interessanterweise regelmäßig eine Lehrveranstaltung zur Policy-Analyse als Methode.

An der Uni Hamburg, die im Untersuchungszeitraum stets ein politikwissenschaftliches Lehrangebot auswies, wurden durchschnittlich 59 Lehrveranstaltungen pro Semester angeboten. Diese Anzahl war die gesamte Zeit über relativ konstant. In Hamburg wurden regelmäßig Einführungen in die Fachwissenschaft angeboten. Der prozentuale Angebotsumfang zum Teilbereich Politische Theorie und Ideengeschichte entsprach in etwa dem bundesweiten Durchschnitt (13,3%, bundesweit: 12,7%). Durchgängig angeboten wurden hier allerdings lediglich Lehrveranstaltungen zur Demokratie- und Staatstheorie. Zu allen anderen Themenfeldern wie Politische Ideengeschichte, Politische Ideologien oder Politische Philosophie gab es dies nur unregelmäßig. Der Teilbereich Politisches System der BRD spielte Anfang der 1980er Jahre eine große Rolle an dieser Hochschule. Seit einem Einbruch Mitte der 1980er Jahre nahm der prozentuale Anteil derartiger Lehrveranstaltungen am gesamten Lehrangebot wieder kontinuierlich zu. Überproportional viele Lehrveranstaltungen wurden in diesem Teilbereich zu Politische Institutionen und Organisationen angeboten. Durchschnittlich 42,3% aller Lehrveranstaltungen dieses Teilbereiches waren diesem Themenfeld gewidmet. Der Teilbereich Analyse und Vergleich politischer Systeme spielte im Vergleich zu Internationale Beziehungen eine geringe Rolle. Ein wesentlicher Schwerpunkt ist hier seit Mitte der 1980er Jahre das Themenfeld Frieden und Konflikt. Seitdem gab es an dieser Hochschule auch regelmäßig Lehrveranstaltungen zu den Theorien der internationalen Beziehungen. Lehrveranstaltungen zu Politische Bildung gab es in vergleichsweise geringem Maße. Mit Blick auf die Methoden der Politikwissenschaft entsprach der Angebotsumfang weitgehend dem bundesweiten Bild. Auffällig ist die permanente Einbeziehung von Themen und Angeboten anderer Fachwissenschaften, vor allem der Soziologie, Wirtschafts- und Rechtswissenschaften.

Das Lehrangebot der Uni Hannover ähnelt vom Umfang her dem der Uni Hamburg. In Hannover wurden im Untersuchungszeitraum durchschnittlich etwa 56 Lehrveranstaltungen pro Semester angeboten. Einführungsveranstaltungen wurden zumeist

angeboten. 18,2% aller Lehrveranstaltungen waren dem Teilbereich Politische Theorie und Ideengeschichte gewidmet, was überdurchschnittlich ist (bundesweiter Durchschnitt: 12,7%). Vergleichsweise großen Raum nahmen hier Lehrveranstaltungen zu Politische Ideengeschichte, Politische Ideologien – hier vor allem zum Sozialismus und Marxismus – und zu Politische Philosophie ein. Der Teilbereich Politisches System der BRD weist keine nennenswerten Schwerpunkte oder Trends im Zeitverlauf auf, zudem hatte er an der Uni Hannover eine vergleichsweise geringe Bedeutung. Ähnlich verhält es sich mit dem Teilbereich Internationale Beziehungen. Dieser spielte insbesondere im Zeitraum zwischen Mitte der 1980er und Mitte der 1990er Jahre eine untergeordnete Rolle. Für die Zeit von 1995 bis 2005 zeigt sich eine zunehmende Relevanz der Themenfelder Frieden und Konflikt sowie Internationale Entwicklungszusammenarbeit. Das Lehrangebot im Teilbereich Analyse und Vergleich politischer Systeme entspricht strukturell und vom prozentualen Anteil am gesamten Lehrangebot in etwa dem bundesweiten Durchschnitt. Gleiches gilt für die Teilbereiche Methoden der Politikwissenschaft und Andere Fachwissenschaften. Angebote zu Politische Bildung gab es im Vergleich in etwas geringerem Maße.

Das Lehrangebot der Uni Jena konnte für die Zeit von 1995 bis 2005 ausgewertet werden. Angeboten wurden durchschnittlich 50 Lehrveranstaltungen pro Semester. Der Anteil des Lehrangebots zu Politische Theorie und Ideengeschichte entsprach mit 12,7% exakt dem bundesweiten Durchschnitt. Zunächst gab es viele Lehrveranstaltungen zur Demokratie- und Staatstheorie. Zur Jahrtausendwende fand dann eine gewisse Verlagerung zum Themenfeld Politische Ideengeschichte statt. Zuletzt war das Lehrangebot zu diesem Teilbereich zwischen den zentralen einzelnen Themenfeldern ausgeglichener verteilt. Der Anteil der Lehrveranstaltungen zu Politisches System der BRD war insgesamt unterdurchschnittlich, wuchs jedoch kontinuierlich und lag zuletzt auf Höhe des bundesweiten Durchschnitts. Auffallend viele Lehrveranstaltungen wurden zu den Themenfeldern Landes- und Kommunalpolitik sowie Innerdeutsche Beziehungen und Wiedervereinigung angeboten. Mit 20,7% des gesamten Lehrangebots deutlich überrepräsentiert war der Teilbereich Analyse und Vergleich politischer Systeme. Dies resultiert vor allem aus einer Reihe einführender Veranstaltungen sowie einem Schwerpunkt auf dem Themenfeld Politisches System der Europäischen Union. Der Vergleich politischer Systeme spielte hingegen eine untergeordnete Rolle. Gleiches gilt für den Teilbereich Internationale Beziehungen. Auffällig ist hier ein Schwerpunkt hinsichtlich der Region Asien sowie der deutschen und europäischen Außenpolitik. Das Teilgebiet Politische Bildung wurde für angehende Lehrer mit durchschnittlich fünf, zuletzt acht Lehrveranstaltungen pro

Semester abgedeckt. Eine spezielle Ausbildung in den Methoden des Faches fand kaum statt. Etwa ein bis zwei Lehrveranstaltungen pro Semester wurden jeweils zu Themen aus der Soziologie, Rechts- und Geschichtswissenschaft sowie in geringerem Maße der Wirtschaftswissenschaft angeboten.

An der Uni Kassel gab es im Untersuchungszeitraum durchgehend ein politikwissenschaftliches Lehrangebot, das durchschnittlich 58 Lehrveranstaltungen pro Semester umfasste. Im Jahr 2005 wurden 91 Lehrveranstaltungen in einem Semester angeboten – ein deutlicher Größenzuwachs. Der Lehrangebotsumfang zu Politische Theorie und Ideengeschichte schwankte im Untersuchungszeitraum stark. Insgesamt betrachtet entsprach er etwa dem bundesweiten Durchschnitt (12,4%, bundesweit: 12,7%), jedoch lagen die einzelnen Werte teilweise um die Hälfte beziehungsweise das Doppelte unter respektive über diesem Wert. Von 2000 bis 2005 hat sich die absolute Anzahl politikwissenschaftlicher Lehrveranstaltungen an der Uni Kassel mehr als verdoppelt, die Zahl der Lehrveranstaltungen zu diesem Teilbereich ging allerdings zurück und lag zuletzt nur noch bei sechs Lehrveranstaltungen in einem Semester. Grundsätzlich zeigt sich ein Schwerpunkt auf Politische Ideengeschichte in den 1980er Jahren, auf Politische Ideologien in den 1990er Jahren und auf Staats- und Demokratietheorien sowie moderne politische Theorie zwischen 2000 und 2005. Der durchschnittliche Anteil der Lehrveranstaltungen zum Teilbereich Politisches System der BRD lag etwas unter dem bundesweiten Durchschnitt und unterlag nur geringen Schwankungen. Kontinuierliche Angebote zu einzelnen Politikfeldern gab es nicht. Der größte Anteil entfiel auf das Politikfeld Wirtschaftspolitik. Hier gab es in den 1980er Jahren und seit der Jahrtausendwende ein nennenswertes Lehrangebot. Die Thematisierung politischer Institutionen nahm größeren Raum als üblich ein. Zu erwähnen sind hier vor allem die Themen Medien, Parteien und Wahlen, letzteres ausschließlich seit der Jahrtausendwende, wie auch die anderen Themen im Untersuchungszeitraum nicht durchgehend angeboten wurden. Bezüglich des Teilbereiches Analyse und Vergleich politischer Systeme, der an der Uni Kassel in durchschnittlichem Maße angeboten wurde, ist der hohe Anteil an Länderstudien im Vergleich zur vergleichenden Analyse markant. Besonders auffällig ist ein bis zuletzt durchgehendes Lehrangebot zum politischen System der DDR in teilweise großem Ausmaß. In etwas abgeschwächter Form gilt dies auch für das politische System der Sowjetunion beziehungsweise deren Nachfolgestaaten. Angebote zur Europäischen Union spielten lange Zeit nur eine geringe Rolle an der Uni Kassel. Im Jahr 2005 wies das Lehrangebot dann immerhin drei derartige Lehrveranstaltungen in einem Semester aus. Der Teilbereich Internationale Beziehungen

spielte an dieser Hochschule bis Ende der 1990er Jahre eine vergleichsweise geringe Rolle. Seitdem nehmen Lehrveranstaltungen hierzu jedoch einen deutlich überdurchschnittlichen Anteil am gesamten Lehrangebot ein. Mit Ausnahme des Themenfeldes Frieden und Konflikt lassen sich jedoch keine länger anhaltenden Schwerpunkte ausmachen. Lehrveranstaltungen zu Politische Bildung sind in Kassel deutlich zurückgegangen. 2005 wurden nur noch zwei Lehrveranstaltungen zu diesem Teilbereich in einem Semester angeboten. Diese waren der Fachdidaktik gewidmet. Den Methoden der Politikwissenschaft waren an der Uni Kassel lange Zeit nur wenige Lehrveranstaltungen gewidmet. Zuletzt stieg deren Anteil jedoch deutlich an. Im Jahr 2005 lag ihr Anteil bei 15,4% aller Lehrveranstaltungen des Faches und resultierte aus einer Reihe von Lehrveranstaltungen zur Einführung in die Fachmethoden sowie zur Statistik. Lehrveranstaltungen anderer Fachwissenschaften machten bis Ende der 1990er Jahre durchschnittlich mehr als 20,0% des gesamten Lehrangebots aus. Seitdem ging dieser Anteil deutlich zurück und lag 2005 bei nur noch 7,7%.

An der Uni Konstanz wurden im Untersuchungszeitraum durchschnittlich 76 Lehrveranstaltungen pro Semester angeboten. Dieser Wert schwankte jedoch erheblich. So lag er beispielsweise 1980 bei 41 Lehrveranstaltungen, 1995 bei 108 und im Jahr 2005 bei 87. In das Fach überblicksartig einführende Lehrveranstaltungen gab es in Konstanz nur unregelmäßig und in geringem Maße. Der Teilbereich Politische Theorie und Ideengeschichte spielte insgesamt eine vergleichsweise geringe Rolle. Angeboten wurden vor allem Einführungen in den Teilbereich sowie Lehrveranstaltungen zur Staats- und Demokratietheorie sowie zur politischen Philosophie. Die klassische politische Ideengeschichte wurde explizit nur in sehr geringem Maße thematisiert. Lehrveranstaltungen zum politischen System der BRD wurden von 1980 bis 2000 überdurchschnittlich häufig angeboten. Zuletzt sank deren Anteil jedoch deutlich. Im Jahr 2005 waren nur 8,0% aller Lehrveranstaltungen Themen dieses Teilbereiches gewidmet. Ein deutlicher kontinuierlicher Schwerpunkt zeigt sich mit Blick auf das Politikfeld Arbeitsmarkt und Beschäftigung, aber auch die Landes- und Kommunalpolitik. Darüber hinaus gab es zahlreiche Lehrveranstaltungen zur Verwaltungs- und Parteienforschung, ebenfalls ein deutlicher Schwerpunkt an diesem Standort. Im Bereich Analyse und Vergleich politischer Systeme zeigt sich seit Mitte der 1990er Jahre eine Schwerpunktsetzung auf das politische System der Europäischen Union. Zudem wurden stets überdurchschnittlich viele Systemvergleiche angeboten, hier jedoch ohne einen bestimmten thematischen Schwerpunkt. Lehrveranstaltungen zum Teilbereich Internationale Beziehungen machten durchschnittlich

lich 15,5% des gesamten Lehrangebots des Faches in Konstanz aus. Dies entspricht etwa dem bundesweiten Durchschnitt (16,1%). Abgesehen vom Themenfeld Frieden und Konflikt gab es hier zu keinem Thema ein durchgehendes Lehrangebot. Auch auffällige Schwerpunkte gab es nicht. Angebote zum Teilbereich Politische Bildung spielen an diesem Standort seit Mitte der 1980er Jahre nur eine sehr geringe Rolle. Die Methoden des Faches wurden intensiver gelehrt als im bundesweiten Durchschnitt. Auffallend ist zudem ein zumeist umfangreiches Einbeziehen von Angeboten anderer Fachwissenschaften wie der Soziologie, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften.

An der Uni Mainz wurden im Durchschnitt 63 Lehrveranstaltungen pro Semester angeboten, wobei hierbei eine deutliche Zunahme seit Mitte der 1990er Jahre zu erkennen ist. Das politikwissenschaftliche Lehrangebot an dieser Hochschule war im Untersuchungszeitraum sehr stark von einem breiten Angebot an einführenden Lehrveranstaltungen geprägt, die einen Überblick über das Fach insgesamt und dessen einzelne Teilbereiche geben. Dies führt dazu, dass es sonst nur in geringerem Maße nennenswerte Schwerpunkte oder Trends mit Blick auf das Lehrangebot gab. Hinsichtlich des Teilbereiches Politische Theorie und Ideengeschichte ist für die Uni Mainz vor allem das vergleichsweise große Lehrangebot zu moderner politischer Theorie seit Mitte der 1990er Jahre zu erwähnen. Zu anderen Themen gab es sonst aufgrund der zumeist großen Anzahl an Einführungen in den Teilbereich keine Schwerpunkte oder nennenswerte Themenverlagerungen. Auch der Teilbereich Politisches System der BRD ist in Mainz stark von Einführungen in und allgemeinen Lehrveranstaltungen zu diesem Teilbereich geprägt. Durchschnittlich 61,0% aller Lehrveranstaltungen dieses Teilbereiches entfielen auf die Kategorien Einführungen beziehungsweise Allgemeines. Sehr ähnlich verhält es sich hinsichtlich des Teilbereiches Analyse und Vergleich politischer Systeme. Auch hier gab es infolgedessen keine weiteren nennenswerten Fokussierungen. Ein ähnliches Bild zeigt sich auch für Internationale Beziehungen. Hier fällt jedoch ein seltener Schwerpunkt auf die Region Südamerika auf. Politische Bildung spielte stets eine geringe Rolle an der Uni Mainz. Insbesondere bis Anfang der 1990er Jahre gab es verhältnismäßig viele Lehrveranstaltungen zu den Methoden der Politikwissenschaft. In dieser Zeit gab es mehrere Angebote zur Statistik und interessanterweise explizit auch zu dem sonst selten behandelten Thema Hermeneutik. Daneben gab es kontinuierlich stets mehrere in die Methoden einführende Lehrveranstaltungen. Veranstaltungen zu Themen anderer Fächer waren unterdurchschnittlich häufig vorgesehen.

An der Uni Marburg wurden durchschnittlich 61 Lehrveranstaltungen pro Semester angeboten. 2000 bis 2005 waren es mehr als 70 Lehrveranstaltungen pro Semester. Die thematische Struktur des dortigen Lehrangebots entspricht weitgehend dem bundesweiten Durchschnitt. Der prozentuale Angebotsumfang der einzelnen Teilbereiche ist in Marburg auch im Zeitverlauf weitgehend konstant. Nahezu regelmäßig wurden Einführungsveranstaltungen in das Fach angeboten. Im Teilbereich Politische Theorie und Ideengeschichte ist der bis Anfang der 1990er Jahre hohe Anteil an Lehrveranstaltungen zu Politische Ideengeschichte und deren anschließende Verringerung auffällig, zudem das phasenweise deutlich überdurchschnittlich große Lehrangebot zu moderner politischer und feministischer Theorie. Das Lehrangebot zum Teilbereich Politisches System der BRD zeigt keine wesentlichen thematischen Auffälligkeiten. Phasenweise werden überdurchschnittlich viele Lehrveranstaltungen zu den Themenfeldern Verwaltung, Parteien und Soziale Bewegungen angeboten. Durchschnittlich 11,8% aller Lehrveranstaltungen waren an der Uni Marburg dem Teilbereich Analyse und Vergleich politischer Systeme gewidmet. Der Anteil dieser Lehrveranstaltungen am gesamten Lehrangebot schwankte im Untersuchungszeitraum jedoch stark. Zwischen den Jahren 2000 und 2005 stieg er beispielsweise von 7,6% auf 19,2%. Grundsätzlich wurden vergleichsweise wenige Länderstudien und viele Systemvergleiche angeboten. Bei den Länderstudien gab es nahezu permanent einen Schwerpunkt auf das politische System der Sowjetunion beziehungsweise auf deren Nachfolgestaaten. Bei den Systemvergleichen zeigt sich ab den 1990er Jahren eine Fokusverlagerung von vergleichenden Politikfeldanalysen hin zu Institutionenvergleichen. Beim Teilbereich Internationale Beziehungen zeigt sich ein anfänglich hohes Gewicht auf die Themenfelder Internationale Entwicklungszusammenarbeit sowie Ost-West-Konflikt, deren Anteil später erheblich abnimmt. Zum Themenfeld Frieden und Konflikt gab es nahezu kontinuierlich ein vergleichsweise großes Lehrangebot. Lehrveranstaltungen zu Politische Bildung wurden etwas seltener angeboten als im Bundesdurchschnitt (6,0%, bundesweit: 8,6%) und waren nahezu ausschließlich dem entsprechenden Schulfach gewidmet. Lediglich im Jahr 1980 gab es Lehrveranstaltungen zu außerschulischer politischer Bildung. Eine spezielle Vermittlung der Methoden des Faches fand überwiegend durch eine Einführungsveranstaltung statt. Darüber hinaus waren regelmäßig Lehrveranstaltungen der Kategorie Andere Fachwissenschaften Bestandteil des Lehrangebots, vor allem zur Soziologie.

Das politikwissenschaftliche Lehrangebot an der Uni Münster hat seit 1980 deutlich zugenommen. So wurden im Jahr 1980 26 Lehrveranstaltungen in einem Semester

angeboten; im Jahr 2005 waren es 97. Der stärkste Zuwachs fand bereits zwischen Anfang und Mitte der 1980er Jahre statt. Regelmäßig wurden an dieser Hochschule eine oder zwei Einführungsveranstaltungen in das Fach angeboten. Politische Theorie und Ideengeschichte hatte einen geringeren Anteil am Lehrangebot als es der Teilbereich im bundesweiten Durchschnitt aller Standorte hatte (9,8%, bundesweit: 12,7%). Auffällig ist, dass es erst ab Mitte der 1990er Jahre Lehrangebote zu Politische Ideengeschichte gab. Darüber hinaus weist das Lehrangebot einen hohen Anteil an Lehrveranstaltungen zu Demokratie- und Staatstheorien sowie einen geringen Anteil an Lehrveranstaltungen zu moderner politischer Theorie aus. Das politische System der BRD wurde vergleichsweise häufig thematisiert. Durchschnittlich mehr als 40,0% dieser Lehrveranstaltungen waren der Analyse eines Politikfeldes gewidmet. Besonders häufig waren dies die Themen Landes- und Kommunalpolitik sowie Soziales und Wohlfahrtsstaat, gefolgt von den Politikfeldern Umwelt und Bildung. Mit Blick auf die Institutionenanalyse zeigt sich insbesondere ein kontinuierlicher Schwerpunkt auf der Verwaltungslehre. Dieses Thema hatte mit durchschnittlich 11,9% der Lehrveranstaltungen des Teilbereiches Politisches System der BRD einen mehr als doppelt so großen Anteil wie im bundesweiten Durchschnitt, der bei 5,5% lag. Hinsichtlich der Analyse anderer politischer Systeme gab es an der Uni Münster bereits Anfang der 1980er Jahre einen Schwerpunkt auf das politische System der Europäischen Union, der stets bestehen blieb. Nahezu jede dritte Lehrveranstaltung des Teilbereiches Analyse und Vergleich politischer Systeme war diesem Themenfeld gewidmet (29,7%). Der Anteil der Komparatistik am gesamten Lehrangebot entsprach in etwa dem bundesweiten Durchschnitt. Auffällig ist die recht starke Schwankung dieses Anteils im Zeitverlauf. Seit Mitte der 1990er Jahre hat der Anteil stetig zugenommen und lag im Jahr 2005 bei 43,8%. Besondere Schwerpunkte zeigten sich bei den Komparatistikangeboten nicht. Der Anteil des Lehrangebots zu Internationale Beziehungen am gesamten Lehrangebot war insgesamt überdurchschnittlich, nahm kontinuierlich zu und lag zuletzt bei 25,8%. Schwerpunkte waren stets die Friedens- und Konfliktforschung sowie die Außenpolitikanalyse. Lehrveranstaltungen zum Teilbereich Politische Bildung spielten an der Uni Münster eine vergleichsweise geringe Rolle und waren nahezu ausschließlich der schulischen politischen Bildung gewidmet. Die Angebotsverteilung zu den Methoden der Politikwissenschaft zeigte keine Auffälligkeiten. Mit Blick auf Angebote anderer Fachwissenschaften im politikwissenschaftlichen Curriculum ist der insbesondere 2005 hohe Anteil an Lehrveranstaltungen zu Themen der Rechtswissenschaft auffällig.

An der Uni Oldenburg wurden seit 1980 durchschnittlich 70 Lehrveranstaltungen pro Semester angeboten. Im Jahr 1980 waren es interessanterweise 101 Lehrveranstaltungen in einem Semester, also deutlich mehr als in den Folgejahren. Einführungsveranstaltungen wurden stets angeboten, Angebote zum Teilbereich Politische Theorie und Ideengeschichte in etwas geringerem Maße als im bundesweiten Durchschnitt. Nennenswerte Schwerpunkte oder Trends in diesem Teilbereich gab es an der Uni Oldenburg nicht. Zum politischen System der BRD wurden insgesamt betrachtet etwa 15 Lehrveranstaltungen pro Semester angeboten. Nach der Jahrtausendwende sank dieser Wert jedoch auf zuletzt 7 Lehrveranstaltungen in 2005. Den mit deutlichem Abstand größten Anteil am Lehrangebot dieses Teilbereiches nahm in Oldenburg unter den thematisierten Politikfeldern die Umweltpolitik ein (15,2%, bundesweiter Durchschnitt: 3,3%). Die Institutionenanalyse wies keine Schwerpunkte oder Trends auf. Der Teilbereich Analyse und Vergleich politischer Systeme nahm bis zum Beginn dieses Jahrhunderts nur einen geringen Anteil am Lehrangebot ein. Seitdem nahm dieser jedoch deutlich zu. Seit den 1990er Jahren zeigt sich eine deutliche Fokussierung auf das politische System der Europäischen Union. Anderweitige Systemanalysen wurden nur in deutlich geringerem Maße angeboten. Im Themenfeld der Komparatistik gab es keine nennenswerten Auffälligkeiten. Das Teilgebiet Internationale Beziehungen spielte an der Uni Oldenburg von 1995 bis 2005 eine deutlich größere Rolle als zuvor. Bis Anfang der 1990er Jahre wurden hier verhältnismäßig viele Lehrveranstaltungen zu internationaler Entwicklungszusammenarbeit angeboten, seitdem stärker als zuvor zu internationalen Organisationen. Zudem zeigt sich seit Mitte der 1990er Jahre ein bundesweit seltener Fokus auf die Region Südamerika. Politische Bildung nahm in den 1980er Jahren in Oldenburg einen deutlich überdurchschnittlichen Anteil am gesamten Lehrangebot ein. Seitdem liegt der Anteil in der Regel etwas unterhalb des bundesweiten Durchschnitts. Hier gab es – wie an den meisten anderen Hochschulen auch – nahezu ausschließlich Angebote zu schulischer politischer Bildung. Der Methodenausbildung kam in Oldenburg stets eine große Bedeutung zu. Durchschnittlich 10,0% aller Lehrveranstaltungen waren diesem Thema gewidmet, was mehr als doppelt so viel war wie im bundesweiten Durchschnitt. Ursächlich hierfür waren vor allem die vergleichsweise regelmäßigen und häufigen Angebote zur Einführung in die Methoden des Faches und zur Statistik. Angebote anderer Fachwissenschaften spielten an der Uni Oldenburg in den 1980er und 1990er Jahren eine nennenswerte Rolle. Seitdem ging deren Anteil jedoch kontinuierlich zurück. Zwischen 2000 und 2005 waren derartige Lehrangebote für das politikwissenschaftliche Curriculum dieser Hochschule jedoch nicht mehr von Relevanz.

An der Uni Osnabrück gab es im Untersuchungszeitraum von den 1980er Jahren bis zur Jahrtausendwende ein politikwissenschaftliches Lehrangebot. Dieses war in den 1980er Jahren mit durchschnittlich mehr als 100 Lehrveranstaltungen pro Semester sehr groß. Danach verringerte sich die Anzahl der angebotenen Lehrveranstaltungen deutlich und lag bei durchschnittlich nur noch 42 Lehrveranstaltungen pro Semester. Insofern handelt es sich hierbei gemessen an der Anzahl entsprechender Lehrveranstaltungen pro Semester im Prinzip um einen zunächst sehr großen und später nur noch mittelgroßen politikwissenschaftlichen Standort. Einführungsveranstaltungen gab es an der Uni Osnabrück nur unregelmäßig. Der prozentuale Anteil des Lehrangebots zum Teilbereich Politische Theorie und Ideengeschichte war anfangs durchschnittlich, Anfang der 1990er Jahre sogar überdurchschnittlich, nahm anschließend deutlich ab und lag zuletzt bei nur noch 6,7% aller Lehrveranstaltungen. Auffällig ist ein lange Zeit hoher Anteil an Lehrveranstaltungen zu Staats- und Demokratietheorien. Die Häufigkeit der Lehrveranstaltungen zum politischen System der BRD war etwa durchschnittlich. Es zeigen sich auch keine nennenswerten Auffälligkeiten. Seit Mitte der 1980er Jahre hat der Anteil der Lehrveranstaltungen zum politischen System der Europäischen Union am gesamten Lehrangebot kontinuierlich und deutlich zugenommen. Im Jahr 2000 machten diese ca. 70% aller Lehrveranstaltungen zum Teilbereich Analyse und Vergleich politischer Systeme aus. Der Anteil vergleichender Analysen war dafür im Gegenzug rückläufig. Auch der Teilbereich Internationale Beziehungen gewann an der Uni Osnabrück im Zeitverlauf an Relevanz. Von 1985 bis 2005 gab es regelmäßig überdurchschnittlich viele Lehrveranstaltungen zum Themenfeld Internationale Entwicklungszusammenarbeit. Politische Bildung spielte im Lehrangebot der Uni Osnabrück in den 1980er Jahren eine nennenswerte, seitdem nur noch eine sehr geringe Rolle. Zum Bereich Methoden der Politikwissenschaft gab es in Osnabrück durchschnittlich einen mehr als doppelt so großen Anteil entsprechender Lehrveranstaltungen am Lehrangebot wie im bundesweiten Durchschnitt. Erreicht wurde dies durch mehrere regelmäßige Angebote zur Einführung in die Methoden des Faches und zur Statistik. Lehrveranstaltungen zu Themen der Soziologie wie teilweise auch anderer Fachwissenschaften – vor allem der Wirtschaftswissenschaften – spielten in Osnabrück insbesondere in den 1980er Jahren eine überdurchschnittlich große Rolle.

Die Uni Tübingen bot durchschnittlich 52 politikwissenschaftliche Lehrveranstaltungen pro Semester an. Der Angebotsumfang schwankte im Zeitverlauf in vergleichsweise geringem Maße. An dieser Hochschule gibt es keine durchgehende Tradition von Einführungsveranstaltungen in das Fach Politikwissenschaft. Angebote zu Poli-

tische Theorie und Ideengeschichte wurden insgesamt unterdurchschnittlich häufig angeboten; vor allem zwischen 1995 und 2005 ist der Anteil derartiger Lehrveranstaltungen am gesamten Lehrangebot deutlich zurückgegangen. Länger bestehende Schwerpunkte beziehungsweise anhaltende Trends lassen sich hier nicht ausmachen. Ebenfalls einen geringeren Anteil am Lehrangebot als im bundesweiten Durchschnitt hatten an der Uni Tübingen Lehrveranstaltungen zum Teilbereich Politisches System der BRD. Ihr prozentualer Anteil lag bei durchschnittlich 17,7% (bundesweiter Durchschnitt: 21,0%). 40% der Veranstaltungen zu diesem Teilbereich waren in Tübingen Einführungen. Ein größeres Gewicht als üblich hatten ansonsten Lehrveranstaltungen zur Landes- und Kommunalpolitik sowie zum Themenfeld Medien. Der Teilbereich Analyse und Vergleich politischer Systeme hatte von 1980 bis Anfang der 1990er Jahre einen stark schwankenden Anteil am gesamten Lehrangebot. Seit Mitte der 1990er Jahre lag dieser bei ca. 23,5%, was deutlich überdurchschnittlich ist. Länger andauernde Schwerpunkte oder signifikante Schwerpunktverlagerungen lassen sich für diesen Teilbereich nicht ausmachen. Das Teilgebiet Internationale Beziehungen spielte an der Uni Tübingen im Untersuchungszeitraum eine große Rolle. Etwa 28% aller Lehrveranstaltungen dieses Teilgebietes und damit weit mehr als üblich waren Einführungsveranstaltungen. Dem Thema Frieden und Konflikt kam hier ein überdurchschnittlich großes Gewicht zu. Lehrangebote zum Teilbereich Politische Bildung gab es vergleichsweise wenige. Die Methoden des Faches wurden in hohem Maße über Einführungsveranstaltungen vermittelt. Nahezu jede zweite Lehrveranstaltung dieses Teilbereiches war eine derartige Veranstaltung. Bei den Lehrveranstaltungen, die thematisch anderen Fachwissenschaften zugerechnet werden konnten, überwogen die Angebote aus dem Feld der Soziologie deutlich, gefolgt von den Wirtschaftswissenschaften und der Rechtswissenschaft.

#### **3.3.4.3.3. Mittelgroße Studienstandorte**

Die der empirischen Untersuchung zugrundeliegende Stichprobe enthält insgesamt 4.836 politikwissenschaftliche Lehrveranstaltungen der 29 mittelgroßen Studienstandorte in Deutschland. Dies entspricht einem prozentualen Anteil von durchschnittlich 29,2% am gesamten Lehrangebot im Untersuchungszeitraum. An den mittelgroßen Studienstandorten wurden durchschnittlich zwischen 25 und 50 Lehrveranstaltungen pro Semester angeboten. Die Darstellung der Ergebnisse in Bezug auf die mittelgroßen Studienstandorte erfolgt gesamthaft. Auf das politikwissen-

schaftliche Lehrangebot einzelner Hochschulen wird bei besonderen Auffälligkeiten eingegangen. Analog wird anschließend auch bezüglich der kleinen Studienstandorte verfahren.

Blickt man auf die Summe aller mittelgroßen Studienstandorte im Vergleich zu den durchschnittlichen prozentualen Anteilen der einzelnen Themenfelder am gesamten Lehrangebot aller Hochschulen, zeigt sich zunächst ein leicht überdurchschnittliches Gewicht der Einführungsveranstaltungen in das Fach. 4,3% aller Lehrveranstaltungen an den mittelgroßen Standorten waren derartige Angebote. Im bundesweiten Durchschnitt waren dies nur 3,1%.

Der Teilbereich Politische Theorie und Ideengeschichte hatte mit 13,3% einen geringfügig größeren Anteil am Lehrangebot als im bundesweiten Durchschnitt, der 12,7% betrug. Im Zeitverlauf zeigt sich an den mittelgroßen Standorten jedoch ein größerer prozentualer Rückgang dieses Teilbereiches. Er betrug von 1980 bis 2005 insgesamt 6,7%. Bundesweit lag dieser Wert bei nur 2,1%. Hinsichtlich der einzelnen Themen dieses Teilbereiches zeigt sich vor allem ein im Vergleich höherer Anteil an Lehrveranstaltungen zu Politische Ideengeschichte (19,1%, bundesweit: 15,9%) und zu Demokratie- und Staatstheorien (20,3%, bundesweit: 18,2%) sowie ein geringerer Anteil an Lehrveranstaltungen zu Politische Ideologien (8,7%, bundesweit: 10,4%). Ein besonderes Gewicht auf diesen Teilbereich Politische Theorie und Ideengeschichte legten unter den mittelgroßen Standorten die Uni Bamberg (17,2% aller Lehrveranstaltungen), die TU Dresden (17,3%), die HfP München (22,5%), die Uni Rostock (20,2%) und die Uni Würzburg (18,2%). Die vergleichsweise geringste Rolle spielte dieser Teilbereich an der TU Darmstadt (8,8%), der Uni Düsseldorf (7,7%) und der Uni Koblenz-Landau (6,4%).

Der prozentuale Anteil der Lehrveranstaltungen zum Teilbereich Politisches System der BRD entspricht an den mittelgroßen Standorten mit 20,9% nahezu exakt dem bundesweiten Durchschnitt (21,0%). Ein ähnliches Bild zeigt sich vergleichend im Zeitverlauf. Eine überdurchschnittlich große Rolle spielten an den mittelgroßen Standorten die Einführungen in das politische System der BRD (17,1%, bundesweit: 12,6%). Politikfeldanalysen machten 34,7% der Lehrveranstaltungen dieses Teilbereiches aus (bundesweit: 40,3%). Die Anteile der Lehrveranstaltungen zu politischen Institutionen/Organisationen und sonstigen Themen des Teilbereiches entsprechen in etwa dem bundesweiten Durchschnitt und es zeigen sich keine besonderen Schwerpunkte. Den geringsten Anteil an Lehrveranstaltungen zum Teilbereich Poli-

tisches System der BRD weist die Jacobs-University-Bremen auf (10,3%), was in ihrem spezialisierten und dadurch mit Blick auf die Politikwissenschaft insgesamt eingeschränkten Studienangebot begründet ist, daneben die Uni Kiel (14,4%), die TH Aachen (15,4%) und die Uni Köln (16,6%). Eine besonders große Rolle kommt dem Teilbereich an der Uni Siegen (31,4%) und der Uni Düsseldorf (30,8%) zu.

Analysen und Vergleiche politischer Systeme spielten an den mittelgroßen Standorten eine größere Rolle als im Durchschnitt aller Standorte (15,9%, bundesweit: 13,1%). Zudem wurden im Vergleich seltener Länderstudien und dafür häufiger vergleichende Lehrveranstaltungen angeboten. Auffällig sind die vergleichsweise großen Unterschiede hinsichtlich des Anteils der Lehrveranstaltungen zu diesem Teilbereich zwischen den einzelnen Hochschulen. So war an den Hochschulen in Essen und Siegen weniger als jede zehnte Lehrveranstaltung der Analyse und/oder dem Vergleich politischer Systeme gewidmet, an etlichen weiteren nur etwa jede zehnte. In Mannheim, Heidelberg, Bamberg und an der zuvor erwähnten Jacobs-University Bremen war es hingegen etwa jede fünfte.

Auf das Lehrangebot zum Teilbereich Internationale Beziehungen entfällt an den mittelgroßen Standorten ein leicht überdurchschnittlicher Anteil in Höhe von 16,7% (bundesweit: 16,1%). Auch an diesen Hochschulen zeigt sich die im Zeitverlauf zunehmende Bedeutung dieses Teilbereiches. Zuletzt lag der Anteil entsprechender Lehrveranstaltungen bei 20,3%. Ein besonderes Gewicht hatte der Teilbereich Internationale Beziehungen unter den mittelgroßen Standorten an der Uni Leipzig (28,6%), der TU Darmstadt (25,0%) und der Uni Freiburg (23,2%). An ersterer lag der Anteil im Jahr 1995 gar bei 41,0%. Eine vergleichsweise geringe Rolle kam dem Teilbereich hingegen in Düsseldorf, Essen, an der Uni Koblenz-Landau, in Mannheim und Würzburg zu.

Lehrveranstaltungen zu Politische Bildung spielten an den mittelgroßen Standorten eine eher kleine Rolle (6,6%, bundesweit: 8,6%). Im Zeitverlauf gab es hier kaum Schwankungen. Der Anteil war stets gering. In etwas stärkerem Maße als im bundesweiten Durchschnitt waren die Lehrveranstaltungen zum Teilbereich Politische Bildung der schulischen Bildung und in diesem Zusammenhang allgemeiner Fachdidaktik gewidmet. Überdurchschnittlich umfangreiche Lehrangebote zum Teilbereich Politische Bildung gab es an folgenden Hochschulen: Uni Augsburg, Uni Halle-Wittenberg, Uni Koblenz-Landau, Uni Regensburg sowie zeitweise Uni Göttingen, Uni Essen, Uni Magdeburg und TU München.

Hinsichtlich der Methoden der Politikwissenschaft hat die absolute Anzahl diesbezüglicher an den mittelgroßen Standorten angebotener Lehrveranstaltungen wie auch bundesweit im Zeitverlauf kontinuierlich zugenommen. Der prozentuale Anteil dieser Lehrveranstaltungen am gesamten Lehrangebot war an den mittelgroßen Standorten mit 3,3% jedoch geringer als im bundesweiten Durchschnitt (4,4%). An den mittelgroßen Standorten zeigt sich hier eine deutlich stärkere Fokussierung auf in die Methoden des Faches einführende Lehrveranstaltungen. Dafür wurden spezielle Angebote zur empirischen Sozialforschung – das heißt zur Datenerhebung – Datenanalyse und Statistik deutlich seltener angeboten als im bundesweiten Durchschnitt.

Lehrveranstaltungen der Kategorie Andere Fachwissenschaften machten 10,3% des Lehrangebots an den mittelgroßen Standorten aus, was einem um 2,2% geringeren prozentualen Anteil am Lehrangebot im bundesweiten Durchschnitt entspricht. Auch an den mittelgroßen Standorten ging deren Anteil im Zeitverlauf zurück und es wurden am häufigsten Lehrveranstaltungen aus dem Themenfeld Soziologie angeboten.

#### **3.3.4.3.4. Kleine Studienstandorte**

10,8% aller im Untersuchungszeitraum angebotenen politikwissenschaftlichen Lehrveranstaltungen fanden an einem der 24 kleinen Standorte statt. Bei diesen handelt es sich um Hochschulen, an denen es weniger als 25 Lehrveranstaltungen des Faches pro Semester gab. Die absolute Anzahl der an diesen Hochschulen angebotenen politikwissenschaftlichen Lehrveranstaltungen war in den 1980er Jahren weitgehend konstant, ging Anfang der 1990er Jahre zurück und nahm seitdem wieder kontinuierlich zu. Insgesamt betrachtet weichen die prozentualen Anteile der Lehrveranstaltungen zu den zentralen Teilbereichen des Faches am Gesamtangebot an den kleinen Standorten vom Durchschnitt aller Standorte insofern ab, als dass diese in der Regel etwas geringer sind. Ursächlich hierfür ist, dass der Teilbereich Politische Bildung an den kleinen Standorten einen mehr als doppelt so großen Anteil am Lehrangebot hat wie im Durchschnitt aller Standorte.

Welche spezifischen Merkmale weist das politikwissenschaftliche Lehrangebot an den kleinen Standorten nun im Einzelnen auf? Einführungsveranstaltungen machten hier einen etwas größeren Anteil am Lehrangebot aus als im Durchschnitt aller

Standorte. Der Anteil lag bei 3,8% (bundesweit: 3,1%). 10,9% aller angebotenen Lehrveranstaltungen waren dem Teilbereich Politische Theorie und Ideengeschichte gewidmet. Dies entspricht einem um 1,8 Prozentpunkte geringeren Anteil am Lehrangebot als der Durchschnitt aller Standorte. Das Angebot an Lehrveranstaltungen zur Einführung in den Teilbereich, zu Politische Ideengeschichte und zu Demokratie- und Staatstheorien wies einen unterdurchschnittlichen Anteil am Lehrangebot auf. Hingegen war dieser bei den Themenfeldern Politische Ideologien und Moderne politische Theorie überdurchschnittlich hoch. Der durchschnittliche prozentuale Anteil der Lehrveranstaltungen zum politischen System der BRD lag an den kleinen Standorten bei 19,9% (alle Standorte bundesweit: 21,0%). Im Gegensatz zum Teilbereich Politische Theorie und Ideengeschichte wurden in diesem Teilbereich mehr Lehrveranstaltungen zur Einführung angeboten als im bundesweiten Durchschnitt. Dafür wurden in geringerem Maße Politikfeldanalysen angeboten. Das Lehrangebot zum Themenfeld Politische Institutionen/Organisationen machte 27,9% aller Lehrveranstaltungen aus und entsprach damit nahezu dem bundesweiten Durchschnittswert, der bei 27,8% lag. Auffällig ist, dass Lehrveranstaltungen zur Parteienforschung ein vergleichsweise großer Anteil am Lehrangebot der kleinen Standorte zukam, insbesondere in den 1980er Jahren, in denen durchschnittlich 16,5% aller Lehrveranstaltungen des Teilbereiches Politisches System der BRD diesem Thema gewidmet waren. Der Teilbereich Analyse und Vergleich politischer Systeme machte im Durchschnitt 11,1% aller Lehrveranstaltungen aus (bundesweit: 13,1%). Auffällig ist hier zunächst, dass es zu diesem Teilbereich im Zeitraum von 1980 bis 2000 nur in sehr geringem Maße Einführungen gab. Dadurch bedingt waren insgesamt nur 5,3% aller Lehrveranstaltungen zu diesem Teilbereich Einführungen (bundesweit: 7,3%). Hinsichtlich der Länderstudien beziehungsweise Systemanalysen fällt mit Blick auf das Lehrangebot an den kleinen Standorten der überdurchschnittlich große Anteil an Lehrveranstaltungen zum politischen System der Europäischen Union, der Sowjetunion beziehungsweise ihrer Nachfolgestaaten und zu denen des Nahen Ostens auf. Lehrveranstaltungen, die der originär vergleichenden Politikwissenschaft gewidmet waren, machten durchschnittlich 36,8% des Lehrangebots dieses Teilbereichs aus (alle Standorte bundesweit: 37,7%). Deren Anteil schwankte im Zeitverlauf recht deutlich. So lag er Anfang der 1980er Jahre bei 25,0%, in den folgenden zehn Jahren bei durchschnittlich 46,8%, sank dann Mitte der 1990er Jahre wieder auf 23,1% und lag bis 2005 bei 38,3%. Nennenswerte Schwerpunkte lassen sich hinsichtlich der Komparatistik an den kleinen Standorten unter anderem aufgrund der kleinen Fallzahlen nicht ausmachen. Ähnliches gilt für den Teilbereich Internationale Beziehungen. 14,7% aller Lehrveranstaltungen an den kleinen Stan-

dorten waren diesem Teilbereich gewidmet. Der Teilbereich Politische Bildung spielte, wie bereits erwähnt, an diesen Hochschulen eine sehr große Rolle. Auf ihn entfiel ein Anteil von 19,3% (bundesweit: 8,6%). Im Zeitverlauf ist der Anteil der Lehrveranstaltungen zu Politische Bildung an den kleinen Standorten jedoch deutlich zurückgegangen. So lag er 1980 bei 24,8%, 2005 bei nur noch 13,9%. Gleichwohl ist dies noch immer deutlich mehr als im Durchschnitt aller Standorte. Das Lehrangebot zu den Methoden des Faches spielte insgesamt, vor allem zwischen Mitte der 1980er Jahre und der Jahrtausendwende, eine untergeordnete Rolle an diesen Standorten. Nur 2,0% aller Lehrveranstaltungen waren diesem Teilbereich gewidmet (bundesweit: 4,4%). Zeitweise lag dieser Anteil sogar bei nur 0,4%. Zuletzt hat der Anteil derartiger Lehrveranstaltungen jedoch deutlich zugenommen (2005: 4,5%). Schwerpunkte waren auch hier Einführungen und Lehrangebote zur Statistik. 10,2% aller Lehrveranstaltungen konnten der Kategorie Andere Fachwissenschaften zugeordnet werden (bundesweit: 12,5%). Auffällig ist der im Vergleich große Anteil an Lehrveranstaltungen der Geschichtswissenschaft. Unter den sonstigen Lehrveranstaltungen zeigt sich an den kleinen Standorten ein überdurchschnittlich großes Lehrangebot zur Einführung in wissenschaftliches Arbeiten.

Insgesamt ist mit Blick auf das Lehrangebot an den kleinen Standorten und die oben genannten Prozentangaben stets zu berücksichtigen, dass es aufgrund der geringen Anzahl angebotener Lehrveranstaltungen an einer Reihe von Standorten zeitweilig vorkam, dass zu vielen Themen, teilweise aber auch zu einzelnen Teilbereichen des Faches gar keine Lehrveranstaltung angeboten wurde. Infolgedessen weichen die durchschnittlichen Anteile einzelner Themen am gesamten Lehrangebot aller kleinen Standorte teilweise deutlicher von der Angebotsverteilung an einem einzelnen Standort ab, als dies bei den größeren Standorten der Fall ist.

#### **3.3.4.3.5. Studienstandorte in den neuen Bundesländern**

12 der 79 Hochschulen mit einem politikwissenschaftlichen Lehrangebot liegen in den neuen Bundesländern. Grundsätzlich gilt für diese Standorte, dass hinsichtlich ihres Lehrangebots aufgrund des dortigen Aufbaus des Faches nach der Wiedervereinigung ausschließlich das Lehrangebot zwischen 1995 und 2005 analysiert wird. Alle Angaben beziehen sich auf diesen Zeitraum. Durchschnittlich 14,8% der in diesem Zeitraum angebotenen Lehrveranstaltungen des Faches wurden an einer Hochschule in den neuen Bundesländern angeboten. Im Zeitverlauf stieg der Anteil

von ca. 11% auf ca. 17% im Jahr 2005. Unter den Hochschulen in den neuen Bundesländern mit einem politikwissenschaftlichen Lehrangebot befinden sich ein sehr großer (HU Berlin), drei große (Uni Potsdam, Uni Jena, Uni Erfurt), fünf mittelgroße (TU Dresden, Uni Halle-Wittenberg, Uni Leipzig, Uni Rostock, Uni Magdeburg) und drei kleine Standorte (TU Chemnitz, PH Erfurt, Uni Greifswald). Das Lehrangebot der HU Berlin ist erst seit dem Jahr 2000 in der Stichprobe enthalten. Die PH Erfurt ist inzwischen Bestandteil der Uni Erfurt.

Mit Blick auf die einzelnen Themenfelder zeigt sich verglichen mit dem Durchschnitt aller Standorte in den alten Bundesländern und dem Durchschnitt aller Standorte in Deutschland zunächst ein unterdurchschnittlicher Anteil an Einführungsveranstaltungen in das Fach (Neue Bundesländer: 2,3%, alte Bundesländer: 3,4%, alle Standorte: 3,3%). In Chemnitz und an der HU Berlin ließen sich für keinen Zeitpunkt Einführungsveranstaltungen nachweisen. In den neuen Bundesländern bestand in überdurchschnittlichem Maße ein Lehrangebot zu Politische Theorie und Ideengeschichte. 14,3% aller Lehrveranstaltungen an den dortigen Hochschulen waren diesem Teilbereich gewidmet (alte Bundesländer: 12,0%, alle Standorte: 12,3%). Auffällig sind der vergleichsweise geringe Anteil an Einführungen in den Teilbereich in den neuen Bundesländern und der große Anteil an Lehrveranstaltungen zu Politische Ideengeschichte, insbesondere zu den Ideen der Renaissance und Frühen Neuzeit sowie der des 18. und 19. Jahrhunderts. Der Anteil der Lehrveranstaltungen zum Teilbereich Politisches System der BRD am gesamten Lehrangebot beträgt 20,2%. Dies entspricht annähernd dem Wert für die alten Bundesländer und alle Standorte, der jeweils bei 20,3% liegt. Im Zeitverlauf zeigt sich, dass dieser Teilbereich an den Standorten in den neuen Bundesländern an Relevanz gewonnen hat. Er stieg zwischen 1995 und 2005 von 17,7% auf 21,6%. In diesem Teilbereich wurden an den Standorten in den neuen Bundesländern verhältnismäßig deutlich weniger Politikfeldanalysen angeboten und dafür in überdurchschnittlichem Maße Lehrveranstaltungen zu den politischen Institutionen/Organisationen des politischen Systems der BRD. Zudem zeigt sich ein überdurchschnittlicher Anteil an Lehrveranstaltungen zum Themenfeld Verwaltung, vor allem an der Uni Potsdam, aber auch in Leipzig und an der HU Berlin. Der Teilbereich Analyse und Vergleich politischer Systeme spielt in den neuen Bundesländern eine größere Rolle als in den alten Bundesländern. Er liegt bei 16,0%, in den alten Bundesländern bei 13,4%. Allerdings ging der Anteil in den neuen Bundesländern von 18,7% auf zuletzt 14,4% kontinuierlich zurück. Nennenswerte Spezifika der in den neuen Bundesländern angebotenen Themen im Teilbereich Analyse und Vergleich politischer Systeme

gab es nicht. Der Anteil des Lehrangebots dieses Teilbereichs gleicht mit 17,1% exakt dem für die Standorte in den alten Bundesländern. Auffällig ist, dass wie im Teilbereich Analyse und Vergleich politischer Systeme der prozentuale Anteil der Lehrveranstaltungen dieses Teilbereichs am gesamten Lehrangebot seit 1995 kontinuierlich zurückging und zuletzt nur noch bei 15,8% lag. In den neuen Bundesländern gab es in deutlich geringerem Maße Einführungen in den Teilbereich Internationale Beziehungen, dafür einen vergleichsweise großen Anteil an Lehrveranstaltungen zu den Themenfeldern Deutsche Außenpolitik, Internationale Entwicklungszusammenarbeit, Internationale Organisationen und Theorien der internationalen Beziehungen. Lehrveranstaltungen zu Politische Bildung spielten mit durchschnittlich 6,8% an den Standorten in den neuen Bundesländern eine vergleichsweise geringe Rolle. Der Anteil der Lehrveranstaltungen zu den Methoden der Politikwissenschaft lag bei 4,8% (alte Bundesländer: 4,5%). Auffällig ist der größere Fokus auf spezialisierte Lehrveranstaltungen vor allem zur Datenerhebung, Datenanalyse und Statistik anstelle von Einführungen. Hier gilt es allerdings besonders zu berücksichtigen, dass das Angebot zwischen den einzelnen Standorten sehr stark divergiert. So gab es beispielsweise in Jena, Dresden, Magdeburg, Chemnitz, Erfurt (PH) und Greifswald stets keine oder nahezu keine Lehrveranstaltungen zu diesem Teilbereich. Lehrveranstaltungen anderer Fachwissenschaften spielen im Curriculum an den Standorten in den neuen Bundesländern eine größere Rolle als in den alten Bundesländern und dies hat im Zeitverlauf noch zugenommen. Der Anteil lag durchschnittlich bei 12,8% (alte Bundesländer: 11,1%), zuletzt bei 15,8% (alte Bundesländer: 9,5%). Ursächlich hierfür ist vor allem ein sehr hoher Anteil an Lehrveranstaltungen der Soziologie, zum Beispiel an der HU Berlin. Mit Blick auf die Lehrveranstaltungen der Kategorie Sonstiges zeigen sich keine weiteren Besonderheiten oder Auffälligkeiten.

### 3.4. Zwischenfazit

Die durchgeführte empirische Untersuchung basiert auf einer Primärerhebung von 16.541 Ankündigungen politikwissenschaftlicher Lehrveranstaltungen, die mithilfe der Methode der Themenfrequenzanalyse nach ihrer Erhebung codiert und anschließend ausgewertet wurden. Sie zeigt im betrachteten Zeitraum von 1980 bis 2005 Facetten der Kontinuität wie auch des Wandels des politikwissenschaftlichen Lehrangebots an den entsprechenden Studiengänge anbietenden Hochschulen. Zunächst zeigte sich eine kontinuierliche Zunahme der absoluten Anzahl in einem Semester an allen Standorten des Faches angebotenen Lehrveranstaltungen. Das Lehrangebot wuchs um 81%. Zuletzt wurden deutschlandweit mehr als 3.700 politikwissenschaftliche Lehrveranstaltungen in einem Semester angeboten. Diese Lehrveranstaltungen verteilten sich auf 79 Hochschulen, hierunter vor allem Universitäten, wodurch stets ein in regionaler Hinsicht flächendeckendes Lehrangebot gegeben war. Auch bezogen auf die einzelnen Hochschulen zeigt sich ein Anstieg der Lehrveranstaltungen. So lag die durchschnittliche Anzahl der an einem Standort angebotenen Lehrveranstaltungen des Faches im Untersuchungszeitraum anfangs bei etwa 40, zuletzt bereits bei etwa 55. Berücksichtigt werden müssen dabei jedoch die erheblichen Größenunterschiede der einzelnen Standorte, gemessen an der durchschnittlichen Anzahl pro Semester angebotener politikwissenschaftlicher Lehrveranstaltungen. So gab es im Untersuchungszeitraum vier Hochschulen mit einem sehr großen Lehrangebot (100 oder mehr politikwissenschaftlichen Lehrveranstaltungen pro Semester), 22 große Standorte (50 bis 99), 29 mittelgroße (25 bis 49) und 24 kleine Standorte (weniger als 25). Der mit deutlichem Abstand größte politikwissenschaftliche Standort in Deutschland ist das Otto-Suhr-Institut der Freien Universität Berlin, an dem durchschnittlich 249 Lehrveranstaltungen pro Semester angeboten wurden. An 38 der 79 untersuchten Standorte hat die durchschnittliche Anzahl der Lehrveranstaltungen des Faches im Zeitverlauf zugenommen, an 32 stagnierte sie und nur an drei Hochschulen nahm sie ab.

In struktureller Hinsicht zeigt sich, dass das Lehrangebot überwiegend von Seminaren geprägt war. 62% aller angebotenen Lehrveranstaltungen entsprachen diesem Lehrveranstaltungstyp, gefolgt von Übungen (12%) und Vorlesungen (11%). Der Umfang der Lehrveranstaltungen betrug in der Regel zwei Semesterwochenstunden. 88% der Lehrveranstaltungen wiesen diesen zeitlichen Umfang auf. Die angebotenen Lehrveranstaltungen waren zu annähernd gleichen Teilen dem Grund- oder Hauptstudium gewidmet.

Mit Blick auf die thematische Struktur des Lehrangebots zeigt sich, dass im Untersuchungszeitraum insgesamt 21,0% der angebotenen politikwissenschaftlichen Lehrveranstaltungen dem Teilbereich Politisches System der BRD gewidmet waren. 16,1% entfielen auf den Teilbereich Internationale Beziehungen, 13,1% auf Analyse und den Vergleich politischer Systeme, 12,7% auf Politische Theorie und Ideengeschichte, 12,5% auf die Kategorie Andere Fachwissenschaften, 8,6% auf den Teilbereich Politische Bildung und 4,4% auf die Methoden der Politikwissenschaft. 3,1% der Lehrveranstaltungen waren Einführungen in die Politikwissenschaft. 8,5% ließen sich keinem der genannten Themenfelder zuordnen und fielen somit der Kategorie Sonstiges zu. Im Zeitverlauf zeigt sich – erneut gemessen an den prozentualen Anteilen des jeweiligen Lehrangebots eines Teilbereichs am gesamten Lehrangebot – vor allem ein geringer werdender Anteil an Lehrveranstaltungen der Teilbereiche Politische Theorie und Ideengeschichte, Politisches System der BRD, Politische Bildung und der Kategorie Andere Fachwissenschaften. Dies vollzog sich zugunsten der Kategorie Methoden der Politikwissenschaft und insbesondere der Teilbereiche Analyse und Vergleich politischer Systeme sowie Internationale Beziehungen. Das Lehrangebot zum Teilbereich Politische Theorie und Ideengeschichte umfasste neben Einführungen in den Teilbereich vor allem Lehrveranstaltungen zu den Themenfeldern Demokratie- und Staatstheorie (18,2%), Politische Ideengeschichte (15,9%), Moderne politische Theorie allgemein (12,4%), Politische Ideologien (10,4%) und Politische Philosophie (9,7%). Im Zeitverlauf auffällig ist vor allem die Zunahme an Einführungen, an Lehrveranstaltungen zum Themenfeld Moderne politische Theorie sowie der Bedeutungsverlust des Themas politische Ideologien, der nahezu gänzlich auf einem deutlich zurückgegangenen Lehrangebot zu den Themen Sozialismus und Marxismus beruht. Im Jahr 1985 war noch mehr als jede zehnte Lehrveranstaltung des Teilbereichs Politische Theorie und Ideengeschichte diesem Thema gewidmet, 2005 war es nicht einmal mehr jede zwanzigste. Zum Teilbereich Politisches System der BRD wurden vor allem Politikfeldanalysen, Lehrveranstaltungen zu politischen Institutionen, Organisationen und Akteuren sowie Einführungen in diesen Teilbereich angeboten. 40,3% aller Lehrveranstaltungen waren Politikfeldanalysen. 27,8% der Lehrveranstaltungen widmeten sich einer oder mehreren politischen Institutionen, Organisationen und Akteuren und 12,6% waren Einführungen in das politische System der BRD. Die übrigen 19,3% der Lehrveranstaltungen dieses Teilbereichs verteilten sich auf 16 weitere Themenfelder, hierunter vor allem Wahlen (3,1%), Innerdeutsche Beziehungen und Wiedervereinigungsprozess (1,9%), Politische Kultur (1,7%) und Politische Kommunikation (1,6%). Der Teilbereich Analyse und Vergleich politischer Systeme umfasst im Wesentlichen Länder- beziehungs-

weise Systemstudien sowie Vergleiche. Dabei wurden stets mehr Länderstudien als komparative Analysen angeboten. Erstere machten durchschnittlich 55,0% der Lehrveranstaltungen dieses Teilbereichs aus, letztere 37,7%. Unter den Länderstudien überwogen Analysen politischer Systeme Europas sowie des politischen Systems der Europäischen Union deutlich gegenüber anderen Weltregionen. Die Beschäftigung mit dem politischen System der Europäischen Union hat dabei kontinuierlich zugenommen. Der Anteil hat sich seit 1980 mehr als verdoppelt (1980: 12,2%, 2005: 27,2%). Die Europäische Union ist damit nach der Bundesrepublik Deutschland das mit Abstand am häufigsten thematisierte politische System. Die politikwissenschaftliche Komparatistik war ein sehr heterogenes Themenfeld. Vieles wurde mit vielem verglichen. Kaum ein Bereich der Komparatistik hat in der Lehre seit 1980 deutlich an Relevanz gewonnen oder verloren. Die größten Themenfelder waren Systemvergleich allgemein, vergleichende Politikfeldanalyse und Politische Institutionen, Organisationen und Akteure im Vergleich. Mit Blick auf die Politikfelder wurden Lehrveranstaltungen zur vergleichenden Sozialpolitik- und Wohlfahrtsstaatsforschung am häufigsten angeboten, gefolgt von vergleichend angelegten Außenpolitikanalysen. Ansonsten wurde vor allem vergleichende Parteienforschung thematisiert. Internationale Beziehungen war der Teilbereich mit den größten prozentualen Zuwächsen im Zeitverlauf. Die größten Themenfelder in der Lehre waren hierbei die Friedens- und Konfliktforschung (17,8%), die Analyse der Außenpolitik einzelner Staaten (16,2%), die Beschäftigung mit internationaler Politik in einzelnen Weltregionen (14,3%) und die Internationale Entwicklungszusammenarbeit (9,4%). Thematische Verschiebungen gab es in diesem Teilbereich vor allem ab den 1990er Jahren in Folge des Endes des Ost-West-Konfliktes. So nahm beispielsweise der Anteil der Lehrveranstaltungen zu den Themenfeldern Frieden und Konflikt sowie Außenpolitik der Sowjetunion beziehungsweise ihrer Nachfolgestaaten danach deutlich ab. Doch auch der Anteil der Lehrveranstaltungen zum Themenfeld Internationale Entwicklungszusammenarbeit reduzierte sich. Hingegen wurde das Themenfeld Globalisierung im Vergleich zu anderen insbesondere seit 2000 deutlich häufiger angeboten als zuvor. Gleiches gilt für Global Governance und Transformation von Staatlichkeit. Der Teilbereich Politische Bildung wird stark vom Themenfeld Schulische Politische Bildung und hier wiederum von der Fachdidaktik dominiert. Mehr als 80% der Lehrveranstaltungen im Teilbereich Politische Bildung waren der schulischen politischen Bildung gewidmet. Andere Themen wie zum Beispiel außerschulische politische Bildung in Form politischer Erwachsenenbildung oder außerschulischer politischer Jugendbildung spielten eine immer geringer werdende Rolle im Lehrangebot. Der Teilbereich Methoden der Politikwissenschaft war vor allem auf die Methoden der

empirischen Sozialforschung ausgerichtet. Dabei standen vor allem die Themen Statistik, Datenerhebung und -analyse im Fokus. Betrachtet man die Kategorie Andere Fachwissenschaften, zeigt sich ein großes Angebot aus dem Spektrum der Soziologie, gefolgt von der Rechts- und Geschichtswissenschaft. Bei den sonstigen Lehrveranstaltungen handelte es sich vor allem um Prüfungsvorbereitungen wie Diplomanden- und Doktorandencolloquien oder ähnliches. 1,8% aller angebotenen Lehrveranstaltungen wiesen einen Genderbezug auf. Im Zeitverlauf zeigt sich ein geringer Anstieg von 1,4% (1980) auf 2,0% (2005). Genderfragen wurden insbesondere in den Teilbereichen Politische Theorie und Ideengeschichte sowie Politisches System der BRD thematisiert. Auffällig sind die großen Differenzen zwischen den Standorten hinsichtlich des Umfangs des Lehrangebots zu Genderfragen. So wurde an 26,6% aller Hochschulen zu keinem der Untersuchungszeitpunkte eine Lehrveranstaltung mit Genderbezug angeboten. An weiteren 50,6% der Hochschulen wurde durchschnittlich weniger als eine Lehrveranstaltung zum Thema Gender pro Semester angeboten. Folglich boten mehr als drei Viertel aller deutschen Hochschulen mit einem politikwissenschaftlichen Studienangebot in diesem Fach keine oder nahezu keine Lehrveranstaltungen zu Genderfragen an.

Die Analyse des Studienangebots an den einzelnen Standorten weist auf Unterschiede zwischen diesen und auf standortspezifische Schwerpunkte hin, auf die hier im Einzelnen nicht noch einmal eingegangen wird. Insgesamt betrachtet zeigt sich im Standortvergleich jedoch eine überall ähnliche Grundstruktur und Gewichtung der einzelnen Teilbereiche am gesamten Lehrangebot, verbunden mit partiellen standortspezifischen Schwerpunkten beziehungsweise Besonderheiten, die die vorstehend genannte Grundstruktur in der Regel jedoch nicht außer Kraft setzen. Dies gilt umso mehr, je größer die Standorte sind. Aber auch hinsichtlich der kleinen und mittelgroßen Standorte zeigt sich eine teilweise sehr ähnliche thematische Lehrangebotsstruktur unter Verwendung unterschiedlicher Anwendungsbeispiele.

Das Lehrangebot der Politikwissenschaft an den Standorten in den neuen Bundesländern gleicht ganz überwiegend dem in den alten Bundesländern. Dies gilt für die quantitative, strukturelle und thematische Dimension gleichermaßen. Es gibt in den neuen Bundesländern politikwissenschaftliche Standorte unterschiedlicher Größe, zum Teil mit speziellen Schwerpunkten, zum Teil ohne, aber immer mit einer den Standorten in den alten Bundesländern ähnelnden Grundstruktur des Lehrangebots und dessen Themen.

## 4. Politikwissenschaftliche Lehre zwischen Kontinuität und Wandel: Bedingungsfaktoren der Lehrangebotsentwicklung

„Für die Politikwissenschaft besteht kein Gegensatz von  
Vergangenheitsbewusstsein und Zukunftsorientierung.“<sup>535</sup>

Wilhelm Bleek

Nachdem im vorherigen Kapitel das Forschungsdesign und die Ergebnisse der durchgeführten empirischen Untersuchung des politikwissenschaftlichen Lehrangebots in Deutschland vorgestellt wurden, stehen in diesem Kapitel nun die wesentlichen Bedingungsfaktoren für den ermittelten Umfang, die Struktur und die Themen des Lehrangebots sowie vor allem für die diesbezüglichen Veränderungen im Laufe des Untersuchungszeitraums im Mittelpunkt. Grundsätzlich gilt, dass für die spezifische Ausgestaltung und Entwicklung des Lehrangebots der Politikwissenschaft, wie aller anderen Disziplinen auch, eine Vielzahl fachinterner und -externer Einflussfaktoren verantwortlich ist, die vollumfänglich weder ermittel- noch darstellbar wäre. Daher wird eine Fokussierung vorgenommen: Ausgangspunkt sind stets die zentralen Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung zur Lehrangebotsentwicklung im Fach Politikwissenschaft. Diese werden nachfolgend mit den für die beschriebene Lehrangebotsentwicklung wesentlichsten Bedingungsfaktoren in Beziehung gesetzt. Die den einzelnen zentralen Bedingungsfaktoren stets vorangestellte thesenhafte Art der Darstellung der politikwissenschaftlichen Lehrangebotsentwicklung ist dabei an Wilhelm Bleeks Zusammenfassung seiner Untersuchung zur Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland insgesamt orientiert, um hinsichtlich der politikwissenschaftlichen Lehre einen ähnlich strukturierten Überblick bereitzustellen.<sup>536</sup>

*a) Das politikwissenschaftliche Lehrangebot an den deutschen Hochschulen hat von 1980 bis 2005 insgesamt betrachtet deutlich zugenommen. Dessen Umfang und Struktur sowie die Anzahl der politikwissenschaftlichen Studienstandorte spiegeln eine an den deutschen Universitäten fest etablierte Disziplin wider. Jedoch sind die Größenunterschiede zwischen den einzelnen politikwissenschaftlichen Standorten mit Blick auf das Lehrangebot erheblich.*

Von 1980 bis 2005 hat sich die Anzahl der Hochschulen in Deutschland, die aufgrund von eigenständigen Studiengängen der Politikwissenschaft ein entsprechen-

<sup>535</sup> Wilhelm Bleek: Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland, a. a. O., S. 456.

<sup>536</sup> Vgl. ebenda, S. 445-457 (Kapitel 12).

des Lehrangebot aufwies von 53 auf 68 erhöht. Die absolute Anzahl der in einem Semester angebotenen politikwissenschaftlichen Lehrveranstaltungen stieg im selben Zeitraum um 81%, die durchschnittliche Anzahl der pro Hochschule angebotenen politikwissenschaftlichen Lehrveranstaltungen um circa 38 Prozent. Die genannten Kennzahlen verdeutlichen den Größenzuwachs der politikwissenschaftlichen Lehre im Untersuchungszeitraum.

Wesentlicher Bedingungsfaktor dieser Entwicklung ist ein fachexterner, nämlich die gestiegene Nachfrage nach entsprechenden Lehrveranstaltungen. Wenngleich an den staatlichen Hochschulen in Deutschland das Prinzip des Marktgleichgewichts bezüglich des Preises für die angebotene Dienstleistung Hochschulbildung beziehungsweise akademische Ausbildung nur bedingt angewendet wird, so gilt es langfristig betrachtet zumindest überwiegend hinsichtlich der Anpassung des Lehrangebots an die Nachfrage nach Studienplätzen: Je mehr Studierende ein Fach studieren möchten, desto größer ist die Anzahl der Hochschulen, die ein derartiges Studium anbieten, desto größer ist die absolute Anzahl in einem Semester angebotener Lehrveranstaltungen und desto größer ist auch der Angebotsumfang an den einzelnen Hochschulen. In Anbetracht eines auf viele Studienfächer Anwendung findenden Numerus-Clausus-Verfahrens, der hierfür ursächlichen Differenz zwischen der Anzahl der für die jeweiligen Fächer zur Verfügung stehenden Studienplätze und der Anzahl der Studienbewerber sowie teilweise überfüllter Hörsäle gilt dies für den langfristigen Blick auf die Fachentwicklung sowie diesbezügliche Trends und bedeutet nicht, dass das Angebot an Studienplätzen und Lehrveranstaltungen sich stets gänzlich der Nachfrage anpasst.

Im Untersuchungszeitraum hat die Anzahl der Studierenden des Faches Politikwissenschaft vor allem aufgrund des allgemeinen Anstiegs der Studierquote und der Anzahl der Studienanfänger zugenommen. Hinzu kommt der Sondereffekt durch die Deutsche Wiedervereinigung, den Aufbau des Faches in den neuen Bundesländern und den dadurch bedingten Zuwachs an Studierenden der Politikwissenschaft.

Mit Blick auf die Struktur des Lehrangebots kommt hinzu, dass die meisten politikwissenschaftlichen Standorte trotz einer gestiegenen Anzahl Studierender und einer gerade an den großen Standorten zumeist größeren Nachfrage als einem entsprechenden Lehrangebot an der Vermittlung politikwissenschaftlicher Lehr- und Lerninhalte überwiegend in Form von Seminaren festgehalten haben. Der Möglichkeit kleinerer Lerngruppen in Seminaren, die auch Diskussionen ermöglichen, wurde

hier der Vorrang gegenüber einer „Verschulung“ des Studiums eingeräumt, bei der ganz überwiegend Vorlesungen angeboten werden und die dadurch zu weniger benötigten Lehrveranstaltungen für die gleiche Anzahl Studierender führen würde.

Die Etablierung des Faches war ein lang andauernder Prozess. Dieser war 1980 schon weitgehend abgeschlossen, zumindest weit vorangeschritten. Insofern ist die feste Etablierung der Politikwissenschaft an den deutschen Hochschulen im Untersuchungszeitraum vor allem durch den in früheren Entwicklungsphasen vollzogenen Etablierungsprozess begründet, die sich durch die fortschreitende Konsolidierung und Professionalisierung des Faches sowie den skizzierten Größenzuwachs in der Lehre noch verstärkt hat. Die Größe des Lehrangebots und die einheitlichen Standards mit Blick auf ein anhand von sich weiter ausdifferenzierenden Teilbereichen strukturiertes Curriculum führen, verbunden mit regen Forschungsaktivitäten, eigenen Fachverbänden, einer Vielzahl von Fachzeitschriften, Konferenzen und Tagungen sowie weiteren Aktivitäten der Fachvertreter, dazu, dass die Politikwissenschaft eine im Untersuchungszeitraum an den deutschen Hochschulen fest etablierte, anerkannte und grundsätzlich nicht in Frage gestellte Disziplin war und nach wie vor ist.

Die Ausführungen hinsichtlich der Etablierung des Faches gelten für die deutsche Hochschullandschaft allgemein. Zu berücksichtigen sind hierbei die in Kapitel 3.3. aufgezeigten, erheblichen Größenunterschiede des Lehrangebots zwischen den Standorten. Die Untersuchung des Lehrangebots unter der Perspektive, wann es an welchen Hochschulen in Deutschland ein politikwissenschaftliches Lehrangebot gab, hat gezeigt, dass sofern Studiengänge der Politikwissenschaft einmal eingestellt wurden, dies – abgesehen von Zusammenlegungen von Hochschulen oder ähnlichem – in der Regel an vormals kleinen Standorten passierte. An diesen wurde ein Studium des Faches dann häufig nur als ein Magisterstudiennebenfach angeboten oder war ausschließlich Bestandteil der Ausbildung angehender Sozialkundelehrer. Insofern bedingen die Lehrangebotsgröße an einem Standort und die dortige Etablierung des Faches einander. So sind große und sehr große traditionsreiche Standorte in der Regel etablierter als kleinere, an denen es keine lange Fachtradition gibt. Gleichzeitig gilt jedoch auch, dass es an den Hochschulen großer und sehr großer politikwissenschaftlicher Standorte zumeist auch eine Vielzahl anderer Fächer mit einem großen Lehrangebot gibt, da es sich bei diesen, wie die Untersuchung der Studienstandorte gezeigt hat, zumeist um große Hochschulen handelt. Insofern spielen bei der Frage der Größe und des Grades der Etablierung des Fa-

ches an einem Standort neben anderen Einflussfaktoren die Größe der Hochschule, die jeweilige finanzielle Unterstützung durch das Land und der Grad des Engagements der Lehrenden für ein umfangreiches, professionelles Lehrangebot und dessen Ausweitung eine Rolle.

*b) In der deutschen Politikwissenschaft vollzog sich, wie auch die Lehrangebotsentwicklung zeigt, ein von Kuhn wissenschaftstheoretisch allgemein beschriebener Paradigmenwechsel in Form ihres Wandels von einer Belehrungswissenschaft zu einer empirisch-analytisch ausgerichteten, modernen Wissenschaft im Gefüge der Sozialwissenschaften. Die Struktur, das Spektrum und die Häufigkeitsverteilung der Themen der politikwissenschaftlichen Lehre zeichnen das Bild eines nicht nur in der Forschung stark ausdifferenzierten, spezialisierten, weitgehend professionalisierten, modernen Studienfaches. Das politikwissenschaftliche Lehrangebot und dessen Entwicklung von 1980 bis 2005 weisen eine Reihe von Anhaltspunkten dafür auf, dass das Fach auch in der Lehre längst ganz überwiegend empirisch-analytisch geprägt ist und die in früheren Entwicklungsphasen des Faches präsentere Unterscheidung und Abgrenzung zwischen normativ-ontologischen, kritisch-dialektischen und empirisch-analytischen Ansätzen erheblich an Relevanz verloren hat.*

Wie in Kapitel 1.2. erläutert, beschreibt die Fachgeschichtsschreibung einen Entwicklungsprozess der deutschen Politikwissenschaft zu einer stark ausdifferenzierten, spezialisierten und weitgehend professionalisierten Disziplin. Die durchgeführte Untersuchung hat gezeigt, dass sich diese bereits weit fortgeschrittene thematische Ausdifferenzierung und Spezialisierung auch im Lehrangebot an den Hochschulen widerspiegelt. Der große Umfang des Kategoriensystems und die hohe Anzahl von Themenkategorien, die zur Zuordnung und Abbildung thematischer Entwicklungen des Faches in der Lehre erforderlich sind, zeigen dies deutlich. Die sich an allen Standorten zeigende gleiche Grundstruktur des Lehrangebots in Form einer Aufteilung des Faches in die genannten Teilbereiche sowie diese Teilbereiche ergänzende Lehrveranstaltungen wie Einführungen in das Fach, als auch die häufig ähnlichen Lehrveranstaltungstitel weisen auf eine fortgeschrittene Fachentwicklung in Form allgemein akzeptierter curricularer und thematischer Standards hin, ohne dabei die grundgesetzlich geschützte Freiheit der Lehre einzuschränken. Dies kann als ein Merkmal einer professionalisierten Universitätsdisziplin gelten.

Gleichzeitig deutet die Lehrangebotsentwicklung darauf hin, dass die in früheren Entwicklungsphasen übliche Unterteilung des wissenschaftlichen Vorgehens in der Politikwissenschaft in normativ-ontologisches, kritisch-dialektisches und empirisch-analytisches aufgrund dahinterstehender widerstreitender Auffassungen über die „richtige Fachausübung“ im Untersuchungszeitraum weitgehend irrelevant geworden ist. Die deutsche Politikwissenschaft hat sich von einer Disziplin, in der sich die Positionen der Vertreter der oben genannten Ansätze teilweise gänzlich unvereinbar einander gegenüberstanden und die als Belehrungswissenschaft bezeichnet wurde, zu einer modernen Sozialwissenschaft entwickelt, die ganz überwiegend empirisch-analytisch geprägt ist. So überwiegen im Teilbereich Methoden der Politikwissenschaft Lehrveranstaltungen zu den Methoden der empirischen Sozialforschung. Diese haben im Untersuchungszeitraum sogar noch zugenommen. Lehrveranstaltungen zu Themen wie der Hermeneutik oder aus dem Teilbereich Politische Theorie und Ideengeschichte zu kritischer Theorie wurden kaum angeboten. Ihr Anteil war zudem im Zeitverlauf rückläufig. Auch wenn aus Lehrveranstaltungstiteln in der Regel nicht hervorgeht, ob es sich um eine empirisch-analytisch oder anderweitig angelegte Lehrveranstaltung handelt, so deuten in der Summe die Titel der Lehrveranstaltungen, vor allem aus den Bereichen Politisches System der BRD, Analyse und Vergleich politischer Systeme sowie Internationale Beziehungen, auf eine überwiegend empirisch-analytische Ausrichtung hin. Damit decken sich diese Hinweise mit Ergebnissen einer wissenschaftlichen Befragung unter Politikwissenschaftlern zu ihrer Selbstzuordnung hinsichtlich ihrer wissenschaftlichen Grundorientierung, die Falter und Knodt 2007 durchgeführt haben.<sup>537</sup>

Diese Entwicklung ist zunächst überwiegend fachintern bedingt. Im Laufe der fachwissenschaftlichen Entwicklung standen sich zu einem bestimmten Zeitpunkt drei divergierende Ansätze gegenüber, hinter denen sich jeweils ein gewisser Anteil der Fachwissenschaftler versammelt hatte. Der Zustand war auf Dauer weder für den fachwissenschaftlichen Fortschritt noch für die letztlich ersehnte Professionalisierung des Faches produktiv, woraufhin sich sukzessive einer der drei Ansätze durchsetzte, sich immer mehr Fachvertreter hinter diesem versammelten, die beiden anderen ihre Bedeutung letztendlich weitgehend verloren und dann eine kaum noch nennenswerte Rolle für die weitere Fachentwicklung mehr spielten. Dieser Prozess entspricht weitgehend dem von Kuhn wissenschaftstheoretisch beschriebenen Paradigmenwechsel. Zu berücksichtigen ist dabei, dass auch hier fachexterne Bedingungsfaktoren eine Rolle spielten. Schließlich entspricht dieser Prozess der Ausrich-

---

<sup>537</sup> Vgl. Jürgen W. Falter/Michèle Knodt: Die Bedeutung von Themenfeldern, theoretischen Ansätzen und die Reputation von Fachvertretern, a. a. O., S. 150 f.

tung des Faches auf eine stärkere Rolle der empirischen Sozialforschung und eines allgemein stärker empirisch-analytisch geprägten Vorgehens auch dem in anderen Sozialwissenschaften. Darüber hinaus hat der mit dieser Entwicklung einhergehende und diese zum Teil forcierende Drang zur Professionalisierung selbstverständlich auch mit dem Wunsch nach Anerkennung durch Fachexterne wie zum Beispiel durch Vertreter anderer Disziplinen, aus Politik, Medien und Gesellschaft zu tun.

*c) Die Teilbereiche Analyse und Vergleich politischer Systeme und Internationale Beziehungen, Lehrveranstaltungen zu den Methoden der Politikwissenschaft sowie Einführungen in die Fachwissenschaft haben von 1980 bis 2005 in der Lehre – gemessen am prozentualen Anteil diesbezüglicher Lehrveranstaltungen am gesamten Lehrangebot – an Relevanz hinzugewonnen. Die Teilbereiche Politische Theorie und Ideengeschichte sowie Politische Bildung haben im gleichen Zeitraum an Bedeutung eingebüßt.*

Mit Blick auf die Bedeutung der einzelnen Teilbereiche des Faches – gemessen am prozentualen Anteil einem Thema des jeweiligen Teilbereiches gewidmeter Lehrveranstaltungen am gesamten Lehrangebot des Faches – zeigte die Untersuchung der Lehrangebotsentwicklung drei wesentliche Entwicklungen: einen deutlichen Bedeutungszuwachs der Teilbereiche Analyse und Vergleich politischer Systeme und Internationale Beziehungen, einen Bedeutungsverlust der Teilbereiche Politische Theorie und Ideengeschichte und Politische Bildung sowie einen Bedeutungsgewinn der das Lehrangebot zu den klassischen Teilbereichen des Faches ergänzenden Lehrveranstaltungen zur Einführung in die Fachwissenschaft und zu ihren Methoden. Diese zentralen Ergebnisse der Untersuchung haben unterschiedliche Ursachen. Berücksichtigt werden muss dabei stets, dass bei dem Blick auf den prozentualen Anteil der Lehrveranstaltungen eines Teilbereiches am gesamten Lehrangebot ein Bedeutungsgewinn eines Teilbereiches automatisch einen Bedeutungsverlust eines oder mehrerer anderer Teilbereiche bedeutet.

Der Bedeutungsgewinn der Teilbereiche Analyse und Vergleich politischer Systeme sowie Internationale Beziehungen basiert vor allem auf einer zunehmenden Europäisierung und Internationalisierung der deutschen Politikwissenschaft. Im Zuge fortschreitender Globalisierung und europäischer Integration sind sowohl die Fachwissenschaft selbst als auch ihr Hauptuntersuchungsgegenstand (die Politik), der Ort ihres maßgeblichen Wirkens (die Universitäten) und ihr Nachwuchs (die Studie-

renden) in immer stärkerem Maße international orientiert. Im Teilbereich Internationale Beziehungen haben sich nach der Beendigung des Ost-West-Konflikts zahlreiche neue Forschungsthemen aufgetan, die vor allem auf dem Entstehen einer neuen Weltordnung und den Folgen fortschreitender Globalisierung für die internationale Politik fußen. Diese Themen stoßen auf reges Interesse in Politik und Gesellschaft und nicht zuletzt bei den Studierenden, was zu einer gesteigerten Nachfrage führt. Der Teilbereich Analyse und Vergleich politischer Systeme konnte in der Lehre vor allem von der intensiveren Befassung mit dem politischen System der Europäischen Union und anderer europäischer Staaten im Zuge der fortschreitenden europäischen Integration profitieren. In diesem Themenfeld verhält es sich ähnlich wie im Teilbereich Internationale Beziehungen: Das Entstehen neuer Forschungsfelder wie auch politischer Prozesse und damit verbundener Fragestellungen hat eine Dynamik zufolge, die letztlich auch eine Vergrößerung des Lehrangebots zu diesen Themen bedingte.

Der Bedeutungszuwachs der Einführungen und der Lehrveranstaltungen zu den Methoden der Fachwissenschaft ist letztlich vor allem eine Folge der allgemeinen Fachentwicklung, die vom Drang nach zunehmender Professionalisierung und einer Fokussierung auf empirisch-analytisch ausgerichtete Forschung geprägt ist. Methodenkompetenz und ein früher systematischer Überblick bei den Studierenden über das Fach, seine Geschichte, Struktur und Grundlagen sind Bestandteil des Anspruchs einer etablierten Disziplin und der Gewinnung qualifizierten Nachwuchses, gut ausgebildeter Absolventen für den Arbeitsmarkt und der Erfüllung gesellschaftlicher Erwartungen an die Disziplin dienlich.

Der partielle Bedeutungsverlust des Teilbereiches Politische Theorie und Ideengeschichte ist Ausdruck einer wissenschaftlichen Entwicklung in einem Themenfeld, die im Vergleich zu anderen Teilbereichen des Faches überwiegend aus sich selbst heraus erfolgt. Der zwangsläufig ein Stück weit geringere Praxisbezug erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass sich in geringerem Maße als in anderen Teilbereichen wesentliche neue Forschungszweige auftun, die sich dann auch in der Lehre widerspiegeln, und damit verbunden auch die Herausforderung, das eigene Tun in einem stärkeren Maße legitimieren und als für das Fach von wesentlicher grundlegender Bedeutung darstellen zu müssen. Letztlich bedarf es eines den Teilbereich Politische Theorie und Ideengeschichte inhaltlich voranbringenden wissenschaftlichen Fortschritts und des Bewusstseins und des Eintretens der Vertreter eines inzwischen überwiegend empirisch-analytisch geprägten Faches für die wichtige Rolle

der Vermittlung der theoretischen Grundlagen der Disziplin und ihres zentralen Untersuchungsgegenstandes, der Politik.

Hinsichtlich des Bedeutungsverlustes des Teilbereiches Politische Bildung sind zweierlei Aspekte von besonderer Bedeutung, die man differenziert betrachten muss: die Entwicklung der Themen schulische politische Bildung und außerschulische politische Bildung. Der prozentuale Anteil des Lehrangebots zur schulischen politischen Bildung am gesamten Lehrangebot ist sekundär. Hier kommt es stattdessen vor allem darauf an, dass durch das Angebot in qualitativer und quantitativer Hinsicht eine vor allem fachdidaktisch adäquate Ausbildung der angehenden Sozialkundeführer sichergestellt wird. Diesem Themenfeld wird stets eine geringere Aufmerksamkeit zuteil, als dies für andere Teilbereiche gilt. Infolgedessen ist es auch bei fachinternen Verteilungskämpfen um knappe finanzielle Mittel – zum Beispiel für die Schaffung oder Fortführung von Lehrstühlen – stets in der Gefahr, nicht im notwendigen Maße berücksichtigt zu werden, zumal die Ausbildung der Lehramtsstudierenden an vielen Standorten ein Stück weit nebenbei erledigt wird und das Hauptaugenmerk stärker auf die Studierenden der Diplom-, Bachelor- und Masterstudiengänge ausgerichtet ist. Ein drastisches Bild zeigt sich hinsichtlich der außerschulischen politischen Bildung. Dieses Themenfeld, in früheren Phasen des Faches ein wichtiger Baustein und auch Gründungselement der Disziplin, wird nahezu gar nicht mehr gelehrt. Die deutsche Politikwissenschaft hat ein spezielles Lehrangebot zu außerschulischer politischer Bildung und politischer Erwachsenenbildung aufgegeben. Vieles deutet auf eine im Zeitverlauf verringerte Bedeutungszuschreibung durch Politik und Gesellschaft hin: Die Relevanz politischer Bildung wird für die Gesellschaft geringer bewertet, als dies zu früheren Zeitpunkten in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland der Fall war. Damit einher ging – auch dies ist ein wesentlicher Bedingungsfaktor – ein überwiegend fehlendes Engagement relevanter Vertreter aus Politikwissenschaft, Politik und Gesellschaft für die Beibehaltung und Fortführung dieses für das Gemeinwesen wichtigen Themenfeldes.<sup>538</sup>

*d) Die Lehrangebotsstruktur und -entwicklung an den nach der Deutschen Wiedervereinigung inhaltlich, organisatorisch und personell aufgebauten Standorten des Faches in den neuen Bundesländern weist keine wesentlichen Unterschiede zu dem*

---

<sup>538</sup> Vgl. Hans J. Lietzmann: Politikwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland, a. a. O., S. 60.

*an den Hochschulen in den alten Bundesländern auf. Die Strukturen und Themenfelder sowie deren Gewichtung sind weitgehend identisch.*

In Kapitel 1.2.2.4. wurde auf die Fachgeschichtsschreibung in Bezug auf den Aufbau der Politikwissenschaft in den neuen Bundesländern eingegangen und dabei ausgeführt, dass diese den Aufbauprozess für das Fach allgemein als modifikationslose Übernahme des westdeutschen Modells universitärer Politikwissenschaft beschreibt. Dies bezieht sich unter anderem auf organisatorische und curriculare, aber auch personelle Strukturen wie die ganz überwiegende Besetzung von Lehrstühlen und weiteren Stellen mit Wissenschaftlern aus den alten Bundesländern. Infolgedessen ist es wenig verwunderlich, dass die Auswertung der Lehrangebotsentwicklung an den Standorten in den neuen Bundesländern kaum Besonderheiten oder Abweichungen gegenüber dem politikwissenschaftlichen Lehrangebot an den Standorten des Faches in den alten Bundesländern aufweist. Nennenswerte Abweichungen aufgrund eventueller Reformkonzepte oder ähnliches gibt es nicht. Die empirische Untersuchung bestätigt damit hinsichtlich des Lehrangebots das für das Fach allgemein skizzierte Bild der Adaption westdeutscher Politikwissenschaft an den Standorten in den neuen Bundesländern.

Ursächlich hierfür ist vor allem das Agieren der am Aufbau des Faches in den neuen Bundesländern beteiligten Fachvertreter aus den alten Bundesländern und Wissenschaftspolitiker. Ersteren bot sich die Möglichkeit, das bisher praktizierte Modell politikwissenschaftlicher Lehre und Forschung auf die neuen Standorte zu übertragen, wozu ihnen von letzteren die Handlungsspielräume eingeräumt wurden. Als den Prozess in diesem Verlauf begünstigende Faktoren können die zu diesem Zeitpunkt genannte Etablierung und bereits recht weit fortgeschrittene Konsolidierung und Professionalisierung des Faches sowie das Nichtvorhandensein eines Pendantes von Fachvertretern aus den neuen Bundesländern, die nicht durch die westdeutsche Politikwissenschaft „akademisch sozialisiert“ wurden, genannt werden. Dies ist somit ein sich im Lehrangebot widerspiegelnder Prozess der Fachentwicklung, der von einem Zusammenspiel fachinterner und fachexterner Faktoren bedingt wurde. Umfang und Themenstruktur des Lehrangebots des Faches in den neuen Bundesländern sind dabei das Ergebnis eines Zusammenwirkens wissenschaftspolitischer und fachorganisatorischer Aufbauprozesse.

e) *Das politikwissenschaftliche Lehrangebot beinhaltet eine Reihe thematischer Schnittstellen zu beziehungsweise Lehrveranstaltungen aus anderen Sozial-, aber auch Geisteswissenschaften. Insofern zeigt sich Fraenkels Bild der Politikwissenschaft als einer Integrationswissenschaft auch in der Lehre. Der Anteil der Lehrveranstaltungen anderer Fachwissenschaften am gesamten politikwissenschaftlichen Lehrangebot ging jedoch kontinuierlich zurück. Zudem hat sich das an einigen Standorten praktizierte Modell der Institutionalisierung notwendiger thematischer Bestandteile anderer Fachwissenschaften in der eigenen Disziplin in Form eigener Lehrstühle nicht durchgesetzt und findet keine nennenswerte Anwendung mehr.*

Bezug nehmend auf Fraenkel wird die Politikwissenschaft häufig als eine Integrationswissenschaft beschrieben. Gemeint ist damit in der Regel, dass das Fach auf Elementen unterschiedlicher Fachwissenschaften basiert beziehungsweise bestimmte Inhalte derer von der Politikwissenschaft verwendet werden. Dadurch resultieren permanente Schnittstellen zwischen der Politikwissenschaft und den Wissenschaften, die sie integriert, das heißt vor allem den anderen Sozialwissenschaften, aber auch Geistes- und Kulturwissenschaften, wie der Geschichtswissenschaft. Darüber hinaus ergeben sich diese zwischen der Politikwissenschaft und ihren Nachbarwissenschaften selbstverständlich auch aufgrund teilweise gleicher Untersuchungsgegenstände.

Diese Bezüge und Schnittstellen zeigen sich auch im politikwissenschaftlichen Lehrangebot. 12,5% aller im Untersuchungszeitraum angebotenen Lehrveranstaltungen, die Bestandteil politikwissenschaftlicher Curricula waren, ließen sich thematisch anderen Fachwissenschaften – vor allem der Soziologie, aber auch der Rechts-, Geschichts- und Wirtschafts- sowie weiterer Wissenschaften – zuordnen. Darüber hinaus findet sich auch unter den Lehrveranstaltungen, die einem der politikwissenschaftlichen Teilbereiche zugeordnet wurden, ein gewisser Anteil, der enge thematische Bezüge und Schnittstellen zu anderen Fachwissenschaften aufweist. Dies ist vor allem in der beschriebenen Tradition des Faches als einer Integrationswissenschaft begründet. Im Lehrangebot zeigt sich dies zumeist in Form von Einführungen in die anderen Fachwissenschaften, so dass die Studierenden der Politikwissenschaft hierfür dann an Lehrveranstaltungen eines anderen Faches teilnehmen, oder in Form von Lehrveranstaltungen, die genau auf spezielle Schnittstellenthemen zwischen der Politikwissenschaft und der jeweiligen anderen Wissenschaft abzielen. Ein im Lehrangebot häufig auffindbares Beispiel hierfür sind Lehrveranstaltungen zur politischen Soziologie.

Diese Schnittstellen im politikwissenschaftlichen Lehrangebot zu anderen Fachwissenschaften finden sich nach wie vor. Sie nehmen jedoch, auch dies ein Ergebnis der Untersuchung der Lehrangebotsentwicklung, einen kontinuierlich geringer werdenden Anteil am gesamten Lehrangebot des Faches ein. Ein Zusammenhang ergibt sich mit der Tatsache, dass sich das Integrationsmodell, wie es beispielsweise an der FU Berlin organisatorisch gelebt wurde, nicht durchgesetzt hat und es dort wie auch an den anderen Standorten nicht mehr vollzogen wird. Dieses sah vor, dass die wesentlichen Schnittstellen zu anderen Fachwissenschaften über Lehrstühle abgedeckt wurde, die Bestandteil des politikwissenschaftlichen Instituts sind und dann zum Beispiel Lehrveranstaltungen zu den rechtlichen, ökonomischen und historischen Grundlagen des Faches anboten. Darüber hinaus ist diese Entwicklung auch im Kontext des Konsolidierungs- und Professionalisierungsprozesses des Faches und vor dem Hintergrund andauernd knapper finanzieller Ressourcen zu sehen, was eine Fokussierung auf die dem Fach eigenen Themenbereiche fördert. Nicht zuletzt zeigt das Thema interdisziplinäres Arbeiten einen ähnlichen Trend. Zwar gibt es inzwischen in der Forschung teilweise eine enge Zusammenarbeit zwischen Vertretern unterschiedlicher Disziplinen, beispielsweise in Sonderforschungsbereichen. Aber auch dies ist nicht der Regelfall und in der Lehre finden sich derartige Vorhaben, das heißt explizit interdisziplinär angelegte Lehrveranstaltungen, bei denen auch die speziellen Perspektiven und möglichen Beiträge der verschiedenen Fachwissenschaften beleuchtet werden, der Untersuchung des Lehrangebots zufolge kaum.

*f) Die Fachentwicklung der Politikwissenschaft ist Bleek zufolge „durch die wechselseitige Beeinflussung von politischer Praxis und akademischer Theorie geprägt“<sup>539</sup>. Hinsichtlich der Lehrangebotsentwicklung zeigt sich jedoch im Wesentlichen eine einseitige Beeinflussung der politikwissenschaftlichen Lehre durch die politische Praxis.*

Die Beeinflussung der Politikwissenschaft durch die Politik basiert Bleek zufolge vor allem auf zwei zentralen Aspekten: Zum einen darauf, „daß die politische Praxis die Gegenstände und oft auch Fragestellungen des Faches vorgibt“<sup>540</sup>. Zum anderen „bestimmen die politisch-administrativen Entscheidungsträger durch ihre Hochschul- und Forschungspolitik und deren verwaltungsmäßige Umsetzung die institutionellen,

---

<sup>539</sup> Wilhelm Bleek: Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland, a. a. O., S. 447.

<sup>540</sup> Ebenda, S. 448.

finanziellen und personellen Bedingungen, in deren Rahmen politikwissenschaftliche Lehre und Forschung verwirklicht werden können<sup>541</sup>. Hinsichtlich der Beeinflussung der Politik durch die Politikwissenschaft nennt Bleek die Politikberatung als wesentlichen Aspekt.<sup>542</sup> Mit Blick auf das Lehrangebot und dessen Entwicklung zeigt sich die oben skizzierte Beeinflussung der Lehre durch die Politik. Viele Themen der Politikwissenschaft entstehen in Folge beziehungsweise in Reaktion auf politische Entwicklungen und Ereignisse. Ein besonders markantes Beispiel hierfür ist die thematische Entwicklung im Teilbereich Internationale Beziehungen. Darüber hinaus beeinflussen hochschulpolitische Entscheidungen und Vorgaben zum Beispiel die Größenentwicklung des Lehrangebots an den Hochschulen. Insofern ließe sich unter Bezug auf die wissenschaftssoziologischen Ansätze der Starnberger Gruppe in gewisser Hinsicht von einer Finalisierung der Politikwissenschaft sprechen. Zu berücksichtigen ist jedoch, dass hierbei zwischen Themen und Anwendungsbeispielen aus der politischen Praxis auf der einen und den Grundlagen, Theorien und Methoden der Politikwissenschaft auf der anderen Seite deutlich unterschieden werden muss. So entstammen die Themen und Anwendungsbeispiele im Fach Politikwissenschaft häufig in der Tat der politischen Praxis. Die Art und Weise der Herangehensweise, die theoretischen und die methodischen Grundlagen zur Bearbeitung der Forschungsfragen und Themenfelder sind jedoch originärer Bestandteil des Faches und bedingen die Fachentwicklung.

Eine Beeinflussung in die andere Richtung, das heißt der Politik durch die Politikwissenschaft gibt es bei ausschließlicher Betrachtung der politikwissenschaftlichen Lehre nicht direkt. Jedoch gibt es eine indirekte Beeinflussung, da die Absolventen politikwissenschaftlicher Studiengänge später häufig als politische Multiplikatoren tätig sind, teilweise auch selbst Politik machen, dadurch diese aktiv beeinflussen und die im Studium erworbenen Kenntnisse, Fähigkeiten und zum Teil auch Einstellungen in der Regel direkt oder indirekt mit einfließen. Im Übrigen wurden an einigen Hochschulen auch Lehrveranstaltungen speziell zum Thema Politikberatung und zu deren unterschiedlichen Arten angeboten.

*g) Insgesamt betrachtet zeigt die durchgeführte empirische Untersuchung der Lehrangebotsentwicklung von 1980 bis 2005 Facetten der Kontinuität wie auch des Wandels in der politikwissenschaftlichen Lehre. Im Lehrangebot spiegeln sich die den Untersuchungszeitraum prägenden Entwicklungsphasen der Konsolidierung-*

---

<sup>541</sup> Ebenda.

<sup>542</sup> Vgl. ebenda.

*und Professionalisierung, der fortschreitenden Professionalisierung, Ausdifferenzierung und des Aufbaus des Faches in den neuen Bundesländern sowie der Europäisierung, Internationalisierung und weitreichender Hochschulreformen wider. Im Vergleich zu früheren Entwicklungsphasen der Fachgeschichte und mit Blick auf die erfolgreiche Etablierung und fortgeschrittene Professionalisierung des Faches überwiegen inzwischen jedoch die Kontinuitäten in der Lehrangebotsentwicklung.*

Betrachtet man die politikwissenschaftliche Lehre und ihre Entwicklung von 1980 bis 2005, zeigen sich in ihr die wesentlichen Merkmale der Fachentwicklung insgesamt. Wie bereits aufgezeigt, gilt dies zum Beispiel für die Professionalisierung, fortschreitende Ausdifferenzierung, Europäisierung und Internationalisierung des Faches. Insofern bedingt die Entwicklung des Lehrangebots auch stets einen Wandel. Für die Entwicklung des politikwissenschaftlichen Lehrangebots im Untersuchungszeitraum kann jedoch nur von einem partiellen Wandel gesprochen werden, da sich gleichzeitig auch viele Aspekte struktureller und thematischer Kontinuität aufzeigen lassen. So gab es teilweise zwar deutliche Bedeutungszuwächse oder -verluste bestimmter Themen, gleichzeitig blieb jedoch die strukturelle Aufteilung der Lehre in bestimmte thematische Teilbereiche unverändert und auch eine Vielzahl von Themenfeldern hat sich nicht grundlegend verändert.

Die von Kontinuität und partiellem Wandel geprägte Entwicklung der politikwissenschaftlichen Lehre von 1980 bis 2005 basiert im Wesentlichen auf der fortgeschrittenen und überwiegend erfolgreich verlaufenen Fachentwicklung insgesamt. Die Konsolidierung des Faches nach seinen Krisenphasen war abgeschlossen und das Fach von dem kollektiven Wunsch nach Professionalisierung geprägt, die beharrlich vorangetrieben wurde. Dieser Prozess spiegelt sich im Lehrangebot in Form langfristiger Veränderungsprozesse und Trends anstelle plötzlicher struktureller oder thematischer Brüche wider. Inwiefern dies auch im Zusammenhang mit der gegenwärtigen Umstellung der Studiengänge im Zuge des Bologna-Prozesses Bestand haben wird, bleibt abzuwarten.

## Fazit

*„Die bundesdeutsche Politikwissenschaft wird trotz ihrer Erfolge in den letzten 50 Jahren auch in den zukünftigen inneruniversitären Verteilungskämpfen in einem stärkeren Maße als andere Fächer darauf angewiesen bleiben, ihr Fähnlein in den Wind der neueren Trends auf dem Bildungsmarkt zu hängen.“<sup>543</sup>*

Cord Arendes/Hubertus Buchstein

Die vorliegende Arbeit zielte darauf ab, das politikwissenschaftliche Lehrangebot an den deutschen Hochschulen von 1980 bis 2005 im Hinblick auf dessen quantitative, strukturelle und vor allem thematische Entwicklung zu untersuchen, nach Bedeutungszuwächsen beziehungsweise -verlusten einzelner Teilbereiche des Faches, dem Entstehen und Verschwinden thematischer Schwerpunkte im Allgemeinen und an einzelnen Standorten im Speziellen sowie der Struktur und dem Grad der Etablierung der Politikwissenschaft und ihrer Lehre an den Hochschulen zu fragen. Zu diesem Zweck wurde eine Themenfrequenzanalyse von Ankündigungen politikwissenschaftlicher Lehrveranstaltungen vorgenommen. Dies geschah mittels einer stichprobenbasierten Primärerhebung von 16.541 Lehrveranstaltungsankündigungen, die anschließend codiert und ausgewertet wurden. Zudem wurden zentrale Bedingungsfaktoren für die analysierten Veränderungen des Lehrangebots diskutiert. Die skizzierte empirische Vorgehensweise geschah auf Basis der Erörterung theoretischer Ansätze und Modelle der Wissenschaftsforschung zur Untersuchung der Entwicklung wissenschaftlicher Disziplinen im Kontext der oben genannten Fragestellung.

Die Untersuchung zeigte Facetten der Kontinuität wie auch des Wandels des politikwissenschaftlichen Lehrangebots. Im Wesentlichen spiegeln die Ergebnisse das Bild einer mittelgroßen wissenschaftlichen Disziplin wider, die an den deutschen Hochschulen fest etabliert, professionalisiert und sehr stark ausdifferenziert sowie in immer stärkerem Maße international ausgerichtet ist, sich gleichzeitig in einem stetigen Wandel befindet und sich immer wieder veränderten Rahmenbedingungen und Erwartungen stellen muss. Die die ersten Entwicklungsphasen des Faches in Deutschland stark prägende Unterscheidung und Abgrenzung zwischen normativ-ontologischen, kritisch-dialektischen und empirisch-analytischen Ansätzen hat dabei ihre Relevanz verloren. Die Lehrangebotsentwicklung weist eine Reihe klarer Indi-

---

<sup>543</sup> Cord Arendes/Hubertus Buchstein: Die Zukunft der Politikwissenschaft an Deutschlands Universitäten, a. a. O., S. 138.

zien auf, die zeigen, dass sich diesbezüglich ein Paradigmenwechsel vollzogen hat. Das Fach ist inzwischen ganz überwiegend empirisch-analytisch geprägt. Die diesbezüglich einleitend aufgestellte Hypothese konnte somit verifiziert werden. Gleiches gilt für die Hypothese, dass sich aufgrund des fortgeschrittenen Entwicklungsprozesses der deutschen Politikwissenschaft das Lehrangebot von 1980 bis 2005 weniger in Bezug auf dessen inhaltliche Grundlagen und Struktur verändert hat, als vielmehr hinsichtlich des Angebotsumfangs im Allgemeinen und der jeweiligen Anteile der Lehrveranstaltungen zu einzelnen Teilbereichen des Faches am Gesamtangebot und der jeweiligen Anwendungsbeispiele im Speziellen.

Quantitativ betrachtet ist die Lehrentwicklung eine beeindruckende Erfolgsgeschichte. Von 1980 bis 2005 stieg die absolute Anzahl der an deutschen Hochschulen pro Semester angebotenen politikwissenschaftlichen Lehrveranstaltungen um 81%, die durchschnittliche Anzahl derartiger Lehrveranstaltungen pro Hochschule und Semester um 38%. 2005 wurden deutschlandweit mehr als 3.700 politikwissenschaftliche Lehrveranstaltungen in einem Semester angeboten. Die Anzahl der politikwissenschaftliche Studiengänge anbietenden Hochschulen nahm im Untersuchungszeitraum von 53 auf 68 zu, wobei dieser Standortzuwachs vor allem auf dem Aufbau des Faches in den neuen Bundesländern in Folge der Deutschen Wiedervereinigung begründet ist. Jedoch gab es erhebliche Größenunterschiede zwischen den einzelnen Standorten. Während es einerseits Standorte wie vor allem die Freie Universität Berlin gab, die das mit Abstand größte politikwissenschaftliche Lehrangebot aufwies und an denen für Studierende allein die Angebotsgröße und die Vielfalt angebotener Themen eine Herausforderung darstellt, den notwendigen Überblick über das Fach zu erlangen, stellt sich genau diese Herausforderung auch an vielen kleinen Standorten, hier jedoch weil die geringe Anzahl angebotener Lehrveranstaltungen dies kaum ermöglicht.

In struktureller Hinsicht ist das Fach nach wie vor ganz überwiegend von zwei Semesterwochenstunden umfassenden Seminaren geprägt, was zwar personalintensiver ist und auch die im Vergleich zu manch anderem Fach hohe Anzahl angebotener Lehrveranstaltungen zum Teil erklärt, gleichzeitig aber auch einen maßgeblichen Beitrag dazu leistet, sich wie beispielsweise auch in der Politik einzubringen, durch wissenschaftlichen Dialog und Diskussionen Erkenntnisse zu gewinnen und Positionen zu schärfen. Eine nennenswert zunehmende Verschulung im Sinne eines höheren Anteils von Vorlesungen oder großer Klausurenseminare zeigte sich abgesehen davon, dass die Unterfinanzierung der Hochschulen und die aktuell

wachsende Anzahl Studierender dazu beitragen, dass an vielen Lehrveranstaltungen immer mehr Studierende teilnehmen, nicht.

Mit Blick auf die thematische Lehrangebotsentwicklung von 1980 bis 2005 zeigten sich eine Phase der Konsolidierung und ersten Professionalisierung in den 1980er Jahren und eine Phase fortschreitender Professionalisierung und Ausdifferenzierung sowie des Aufbaus des Faches in den neuen Bundesländern, die die 1990er Jahre ausmachte. Diese beiden Phasen werden in der fachgeschichtlichen Literatur auch in Bezug auf die gesamte Fachentwicklung beschrieben. Die Untersuchung ergab darüber hinaus, dass sich für die Lehre noch eine weitere Phase ausmachen ließ. Diese dauert seit der Jahrtausendwende an und ist in Folge der fortschreitenden Globalisierung und europäischen Integration in zunehmendem Maße von Europäisierung und Internationalisierung sowie von weitreichenden Hochschulreformen geprägt. Doch auch phasenübergreifende, -unabhängige Entwicklungen und Trends zeigte die Untersuchung. In diesem Zusammenhang ist – ohne an dieser Stelle noch einmal auf die Detailergebnisse eingehen zu können – vor allem zu erwähnen, dass die Teilbereiche Analyse und Vergleich politischer Systeme und Internationale Beziehungen, Lehrveranstaltungen zu den Methoden der Politikwissenschaft sowie Einführungen in die Fachwissenschaft von 1980 bis 2005 nahezu kontinuierlich an Bedeutung gewonnen und die Teilbereiche Politische Theorie und Ideengeschichte sowie Politische Bildung diese im gleichen Zeitraum teilweise in erheblichem Maße eingebüßt haben. Letztgenannte Teilbereiche stehen in besonderem Maße unter Druck, sich bei der Umstellung der Studiengänge im Zuge des Bologna-Prozesses zu behaupten und dabei eine adäquate Anzahl von Lehrveranstaltungen zu diesen Themen sicherzustellen. So wurden beispielsweise 2005 relativ betrachtet deutlich weniger Lehrveranstaltungen zum Teilbereich Politische Theorie und Ideengeschichte angeboten, als dies noch 1980 der Fall war. Für Internationale Beziehungen und die Komparatistik zeigte sich ein umgekehrtes Bild. Im Vergleich der einzelnen politikwissenschaftlichen Standorte zeigte sich eine in der Regel überall ähnliche Grundstruktur und Gewichtung der einzelnen Teilbereiche am gesamten Lehrangebot in Kombination mit partiellen standortspezifischen Schwerpunkten. Abgesehen von den kleinen Standorten wurden die Grundlagen des Faches überall in hinreichendem Maße gelehrt. Eine Spezialisierung auf bestimmte Teilbereiche des Faches ist jedoch stark standortabhängig. Die vergleichende Analyse des Lehrangebots in den alten und neuen Bundesländern führte zu dem Ergebnis, dass das Lehrangebot an den nach der Wiedervereinigung in den neuen Bundesländern aufgebauten politikwissenschaftlichen Standorten in quantitativer, struktureller und

thematischer Hinsicht weitgehend dem Lehrangebot in den alten Bundesländern gleicht. Betrachtet man das Lehrangebot in Summe, kann die Politikwissenschaft noch immer als Integrationswissenschaft bezeichnet werden, das heißt sie weist eine Reihe von Schnittstellen zu anderen Fachwissenschaften auf und integriert Lehrveranstaltungen zu Schnittstellenthemen oder Themen anderer Fächer in ihr Lehrangebot. Der prozentuale Anteil derartiger Lehrveranstaltungen am gesamten Lehrangebot war jedoch kontinuierlich rückläufig. Gleichzeitig nahm das institutionalisierte Integrieren derartiger Themen in das Lehrangebot kontinuierlich ab.

Die wesentlichen Ergebnisse der durchgeführten empirischen Untersuchung sind mittels der vorhandenen fachgeschichtlichen Forschung erklärbar und ergänzen diese. Durch die hinsichtlich des Untersuchungszeitraums zeitliche Anknüpfung an die Studie von Arno Mohr gibt es nun konkrete empirische Erkenntnisse über die Entwicklung des politikwissenschaftlichen Lehrangebots von 1950 bis 2005. Die Auseinandersetzung mit den wesentlichen Bedingungsfaktoren für die Veränderungen des Lehrangebots hat gezeigt, dass abhängig von dem jeweiligen Veränderungsaspekt fachinterne, fachexterne oder beiderlei Bedingungsfaktoren ursächlich sind. Das von Bleek für die Fachentwicklung insgesamt beschriebene Muster der „wechselseitige[n] Beeinflussung von politischer Praxis und akademischer Theorie“<sup>544</sup> ist auf die Lehrangebotsentwicklung nur bedingt übertragbar. Hier handelt es sich vielmehr eher um eine einseitige Beeinflussung der politikwissenschaftlichen Lehre durch die politische Praxis. So entstehen beispielsweise viele Themen der Politikwissenschaft in Reaktion auf politische Entwicklungen und Ereignisse und hochschulpolitische Entscheidungen beeinflussen die Größenentwicklung des politikwissenschaftlichen Lehrangebots an den Hochschulen. Insofern kann Bezug nehmend auf die genannten Beispiele aus wissenschaftssoziologischer Perspektive in gewisser Hinsicht von einer Finalisierung der politikwissenschaftlichen Lehre gesprochen werden.

Die Erörterung theoretischer Ansätze und Modelle der Wissenschaftsforschung war Arbeiten gewidmet, die sich mit den Grundprinzipien und Funktionsmechanismen der Wissenschaft auseinandersetzen, theoretischen Ansätzen wissenschaftlichen Fortschritts und der Interaktion der Wissenschaft mit anderen gesellschaftlichen Teilsystemen sowie Modellen und Definitionen zur Innendifferenzierung der Wissenschaft. Im Ergebnis hat sich gezeigt, dass keiner dieser Ansätze hinreichend umfassend ist, als dass er als alleinige theoretische Grundlage für die Untersuchung

---

<sup>544</sup> Wilhelm Bleek: Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland, a. a. O., S. 447.

des politikwissenschaftlichen Lehrangebots hätte verwendet werden können. Dies deckt sich mit einer Studie von Falter et al., die in diesem Zusammenhang von „recht fragmentarisch formulierten ‚Theorien‘ der Wissenschaftsentwicklung“<sup>545</sup> sprechen. Zudem gibt es keine Ansätze, die sich auf die Lehre beziehen. Infolgedessen wurden verschiedene Ansätze und Modelle miteinander kombiniert. Als besonders relevant erwiesen haben sich hierbei das von Böhme, van den Daele und Krohn entwickelte Konzept der gerade beschriebenen Finalisierung der Wissenschaft, Kuhns Konzept wissenschaftlicher Revolutionen und Paradigmenwechsel für weitgehende thematische Veränderungen sowie im Zusammenhang mit der Unterscheidung zwischen internen und externen Bedingungsfaktoren der Lehrangebotsentwicklung Luhmanns Systemtheorie für die Sicht auf die Wissenschaft als ein weitgehend autonomes, ausdifferenziertes soziales System mit strukturellen Kopplungen zu anderen gesellschaftlichen Funktionssystemen.

Die im Rahmen der empirischen Untersuchung verwendete Themenfrequenzanalyse zeigte sich als zur Beantwortung der Forschungsfrage adäquat und vollumfänglich geeignet. Insofern wäre sie – mit Blick auf Anknüpfungspunkte für weitere Forschung – sicher auch die zu verwendende Methode für eine eventuelle Folgeuntersuchung zur Entwicklung des politikwissenschaftlichen Lehrangebots ab 2005, in der dann unter anderem die Veränderungen im Zuge des Bologna-Prozesses und weiterer derzeitiger Hochschulreformen transparent werden würden, was mit Blick auf den Untersuchungszeitraum dieser Arbeit nur bedingt möglich war. Darüber hinaus hat die Beschäftigung mit der Lehrangebotsentwicklung der deutschen Politikwissenschaft gezeigt, dass es über die jüngere Fachgeschichte im Allgemeinen und für die neben der Lehre anderen Aspekte der jüngeren Fachgeschichte im Speziellen vor allem an empirischen Untersuchungen mangelt, woraus sich ebenfalls Anknüpfungspunkte für weitere mögliche Forschung ergeben.

Ob die bisherige Erfolgsgeschichte der Politikwissenschaft an den deutschen Hochschulen auch in Zukunft fortgeschrieben werden kann, wird auch davon abhängen, inwiefern detaillierte Kenntnisse vergangener Entwicklungen vorliegen und berücksichtigt werden, die – wie bei anderen Veränderungen der Gesellschaft und ihrer Teilbereiche – ein wichtiges Element zur erfolgreichen Bewältigung zukünftiger Herausforderungen sind. Hierzu kann fachgeschichtliche Forschung einen Beitrag leisten und soll auch diese Arbeit dienen. Um die Fortexistenz und erfolgreiche Zukunft der Politikwissenschaft an den deutschen Hochschulen sicherzustellen, wird es in

---

<sup>545</sup> Jürgen W. Falter/Harro Honolka/Ursula Lodz: Politische Theorie in den USA, a. a. O., S. 30.

der nächsten Zeit vor allem darauf ankommen, sicherzustellen, dass im Zuge der anhaltenden curricularen Umstrukturierungen durch den Bologna-Prozesses die zentralen Grundlagen und Teilbereiche des Faches auch in zukünftigen Studiengängen in hinreichendem Maße vorgesehen und angeboten werden, der Zusammenhalt des Faches trotz fortschreitender Spezialisierung gewahrt, der fachliche Gesamtkontext auch in der Lehre erkennbar und der Mehrwert eines politikwissenschaftlichen Studienfaches für unsere Gesellschaft und deren freiheitlich-demokratische Grundordnung stets präsent ist.

## Literatur

- Abendroth, Wolfgang/Kurt Lenk (Hg.): Einführung in die politische Wissenschaft, München 1982.
- Ahrweiler, Georg: Einführung in die Wissenschaftssoziologie, in: Georg Kneer, Klaus Kraemer, Armin Nassehi (Hg.): Soziologie. Zugänge zur Gesellschaft (Band 2: Spezielle Soziologien), Münster/Hamburg 1995, S. 227-238.
- Albert, Mathias: Politikwissenschaftliche Bachelorstudiengänge – eine Zwischenbilanz, in: DVPW-Rundbrief, Frühjahr 2006 (Nr. 134), S. 148-154.
- Albrecht, Ulrich/Elmar Altvater/Ekkehart Krippendorff (Hg.): Was heißt und zu welchem Ende betreiben wir Politikwissenschaft? Kritik und Selbstkritik aus dem Berliner Otto-Suhr-Institut, Opladen 1989.
- Alemann, Ulrich von: Grundlagen der Politikwissenschaft. Ein Wegweiser, Opladen 1994.
- Arendes, Cord/Hubertus Buchstein: Die Zukunft der Politikwissenschaft an Deutschlands Universitäten, in: Politikwissenschaft. Rundbrief der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft, Nr. 130, Frühjahr 2004, S. 136-150.
- Arendes, Cord: Politikwissenschaft in Deutschland. Standorte, Studiengänge und Professorenschaft 1949-1999, Wiesbaden 2005.
- Arndt, Hans-Joachim: Die Besiegten von 1945. Versuch einer Politologie für Deutsche samt Würdigung der Politikwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin 1978.
- Bargel, Tino/Peter Müßig-Trapp/Janka Willige: Studienqualitätsmonitor 2007. Studienqualität und Studiengebühren, HIS: Forum Hochschule, 1/2008, [www.his.de/pdf/pub\\_fh/fh-200801.pdf](http://www.his.de/pdf/pub_fh/fh-200801.pdf) (Zugriff: 31.12.08).
- Barth, Aharon/Andrew Bennett/Kenneth R. Rutherford: Do We Preach What We Practice? A Survey of Methods in Political Science Journals and Curricula, in: PS: Political Science & Politics, Juli 2003, S. 373-378.
- Barth, Thomas: Humboldt in Bologna?, in: Telepolis, 16./19.06.09 (Teil 1 und 2).
- Bekanntmachung der Verwaltungsvereinbarung zwischen Bund und Ländern gemäß Artikel 91b, Absatz 1, Nummer 2, des Grundgesetzes über ein gemeinsames Programm für bessere Studienbedingungen und mehr Qualität in der Lehre vom 18. Oktober 2010, Bundesanzeiger, 28. Oktober 2010, Nummer 164, S. 3631-3633.
- Bellers, Jürgen/Rüdiger Kipke: Einführung in die Politikwissenschaft, München/Wien 1996.
- Belwe, Katharina: Editorial zu Wissensgesellschaft, Aus Politik und Zeitgeschichte, B 36/2001, [www.bpb.de/publikationen/ZVM3NO,0,Editorial.html](http://www.bpb.de/publikationen/ZVM3NO,0,Editorial.html) (Zugriff: 28.04.11).
- Berelson, Bernard: Content Analysis in Communication Research, New York 1952.

- Berg-Schlosser, Dirk/Theo Stammen: Einführung in die Politikwissenschaft, München 2003.
- Beyme, Klaus von: Die deutsche Politikwissenschaft im internationalen Vergleich, in: Ders. (Hg.): Politikwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland. Entwicklungsprobleme einer Disziplin, Politische Vierteljahresschrift, Sonderheft 17, Opladen 1986, S. 12-26.
- Beyme, Klaus von: Die politischen Theorien der Gegenwart, München 1986.
- Beyme, Klaus von: Selbstgleichschaltung. Warum es in der DDR keine Politologie gegeben hat, in: Bernd Giesen/Claus Leggewie (Hg.): Experiment Vereinigung. Ein sozialer Großversuch, Berlin 1991, S. 123-132.
- Bleek, Wilhelm: Der Aufbau der Politikwissenschaft in der ehemaligen DDR, in: Deutschland Archiv 22, H. 11, 1990, S. 1678-1688.
- Bleek, Wilhelm: Der Aufbau der Politikwissenschaft in der ehemaligen DDR. Ein Zwischenbericht (Teil 2), in: Deutschland Archiv 25, H. 8, 1992, S. 802-811.
- Bleek, Wilhelm: Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland, München 2001.
- Böhme, Gernot/Wolfgang van den Daele/Wolfgang Krohn: Die Finalisierung der Wissenschaft, in: Zeitschrift für Soziologie 2, 1973, S. 128-144.
- Böhme, Gernot/Wolfgang van den Daele/Wolfgang Krohn: Die Finalisierung der Wissenschaft, in: Werner Diederich (Hg.): Theorien der Wissenschaftsgeschichte. Beiträge zur diachronen Wissenschaftstheorie, Frankfurt am Main 1974, S. 276-311.
- Böhret, Carl: Zum Stand und zur Orientierung der Politikwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland. Ein Bericht für das 1. Wissenschaftliche Symposium der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft (November 1984) in Hannover, in: Hans-Hermann Hartwich (Hg.): Policy-Forschung in der Bundesrepublik Deutschland. Ihr Selbstverständnis und ihr Verhältnis zu den Grundfragen der Politikwissenschaft, Opladen 1985, S. 216-330.
- Bracher, Karl Dietrich: Wissenschafts- und zeitgeschichtliche Probleme der politischen Wissenschaft in Deutschland, in: Jürgen Fijalkowski (Hg.): Festschrift für Otto Stammer zum 65. Geburtstag, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Heft 3, Jg. 17, 1965, S. 447-464.
- Breit, Gotthard/Peter Massing (Hg.): Grundfragen und Praxisprobleme der Politischen Bildung, Bonn 1992.
- Breithecker-Amend, Renate: Wissenschaftsentwicklung und Erkenntnisfortschritt. Zum Erklärungspotential der Wissenschaftssoziologie von Robert K. Merton, Michael Polanyi und Derek de Solla Price, Münster/New York 1992.
- Breuning, Marijke/John T. Ishiyama/Paul Parker: The Last Laugh: Skill Building through a Liberal Arts Political Science Curriculum, in: Political Science & Politics, September 2001, S. 657-661.
- Breuning, Marijke/John Ishiyama: How International Are Undergraduate Political Science Programs at Liberal Arts and Sciences Colleges and Universities in the Midwest? in: Political Science & Politics, April 2006, S. 327-333.

- Buchstein, Hubertus: Wissenschaft von der Politik, Auslandswissenschaft, Political Science, Politologie. Die Berliner Tradition der Politikwissenschaft von der Weimarer Republik bis zur Bundesrepublik, in: Wilhelm Bleek/Hans J. Lietzmann (Hg.): Schulen der deutschen Politikwissenschaft, Opladen 1999, S. 183-212.
- Buchstein, Hubertus/Stefan Fietz/Thomas Müller: Studium Bolognese – Zur Situation der Teildisziplin „Politische Theorien und Ideengeschichte“ an den bundesdeutschen Universitäten, in: Politikwissenschaft. Rundbrief der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft, Nr. 134, Frühjahr 2006, S. 156-174.
- Buchstein, Hubertus/Dirk Jörke: Die Umstrittenheit der Politischen Theorie. Stationen im Verhältnis von Politischer Theorie und Politikwissenschaft in der Bundesrepublik, in: Hubertus Buchstein/Gerhard Göhler (Hg.): Politische Theorie und Politikwissenschaft, Wiesbaden 2007, S. 15-44.
- Bühl, Walter: Einführung in die Wissenschaftssoziologie, München 1974.
- Bundesagentur für Arbeit/Die Länder der Bundesrepublik Deutschland (Hg.): Studien- & Berufswahl 2010/2011, Nürnberg 2010.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung: Bologna wirkt: Studienabbruch an Hochschulen nimmt ab, Pressemitteilung 120/2008 vom 07.07.2008, [www.bmbf.de/press/2331.php](http://www.bmbf.de/press/2331.php) (Zugriff: 13.08.11).
- Bundesministerium für Bildung und Forschung: Der Bologna-Prozess, <http://bmbf.de/de/3336.php> (Zugriff: 13.08.11).
- Deutsche Vereinigung für Politische Wissenschaft: Stellungnahme der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft zur Entwicklung des Faches Politikwissenschaft in der DDR, in: Wolfgang Zapf/Georg Thurn (Hg.): Zur Lage der sozialwissenschaftlichen Forschung in der ehemaligen DDR: Wissenschaftliche Interessen, Forschungserfahrungen, Strukturprobleme, Kooperationswege. Konferenzbericht, Berlin 1990, S. 74-78.
- Deutsche Vereinigung für Politische Wissenschaft: Gestufte Studiengänge in der Politikwissenschaft – Empfehlungen zu einem Kerncurriculum von Vorstand und Beirat der DVPW, [www.dvpw.de/fileadmin/docs/Kerncurriculum.pdf](http://www.dvpw.de/fileadmin/docs/Kerncurriculum.pdf) (Zugriff: 13.08.11).
- Deutsche Vereinigung für Politische Wissenschaft: Gestufte Studiengänge in Politikwissenschaft. Empfehlungen von Vorstand und Beirat der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft, [www.dvpw.de/fileadmin/docs/BA-MA.pdf](http://www.dvpw.de/fileadmin/docs/BA-MA.pdf) (Zugriff: 13.08.11).
- Deutsche Vereinigung für Politische Wissenschaft: Studienreform. BA/MA, [www.dvpw.de/wir/studienreform/bama.html](http://www.dvpw.de/wir/studienreform/bama.html) (Zugriff: 13.08.11).
- Diekmann, Andreas: Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen, Reinbek 2008.
- Drieschner, Michael: Die Verantwortung der Wissenschaft. Ein Rückblick auf das Max-Planck-Institut zur Erforschung der Lebensbedingungen der wissenschaftlich-technischen Welt (1970-1980), in: Tanja Fischer, Rudolf Seising (Hg.): Wissenschaft und Öffentlichkeit, Frankfurt am Main 1996.

- Eschenburg, Theodor: Letzten Endes meine ich doch. Erinnerungen 1933-1999, Berlin 2000.
- Europäische Kommission, Generaldirektion Bildung und Kultur: The Bologna Process – Towards the European Higher Education Area, [http://ec.europa.eu/education/higher-education/doc1290\\_en.htm](http://ec.europa.eu/education/higher-education/doc1290_en.htm) (Zugriff: 13.08.11).
- Falter, Jürgen W./Harro Honolka/Ursula Lodz: Politische Theorie in den USA. Eine empirische Analyse der Entwicklung von 1950-1980, Opladen 1990.
- Falter, Jürgen W./Hans-Dieter Klingemann: Die deutsche Politikwissenschaft im Urteil der Fachvertreter. Erste Ergebnisse einer Umfrage von 1996/97, in: Michael Thomas Greven (Hg.): Demokratie – eine Kultur des Westens? 20. Wissenschaftlicher Kongress der deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft, Opladen 1998, S. 305-341.
- Falter, Jürgen W./Michèle Knodt: Die Bedeutung von Themenfeldern, theoretischen Ansätzen und die Reputation von Fachvertretern. Eine Replikation der Studien von Böhret (1984), Honolka (1986), sowie Falter und Klingemann (1998), in: Deutsche Vereinigung für Politische Wissenschaft (Hg.): Politikwissenschaft. Rundbrief der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft, Nr. 137/Herbst 2007, S. 147-160.
- Faul, Erwin: Politikwissenschaft im westlichen Deutschland, in: Politische Vierteljahresschrift 20, 1979, S. 71-103.
- Felt, Ulrike/Helga Nowotny/Klaus Taschwer: Wissenschaftsforschung. Eine Einführung, Frankfurt am Main/New York 1995.
- Fetscher, Iring/Herfried Münkler: Politikwissenschaft: Begriffe, Analysen, Theorien. Ein Grundkurs, Reinbek 1985.
- Feyerabend, Paul: Wider den Methodenzwang. Skizze einer anarchistischen Erkenntnistheorie, Frankfurt am Main 1976.
- Fleck, Ludwik: Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv, Frankfurt am Main 1980.
- Fraenkel, Ernst: Das amerikanische Regierungssystem. Eine politologische Analyse, Köln/Opladen 1960.
- Fraenkel, Ernst: Akademische Erziehung und politische Berufe (1955), in: Ders.: Reformismus und Pluralismus. Materialien zu einer ungeschriebenen Autobiographie, herausgegeben von Falk Esche und Frank Grube, Hamburg 1973, S. 315-336.
- Frerichs, Sabine: Nachhaltige Entwicklung als Entwicklungsziel. Fragen an die Soziologie der Wissenschaft, Schriftenreihe des Zentrums für europäische Studien, Vol. 55, Trier 2002.
- Friedrich, Walter: Die rosarote Brille – selbstverordnet, in: Das Parlament, 27. April 1990, S. 8.
- Früh, Werner: Inhaltsanalyse: Theorie und Praxis, Konstanz 2007.

- Fuchs, Hans-Werner/Lutz R. Reuter: Bildungspolitik in Deutschland: Entwicklungen, Probleme, Reformbedarf, Opladen 2000.
- Fukuyama, Francis: Das Ende der Geschichte. Wo stehen wir?, München 1992.
- Gablentz, Otto von der: Einführung in die Politische Wissenschaft, Köln 1965.
- Göhler, Gerhard/Bodo Zeuner (Hg.): Kontinuitäten und Brüche in der deutschen Politikwissenschaft, Baden-Baden 1991.
- Göhler, Gerhard/Hubertus Buchstein (Hg.): Vom Sozialismus zum Pluralismus. Beiträge zu Werk und Leben Ernst Fraenkels, Baden-Baden 2000.
- Goetz, André: Welches Wissen? Welche Gesellschaft? Textbeitrag zum Kongress „Gut zu Wissen“, Heinrich-Böll-Stiftung, 5/2001. [www.wissensgesellschaft.org/themen/orientierung/welchegesellschaft.html](http://www.wissensgesellschaft.org/themen/orientierung/welchegesellschaft.html) (Zugriff: 28.04.11).
- Greven, Michael Th.: Was ist aus den Ansprüchen einer kritisch-emanzipatorischen Politikwissenschaft vom Ende der 60er Jahre geworden? Eine Skizze des Paradigmas und seines Scheiterns, in: Gerhard Göhler/Bodo Zeuner (Hg.): Kontinuitäten und Brüche in der deutschen Politikwissenschaft, Baden-Baden 1991, S. 221-246.
- Greven, Michael Th./Dieter Koop (Hg.): War der wissenschaftliche Kommunismus eine Wissenschaft? Vom Wissenschaftlichen Kommunismus zur Politikwissenschaft, Opladen 1993.
- Greven, Michael Th.: Zur Situation der Politikwissenschaft in Deutschland – gegen einseitigen Alarmismus und für eine komplexere Selbstverständnisdebatte der Disziplin, in: Politikwissenschaft. Rundbrief der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft, Nr. 131, Herbst 2004, S. 141-157.
- Hard, Gerhard: Inhaltsanalyse geographiedidaktischer Texte, Braunschweig 1978.
- Hartmann, Helmut: Stichproben, in: Erwin Roth (Hg.): Sozialwissenschaftliche Methoden. Lehr- und Handbuch für Forschung und Praxis, München/Wien 1993, S. 204-225.
- Hartmann, Jürgen: Geschichte der Politikwissenschaft. Grundzüge der Fachentwicklung in den USA und in Europa, Opladen 2003.
- Hartwich, Hans-Hermann (Hg.): Policy-Forschung in der Bundesrepublik Deutschland. Ihr Selbstverständnis und ihr Verhältnis zu den Grundfragen der Politikwissenschaft, Opladen 1985.
- Hartwich, Hans-Hermann (Hg.): Politikwissenschaft. Lehre und Studium zwischen Professionalisierung und Wissenschaftsimmanenz, Opladen 1987.
- Hartwich, Hans-Hermann: Bericht für den Arbeitskreis Politikwissenschaft: Entwicklungspotentiale für eine grundständige Forschung und Lehre, Schwerpunktbildungen, Wissenschaftsstrukturen und Studiengänge, Auszüge als Dokument Nr. 9, in: Gerhard Lehmbuch (Hg.): Einigung und Zerfall. Deutschland und Europa nach dem Ende des Ost-West-Konflikts. 19. Wissenschaftlicher Kongreß der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft, Opladen 1995, S. 369-372.

- Hecker, Wolfgang/Joachim Klein/Hans Karl Rupp (Hg.): Politik und Wissenschaft. 50 Jahre Politikwissenschaft in Marburg. Band 2: Perspektiven, Münster 2003.
- Heidenreich, Martin: Die Debatte um die Wissensgesellschaft, in: Stefan Böschchen/Ingo Schulz-Schaeffer (Hg.): Wissenschaft in der Wissensgesellschaft, Wiesbaden 2003, S. 25-53.
- Heinrich, Manfred/Günter Pollach/Anna Schwarz/Manfred Stelter: Die Osteuropa-Forschung in der DDR: Bilanz und Perspektiven, Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Nr. 8/1991, Köln.
- Hochschulrektorenkonferenz (Hg.): Studienangebote deutscher Hochschulen, Ausgaben 1-15 (1997-2004), Bielefeld 1997-2004.
- Hochschulverband (Hg.): Die Lehrstühle an den wissenschaftlichen Hochschulen in der Bundesrepublik und in Westberlin: Eine systematische Übersicht über Anzahl, Bezeichnung und Besetzung der Lehrstühle und über die Nachwuchslage in den einzelnen Fachgebieten, Ausgabe 16, Göttingen 1970.
- Honolka, Harro: Reputation, Desintegration, theoretische Umorientierungen. Zu einigen empirisch vernachlässigten Aspekten der Lage der Politikwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland, in: Klaus von Beyme (Hg.): Politikwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland. Entwicklungsprobleme einer Disziplin, PVS-Sonderheft 17, Opladen 1986, S. 41-61.
- Jänicke, Martin (Hg.): Umweltpolitik. Beiträge zur Politologie des Umweltschutzes, Opladen 1978.
- Kaiser, Mario/Sabine Maasen: Wissenschaftssoziologie, in: Georg Kneer/Markus Schroer (Hg.): Handbuch Spezielle Soziologien, Wiesbaden 2010, S. 685-705.
- Kaltefleiter, Werner: Funktion und Verantwortung in den europäischen Organisationen. Über die Vereinbarkeit von parlamentarischem Mandat und exekutiver Funktion, Kölner Schriften zur Politischen Wissenschaft, Band 3, Frankfurt am Main 1964.
- Kastendiek, Hans: Desintegration einer Integrationswissenschaft. Konstituierung und Wandel der westdeutschen Politologie, in: Bernhard Blanke/Ulrich Jürgens/Hans Kastendiek (Hg.): Kritik der Politischen Wissenschaften I, Frankfurt am Main 1975, S. 27-125.
- Kastendiek, Hans: Die Entwicklung der westdeutschen Politikwissenschaft, Frankfurt am Main 1977.
- Klingemann, Hans-Dieter: Political Science in Germany, in: Jean-Louis Quermonne (Hg.): Political Science in Europe: Education, Co-operation, Prospects. Report on the State of the Discipline in Europe, Paris 1996, S. 87-102.
- Koop, Dieter: In der Deutschen Demokratischen Republik: Gesellschaftswissenschaft als politische Wissenschaft, in: Hans J. Lietzmann/Wilhelm Bleek (Hg.): Politikwissenschaft. Geschichte und Entwicklung in Deutschland und Europa, München/Wien 1996, S. 99-131.
- Krohn, Wolfgang/Günter Küppers: Die Selbstorganisation der Wissenschaft, Bielefeld 1987.

- Kromrey, Helmut: Empirische Sozialforschung. Modelle und Methoden der standardisierten Datenerhebung und Datenauswertung, Stuttgart 2006.
- Kuhn, Thomas S.: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, Frankfurt am Main 1976.
- Kuhn, Thomas S.: Logik oder Psychologie der Forschung?, in: Ders.: Die Entstehung des Neuen. Studien zur Struktur der Wissenschaftsgeschichte (hg. von Lorenz Krüger), Frankfurt am Main 1978, S. 357-387.
- Kuttner, Heinz Georg: Zur Relevanz text- und inhaltsanalytischer Verfahrensweisen für die empirische Forschung. Überlegungen zum theoretischen Bezugsrahmen der Inhaltsanalyse, Frankfurt am Main 1981.
- Lakatos, Imre: Die Geschichte der Wissenschaft und ihre rationalen Rekonstruktionen, in: Werner Diederich (Hg.): Theorien der Wissenschaftsgeschichte. Beiträge zur diachronen Wissenschaftstheorie, Frankfurt am Main 1974, S. 55-119.
- Lakatos, Imre: Kritischer Rationalismus und die Methodologie wissenschaftlicher Forschungsprogramme, in: Peter Weingart (Hg.): Wissenschaftsforschung. Eine Vorlesungsreihe mit Beiträgen von Ben-David, Hirsch, Kambartel, Krohn, Lakatos, Radnitzky u. a., Frankfurt am Main/New York 1975, S. 91-132.
- Lakatos, Imre: Die Methodologie der wissenschaftlichen Forschungsprogramme, Braunschweig 1982.
- Landfried, Christine: Politikwissenschaft und Politikberatung, in: Klaus von Beyme (Hg.): Politikwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland. Entwicklungsprobleme einer Disziplin, Politische Vierteljahresschrift, Sonderheft 17, Opladen 1986, S. 100-115.
- Lehmbruch, Gerhard: Die Politikwissenschaft im Prozeß der deutschen Vereinigung, in: Ders. (Hg.): Einigung und Zerfall. Deutschland und Europa nach dem Ende des Ost-West-Konflikts. 19. Wissenschaftlicher Kongreß der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft, Opladen 1995, S. 329-360.
- Lenzen, Dieter: Alles für die Lehre, in: Der Tagesspiegel, Beilage der Freien Universität Berlin, 10.10.2009, S. B1.
- Lepsius, M. Rainer: Denkschrift zur Lage der Soziologie und der Politischen Wissenschaft. Im Auftrag der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Wiesbaden 1961.
- Lietzmann, Hans J./Wilhelm Bleek (Hg.): Politikwissenschaft. Geschichte und Entwicklung in Deutschland und Europa, München/Wien 1996.
- Lietzmann, Hans J.: Politikwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland. Entwicklung, Stand und Perspektiven, in: Ders./Wilhelm Bleek (Hg.): Politikwissenschaft. Geschichte und Entwicklung in Deutschland und Europa, München/Wien 1996, S. 38-76.
- Lisch, Ralf/Jürgen Kriz: Grundlagen und Modelle der Inhaltsanalyse. Bestandsaufnahme und Kritik, Reinbek 1978.
- Lompe, Klaus: Wissenschaftliche Beratung der Politik. Ein Beitrag zur Theorie anwendender Sozialwissenschaften, Göttingen 1966.

- Luhmann, Niklas: Ökologische Kommunikation, Opladen 1986.
- Luhmann, Niklas: Die Wissenschaft der Gesellschaft, Frankfurt am Main 1990.
- Luhmann, Niklas: Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie, Frankfurt am Main 1994.
- Luhmann, Niklas: Die Gesellschaft der Gesellschaft, Frankfurt am Main 1997.
- Lutherbibel von 1912, Neues Testament, Evangelium nach Matthäus.
- Maier, Hans: Epochen der wissenschaftlichen Politik, in: Hans J. Lietzmann/Wilhelm Bleek (Hg.): Politikwissenschaft. Geschichte und Entwicklung in Deutschland und Europa, München/Wien 1996, S. 7-20.
- Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte: Was sind unsere Forschungsinteressen? [www.mpiwg-berlin.mpg.de/de/institut/index.html](http://www.mpiwg-berlin.mpg.de/de/institut/index.html) (Zugriff: 28.04.11).
- Mayer, Karl Ulrich: Das Hochschulwesen, in: Kai S. Cortina et al. (Hg.): Das Bildungswesen in der Bundesrepublik Deutschland. Strukturen und Entwicklungen im Überblick, Reinbek 2005, S. 581-624.
- Mayntz, Renate/Kurt Holm/Peter Hübner: Einführung in die Methoden der empirischen Soziologie, Opladen 1978.
- Mayring, Philipp: Einführung in die Qualitative Sozialforschung, Weinheim/Basel 2002.
- Mayring, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, Weinheim/Basel 2003.
- Merten, Klaus: Inhaltsanalyse. Einführung in Theorie, Methode und Praxis, Opladen 1995.
- Merton, Robert K.: Entwicklung und Wandel von Forschungsinteressen. Aufsätze zur Wissenschaftssoziologie, Frankfurt am Main 1985.
- Merton, Robert K.: Science, Technology and Society in Seventeenth Century England, New York 1970.
- Mohr, Arno: Zur Situation und zur Entwicklung der politikwissenschaftlichen Lehre in der Bundesrepublik Deutschland (1950-1979/80), in: Politische Vierteljahresschrift, 21. Jahrgang, Heft 2, 1980, S. 205-211.
- Mohr, Arno: Die Durchsetzung der Politikwissenschaft an deutschen Hochschulen und die Entwicklung der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft, in: Klaus von Beyme (Hg.): Politikwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland, Opladen 1986, S. 62-77.
- Mohr, Arno: Politikwissenschaft als Alternative: Stationen einer wissenschaftlichen Disziplin auf dem Wege zu ihrer Selbständigkeit in der Bundesrepublik Deutschland 1945-1965, Bochum 1988.
- Mohr, Arno: Die Politikwissenschaft entdeckt die Archive. Neuere Arbeiten zur Geschichte des Faches in Deutschland, in: Neue Politische Literatur (48), 2003, S. 66-95.

- Mols, Manfred (Hg.): Politikwissenschaft: eine Einführung, Paderborn 2003.
- Müller-Prothmann, Tobias: Leveraging Knowledge Communication for Innovation. Framework, Methods and Applications of Social Network Analysis in Research and Development, Frankfurt am Main 2006.
- Müller-Prothmann, Tobias: Wissen, Wissensgesellschaft und Wissensmanagement, [www.wissensnetzwerke.de/wissensmanagement.htm](http://www.wissensnetzwerke.de/wissensmanagement.htm) (Zugriff: 28.04.11).
- Münkler, Herfried: Geschichte und Selbstverständnis der Politikwissenschaft in Deutschland, in: Ders. (Hg.): Politikwissenschaft. Ein Grundkurs, Reinbek 2003, S. 13-54.
- Münkler, Herfried (Hg.): Politikwissenschaft. Ein Grundkurs, Reinbek 2003.
- Narr, Wolf-Dieter: Theoriebegriffe und Systemtheorie, Stuttgart/Mainz 1969.
- Naßmacher, Hiltrud: Politikwissenschaft, München 2004.
- Oeser, Erhard: Popper, der Wiener Kreis und die Folgen, Wien 2003.
- Offe, Claus: Berufsbildungsreform. Eine Fallstudie über Reformpolitik, Frankfurt am Main 1975.
- Offe, Claus/Gero Lenhardt: Staatstheorie und Sozialpolitik. Politisch-soziologische Erklärungsansätze für Funktionen und Innovationsprozesse der Sozialpolitik, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 19, 1977, S. 98-127.
- Patzelt, Werner J.: Einführung in die Politikwissenschaft. Grundriß des Faches und studiumbegleitende Orientierung, Passau 2003.
- Picht, Georg: Die deutsche Bildungskatastrophe, Freiburg im Breisgau 1964.
- Popper, Karl R.: Die beiden Grundprobleme der Erkenntnistheorie. Aufgrund von Manuskripten aus den Jahren 1930-1933, Tübingen 1994.
- Popper, Karl R.: Logik der Forschung, Tübingen 2005.
- Röhrich, Wilfried (unter Mitwirkung von Wolf-Dieter Narr): Politik als Wissenschaft. Ein Überblick, Opladen 1986.
- Rössler, Patrick: Inhaltsanalyse, Konstanz 2005.
- Rudolph, Hermann (Hg.): Den Staat denken. Theodor Eschenburg zum Fünfundachtzigsten, Berlin 1990.
- Rupp, Hans Karl/Thomas Noetzel (Hg.): Macht, Freiheit, Demokratie. Band 1: Anfänge der westdeutschen Politikwissenschaft. Biographische Annäherungen, Marburg 1991.
- Salzborn, Samuel (Hg.): Kritische Theorie des Staates. Staat und Recht bei Franz L. Neumann, Baden-Baden 2009.

- Schäfer, Lothar/Thomas Schnelle: Ludwik Flecks Begründung der soziologischen Betrachtungsweise in der Wissenschaftstheorie, in: Ludwik Fleck: Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv, Frankfurt am Main 1980.
- Scharpf, Fritz et al.: Implementationsprobleme offensiver Arbeitsmarktpolitik. Das Sonderprogramm der Bundesregierung für Regionen mit besonderen Beschäftigungsproblemen, Frankfurt am Main/New York 1982.
- Schmid, Günther: Steuerungssysteme des Arbeitsmarkts, Göttingen 1975.
- Schmidt, Manfred G.: Sozialpolitik. Historische Entwicklung und internationaler Vergleich, Opladen 1988.
- Schnell, Rainer/Paul B. Hill/Elke Esser: Methoden der empirischen Sozialforschung, München 2008.
- Scholz, Christian/Volker Stein (Hg.): Bologna-Schwarzbuch, Bonn 2009.
- Schüttemeyer, Suzanne S.: The Current State of Political Science in Germany, in: Hans-Dieter Klingemann (Hg.): The State of Political Science in Western Europe, Opladen/Farmington Hills 2007, S. 163-186.
- Schüttemeyer, Suzanne S.: Anmerkungen zur Bachelor-Planung mit 60/90/120 Leistungspunkten, [www.dvpw.de/fileadmin/docs/BAMA1.pdf](http://www.dvpw.de/fileadmin/docs/BAMA1.pdf) (Zugriff: 13.08.11).
- Schulz, Winfried: Inhaltsanalyse, in: Elisabeth Noelle-Neumann/Winfried Schulz/Jürgen Wilke: Fischer Lexikon Publizistik/Massenkommunikation, Frankfurt am Main 1994, S. 41-63.
- Schwarz, Hans-Peter: Probleme der Kooperation von Politikwissenschaft und Soziologie in Westdeutschland, in: Dieter Oberndörfer (Hg.): Wissenschaftliche Politik. Eine Einführung in die Grundlagen ihrer Tradition und Theorie, Freiburg im Breisgau 1962, S. 297-333.
- Segert, Dieter: Die langen Schatten der Vergangenheit. Warum es in der DDR doch eine Politologie gab, in: Bernd Giesen/Claus Leggewie (Hg.): Experiment Vereinigung. Ein sozialer Großversuch, Berlin 1991, S. 111-122.
- Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland (Hg.): Empfehlungen der Studienreformkommission Politikwissenschaft/Soziologie. Band 1: Politikwissenschaft, Bonn 1985.
- Simonis, Georg/Helmut Elbers: Studium und Arbeitstechniken der Politikwissenschaft, Wiesbaden 2011.
- Sontheimer, Kurt: So war Deutschland nie. Anmerkungen zur politischen Kultur der Bundesrepublik, München 1999.
- Stammer, Otto (Hg.): Politische Forschung. Beiträge zum zehnjährigen Bestehen des Instituts für politische Wissenschaft (Schriften des Instituts für politische Wissenschaft, Band 17), Köln/Opladen 1960.
- Stichweh, Rudolf: Wissenschaft, Universität, Professionen. Soziologische Analysen, Frankfurt am Main 1994.

- Stichweh, Rudolf: Zur Soziologie wissenschaftlicher Schulen, in: Wilhelm Bleek/Hans J. Lietzmann (Hg.): Schulen der deutschen Politikwissenschaft, Opladen 1999, S. 19-32.
- Sturm, Roland: Policy-Forschung, in: Klaus von Beyme (Hg.): Politikwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland. Entwicklungsprobleme einer Disziplin, Politische Vierteljahresschrift, Sonderheft 17, Opladen 1986, S. 231-249.
- Teichler, Ulrich: Hochschulstrukturen im Umbruch. Eine Bilanz der Reformdynamik seit vier Jahrzehnten, Frankfurt am Main 2005.
- Teichler, Ulrich: Die Internationalisierung der Hochschulen: Neue Herausforderungen und Strategien, Frankfurt am Main/New York 2007.
- Udny Yule, George: The Statistical Study of Literary Vocabulary, London 1944.
- Vademecum deutscher Lehr- und Forschungsstätten: Stätten der Lehre. Universitäten und gleichgestellte Hochschulen, Ausgabe 9, Stuttgart et al. 1996.
- Vollmers, Florian: Die Master-Misere, in: faz.net (Online-Ausgabe der Frankfurter Allgemeine Zeitung), 24.05.2011, [www.faz.net/artikel/C30901/studienplaetze-die-master-misere-30337999.html](http://www.faz.net/artikel/C30901/studienplaetze-die-master-misere-30337999.html) (Zugriff: 13.08.11).
- Waschkuhn, Arno: Grundlegung der Politikwissenschaft. Zur Theorie und Praxis einer kritisch-reflexiven Orientierungswissenschaft, München 2002.
- Weber, Hermann: Ansätze zur Herausbildung einer Politikwissenschaft in der DDR I, in: Deutschland-Archiv. Zeitschrift für Fragen der DDR und der Deutschlandpolitik, 3. Jahrgang, Heft 11/Nov. 1970, S. 1121-1136.
- Weber, Hermann: Ansätze zur Herausbildung einer Politikwissenschaft in der DDR II, in: Deutschland-Archiv: Zeitschrift für Fragen der DDR und der Deutschlandpolitik, 3. Jahrgang, Heft 12/Dez. 1970, S. 1233-1249.
- Weber, Karsten: Einführung in die Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie, Frankfurt (Oder) 2004, [www.rsf.uni-greifswald.de/fileadmin/mediapool/lehrstuehle/duenk-el/Weber\\_Wissenschaftstheorie.pdf](http://www.rsf.uni-greifswald.de/fileadmin/mediapool/lehrstuehle/duenk-el/Weber_Wissenschaftstheorie.pdf) (Zugriff: 30.11.11).
- Weber, Max: Geschäftsbericht, in: Deutsche Gesellschaft für Soziologie (Hg.): Verhandlungen des Ersten Deutschen Soziologentages vom 19.-22. Oktober 1910 in Frankfurt a. M. Reden und Vorträge von Georg Simmel, Ferdinand Tönnies, Max Weber, Werner Sombart, Alfred Ploetz, Ernst Troeltsch, Eberhard Gothein, Andreas Voigt, Hermann Kantorowicz und Debatten, Tübingen 1911, S. 39-62.
- Weber, Max: Politik als Beruf, München 1919.
- Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie (Studienausgabe herausgegeben von Johannes Winckelmann), Erster Halbband, Köln/Berlin 1964.
- Weber, Max: Wissenschaft als Beruf, Berlin 1984.
- Weber, Petra: Carlo Schmid 1896-1979. Eine Biographie, München 1996.
- Weingart, Peter: Wissenschaftssoziologie, Bielefeld 2003.

Weingart, Peter: Die Stunde der Wahrheit. Zum Verhältnis der Wissenschaft zu Politik, Wirtschaft und Medien in der Wissensgesellschaft, Weilerswist 2008.

Weizsäcker, Ernst Ulrich von: Naturwissenschaft und Friedensforschung: eine vertrackte Beziehung, in: Martin B. Kalinowski/Hartwig Spitzer (Hg.): Zur Eröffnung des Carl Friedrich von Weizsäcker-Zentrums für Naturwissenschaft und Friedensforschung, Hamburg 2007, S. 53-72, [http://hup.sub.uni-hamburg.de/opus/volltexte/2008/59/chapter/HamburgUP\\_HUR11\\_Weizsaecker.pdf](http://hup.sub.uni-hamburg.de/opus/volltexte/2008/59/chapter/HamburgUP_HUR11_Weizsaecker.pdf) (Zugriff: 03.10.11).

Wissel, Carsten von: Hochschule als Organisationsproblem. Neue Modi universitärer Selbstbeschreibung in Deutschland, Bielefeld 2007.

Wissenschaftsrat: Anregungen des Wissenschaftsrates zur Gestalt neuer Hochschulen. Verabschiedet von der Vollversammlung des Wissenschaftsrates am 10. Februar und 26. Mai 1962, in: Rolf Neuhaus (Hg.): Dokumente zur Gründung neuer Hochschulen. Anregungen des Wissenschaftsrates. Empfehlungen und Denkschriften auf Veranlassung von Ländern in der Bundesrepublik Deutschland in den Jahren 1960-1966, Wiesbaden 1968, S. 1-72.

Wissenschaftsrat: Empfehlungen zum Aufbau der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften an den Universitäten/Technischen Hochschulen in den neuen Bundesländern und im Ostteil von Berlin, Drs. 254/91, Berlin, 17. Mai 1991.

Wolf, Klaus Dieter: Die Vermittlung von berufsbefähigendem Wissen und Können im BA/MA-Studiengang Politikwissenschaft an der Technischen Universität Darmstadt, in: Hochschulrektorenkonferenz (Hg.): Qualitätssicherung an Hochschulen. Neue Herausforderungen nach der Berlin-Konferenz, Bielefeld 2004, S. 87-94.

Zeuner, Bodo: Die Freie Universität vor dem Börsengang? Bemerkungen zur Ökonomisierung der Wissenschaft. Abschiedsvorlesung am 11. Juli 2007, [www.polsoz.fu-berlin.de/polwiss/dokumentation/aktdok/Zeuner-FreieUniversitaetBerlin-AbschVorl-3a.pdf](http://www.polsoz.fu-berlin.de/polwiss/dokumentation/aktdok/Zeuner-FreieUniversitaetBerlin-AbschVorl-3a.pdf) (Zugriff: 13.08.11).

[www.bmbf.de/de/15375.php](http://www.bmbf.de/de/15375.php) (Zugriff: 12.04.11).

[www.dgfp.org/Programm\\_Jahrestagung\\_2010.pdf](http://www.dgfp.org/Programm_Jahrestagung_2010.pdf) (Zugriff: 13.04.11).

[www.exzellente-lehre.de](http://www.exzellente-lehre.de) (Zugriff: 05.04.10).

[www.stiftung-mercator.de/zukunft-der-lehre.de](http://www.stiftung-mercator.de/zukunft-der-lehre.de) (Zugriff: 05.04.10).

[www.studienwahl.de](http://www.studienwahl.de) (Zugriff: 05.04.10).

[www.volkswagenstiftung.de/foerderung/strukturen-und-personen/hochschuleder-zukunft.html](http://www.volkswagenstiftung.de/foerderung/strukturen-und-personen/hochschuleder-zukunft.html) (Zugriff: 05.04.10).

## Anhang

### Codebuch/Kategoriensystem

Art und Ziel der empirischen Analyse: Untersuchung der von 1980 bis 2005 in den Vorlesungsverzeichnissen der Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland veröffentlichten Ankündigungen politikwissenschaftlicher Lehrveranstaltungen mithilfe der inhaltsanalytischen Forschungsmethode der Themenfrequenzanalyse mit dem Ziel, hierdurch zu Erkenntnissen über die Entwicklung und eventuelle Veränderungen des Lehrangebots im Hinblick auf die Art, den Umfang und vor allem die Lehrthemen zu gelangen.

Empirische Forschungsfrage/n: Wie hat sich das politikwissenschaftliche Lehrangebot an den Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland von 1980 bis 2005 quantitativ und thematisch entwickelt und inwiefern hat es sich gewandelt (übergeordnete Fragestellung)?

- Inwieweit haben sich die Anzahl und der organisatorische Rahmen (Lehrveranstaltungstyp, Anzahl der Semesterwochenstunden einer Lehrveranstaltung, Zuordnung einer Lehrveranstaltung zu einem Studienabschnitt, in der Regel Grund- oder Hauptstudium) der angebotenen politikwissenschaftlichen Lehrveranstaltungen verändert?
- Inwiefern hat sich der Etablierungsgrad des Studienfaches Politikwissenschaft, das heißt die Anzahl der Hochschulen mit einem entsprechenden Studienangebot, verändert?
- Welche Teildisziplinen der Politikwissenschaft haben, gemessen am prozentualen Anteil der jeweiligen Lehrveranstaltungen am Gesamtangebot des Faches, an Bedeutung gewonnen beziehungsweise verloren?
- Inwieweit haben innerhalb der einzelnen Teildisziplinen thematische Veränderungen oder gar Paradigmenwechsel stattgefunden, wodurch neue Schwerpunkte entstanden sind?
- An welchen Hochschulen hat sich das politikwissenschaftliche Lehrangebot quantitativ und/oder thematisch überdurchschnittlich stark verändert?

Angestrebte Grundgesamtheit und Auswahlgesamtheit: alle Lehrveranstaltungen, die an Universitäten und gleichgestellten Hochschulen in der Bundesrepublik

Deutschland im Rahmen grundständiger, konsekutiver oder nicht-konsekutiver Studiengänge des Faches Politikwissenschaft und/oder Sozialkunde (oder jeweils Synonym oder Teilbereich) von 1980 bis 2005 stattfanden (angestrebte Grundgesamtheit) beziehungsweise in deren Vorlesungsverzeichnissen angekündigt wurden (Auswahlgesamtheit)

Stichprobenverfahren: systematische Zufallsauswahl (random sample)

Sample: alle Elemente der Auswahlgesamtheit jedes zehnten Semesters des Untersuchungszeitraums, beginnend mit dem Sommersemester 1980 (Sommersemester 1980, Wintersemester 1985/1986, Sommersemester 1990, Wintersemester 1995/1996, Sommersemester 2000 und Wintersemester 2005/2006)

Stichprobenumfang: 16.541 Lehrveranstaltungsankündigungen (n = 16.541), verteilt auf 79 Hochschulen

Datenerhebung: Primärdatenerhebung mithilfe der Vorlesungsverzeichnisse, bei der von jeder Lehrveranstaltungsankündigung, sofern angegeben, die folgenden Elemente erhoben werden:

- Lehrveranstaltungstitel
- Hochschulname
- Semester
- Studienabschnitt
- Anzahl der Semesterwochenstunden
- Lehrveranstaltungstyp
- Fachbereich, Institut, Studienfach und Studienbereich/e
- Name/n des/der Dozenten

Auswahleinheit: Vorlesungsverzeichnisse der einzelnen Hochschulen für die festgelegten Untersuchungszeitpunkte

Analyseeinheit: in den Vorlesungsverzeichnissen abgedruckte Lehrveranstaltungsankündigungen

Codiereinheiten: Lehrveranstaltungstitel, Hochschulname, Semester, Studienabschnitt, Anzahl der Semesterwochenstunden und Lehrveranstaltungstyp

Kontexteinheiten: Angaben zum Fachbereich, Institut, Studienfach und Studienbereich sowie zum Namen des Dozenten

Datenanalyse: Codierung der Codiereinheiten aller 16.541 erhobenen Primärdatensätze (Lehrveranstaltungsankündigungen) mittels zuvor erarbeiteter formaler und inhaltlicher – das heißt hier thematischer – Kategorien

Codierung formale Kategorien: Für jeden erhobenen Datensatz werden die folgenden fünf Codiereinheiten in der untenstehenden Reihenfolge codiert, indem die Lehrveranstaltungsankündigung jeweils einer der vorgegebenen Kategorien zugeordnet wird:

- Hochschulname (Code A1-A79)
- Semester (Code B1-B6)
- Studienabschnitt (Code C1-C5)
- Anzahl der Semesterwochenstunden (Code D1-D6)
- Lehrveranstaltungstyp (Code E1-E6)

Im Ergebnis entsteht hierdurch für jede erhobene Lehrveranstaltungsankündigung eine aus sechs Buchstaben und sechs Zahlen bestehende alphanummerische Codekombination (zum Beispiel „A62B4C5D2E6“), in der die jeweilige Codierung der Lehrveranstaltungsankündigung im Hinblick auf alle formalen Kategorien zusammengefasst ist.

Codierung inhaltliche Kategorien: Die Codiereinheit ist hier der Lehrveranstaltungstitel. In Zweifelsfällen werden die Kontexteinheiten (Angaben zum Fachbereich, Institut, Studienfach und Studienbereich sowie zum Namen des Dozenten) hinzugezogen. Bei der Codierung kommt ein nominalskaliertes, offenes, ein- bis sechsstufiges, hierarchisch geordnetes Kategoriensystem mit Residualklassen zur Anwendung, wobei durch Einfachcodierung vom Allgemeinen zum Speziellen (Ebene 1: allgemein, entspricht zumeist einer Teildisziplin des Faches; Ebene 6: sehr spezieller Themenbereich) jedem Lehrveranstaltungstitel genau eine Kategorie zugeordnet wird. Für thematisch nicht oder nur bedingt zuordenbare Lehrveranstaltungen gibt es, soweit notwendig, auf jeder Ebene eine Kategorie „Sonstiges“ (Residualklasse). Falls der Lehrveranstaltungstitel und gegebenenfalls auch die oben genannten Kontexteinheiten auf ein Lehrveranstaltungsthema hindeuten, das im erarbeiteten Kategoriensystem in zwei oder mehr thematische Kategorien zerlegt

ist, wird stets das erstgenannte Thema codiert (Beispiel: Lehrveranstaltungstitel „Einführung in die Vergleichende Politikwissenschaft und in die Internationalen Beziehungen“, Codierung: 4.1 Analyse und Vergleich politischer Systeme / Einführungen).

### Formale Kategorien

<i>Code</i>	<i>Hochschulkurzname</i>	<i>Hochschulname</i>
A1	Aachen TH	Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen
A2	Augsburg U	Universität Augsburg
A3	Bamberg U	Otto-Friedrich-Universität Bamberg (Universität Bamberg)
A4	Bayreuth U	Universität Bayreuth
A5	Berlin FU	Freie Universität Berlin
A6	Berlin HU	Humboldt-Universität zu Berlin
A7	Berlin TU	Technische Universität Berlin
A8	Bielefeld U	Universität Bielefeld
A9	Bochum U	Ruhr-Universität Bochum
A10	Bonn U	Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn
A11	Braunschweig TU	Technische Universität Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig
A12	Bremen JU	Jacobs University Bremen (International University Bremen)
A13	Bremen U	Universität Bremen
A14	Chemnitz TU	Technische Universität Chemnitz (Technische Universität Chemnitz-Zwickau)
A15	Darmstadt TU	Technische Universität Darmstadt (Technische Hochschule Darmstadt)
A16	Dresden TU	Technische Universität Dresden
A17	Duisburg U	Gerhard-Mercator-Universität Gesamthochschule Duisburg (Universität Duisburg Gesamthochschule)
A18	Duisburg-Essen U	Universität Duisburg-Essen
A19	Düsseldorf U	Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
A20	Eichstätt-Ingolstadt U	Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt (Katholische Universität Eichstätt)
A21	Erfurt PH	Pädagogische Hochschule Erfurt (Pädagogische Hochschule Erfurt/Mühlhausen)
A22	Erfurt U	Universität Erfurt
A23	Erlangen-Nürnberg U	Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg
A24	Essen U	Universität Essen Gesamthochschule
A25	Esslingen PH	Pädagogische Hochschule Esslingen
A26	Flensburg U	Universität Flensburg (Pädagogische Hochschule Flensburg, Bildungswiss. Hochschule Flensburg Universität)
A27	Frankfurt am Main U	Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main
A28	Freiburg PH	Pädagogische Hochschule Freiburg
A29	Freiburg U	Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau
A30	Gießen U	Justus-Liebig-Universität Gießen
A31	Göttingen U	Georg-August-Universität Göttingen
A32	Greifswald U	Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald
A33	Hagen, FernU	FernUniversität in Hagen (FernUniversität Gesamthochschule Hagen)
A34	Halle-Wittenberg U	Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
A35	Hamburg U	Universität Hamburg
A36	Hamburg Ubw	Helmut-Schmidt-Universität - Universität der Bundeswehr Hamburg (Universität der Bundeswehr Hamburg)
A37	Hannover U	Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover (Universität Hannover)

A38	Heidelberg PH	Pädagogische Hochschule Heidelberg
A39	Heidelberg U	Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg
A40	Hildesheim U	Universität Hildesheim
A41	Jena U	Friedrich-Schiller-Universität Jena
A42	Kaiserslautern TU	Technische Universität Kaiserslautern (Universität Kaiserslautern)
A43	Karlsruhe PH	Pädagogische Hochschule Karlsruhe
A44	Kassel U	Universität Kassel (Universität Gesamthochschule Kassel)
A45	Kiel PH	Pädagogische Hochschule Kiel
A46	Kiel U	Christian-Albrechts-Universität zu Kiel
A47	Koblenz-Landau U	Universität Koblenz-Landau (Erziehungswissenschaftliche Hochschule Rheinland-Pfalz)
A48	Köln U	Universität zu Köln
A49	Konstanz U	Universität Konstanz
A50	Leipzig U	Universität Leipzig
A51	Lörrach PH	Pädagogische Hochschule Lörrach
A52	Ludwigsburg PH	Pädagogische Hochschule Ludwigsburg
A53	Lüneburg U	Leuphana Universität Lüneburg (Universität Lüneburg)
A54	Magdeburg U	Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg
A55	Mainz U	Johannes Gutenberg-Universität Mainz
A56	Mannheim U	Universität Mannheim
A57	Marburg U	Philipps-Universität Marburg
A58	München HfP	Hochschule für Politik München
A59	München TU	Technische Universität München
A60	München U	Ludwig-Maximilians-Universität München
A61	Münster U	Westfälische Wilhelms-Universität Münster
A62	Oldenburg U	Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
A63	Osnabrück U	Universität Osnabrück
A64	Paderborn U	Universität Paderborn (Universität Gesamthochschule Paderborn)
A65	Passau U	Universität Passau
A66	Potsdam U	Universität Potsdam
A67	Regensburg U	Universität Regensburg
A68	Reutlingen PH	Pädagogische Hochschule Reutlingen
A69	Rostock U	Universität Rostock
A70	Saarbrücken U	Universität des Saarlandes
A71	Schwäbisch Gmünd PH	Pädagogische Hochschule Schwäbisch Gmünd
A72	Siegen U	Universität Siegen (Universität Gesamthochschule Siegen)
A73	Stuttgart U	Universität Stuttgart
A74	Trier U	Universität Trier
A75	Tübingen U	Eberhard Karls Universität Tübingen
A76	Vechta H	Hochschule Vechta
A77	Weingarten PH	Pädagogische Hochschule Weingarten
A78	Wuppertal U	Bergische Universität Wuppertal (Bergische Universität Gesamthochschule Wuppertal)
A79	Würzburg U	Julius-Maximilians-Universität Würzburg

*Code Semester*

*Hinweise*

Frühjahstrimester = Sommersemester, Herbsttrimester = Wintersemester

B1	Sommersemester 1980
B2	Wintersemester 1985/1986
B3	Sommersemester 1990
B4	Wintersemester 1995/1996
B5	Sommersemester 2000
B6	Wintersemester 2005/2006

*Code Studienabschnitt*

- C1 Grundstudium
- C2 Hauptstudium
- C3 Grund- und Hauptstudium
- C4 Sonstiges
- C5 nicht ermittelbar

*Code Semesterwochenstunden (SWS) Hinweise*  
im Falle halber SWS wird aufgerundet

- D1 1 Semesterwochenstunde
- D2 2 Semesterwochenstunden
- D3 3 Semesterwochenstunden
- D4 4 Semesterwochenstunden
- D5 Sonstiges
- D6 nicht ermittelbar

*Code Lehrveranstaltungstyp Hinweise*

- E1 Vorlesung auch Vorlesungen in Verbindung mit Kolloquium, Übung, Seminar o. ä.
- E2 Seminar alle Arten von Seminaren, Kursen und Projekten
- E3 Übung auch "Übung/Seminar" und sämtliche Tutorien
- E4 Kolloquium
- E5 Sonstiges
- E6 nicht ermittelbar

*Inhaltliche Kategorien*

**1. Einführungen in die Politikwissenschaft**

**2. Politische Theorie und Ideengeschichte**

- 2.1 Einführungen
- 2.2 Allgemeines
- 2.3 Politische Ideengeschichte
  - 2.3.1 Allgemeines
  - 2.3.2 Antike
  - 2.3.3 Mittelalter
  - 2.3.4 Renaissance und Frühe Neuzeit
  - 2.3.5 18. und 19. Jahrhundert
  - 2.3.6 Nichtabendländische Ideengeschichte
- 2.4 Demokratie- und Staatstheorie
- 2.5 Moderne politische Theorie allgemein
- 2.6 Politische Systemtheorie
- 2.7 Kritische Theorie
- 2.8 Feministische Theorie
- 2.9 Totalitarismus-, Rassismus- und Antisemitismustheorie
- 2.10 Politische Ideologien
  - 2.10.1 Anarchismus
  - 2.10.2 Konservatismus

- 2.10.3 Liberalismus
- 2.10.4 Nationalismus
- 2.10.5 Sozialismus und Marxismus
- 2.10.6 Sonstiges
- 2.11 Politische Utopien
- 2.12 Politische Philosophie
- 2.13 Politische Ethik
- 2.14 Politische Wissenschaftstheorie
- 2.15 Politische Anthropologie
- 2.16 Politische Psychologie
- 2.17 Sonstiges

### **3. Politisches System der BRD**

- 3.1 Einführungen
- 3.2 Allgemeines
- 3.3 Aktuelles
- 3.4 Politikfelder
  - 3.4.1 Arbeitsmarkt und Beschäftigung
  - 3.4.2 Bevölkerung
  - 3.4.3 Bildung
  - 3.4.4 Einwanderung und Integration
  - 3.4.5 Energie
  - 3.4.6 Erinnerung
  - 3.4.7 Familie, Jugend und Senioren
  - 3.4.8 Finanzen
  - 3.4.9 Frauen und Gleichstellung
  - 3.4.10 Gesundheit
  - 3.4.11 Inneres allgemein
  - 3.4.12 Innere Sicherheit und Recht
  - 3.4.13 Kultur
  - 3.4.14 Soziales und Wohlfahrtsstaat
  - 3.4.15 Stadtentwicklung und Raumplanung
  - 3.4.16 Technologie und Forschung
  - 3.4.17 Umwelt
  - 3.4.18 Verkehr
  - 3.4.19 Verteidigung
  - 3.4.20 Wirtschaft
  - 3.4.21 Landes- und Kommunalpolitik
  - 3.4.22 Sonstiges
- 3.5 Politische Institutionen, Organisationen und Akteure
  - 3.5.1 Bundestag
  - 3.5.2 Bundesrat
  - 3.5.3 Bundespräsident
  - 3.5.4 Bundesregierung
  - 3.5.5 Bundesverfassungsgericht
  - 3.5.6 Verfassungsorgane allgemein
  - 3.5.7 Verwaltung
  - 3.5.8 Parteien
  - 3.5.9 Gewerkschaften
  - 3.5.10 Kirchen und Religionsgemeinschaften
  - 3.5.11 Sonstige Verbände und Zivilgesellschaft allgemein
  - 3.5.12 Soziale Bewegungen
  - 3.5.13 Politiker
  - 3.5.14 Medien

- 3.5.15 Sonstiges
- 3.6 Parlamentarismus
- 3.7 Föderalismus
- 3.8 Politikberatung
- 3.9 Politische Kommunikation
- 3.10 Politische Korruption und Skandale
- 3.11 Politische Kultur
- 3.12 Politische Partizipation
- 3.13 Politische Planung
- 3.14 Politischer Prozess allgemein
- 3.15 Politische Steuerung
- 3.16 Interessenvermittlung
- 3.17 Wahlen
- 3.18 Politisches System der BRD im Mehrebenensystem der EU
- 3.19 Innerdeutsche Beziehungen und Wiedervereinigung
- 3.20 Sonstiges

#### **4. Analyse und Vergleich politischer Systeme**

- 4.1 Einführungen
- 4.2 Analyse Politischer Systeme
  - 4.2.1 Politische Systeme Afrikas
  - 4.2.2 Politische Systeme Asiens
    - 4.2.2.1 China
    - 4.2.2.2 Indien
    - 4.2.2.3 Japan
    - 4.2.2.4 Sonstiges
  - 4.2.3 Politische Systeme Australiens, Neuseelands und Ozeaniens
  - 4.2.4 Politische Systeme Europas
    - 4.2.4.1 DDR
    - 4.2.4.2 Frankreich
    - 4.2.4.3 Großbritannien
    - 4.2.4.4 Italien
    - 4.2.4.5 Österreich
    - 4.2.4.6 Polen
    - 4.2.4.7 Schweiz
    - 4.2.4.8 Sowjetunion und deren Nachfolgestaaten
    - 4.2.4.9 EU
      - 4.2.4.9.1 Allgemeines
      - 4.2.4.9.2 Europäische Integration: Geschichte
      - 4.2.4.9.3 Europäische Integration: Probleme und Zukunft
      - 4.2.4.9.4 Europäische Integration: Erweiterung
      - 4.2.4.9.5 Europäische Integration: Theorien
      - 4.2.4.9.6 Politikfelder
        - 4.2.4.9.6.1 Arbeitsmarkt und Beschäftigung
        - 4.2.4.9.6.2 Bildung
        - 4.2.4.9.6.3 Einwanderung und Integration
        - 4.2.4.9.6.4 Finanzen
        - 4.2.4.9.6.5 Frauen und Gleichstellung
        - 4.2.4.9.6.6 Kultur
        - 4.2.4.9.6.7 Sicherheit und Recht
        - 4.2.4.9.6.8 Soziales
        - 4.2.4.9.6.9 Technologie und Forschung
        - 4.2.4.9.6.10 Umwelt
        - 4.2.4.9.6.11 Wirtschaft

- 4.2.4.9.6.12 Regionalpolitik
        - 4.2.4.9.6.13 Sonstiges
      - 4.2.4.9.7 Politische Institutionen, Organisationen und Akteure
      - 4.2.4.9.8 Politischer Prozess allgemein
      - 4.2.4.9.9 Interessenvermittlung
      - 4.2.4.9.10 Europäische Identität und Öffentlichkeit
    - 4.2.4.10 Sonstiges
  - 4.2.5 Politische Systeme des Nahen Ostens
    - 4.2.5.1 Ägypten
    - 4.2.5.2 Israel
    - 4.2.5.3 Türkei
    - 4.2.5.4 Sonstiges
  - 4.2.6 Politische Systeme Nordamerikas
    - 4.2.6.1 Kanada
    - 4.2.6.2 Kuba
    - 4.2.6.3 USA
    - 4.2.6.4 Sonstiges
  - 4.2.7 Politische Systeme Südamerikas
- 4.3 Vergleichende Politikwissenschaft
  - 4.3.1 Systemvergleich allgemein
  - 4.3.2 Systemtransformation
  - 4.3.3 Politikfelder
    - 4.3.3.1 Arbeitsmarkt und Beschäftigung
    - 4.3.3.2 Außenpolitik
    - 4.3.3.3 Bevölkerung
    - 4.3.3.4 Bildung
    - 4.3.3.5 Einwanderung und Integration
    - 4.3.3.6 Energie
    - 4.3.3.7 Erinnerung
    - 4.3.3.8 Familie, Jugend und Senioren
    - 4.3.3.9 Finanzen
    - 4.3.3.10 Frauen und Gleichstellung
    - 4.3.3.11 Gesundheit
    - 4.3.3.12 Inneres allgemein
    - 4.3.3.13 Innere Sicherheit und Recht
    - 4.3.3.14 Kultur
    - 4.3.3.15 Soziales und Wohlfahrtsstaat
    - 4.3.3.16 Stadtentwicklung und Raumplanung
    - 4.3.3.17 Technologie und Forschung
    - 4.3.3.18 Umwelt
    - 4.3.3.19 Verkehr
    - 4.3.3.20 Verteidigung
    - 4.3.3.21 Wirtschaft
    - 4.3.3.22 Landes- und Kommunalpolitik, Regional
    - 4.3.3.23 Sonstiges
  - 4.3.4 Politische Institutionen, Organisationen und Akteure
    - 4.3.4.1 Parlament
    - 4.3.4.2 Regierung
    - 4.3.4.3 Verwaltung
    - 4.3.4.4 Parteien
    - 4.3.4.5 Gewerkschaften
    - 4.3.4.6 Kirchen und Religionsgemeinschaften
    - 4.3.4.7 Sonstige Verbände und Zivilgesellschaft allgemein
    - 4.3.4.8 Soziale Bewegungen
    - 4.3.4.9 Politiker

- 4.3.4.10 Medien
- 4.3.4.11 Sonstiges
- 4.3.5 Parlamentarismus
- 4.3.6 Föderalismus
- 4.3.7 Politische Kommunikation
- 4.3.8 Politische Korruption und Skandale
- 4.3.9 Politische Kultur
- 4.3.10 Politische Partizipation
- 4.3.11 Politische Planung
- 4.3.12 Politischer Prozess allgemein
- 4.3.13 Politische Steuerung
- 4.3.14 Interessenvermittlung
- 4.3.15 Wahlen
- 4.3.16 Verfassung
- 4.3.17 Politische Einstellungen
  - 4.3.17.1 Radikalismus
  - 4.3.17.2 Sonstiges
- 4.3.18 Sonstiges

## 5. Internationale Beziehungen

- 5.1 Einführungen
- 5.2 Allgemeines
- 5.3 Aktuelles
- 5.4 Weltregionen allgemein
  - 5.4.1 Afrika
  - 5.4.2 Asien
  - 5.4.3 Australien, Neuseeland und Ozeanien
  - 5.4.4 Europa
  - 5.4.5 Naher Osten
  - 5.4.6 Nordamerika
  - 5.4.7 Südamerika
- 5.5 Politikfelder
  - 5.5.1 Außenpolitik
    - 5.5.1.1 Allgemeines
    - 5.5.1.2 Außenpolitik afrikanischer Staaten
    - 5.5.1.3 Außenpolitik asiatischer Staaten
      - 5.5.1.3.1 China
      - 5.5.1.3.2 Indien
      - 5.5.1.3.3 Japan
      - 5.5.1.3.4 Sonstiges
    - 5.5.1.4 Außenpolitik Australiens, Neuseelands und ozeanischer Staaten
    - 5.5.1.5 Außenpolitik europäischer Staaten und der EU
      - 5.5.1.5.1 BRD
      - 5.5.1.5.2 DDR
      - 5.5.1.5.3 EU
      - 5.5.1.5.4 Frankreich
      - 5.5.1.5.5 Großbritannien
      - 5.5.1.5.6 Sowjetunion und deren Nachfolgestaaten
      - 5.5.1.5.7 Sonstiges
    - 5.5.1.6 Außenpolitik der Staaten des Nahen Ostens
    - 5.5.1.7 Außenpolitik nordamerikanischer Staaten
      - 5.5.1.7.1 USA
      - 5.5.1.7.2 Sonstiges
    - 5.5.1.8 Außenpolitik südamerikanischer Staaten

- 5.5.1.9 Sonstiges
- 5.5.2 Internationale Wirtschaftspolitik
- 5.5.3 Internationale Menschenrechtspolitik
- 5.5.4 Internationale Migrations- und Flüchtlingspolitik
- 5.5.5 Internationale Umweltpolitik
- 5.5.6 Internationale Entwicklungszusammenarbeit
- 5.6 Internationale Organisationen
  - 5.6.1 Vereinte Nationen
  - 5.6.2 Sonstige Internationale Organisationen
- 5.7 Frieden und Konflikt
  - 5.7.1 (Ab)Rüstung
  - 5.7.2 Nahostkonflikt
  - 5.7.3 Ost-West-Konflikt
  - 5.7.4 Sonstiges
- 5.8 Theorien der Internationalen Beziehungen
- 5.9 Globalisierung
- 5.10 Global Governance
- 5.11 Transformation von Staatlichkeit
- 5.12 Diplomatie
- 5.13 Religion
- 5.14 Gender
- 5.15 Sonstiges

## **6. Politische Bildung**

- 6.1 Einführungen
- 6.2 Geschichte und Selbstverständnis der Politischen Bildung
- 6.3 Schulische Politische Bildung
  - 6.3.1 Fachdidaktik allgemein
  - 6.3.2 Fachdidaktik speziell: Unterrichtsplanung und Praktika
  - 6.3.3 Lehr- und Lerninhalte
    - 6.3.3.1 Politisches System der BRD
      - 6.3.3.1.1 Allgemeines
      - 6.3.3.1.2 Einwanderung und Integration
      - 6.3.3.1.3 Landes- und Kommunalpolitik
      - 6.3.3.1.4 Innerdeutsche Beziehungen
    - 6.3.3.2 Politisches System der DDR
    - 6.3.3.3 Politisches System der EU
    - 6.3.3.4 Internationale Beziehungen
      - 6.3.3.4.1 Allgemeines
      - 6.3.3.4.2 Krieg und Frieden
      - 6.3.3.4.3 Entwicklungspolitik und -problematik
    - 6.3.3.5 Demokratie
    - 6.3.3.6 Wirtschaft
    - 6.3.3.7 Recht
    - 6.3.3.8 Medien
    - 6.3.3.9 Ökologie
    - 6.3.3.10 Nationalsozialismus
    - 6.3.3.11 Gewalt und Konflikt
    - 6.3.3.12 Radikalismus
    - 6.3.3.13 Sucht
    - 6.3.3.14 Gender
    - 6.3.3.15 Sonstiges
  - 6.3.4 Schulfachübergreifende Politische Bildung
- 6.4 Außerschulische Politische Bildung

6.5 Sonstiges

## **7. Methoden der Politikwissenschaft**

- 7.1 Einführungen
- 7.2 Empirische Sozialforschung
  - 7.2.1 Datenerhebung
  - 7.2.2 Datenanalyse
  - 7.2.3 Statistik
  - 7.2.4 Statistik mit SPSS
  - 7.2.5 Qualitative Methoden
  - 7.2.6 Quantitative Methoden
- 7.3 Hermeneutik
- 7.4 Inhaltsanalyse
- 7.5 Policy-Analyse
- 7.6 Simulation
- 7.7 Methodenanwendung in der Forschungspraxis
- 7.8 Methoden in Teilbereichen des Faches
- 7.9 Sonstiges

## **8. Andere Fachwissenschaften**

- 8.1 Geschichtswissenschaft
  - 8.1.1 Geschichte der BRD
  - 8.1.2 Sonstiges
- 8.2 Rechtswissenschaft
  - 8.2.1 Europäisches Recht
  - 8.2.2 Völkerrecht
  - 8.2.3 Sonstiges
- 8.3 Soziologie
  - 8.3.1 Politische Soziologie
  - 8.3.2 Sonstiges
- 8.4 Wirtschaftswissenschaften
  - 8.4.1 Politische Ökonomie
  - 8.4.2 Sonstiges
- 8.5 Sonstiges

## **9. Sonstiges**

- 9.1 Einführungen in wissenschaftliches Arbeiten
- 9.2 Aktuelle politische und politikwissenschaftliche Fragen allgemein
- 9.3 Geschichte und Entwicklung der Politikwissenschaft
- 9.4 Prüfungsvorbereitung
- 9.5 Praxisorientierte Berufsvorbereitung
- 9.6 Computerkurse
- 9.7 Sprachkurse
- 9.8 Sonstiges

## **G Gender (Sonderkategorie)**

## Schlagwortliste Gender

Feminismus  
feministisch  
Feministische Erkenntnistheorie  
feministische Perspektive  
feministische Politik  
feministische Soziologie  
feministische Theorie  
feministische Wissenschaft  
Feministische Methodenkritik  
Frauen  
Frauenarbeit  
Frauenbeauftrage  
Frauenbewegung  
frauenbezogene Familienpolitik  
Frauenbilder  
Frauenemanzipation  
Frauenerwerbstätigkeit  
Frauenförderpläne  
Frauenförderung  
Frauenforschung  
Frauenhaus  
Frauenohnmacht  
Frauenpolitik  
Frauenrechte  
Frauenrelevanz  
frauenspezifisch  
frauenspezifische Bildungsarbeit  
Frauenstudien  
Gender  
Gender Mainstreaming  
Gender Studies  
Genderbeziehungen  
Geschlecht  
Geschlechterambiguität  
Geschlechterbeziehungen  
Geschlechterdemokratie  
Geschlechterdifferenz  
Geschlechterforschung  
Geschlechterfrage  
geschlechtergerechte Didaktik  
Geschlechtergerechtigkeit  
Geschlechtergeschichte  
Geschlechterhierarchie  
Geschlechterkulturen  
Geschlechterordnung  
Geschlechterperspektive  
Geschlechterpolitik  
Geschlechterpraxis  
Geschlechterrollen  
Geschlechterrollenspezifische Problematik  
Geschlechterthema  
Geschlechtertheorie  
Geschlechterunterschiede  
Geschlechterverhältnis  
Geschlechterwissen  
Geschlechtsidentität  
geschlechtsspezifisch  
geschlechtsspezifische Aspekte  
geschlechtsspezifische Sozialisation  
Gleichberechtigung  
Gleichstellung  
Gleichstellungspolitik  
Gleichstellungsstellen  
Gleichstellungsstrategien  
Hausfrauisierung  
Männer  
Männerbund  
Männerforschung  
Männergewalt  
Männerlernprozesse  
Männermacht  
männlich  
männliche Herrschaft  
Männlichkeitsforschung  
Matriarchat  
Mutterideologie  
Patriarchat  
Prostitution  
Sex  
Sexismus  
sexistisch  
Sexual politics  
Sexualität  
Sexuelle Politik  
Studentinnenbewegung  
weiblich  
Weiblichkeitskonstruktionen  
Zweigeschlechtlichkeit

## Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit lässt sich der empirischen Wissenschaftsforschung im Rahmen der politikwissenschaftlichen Fachhistoriographie mit sequenziellen Bezügen zur Wissenschafts- und Hochschulpolitik zuordnen. Sie zielt darauf ab, das politikwissenschaftliche Lehrangebot von 1980 bis 2005 an den deutschen Hochschulen im Hinblick auf dessen quantitative, strukturelle und vor allem thematische Entwicklung zu untersuchen, nach Bedeutungszuwächsen beziehungsweise -verlusten einzelner Teilbereiche des Faches, dem Entstehen und Verschwinden thematischer Schwerpunkte im Allgemeinen und an einzelnen Standorten im Speziellen sowie der Struktur und dem Grad der Etablierung der Politikwissenschaft und ihrer Lehre an den Hochschulen zu fragen. Zu diesem Zweck wurde eine Themenfrequenzanalyse von Ankündigungen politikwissenschaftlicher Lehrveranstaltungen vorgenommen. Dies geschah mittels einer stichprobenbasierten Primärerhebung von 16.541 Lehrveranstaltungsankündigungen, die anschließend codiert und ausgewertet wurden. Zudem wurden zentrale Bedingungsfaktoren für die analysierten Veränderungen des Lehrangebots diskutiert. Das skizzierte empirische Vorgehen basiert auf der Erörterung theoretischer Ansätze und Modelle der Wissenschaftsforschung zur Untersuchung der Entwicklung wissenschaftlicher Disziplinen im Kontext der oben genannten Fragestellung.

Im Ergebnis zeigte sich vor allem Folgendes: Die Entwicklung des politikwissenschaftlichen Lehrangebots entspricht der in der Forschung und in Fachdebatten zu beobachtenden Tendenz, dass das Fach fest etabliert, stark ausdifferenziert und in Folge der fortschreitenden Globalisierung und europäischen Integration in zunehmendem Maße von Europäisierung und Internationalisierung geprägt ist sowie einen Paradigmenwechsel zur überwiegenden Anwendung empirisch-analytischer Ansätze vollzogen hat. Sowohl die deutschlandweite absolute Anzahl als auch die Anzahl der durchschnittlich an einem Standort angebotenen Lehrveranstaltungen haben nahezu kontinuierlich zugenommen. Zudem stieg durch den nach der Deutschen Wiedervereinigung erfolgten Aufbau des Faches in den neuen Bundesländern die Anzahl der das Fach Politikwissenschaft anbietenden Hochschulen an. Nennenswerte quantitative oder thematische Unterschiede zwischen dem politikwissenschaftlichen Lehrangebot an den Hochschulen in den neuen und alten Bundesländern lassen sich nicht feststellen. Hingegen gibt es ein erhebliches Gefälle hinsichtlich des Angebotsumfangs an den deutschen Hochschulen. Während einige politikwissenschaftliche Standorte so groß sind, dass dort aufgrund der Vielzahl von

Lehrveranstaltungen zu Spezialthemen für die Studierenden fast schon die Gefahr besteht, keinen Gesamtüberblick über das Fach zu gewinnen, lässt sich eben dieser an einer Reihe kleiner Standorte mangels Angebot kaum erlangen. Abgesehen von diesen kleinen Standorten werden mit Blick auf den Angebotsumfang die Grundlagen des Faches überall in hinreichendem Maße gelehrt. Eine Spezialisierung auf bestimmte Teilbereiche des Faches ist jedoch stark standortabhängig. Infolgedessen kommt der Wahl des Studienortes eine große Bedeutung zu. Mit Blick auf die Lehrthemen des Faches zeigte sich vor allem ein erheblicher Bedeutungsgewinn der Teilbereiche Analyse und Vergleich politischer Systeme sowie Internationale Beziehungen. Zudem wurden im Zuge fortschreitender Professionalisierung Lehrveranstaltungen zur Einführung in das Fach und zu dessen Methoden häufiger angeboten. Dies geht vor allem zu Lasten des Teilbereiches Politische Theorie, Ideengeschichte und Philosophie. Dieser steht in besonderem Maße unter Druck, sich bei der Umstellung der Studiengänge im Zuge des Bologna-Prozesses zu behaupten und dabei eine adäquate Anzahl von Lehrveranstaltungen zu dessen Themen sicherzustellen. Für die Veränderungen des Lehrangebots sind abhängig vom jeweiligen Veränderungsaspekt fachinterne, fachexterne oder beiderlei Bedingungsfaktoren ursächlich.

Ob die bisherige Erfolgsgeschichte der Politikwissenschaft an den deutschen Hochschulen in Zukunft fortgeschrieben werden kann, wird auch davon abhängen, inwiefern detaillierte Kenntnisse vergangener Entwicklungen vorliegen und berücksichtigt werden, die – wie bei anderen Veränderungen der Gesellschaft und ihrer Teilbereiche – ein wichtiges Element zur erfolgreichen Bewältigung zukünftiger Herausforderungen sind. Hierzu kann fachgeschichtliche Forschung einen Beitrag leisten und soll auch diese Arbeit dienen. Um die Fortexistenz und erfolgreiche Zukunft der Politikwissenschaft an den deutschen Hochschulen sicherzustellen, wird es in der nächsten Zeit vor allem darauf ankommen sicherzustellen, dass im Zuge der anhaltenden curricularen Umstrukturierungen durch den Bologna-Prozesses die zentralen Grundlagen und Teilbereiche des Faches auch in zukünftigen Studiengängen in hinreichendem Maße vorgesehen und angeboten werden, der Zusammenhalt des Faches trotz fortschreitender Spezialisierung gewahrt, der fachliche Gesamtkontext auch in der Lehre erkennbar und der Mehrwert eines politikwissenschaftlichen Studienfaches für unsere Gesellschaft und deren freiheitlich-demokratische Grundordnung stets präsent ist.

## Abstract

The present work can be allocated to the empirical science studies in the context of political science and historiography with sequential references to science and higher education policy. It aims to examine the political science curriculum from 1980 to 2005 at the German universities with regard to its quantitative, structural and above all thematic development in order to inquire about the accession or loss of importance of individual areas of the subject, the appearance and disappearance of thematic priorities in general and at individual locations in particular as well as the structure and the degree of establishment of political science and its teaching at the universities. For this purpose a thematic frequency analysis of announcements of political science courses has been made. This was done by means of a sample-based primary survey of 16.541 course announcements, which were then coded and analyzed. In addition, central condition factors for the analyzed changes of the curriculum were discussed. The presented empirical process is based on the discussion of theoretical approaches and models of scientific research to explore the development of scientific disciplines in the context of the aforementioned question.

The result shows in particular the following: The development of political science curriculum corresponds to the tendency to be observed in the research and in scientific debates, that the subject is well established, highly differentiated, and is increasingly characterized by Europeanization and internationalization in consequence of the ongoing globalization and European integration and has put a paradigm shift to a predominant application of empirically analytic approaches into effect. Both the Germany-wide absolute number and the average number of courses offered at one location have increased almost continuously. In addition, the number of the universities offering the discipline of political science increased due to the structure of the subject in the new federal states occurred after the German reunification. Notable quantitative or thematic differences between the political science curriculum offered at the universities in the new and old federal states cannot be determined. However, there are major disparities in terms of the scope of curriculum at the German universities. While some political science locations are so large that there exists almost a risk for the students due to the variety of courses on special topics of not obtaining a general overview of the subject, in a number of smaller locations this can even scarcely be obtained due to the lack of curriculum. Apart from these small locations, the fundamentals of the subject are taught everywhere to a sufficient extent with the scope of curriculum in mind. Specialization in certain parts of the subject is strongly

dependent on location. Consequently, the choice of the place of study becomes of great importance. With the educational issues of the subject in mind, mainly a significant growth in importance of the sections of analysis and comparison of political systems and international relations appears. Moreover, in the course of progressive professionalization, courses on introduction to the subject and its methods were offered more often. This happens mainly at the expense of political theory, history of ideas and philosophy. This part of the area is particularly under pressure to assert themselves in the reorganization of courses in course of the Bologna-process and to ensure an adequate number of courses on the topics in this regard. For the changes in the curriculum, depending on the respective aspect of change, conditional factors internal to the subject, external to the subject or of both types are the cause.

Whether the previous success story of political science at the German universities can be updated in the future will also depend on whether a detailed knowledge of past developments is present and taken into account, which – as with other changes in the society and its sub-domains – are important elements for successful addressing of future challenges. To this purpose, expert historical research can make a contribution and this work should also serve. To ensure the continued existence and successful future of political science at the German universities, it is to be especially ensured in the near future to depend on the fact that in the course of the ongoing curricular restructuring by the Bologna-process, the central foundations and sections of the subject are also sufficiently provided and offered in future courses of studies, the cohesion of the subject are maintained despite increasing specialization, the overall context of the subject is also recognizable in the teaching and the added value of a field of study regarding political science is always present for our society and its free democratic basic order.

## **Erklärung zu Vorveröffentlichungen**

Aus dieser Dissertation sind keine Vorveröffentlichungen hervorgegangen.